



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

First-Ladyism und Women Empowerment in Nigeria ab 1985?

Verfasserin

Jackie-Tamika Cunningham

angestrebter akademischer Grad

Magistra (Mag.)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 057 390

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Individuelles Diplomstudium Internationale Entwicklung

Betreuerin / Betreuer:

Dr. Ingeborg Grau

Vorwort

Diese Diplomarbeit ist das Ergebnis einer mehrjährigen Auseinandersetzung mit Frauenbewegungen und Women Empowerment im Kolonialismus und seit der politischen Unabhängigkeit in Südwestnigeria. Während meines Studiums der Internationalen Entwicklung und der Afrikawissenschaften interessierte ich mich zunehmend für die historischen, sozioökonomischen und politischen Vorgänge, die Women Empowerment in Südwestnigeria während der kolonialen Kontrolle durch die Briten hervorgerufen und behindert hätten. Diese Arbeit verfasst zum Teil Erkenntnisse, die ich bereits während meines Studiums gewonnen hatte. Die Arbeiten von Amina Mama zu Women Empowerment, Gender und Militärregierungen seit der Unabhängigkeit weckten mein Interesse für den Zusammenhang von *First-Ladyism* und Women Empowerment.

An dieser Stelle möchte ich mich bei allen bedanken, die zum Zustandekommen dieser Arbeit beigetragen haben.

Mein Dank gilt vor allem meinen Eltern, Großeltern und meinem Onkel für ihre fortwährende Unterstützung während meines Studiums. Außerdem danke ich meinen ehemaligen StudienkollegInnen und FreundInnen, Mag. Helena Köfler, Sophie Kaindl und Dominik Frühwirt für zahlreiche gute Ratschläge und spannende Diskussionen.

Für die Betreuung dieser Arbeit möchte ich Dr. Ingeborg Grau vom Institut für Afrikawissenschaften herzlich danken. Sie bestärkte mich in meiner Arbeit und unterstützte mein Forschungsvorhaben mit ihrem Interesse und Wissen.

Besonders danke ich meinem Bruder Kristof-Angelo Cunningham, der mich fortlaufend mit zahlreichen Diskussionen und seinem kritischen Geist inspirierte und dem diese Arbeit gewidmet ist.

Jackie-Tamika Cunningham

Wien, Juni 2013

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	1
1.1 Fragestellung.....	5
1.2 Gender „Entwicklung“ und <i>Women Empowerment</i>	7
1.3 Überlegungen zum Begriff der „Eliten“	17
1.4 Quellenauswahl und Quellenkritik	22
1.5 Historischer Rahmen und methodische Ansätze.....	24
1.6 Aufbau der Arbeit	25
 2. Kolonialismus und <i>Women Empowerment</i>?	28
2.1 <i>Self-Empowerment - Pressure Groups</i> von Frauen in Südwestnigeria.....	33
2.2 Frauen aus der Bildungselite und <i>Women Empowerment</i> in Südwestnigeria.....	36
2.2.1 <i>Ladies' Clubs</i> und andere Wohlfahrtsorganisationen	38
2.2.2 Klassenübergreifende Kooperationen.....	40
2.2.3 Regionalisierung und erneutes Klassenbewusstsein.....	45
 3. Unabhängigkeit und <i>Women Empowerment</i> (1960-1985)?	50
3.1 Politische Unabhängigkeit und die „Unsichtbarkeit“ von Frauen (1960-1966) .	52
3.2 Militärregierungen, die „Unsichtbarkeit“ von Frauen (1966-1979) und die UN-Frauendekade (ab 1975)	54
3.3 Die Zweite Republik (1979-1983) und <i>Women Empowerment</i> ?	60

3.4	Militärregierungen ab 1983 und <i>Women Empowerment</i> „von oben“?	63
3.4.1	<i>Poor Women</i> im internationalen Entwicklungsdiskurs	66
3.4.2	UN-Frauendekade (1975-1985) und die <i>Forward Looking Strategies</i> von 1985	67
4.	First-Ladyism und <i>Women Empowerment</i> unter den Militärregierungen ab 1985?	73
4.1	Das Konzept des <i>First-Ladyism</i> - „Femokratie“?	79
4.2	<i>Women Empowerment</i> „von oben“ durch Elitefrauen	86
4.2.1	Maryam Babangida (1985-1993) und <i>Women Empowerment</i>	93
	Das <i>Better Life Programme for Rural Women</i> (BLP)	107
4.2.2	Mariam Abacha (1993-1998) und <i>Women Empowerment</i>	116
	Das <i>Family Support Programme</i> (FSP)	124
4.3	Das BLP von Maryam Babangida und das FSP von Mariam Abacha – Analogien und Unterschiede	130
5.	Schlussbemerkung	136
6.	Bibliografie	143
7.	Anhang	150
8.	Abstracts	154
8.1	Abstract englisch	154
8.2	Abstract deutsch	155
9.	Curriculum Vitae	156

Abkürzungsverzeichnis

AAWORD	Association of African Women for Research and Development
ABU	Ahmadu Bello University
AG	Action Group
AWA	Army Wives' Association
APDC	Asian and Pacific Development Centre
AFLPM	African First Ladies Peace Mission
AWU	Abeokuta Women's Union
BLP	Better Life for Rural People Programme
BWAEGG	British West African Educated Girls Club
CEDWA	Convention for the Elimination of All Forms of Discrimination against Women
COWAN	Country Women's Association of Nigeria
CPP	Commoners' People's Party
DAWN	Development Alternatives with Women for a New Area
DFRRI	Directorate of Food, Roads and Rural Infrastructure
DWN	31st December Women's Movement
EPI	Expanded Programme on Immunization
FEAP	Family Advancement Programme
FSP	Family Support Programme
GAD	Gender and Development
IWF	International Monetary Fond
LMWA	Lagos Market Women's Association
LPC	Ladies Progressive Club
MAMSER	Directorate of Social Mobilization
NAOWA	Nigerian Army Officers Wives Association
NCNC	National Council of Nigeria and the Cameroons
NCW	National Committee on Women and Development
NCWS	National Council of Women's Societies

NDE	National Directorate of Employment
NEPU	Northern Elements Progressive Union
NGO	Non Governmental Organisation
NNDP	Nigerian National Democratic Party
NPC	Northern People's Congress
NPN	Northern People's Congress
NUS	Nigerian Union of Students
NWP	Nigerian Women's Party
NYM	Nigerian Youth Movement
OAU	Organisation of African Unity
ORT	Oral Re-hydration Therapy
SAP	Structural Adjustment Programme
SFEM	Second-tier Foreign Exchange Market
SNA	Sole Native Authority System
UN	United Nations
UNDP	United Nations Development Programme
UNO	United Nations Organisation
WAND	Women and Development Unit at the University of the Westindies
WB	Weltbank
WID	Women in Development
WIN	Women in Nigeria
WWW	Working Women's Wing
ZARD	Zambian Association for Research and Development

1. Einleitung

In dieser Arbeit wird der gesellschaftliche Einfluss der beiden *First Ladies* Maryam Babangida (1985-1993) und Miriam Abacha (1993-1998) und ihrer Projekte, in Bezug auf *Women Empowerment*, Frauenförderung und Geschlechtergerechtigkeit untersucht. Unter den Militärregierungen von Ibrahim Babangida (1985-1993) und Sani Abacha (1993-1998) drängten sich ihre Ehefrauen (*First Ladies*) in die Organisation der staatlichen Frauenförderung. Es war das erste Mal, dass *First Ladies* als politische Akteurinnen agierten und sich einen Raum zur entwicklungspolitischen Mitbestimmung aneigneten. Beide *First Ladies* konzentrierten sich in ihrer politischen Arbeit auf die Förderung und Entwicklung von Frauen in Nigeria. Maryam Babangida und Mariam Abacha waren in die nationalen Entwicklungsprozesse jener Zeit involviert und sorgten durch ihr Engagement für die Finanzierung und Durchführung groß angelegter Entwicklungsprogramme (Ibrahim 2004).

Das von der *United Nations Organisation* (UNO) 1975 ausgerufene Frauenjahr und die anschließende Frauendekade (1975-1985) prägten das internationale Klima der rund um das Thema Frauen und Entwicklung stattfindenden Debatten. Entwicklung bedeutete ab den 1970er Jahren die Erfüllung der Grundbedürfnisse zu erreichen, „wobei die Selbstverwirklichung des Menschen als Leitidee diente“ (Nohlen 2002:228).¹

Entwicklung im Kontext der UN-Frauendekade bedeutete die Integration von Frauen in Entwicklungsprozesse als relevante Akteurinnen für die ökonomische, politische und soziale Entwicklung der Nation (Zinsser 2002:139). Die bis dahin in der Forschung

¹ Eine kritische Auseinandersetzung mit dem Entwicklungsbegriff erfolgte ab den 1990er Jahren. Sie ging davon aus, dass Entwicklung „traditionell eine Frage von Kapital, Technologie, Bildung und entsprechender Politik“ sei (Escobar zit. nach Kolland 2007:15). Da die Ausrichtung der „traditionellen Entwicklungspolitik“ an den genannten Faktoren keine wesentlichen Veränderungen erzeugte, entstanden Forderungen nach Alternativen zum Entwicklungskonzept. Zudem erfolgte eine kritische Beurteilung der Wurzeln von Entwicklung als Produkt der Aufklärung, diese sei nicht nur hinsichtlich ihrer positiven Absichten zu analysieren, sondern auch in Bezug auf ihre negativen Konsequenzen, welche sich in Disziplinierung und Kontrolle ausdrücken (Kolland 2007:15f). „Aus dieser kritischen Perspektive verbindet Entwicklung Formen des Wissens über die Dritte Welt mit Formen der Macht und Intervention.“ (Kolland 2007:16) Entwicklung wurde auf Grund von Machtinteressen hergestellt und ermöglichte es Regionen, Länder, Staaten und Gemeinden aus dem sogenannten „Süden“ als „unterentwickelt“ zu definieren und damit einhergehend zu kontrollieren (Kolland 2007:16). Der Begriff ‘Entwicklung’ diene also dazu, für die bereits eingetretene oder sich unmittelbar abzeichnende nachkoloniale Periode, die Bindung der peripheren Staaten an das kapitalistische Weltsystem ideologisch abzusichern (Moore/Schmitz nach Fischer et al. 2006:15).

einseitige anthropologische Auseinandersetzung mit der „traditionellen Rolle“ von Frauen in afrikanischen Gesellschaften wurde um jene der Frauen- und Geschlechterforschung erweitert (Osinulu 1996:13).

Ein Schwerpunkt der ausgehend von den USA entstandenen Frauen- und Geschlechterforschung galt ab den 1970er Jahren der marginalisierten Rolle von Frauen aus den sogenannten „Entwicklungsländern“. Diese von außen als homogen wahrgenommene Gruppe wurde auf sozialer, ökonomischer und politischer Ebene als benachteiligt eingestuft. Zurückgeführt wurde dies auf die „Unsichtbarkeit“ von Frauen in den vorherrschenden entwicklungspolitischen Diskursen und auf die ungleichen Machtverhältnisse zwischen Männern und Frauen. Männliche Dominanz, als Hindernis für *Women Empowerment*, sollte durch das Sichtbarmachen von Unterdrückungsmechanismen und der gezielten Förderung von Frauen, beendet werden (vgl. Braig 2001:112ff). Es entstand eine Reduktion komplexer Zusammenhänge von Unterdrückungsmechanismen und heterogenen Machtbeziehungen zwischen und innerhalb von Geschlechterkategorien auf die Vorstellung eines einzigen Machtgefälles, und zwar jenes zwischen Männern und Frauen. Als Leitgedanke des Entwicklungsdiskurses der 1970er Jahre galt es, die männliche Dominanz zu überwinden, um die Gleichstellung der Geschlechter zu erreichen und somit Armut zu bekämpfen (Kerner 1999:4f).

Diese Vorstellungen wurden von ForscherInnen seit den 1980er Jahren im Kontext postkolonialer und feministischer Kritik um die Categoriespektren Klasse, Ethnizität, Sexualität, Hautfarbe und Religion erweitert, womit Abhilfe gegen die verkürzte Darstellung der Machtbeziehungen geschaffen werden sollte (vgl. Maral-Hanak 2006:186f). Es erfolgte eine Neukonzeption des Begriffes „Unterdrückung“, die der Inhomogenität von Frauen als Gruppe und den hieraus resultierenden globalen und lokalen Machtbeziehungen innerhalb feministischer Diskurse Rechnung trug. Der aus dieser neuen Beurteilung kommende emanzipatorische Aufwind in der Frauen- und Geschlechterforschung ließ auch erstmals Forderungen nach *Women Empowerment* entstehen. Dies bedeutete eine Transformation der vormals ausschließlichen Konzentration auf patriarchale Unterdrückungsverhältnisse zu einer Analyse, welche vermittelnde Strukturen von Frauenunterdrückung, wie beispielsweise Klasse,

miteinbezieht und somit weitere Facetten der Wirkungsmechanismen zur Unterdrückung von Frauen an die Oberfläche bringt (vgl. Braig 2001:117f).

Empowerment ist ein häufig verwendeter Begriff, der besonders gerne im Entwicklungsdiskurs zu strategischen Zwecken eingesetzt wird. In den 1980er Jahren hatte er eine zentrale Bedeutung für die weltweite Emanzipation durch Frauenbewegungen (Braig 2001:117). In diesem Zusammenhang versteht sich die hier vorliegende Arbeit in erster Linie als Beitrag zur nigerianischen Frauen- und Geschlechterforschung, welcher die Machtbeziehungen zwischen Frauen in Südwestnigeria analysiert. In zweiter Linie stellt der Beitrag eine Dokumentation der politischen Aktivität und Ermächtigungsstrategien von (südwestnigerianischen) Frauen aus der politischen Elite und deren positiven wie negativen gesellschaftlichen Auswirkungen zwischen 1985 und 1999 dar. Diese Eckdaten markieren den Beginn (1985) einer Partizipation von *First Ladies* an der Genderpolitik des Staates und das Ende der zweiten Phase der Militärherrschaft (1999), mit dem Übergang zur Zivilregierung unter Olusegun Obasanjo (1999-2007).

Ich konzentriere mich in dieser Arbeit auf die Zeitphase der beiden Regime von Ibrahim Babangida (1985-1993) und Sani Abacha (1993-1998) sowie die politischen Aktivitäten von Maryam Babangida und Mariam Abacha. Der Fokus liegt dabei auf den Machtbeziehungen zwischen den, im internationalen Kontext als *empowered* geltenden, Elitefrauen und Frauen an der Basis. Es werden die Interessen, Machtbeziehungen und Differenzen zwischen Frauen aus unterschiedlichen sozialen Kontexten und deren jeweilige gesellschaftliche und globalen Einflüsse analysiert.

Mein Forschungsinteresse entwickelte sich aus meiner vorangegangenen Auseinandersetzung mit südwestnigerianischen Frauenbewegungen und deren erfolgreichen Aktivitäten gegen die patriarchalen, von Männern dominierten, politischen Systeme während der britischen Kolonialzeit. Diese Phase der direkten kolonialen Unterdrückung und Ausbeutung, die in Südwestnigeria 1861 mit der Besetzung von Lagos durch die Briten und der Erklärung von Lagos als Kronkolonie begann und erst 1960 mit der ersten Verfassung der politischen Unabhängigkeit unter Premierminister Alhaji Abubakar Tafawa Balewa endete, beeinflusste die

Transformation von bis dahin funktionierenden gesellschaftlichen, ökonomischen und politischen Systemen maßgeblich (vgl. Osinulu 1996:12f)

1.1 Fragestellung

Meine Auseinandersetzung mit Frauenbewegungen und Frauenorganisationen in Südwestnigeria ab der Kolonialzeit, führten mich zu der Frage nach dem „Verbleiben“ der starken *Female Pressure Groups* nach 1985. Brauchten diese Frauen nun Sprecherinnen, die Anleitungen zu strategischen Zügen vorgaben und Organisationen zur Frauenförderung/Entwicklung gründeten?² Warum kam der politische Aktivismus, der bereits im Kolonialismus auf Grund der Marginalisierung von Frauen entstanden war und nun in einem ähnlich hierarchisch-patriarchalen System der Militärregime ebenso nötig gewesen wäre, nicht mehr an die Oberfläche? Was hatte zum „Verschwinden“ dieser von „unten“ kommenden Partizipation von Frauenbewegungen geführt?

Indem sich First Ladies und Frauen aus der politischen Elite als einzige kompetente Akteurinnen im Feld der Frauenförderung ausgaben eigneten sie sich als einzige sichtbare Vertreterinnen von „Frauenanliegen“ einen Platz in der Öffentlichkeit an. In einem patriarchalen, undemokratischen System, geprägt von Gewalt, Unterdrückung und Ausbeutung, waren die *First Ladies* mit ihren Organisationen die einzigen sichtbaren Vertreterinnen von *Women Empowerment*. Doch mit welchen Effekten?

Ich gehe der Frage nach, ob mit dem politischen Handeln von Frauen aus der politischen Elite und ihrem *Empowerment* Raum für die Anliegen, Interessen und Forderungen von Frauen aus der Basis geschaffen wurde. Wirkte sich das *Empowerment* von Elitefrauen positiv auf Frauen aus anderen gesellschaftlichen Schichten aus? Erfolgte eine ähnliche Art von Solidarisierung, wie in der Phase der großen Frauenproteste nach dem Zweiten Weltkrieg, oder fand tatsächlich, wie von Amina Mama (2003:88) argumentiert, eine Unterdrückung von Frauen durch Frauen statt, die zum Erstarren von autonomen Frauenorganisationen führte?

Nach Mamas Argumentation resultierte die Macht der Elitefrauen aus der politischen Stellung ihrer Ehemänner und der ungleichen Machtbeziehung zwischen *First Ladies* und Frauen aus der Basis. Amina Mama verwendet für diese anti-

² *Female Pressure Groups* sind von Frauen und für Frauen gegründete Interessenverbände. Diese schlossen sich während der Kolonialzeit zusammen um gegen Verdrängung aus dem öffentlichen Bereich und für mehr Mitspracherechte zu kämpfen (vgl. Grau 1998:118ff).

demokratische Machtstruktur den Begriff der „Femokratie“ (Mama 2003:81) Mitglieder dieser elitären Kreise hätten zwar vorgegeben, sich für die Anliegen der Frauen aus der Basis einzusetzen, konzentrierten ihre Macht jedoch in den von ihnen dominierten elitären Kreisen. Sie schufen somit wenig bis keinen Raum für *Empowerment* von Frauen aus der Basis und trugen damit zur Entmachtung autonomer Frauenorganisationen bei (Mama 2003:81).

Mein Forschungsvorhaben konzentriert sich auf die gesellschaftlichen Auswirkungen von *First Ladies* und ihrer Organisationen auf das *Empowerment* von Frauen aus ökonomisch, politisch und sozial schwächeren Schichten. Dies erfolgt durch den Vergleich der Interessen, Forderungen, Anliegen und Zielen von Maryam Babangida und Mariam Abacha mit ihrem tatsächlichen Handeln. Im Zentrum stehen dabei die von den beiden *First Ladies* implementierten Programme: Das *Better Life for Rural Women Programme* (BLP 1987) von Maryam Babangida und das von Mariam Abacha geleitete *Family Support Programme* (FSP 1993). Zudem gilt der Konstruktion des Bildes der „ländlichen Frauen“ (*rural women*) besondere Aufmerksamkeit. Im internationalen Entwicklungsdiskurs und einhergehend mit der UN-Frauendekade ab 1975 wurde die „Gruppe“ der armen „ländlichen Frauen“ konstruiert und der Fokus auf diese als homogen wahrgenommene Gruppe gerichtet. *First Ladies* bedienten sich dieses Konstrukts und verstanden sich selbst als Sprecherinnen dieser als „entmachtet“ geltenden Gruppe (Mama 2003:92f). Mit den Fragen nach den Legitimationsmustern, die eingesetzt wurden, um im Namen der Frauen an der Basis zu sprechen, wird die Positionierung und Bedeutung des Begriffes *rural women* im politischen Diskurs erläutert.

1.2 Gender „Entwicklung“ und *Women Empowerment*

Eine analytische Trennung zwischen *Sex*, dem biologischem Geschlecht, und *Gender*, der sozialen Geschlechteridentität, unternahmen erstmals die beiden Forscherinnen John Money und Anke Ehrhardt im Jahr 1972. Sie setzten sich im Zuge ihrer Forschungen mit PatientInnen auseinander, deren Geschlechtsidentitäten nicht mit ihrem biologischen Geschlecht übereinstimmten. Dies veranlasste die beiden Wissenschaftlerinnen zu einer Trennung zwischen *Sex* und *Gender*. Dem biologischen Geschlecht (*Sex*) ordneten sie physische und psychologische Attribute und eine anatomische Begrenztheit zu. *Gender* ist nach ihrer Argumentation eine psychologische Transformation des Selbst, eine innere Überzeugung von einer Zuordnung von „maskulin“ oder „feminin“ als Genderidentität (Griesebner 2003:43).

„Durch die Differenzierung zwischen *Sex* und *Gender* kann eine Unterscheidung zwischen biologischem und sozialem Geschlecht getroffen werden, die im deutschen Sprachgebrauch auf diese Weise nicht möglich ist. Die stillschweigende Festschreibung von Männlichkeit und Weiblichkeit auf angeblich unhintergehbare biologische und/oder epistemologische Gegebenheiten kann aufgesprengt werden.“ (Stephan/Braun 2006:3f)

Diese Unterscheidung zwischen biologischem und sozialem Geschlecht wurde zeitgleich von Ann Oakley aufgenommen. Sie beschreibt *Sex* als einen Begriff, der sich auf die biologischen Differenzen zwischen „männlich“ und „weiblich“ bezieht. *Gender* hingegen versteht sie als ein Produkt der Kultur, die sich auf die Zuordnung von „maskulin“ und „feminin“ bezieht (Oakley nach Griesebner 2003:43). Während diese Erkenntnis von vielen Forscherinnen als „Meilenstein“ in der Frauen- und Geschlechterforschung beschrieben wird (Griesebner 2003; Pateman 1989; Lerner 1986), sprechen sich andere (Maihofer 1995; Duden 1991) gegen dieses „Wiederholen der heterosexuellen Geschlechterforschung“ aus (Maihofer 1995:20).

So führt Andrea Maihofers Argumentation zu dem Ergebnis, dass genau diese, von der feministischen Theorie ausgehende, Vorstellung einer Trennung zwischen *Sex* und *Gender* eine Unterdrückung der Frau mit der biologisch-anatomischen Beschaffenheit des Körpers begründet, „obwohl mit der Sex-Gender-Trennung doch die Erklärung der Geschlechterrollen aus der biologischen Natur der Geschlechter ausdrücklich für unzulässig erklärt wird“ (Maihofer 1995:20).

„Nicht die Hirnwindungen, die Nervenstränge, die Chromosomen, die Gebärmutter oder die Eierstöcke bestimmen, was Frauen sind, sondern der jeweilige historische Kontext, also politische und ökonomische, kulturelle und soziale Bedingungen.“ (Griesebner 2003:43)

Griesebner erläutert hingegen (2003:43), dass es erst ab dem Zeitpunkt der Trennung zwischen *Sex* und *Gender* denkbar war, Frauen und den weiblichen Körper nicht mehr nur als ahistorisch und mit der Natur gleichgesetzt zu betrachten. Zumindest auf einer theoretischen Ebene, konnten Frauen nun dem „wandelbaren Sozialen“ zugeordnet werden.

Die Diskussionen um die Unterschiede zwischen dem biologischem Geschlecht (*Sex*) und dem sozialen Geschlecht (*Gender*) entstanden im feministischen Umfeld der 1980er Jahre. Feminismus im Allgemeinen beschäftigt sich mit dem Weiblichen als biologische Kategorie und dem weiblichen Geschlecht als soziale Kategorie. FeministInnen teilen die Ansicht, dass die Unterdrückung von Frauen mit ihrem biologischen Geschlecht verknüpft sei. Dies wurde aus der biologischen Differenz zwischen Männern und Frauen und deren Realisierung in gesellschaftlichen Organisationen geschlossen. Dadurch wurden Frauen als dem Mann untergeordnet behandelt. Als Theorie, soziale Organisation und politische Bewegung konzentrierte sich Feminismus auf die Aufarbeitung unterschiedlicher Formen von Unterdrückungsmechanismen gegenüber Frauen in der Gesellschaft. Die männliche Dominanz wurde als Ursache der sozialen Ungleichheit betrachtet, die das Leben von Frauen beeinflusste. Daher wurde eine Beseitigung aller Hindernisse für die gleichen sozialen, politischen und ökonomischen Möglichkeiten angestrebt (Ebunoluwa 2009:228).

In dieser Arbeit wird der englische Begriff *Gender* mit seiner anglo-amerikanischen Bedeutung für das soziokulturelle Geschlecht verwendet. Dabei wird die Definition von *Gender* von Braun/Stephan (2006) übernommen. Sie beschreibt den deutschen Begriff „Geschlecht“ enger und theoretisch weniger eingebunden als den anglo-amerikanischen Begriff *Gender*.

„Für den Begriff ‘Gender’ im Sinne vom ‘soziokulturellen Geschlecht’ - im Gegensatz zu biologischem Geschlecht – gibt es in der deutschen Sprache keine Entsprechung. Die deutschen Begriffe ‘Geschlechtscharakter’, ‘Geschlechtsidentität’, oder ‘Geschlechtsrolle’ decken immer nur Teile der Bedeutung ab.“ (Stephan/Braun 2006:3)

Des Weiteren wird *Gender*, das soziale Geschlecht, als Analysekategorie verwendet, welche zur Untersuchung von Machtverhältnissen dient. Die Analysekategorie hilft, gesellschaftliche Auswirkungen, die durch Gender-Markierungen in der Gesellschaft erzeugt werden, sichtbar zu machen (Stephan 2006:56).

Für eine kritische Analyse der Aktivitäten von *First Ladies* und deren gesellschaftlichen Auswirkungen in Hinblick auf *Women Empowerment* sind vor allem die Erweiterungen der feministischen Theorien ab den 1980er und frühen 1990er Jahren relevant. Durch den starken Einfluss von afroamerikanischen, afrikanischen, asiatischen und lateinamerikanischen FeministInnen auf die ideologische Ausweitung und wegen deren Kritik an der Bevormundung durch „westliche“ FeministInnen, wurden neue Kategorien in die Forschung aufgenommen. Diesen FeministInnen ist zu verdanken, dass die Kategorien Klasse, Hautfarbe, Religion und Ethnie in die Frauen- und Geschlechterforschung eingefügt wurden (Griesebner 2003:42).

So beschreibt Mohanty (1991:58), in ihrer Auseinandersetzung mit “westlichem Feminismus” die Entmündigung von „nicht-europäischen Frauen“ durch die „westlich-feministische“ Wissenschaft als „kolonialistische Handlung“ („colonialist move“). Sie kritisiert die „Kolonisierung“ von heterogenen Lebenswelten „nicht-europäischer“ Frauen. Dabei spricht Mohanty von einer Kategorisierung unterschiedlicher Frauen als „Dritte-Welt-Frauen“. Diese würden dadurch nur mehr als passive Opfer sichtbar. Sie kritisiert die Methoden, die im „westlichen Feminismus“ verwendet wurden, um einen „kulturübergreifenden“ Universalismus zu schaffen. Dieser beruhte auf der Vorstellung einer global einheitlichen Unterdrückung von Frauen durch Männer. Der Zweck dieser Entwicklung eines universellen Unterdrückungsphänomens sei die Schaffung einer globalen „Sisterhood“ und die Entmachtung von nicht-westlich definierten Frauen (Mohanty 1991:58ff). „If shared dependencies were all that was needed to bind us together as a group, third world women would always be seen as an apolitical group with no subject status.“(Mohanty 1991:58)

In diesem Zusammenhang erläutert Hill Collins (2000), in Anlehnung an Angela

Davis (1989), eine neue Konzeptionierung von Unterdrückung und Aktivismus, die Klassenunterschiede in einem globalen Umfeld von Dominanz beurteilt.

„Even though Black women intellectuals have long expressed a unique feminist consciousness about the intersection of race and class in structuring gender, historically we have not been participants in white feminist organizations“.(Hill Collins zit. nach Ebunoluwa 2009:228)

Mit dem Begriff der „matrix of domination“ unternimmt Hill Collins (2000) eine Neukonzeptionierung der Organisation von Dominanz. Jeder Kontext von Dominanz enthält eine Kombination aus einer Variabilität von sich überkreuzenden Unterdrückungsformen (Klasse, Gender, Hautfarbe, Sexualität etc.); diese befinden sich innerhalb der „matrix of domination“. Die Unterdrückungsformen der „matrix of domination“ existieren in jeder Nation. Die sozialen Beziehungen innerhalb der Gesellschaft, in der Unterdrückungsformen weiterentwickelt werden und bestehen, unterscheiden sich jedoch von Nation zu Nation. Damit verdeutlicht Hill Collins, dass die Strukturierung von Dominanz kein globales Phänomen ist, wie es im „westlichen Feminismus“ der 1980er Jahre propagiert wurde. Unterschiedliche Formen von „Widerstand“ und Aktivismus sind nötig, um Unterdrückungsmechanismen aufzudecken (Hill Collins 2000:227f).

„For example, as Senegalese feminists (Iman 1997), Black American feminists (Guy-Sheftall 1995b), and Black British feminists (Mirza 1997) all point out, social institutions in Senegal, the United States, and the United Kingdom reflect intersecting oppressions of race, class, gender, and sexuality. Yet social relations within these three nation-states differ: Domination is structured differently in Senegal, the United States, and the United Kingdom. Thus, regardless of how any given matrix is actually organized either cross time or from society to society, the concept of matrix of domination encapsulates the universality of intersecting oppressions as organized through diverse local realities. (Hill Collins 2000:228)

Diese Sichtweise markiert einen Wandel von der Zentralisierung wissenschaftlicher feministischer Analysen von „Frauen“ oder „Geschlecht“ als wichtigste Kategorie sozialer Hierarchisierungen und politischen Handelns, hin zu einer Betrachtungsweise, die Differenzen zwischen Frauen berücksichtigt. Dies bewirkt eine Dezentralisierung des *Gender*-Aspekts und eine Berücksichtigung von sich überkreuzenden Kategorien. Differenzen werden in lokale und globale Machtsysteme eingebunden. Schein/Strasser (2007) beschreiben diese Fokussierung auf die Überschneidung multipler Differenzen mit dem Begriff der „Intersexion“.

Wichtig ist mir in dieser Arbeit die Auswirkungen dieser Konzentration auf Differenzen, denn erst sie ermöglichen die Durchbrechung binärer Gegensatzpaare Männer/Frauen, „westliche Feministinnen“/„Dritte Welt-Frauen“ und die Fokussierung auf ein breiteres Spektrum von globalen und lokalen Machtbeziehungen (Strasser/Schein 2007:9ff; Hill Collins 2000:227).

Auch die postkoloniale Kritik spielt in diesem Zusammenhang eine wichtige Rolle, denn sie spricht sich ebenfalls gegen eine Analyse aus, die alleinig *Gender* in den Mittelpunkt stellt, ohne sie mit anderen Kategorien zu verbinden. *Gender* als einzelne soziale Kategorie sei demnach nicht identitätsbestimmend, sondern werde durch bestimmte Kontexte und Differenzen wie Klasse, Sexualität, Religion etc. gebildet und sozial verwirklicht (Tiefenbacher 2009:11).

Für die vorliegende Arbeit sind besonders die gerade genannten Analysekategorien von Bedeutung. Sie ermöglichen eine Kritik an Macht- und Herrschaftsverhältnissen, die Frauen diskriminieren (Griesebner 2003:47). Zudem dekonstruieren sie die Vorstellung einer vorhandenen Asymmetrie alleinig zwischen den Geschlechtern, die zu einem Ignorieren der Hierarchisierungen und Differenzen innerhalb des gleichen Geschlechts und somit zu einer erneuten Schwächung von marginalisierten Frauen oder Männern innerhalb dieser Gruppen führen. Giesela Bock (Bock nach Griesebner 2003:42), definierte 1983 Geschlechtergeschichte als „Geschichte von Beziehungen sowohl zwischen wie auch innerhalb der Geschlechter.“

Machtbeziehungen werden unter anderem von Molyneux (1985) und Batliwala (2007) sichtbar gemacht. Molyneux konzentriert sich auf eine „Theorie der Interessen“, die sich nicht auf die Homogenität von sozialen Kategorien beruft, sondern ihren Fokus auf deren Differenzen legt (Molyneux 1985:231f). Eine markante Unterscheidung unternimmt Molyneux mit der Trennung von Fraueninteressen („women’s interests“) und Genderinteressen („gender interests“).

Bei dem Konzept von Fraueninteressen weist Molyneux (1985) auf die oftmalige Heterogenität einer als homogen wahrgenommenen Gruppe hin. Eine Generalisierung von Fraueninteressen ist für sie nicht möglich; stattdessen schlägt sie eine Konzentration auf die Entstehung von Interessen vor, die sich aufgrund unterschiedlicher Hintergründe entwickeln. Dazu zählen die selbst gewählte Identität,

die soziale Positionierung innerhalb der Gesellschaft und Kategorien wie Klasse, Religion, Geschlecht, Ethnizität, Sexualität etc. Dem gegenüber stehen Genderinteressen, die oft fälschlich als „women's interests“ definiert würden. Genderinteressen definiert Molyneux als die gemeinsamen Interessen einer Gruppe von Männern oder Frauen. Diese Interessen konzentrieren sich auf den Vorteil der sozialen Position der Gruppe innerhalb des Systems.

Hierbei unterscheidet Molyneux zwischen strategischen und praktischen Genderinteressen. Strategische Genderinteressen versuchen einerseits die Mechanismen, die für die Unterdrückung von Frauen oder Männer verantwortlich sind aufzudecken, und andererseits, mehr zufriedenstellende Alternativen innerhalb dieser „Unterdrückungsmechanismen“ zu finden: Verwirklichung politischer Gleichheit, Erleichterung von Hausarbeit und Kindererziehung, Eindämmung von männlicher Gewalt gegen Frauen etc. (Molyneux 1985:232f).

Praktische Genderinteressen konzentrieren sich auf ein momentan wahrgenommenes Bedürfnis und besitzen kein strategisches Ziel. Es handelt sich dabei beispielsweise um „kurzfristige“ Aktionen wie Demonstrationen oder Streiks, die sich gegen Politiken richten, die die Lebensgrundlage gefährden. Sie weist auf die enge Verbindung zwischen Gender und Klasse hin die sich vor allem in den praktischen Genderinteressen widerspiegelt. Erst die Berücksichtigung dieser Kategorien stellt die Verbindung zu wesentlichen Aspekten der feministischen Praxis her (Molyneux 1985:232f).

Der Begriff *Women Empowerment* entstand aus einer weltweiten Frauenbewegung, zum größten Teil aus den als „Dritte Welt“ definierten Ländern. Das Konzept kritisierte die ökonomischen und ahistorischen Konzepte von *Women in Development* (WID) und *Gender and Development* (GAD). Während WID eher eine „Integration von Frauen in Entwicklungsprozesse und die Befriedigung der Grundbedürfnisse“ anstrebte, ging es GAD mehr um das „Transformationspotenzial von Geschlechterverhältnissen“ (Frey 2003:80ff).

Beide Konzepte zur Frauenförderung und Frauenentwicklung wurden als universell geltend angenommen und von internationalen „Entwicklungsorganisationen“ übernommen. Die Weltbank und der IWF übernahmen das Konzept von WID in ihre Entwicklungsagenda, während die UNO die Ideen von GAD in ihre Entwicklungsstrategien integrierte. Beide Paradigmen wurden von verschiedenen

feministischen Strömungen einer starken Kritik unterzogen und galten nur wenige Jahre später als ineffiziente Bevormundungsversuche.

Die Idee der Frauenermächtigung beinhaltet einen politisch-transformatorische Bestrebung, die sich nicht nur dem Kampf gegen das Patriarchat richtete, sondern sich auch gegen deren vermittelnde Strukturen wie Klasse, rassistische Diskriminierung und Ethnizität (Batliwala 2007:558). *Empowerment* als Strategie bemüht sich um eine Umverteilung von politischer, sozialer und ökonomischer Macht zwischen und über Individuen und sozialen Gruppen. Da feministische Initiativen zu den ersten zählten, die diesen Begriff für ihre Anliegen einsetzten, besitzt er zusätzlich eine geschlechterspezifische Bedeutung (Batliwala 2007:558ff).

Um in dieser Arbeit das Konzept von *Women Empowerment* fassen zu können, verwende ich die von Srilatha Batliwala 2007 entworfene Definition von *Empowerment*. Zentrale Aspekte stellen dabei drei theoretisch konzeptionierte Rahmenbedingungen dar. Nach Batliwala (2007:560), bestehen diese aus dem Anfechten von Ideologien, die soziale Ungleichheit akzeptieren wie Geschlecht oder Kaste, der Veränderung des vorherrschenden Schemas/Systems in Bezug auf den Zugang und die Kontrolle über ökonomische, intellektuelle und natürliche Ressourcen und der Transformation von Institutionen und Strukturen, welche die existierenden Machtbeziehungen verfestigen und instandhalten wie Familie, Staat, Markt, Bildung und Medien. Diese drei Ebenen sind entscheidend für eine nachhaltige Ermächtigung und reale soziale Transformationen von Strukturen, die Unterdrückung erzeugen (Batliwala 2007:560).

Zudem betont Batliwala, dass die Vernachlässigung von nur einem dieser drei Elemente einer Transformation der vorherrschenden Machtbeziehungen entgegenwirkt und daher eine Realisierung von *Empowerment* verunmöglichen würde. Sie betont, entgegen der „traditionellen“ Vorstellung im internationalen Entwicklungsdiskurs, dass kein kurzfristiges „Wundermittel“ existiere, welches den Weg zum *Women Empowerment* gewähre. Symptombekämpfungen, wie die weitverbreitete Strategie des erleichterten Zugangs zu Krediten, Einkommensverbesserungen oder der Zugang zu Landtiteln, sorgen ohne institutionelle Transformationen nicht für *Women Empowerment*. Um nachhaltige, also „echte“ Ermächtigung zu erreichen, sei die

Transformation von ideologischen und institutionellen Dimensionen entscheidend (Batliwala 2007:560).

Kassey Garba (1999) unternimmt eine detaillierte Klassifizierung von *Empowerment*, indem sie eine Trennung zwischen statischem und dynamischem *Empowerment* macht. So bedeutet ein statisches *Empowerment* die Aufnahme von exogenen Ermächtigungsstrategien (*top-down*) und ein dynamisches *Empowerment* das Heranziehen von endogenen Ermächtigungsstrategien (*bottom-up*).

Bei Letzterem wirken Gruppen aus der Basis ihrer Entmachtung selbst entgegen, exogene Gruppen nehmen mit der Schaffung von benötigten Rahmenbedingungen nur eine unterstützende Funktion ein (Garba 1999:131). Wichtig ist hierbei anzumerken, dass sich Garba auf die Ermächtigungsdefinition von Odubogu (1995) bezieht. In dieser wird das *Empowerment* von Frauen an deren Partizipation an Entscheidungsfindungsprozessen, die deren direkte Lebenswelt positiv oder negativ beeinflussen, beurteilt. Demnach zählen Frauen, die nicht an Entscheidungsfindungsprozessen teilnehmen als entmachtete Gruppe (Odubogu nach Garba 1999:131).

In ihrer Kategorisierung nimmt sie Bezug auf den von Marleen Karl entworfenen Rahmen des *bottom-up* Ansatzes. Sie erläutert vier Stadien des Ermächtigungsprozesses. Die erste Stufe umfasst jene der Bewusstseinsbildung, die zweite beinhaltet Fähigkeitsbildung, die dritte Entwicklung von „Fachkönnen“ und die die Partizipation an Entscheidungsfindungsprozessen. Garba fügt diesem Stufenmodell noch zwei Kategorien hinzu, die für sie im „nigerianischen Kontext“ wichtig für eine systematische Analyse des Ermächtigungsprozesses seien. Dabei spielt das Erkennen der signifikanten Entmachtung von Frauen durch Institutionen eine wesentliche Rolle. Sie ergänzt den Ermächtigungsprozess von Karl mit „Action for Change“, was bedeutet, dass die erlernten Fähigkeiten und Kapazitäten nur dann sinnvoll im Ermächtigungsprozess sind, wenn sie genützt werden um das individuelle Leben bzw. jenes der Gruppe zu verändern. Zudem wird „Evaluation“ als letzte Methode von Garba vorgeschlagen, diese dient dem Sichtbarmachen von Erfolgen und Fehlern. Das Feedback kann im nächsten Ermächtigungsprozess verwertet werden und somit könne eine positive „Weiterentwicklung“ der Strategien bewirken (Garba 1999:132ff).

Den Ermächtigungsansatz artikulierten Frauen aus dem sogenannten „Süden“ erstmals öffentlich mit dem Ende der UN-Frauendekade (1985). Sie übten Kritik an den damaligen krisenverursachenden Entwicklungsstrategien und der Homogenisierung von Frauen im Konstrukt der „Dritte-Welt-Frau“. Die dritte UN-Weltfrauenkonferenz (1985) in Nairobi bot Raum für zahlreiche internationale, zum Teil aktivistische Frauennetzwerke, ihre Unzufriedenheit mit den gängigen Entwicklungsdiskursen zu verbreiten (Braig 2001:117).

„As part of this process of empowerment, we feel a need to reaffirm and clarify our understanding of feminism. Throughout the Decade the women's movement has debated the links between the eradication of gender subordination and of other forms of social and economic oppression based on nation, class or ethnicity. [...]. There is and must be a diversity of feminisms, responsive to the different needs and concerns of different women, [...].“ (DAWN 1986:17)

Organisationen wie die Association of African Women for Research and Development (AAWORD), Women in Nigeria (WIN), Zambia Association for Research and Development (ZARD) und insbesondere Development Alternatives with Women for a New Era (DAWN) formulierten ihren Unmut über die unbefriedigenden Ergebnisse der UN-Frauendekade und plädierten für die Implementierung neuer Entwicklungsstrategien für eine bessere Welt (Kerner 1999:61). Eines der bekanntesten Nairobi-Manifeste war jenes der DAWN-Aktivistinnen Development, Crises and Alternative Visions- Third World Women's Perspective), das in Kooperation mit der African Association of Women for Research and Development (AAWORD), der Women and Development Unit at the University of the West Indies (WAND) und dem Asian and Pacific Development Centre (APDC) erarbeitet worden war (DAWN 1986:18; The Nairobi Manifesto 1989:46). Das Hauptaugenmerk lag in der Etablierung von Methoden, die eine selbständige Ermächtigung von Frauen ermöglichen.

„[...] we wish to argue that, if the survival of human beings is now the most pressing problem in the world, and if women are the crucial human links in that survival, then the empowerment of women is essential if new, creative and cooperative solutions to the crisis are to emerge.“ (DAWN 1986:17)

Dieser Ermächtigungsgedanke entstand im akademischen Umfeld von DAWN. Die Mitglieder konzentrierten sich auf die Analyse von Gründen für Armut und soziale Ungleichheit. Ziel war es, durch Wissensproduktion Impulse für Transformationen zu liefern. Die erneute Bevormundung und Homogenisierung von Frauen aus ruralen und

sozial schwachen Strukturen ist jedoch auch bei DAWN kritisch zu beurteilen. Kerner (1999:103) spricht in diesem Zusammenhang von einem zu „eigen Machen“ der Perspektiven armer Frauen für Analysezwecke.

Wie erfolgreich diese Strategie war sowie die Problematik der Bevormundung, Repräsentation und Unterdrückung von sogenannten „armen Frauen“ durch Frauen aus akademischen und/oder elitären Strukturen, wird im Laufe der Arbeit erörtert.

Gender bedeutete im Entwicklungsdiskurs von GAD in seiner praktischen Umsetzung die Förderung von Frauen in unterschiedlichen Kontexten. Diese einfache Definition reichte meist als Legitimierung für die Finanzierung von Projekten in den als „unterentwickelt“ definierten Staaten aus. Ester Boserup zählt zu den ersten VertreterInnen, die sich bereits Anfang der 1970er Jahre mit der Rolle von Frauen in der ökonomischen Entwicklung von Staaten beschäftigten. Sie wies als eine der ersten ForscherInnen darauf hin, dass die Rolle von Frauen in der Produktion bis dahin unterschätzt worden sei. Sie übte Kritik an den durchgeführten entwicklungspolitischen Projekten und Modernisierungsprogrammen, die die Benachteiligung von Frauen oftmals verfestigten oder erst entstehen ließen nach Braig (2001:110).³

Es erfolgte in der Entwicklungspraxis eine Verlagerung des Begriffes *Gender* auf Frauen, welcher dadurch im Entwicklungskontext mit Bedeutungszuschreibungen überladen wurde. Die zentralen Machtbeziehungen, welche *Gender* dabei umfassten, wurden vereinfacht mit der Unterdrückung von Frauen durch Männer dargestellt (Hacker 2007:202). Eine detailliertere Auseinandersetzung mit intrageschlechtlichen Machtbeziehungen erfolgte auf Seiten der „westlichen“ Geber jedoch kaum. Diese oberflächliche Beobachtung prägte den gesamten Entwicklungskontext der 70er und 80er Jahre. Begleitet wurde dieses Sichtbarmachen von Frauen im Entwicklungsprozess von unterschiedlichen Denkansätzen. In den 1970er Jahren wurde der „Equity Approach“ im Kontext der Weltfrauenkonferenz in Mexiko (1975) propagiert (Braig 2001:117).

³ Modernisierungstheorien basieren auf dem von Walt W. Rostow (1960) entwickelte Stufenmodell, nach welchem „Entwicklungsländer“ nach drei Zwischenstufen das „Stadium des Massenkonsums“ erreichen würden. „Mangelnde Entwicklung“ wurde auf Selbstverschulden, wie nicht vorhandenes Leistungsdenken, wenig Kapital, zu wenig Demokratie zurückgeführt, ebenso wurden historische Bedingungen und ökonomische Strukturen nicht berücksichtigt (Walt W. Rostow nach Fischer et al. 2007:33).

„By recognizing women’s productive role in the marketplace, as well as their reproductive role in the home, they have acknowledged the critical productive contribution of women to economic growth and development. Consequently they have focused particularly on reducing inequality between men and women, especially in the sexual division of labour.“ (Moser/Levy 1986:11)

Der „Equity Approach“ führte die Benachteiligung von Frauen auf das Ungleichgewicht zwischen den Geschlechtern zurück. Abgelöst wurde dieser „Gleichheitsansatz“ vom „Anti-Poverty Approach“, welcher die Ursache der Marginalisierung von Frauen auf ökonomische Armut zurückführte. Die 1980er Jahre waren geprägt vom „Efficiency Approach“, der sich nicht mehr wie die beiden Denkansätze davor auf die Überwindung der Marginalisierung von Frauen konzentrierte, sondern auf eine effizientere und effektivere Gestaltung von Entwicklung durch den ökonomischen Beitrag von Frauen (Braig 2001:116).

Die Definition von Frauen aus „Entwicklungsländern“ als eine homogene, arme, benachteiligte und ungebildete Gruppe, die alleinig durch die Bevormundung durch Männer daran gehindert werde erfolgreich zu sein, ist ebenso einseitig wie die Vorstellung, dass *Gender* ausschließlich die Machtbeziehungen zwischen Männern und Frauen umfasst. Die Konstruktion der Beziehung zwischen Frauen und Männern als *Gender*, verschleiert die Tatsache, dass Geschlechterverhältnisse zwischen gleichen Geschlechtern (Frauen oder Männern), und außerhalb der binären Kategorisierung von „Frau“ und „Mann“ angesiedelt sind, ebenso wie die Tatsache, dass *Gender* in unterschiedlichen Kontexten „mit und durch Differenzen konstruiert, artikuliert und sozial realisiert“ wird (Schein/Strasser 2007:3; Frey 2003:87f).

1.3 Überlegungen zum Begriff der „Eliten“

In dieser Arbeit setzte ich mich u.a. mit den Auswirkungen des politischen Handelns von Frauen aus der „politischen Elite“ auf „Frauen aus der Basis“ auseinander. Die Differenzierung zwischen diesen beiden Gruppen ist nötig, um das Wirken einer „privilegierteren“ Gruppe auf eine „weniger privilegierte“ Gruppe zu verdeutlichen. Mit den nachfolgenden Überlegungen zum Begriff der „Eliten“ möchte ich zeigen, dass

keine der genannten Gruppen als homogene Einheit verstanden werden kann, sondern diese hingegen von Heterogenität geprägt sind. Es bestehen immer wieder Kreuzungspunkte an denen Teile aus der „Bildungselite“ der „politischen Elite“ angehören oder Mitglieder aus der „ökonomischen Elite“ zur „politischen Elite“ gehören, gleichzeitig aber auch zur „Bildungselite“ zählen. Ebenso können Mitglieder aus der „Basis“ gleichzeitig einer „lokalen Elite“ angehören oder Interessen der „politischen Elite“ vertreten.

Nach Reitmayer (2010) drückte sich die „begriffliche Unschärfe“ des Elitenbegriffs bereits mit der Entstehung der Elitentheorien der Sozialtheoretiker Vilfredo Pareto (1848-1923) und Gaetano Mosca (1859-1914) aus (vgl. auch Aina 1993:2). Pareto verwendete etwa Begriffe wie „Elite“, „Aristokratie“ und „herrschende Klasse“ gleichbedeutend. Mosca hingegen verwendete den Elitebegriff kaum, stattdessen sprach er von „politischer Klasse“, „woraus in der Rezeption Regierende, später die Herrschende [sic!] Klasse und schließlich die Elite wurde“ (Reitmayer 2010). Beide Sozialtheoretiker wollten mit ihren Elitetheorien „realistische und vorurteilsfreie Begriffe zur Beschreibung der sozialen Welt [...]“ kreieren und gingen dabei von einer Einteilung der Gesellschaft in „Elite“ und „Nicht-Elite“ aus (Reitmayer 2010). Den Mitgliedern der „Elite“ schrieben sie einen „Vorbildcharakter“ zu, da sie durch ihre organisatorischen Fähigkeiten die Legitimation erhielten, die Gesellschaft zu regieren (vgl. Reitmayer 2010). Die Trennung der Gesellschaft in „Elite“ und „Nicht-Elite“ sowie die Annahme, dass alle „Gesellschaften“ von „Eliten“ regiert würden, sind nach Reitmayer (2010) die wesentlichsten Vermächtnisse der beiden Theoretiker.

Nach Aina (1993:2) und Reitmayer (2010) ging Mosca davon aus, dass die „Massen“ aufgrund ihrer Unorganisiertheit nicht regieren könnten und schloss daraus, dass die Beherrschung der „Massen“ durch eine kleine Gruppe von Personen eine Charakteristik jeder Gesellschaft sei. Dieses Konzept drückte sich in späteren Elitetheorien durch die Annahme aus, dass die Elite eines Landes alles Wissenswerte über eine Gesellschaft enthalte, was beispielsweise kritische Elitetheoretiker wie Michael Hartmann aber auch die Subaltern Studies widerlegten (vgl. Reitmayer 2010; vgl. Guha 2000:2ff).

Die Unzufriedenheit mit der indischen Historiografie, die sich im kolonialen und postkolonialen Kontext auf die Beiträge der „Elite“ fokussierte, veranlasste Ranajit Guha und eine Gruppe von HistorikerInnen Ende der 1970er zur Gründung der Subaltern Studies (Chaturvedi 2000:viii). Die VertreterInnen der Subaltern Studies machten es sich zur Aufgabe, die indische koloniale Geschichtsschreibung zu transformieren. Sie fokussierten sich in ihren Forschungen auf die Bevölkerungsteile, die nicht der „Elite“ angehörten, „histories from ‘below‘“, und stellten „subalterne Klassen“ als Subjekte ihrer eigenen Geschichte in den Mittelpunkt ihrer Forschung (Chaturvedi 2000:viiiif).

Hingegen nach Aina (1993:2) gingen Theoretiker wie Vilfredo Pareto, Gaetano Mosca, Geraint Parry und Robert Michels davon aus, dass „Eliten“ aus einer kleinen, gut organisierten Personengruppe bestanden, die einen großen Einfluss auf politische und soziale Veränderungen in der Gesellschaft hatten. Dies bedeutete jedoch nicht, dass diese „Eliten“ direkter Teil der Regierung waren.

„The core of elitist doctrine is that there may exist in any society a minority of the population which takes the major decisions in the society. Because these decisions are of such wide scope, affecting the most general aspects of the society, they are usually regarded as political decisions even where the minority taking them are not ‘politicians’ in the usual sense of members of a government or legislative.“ (Parry 1969 zitiert nach Aina 1993:2)

Unterschiedliche Formen von „Eliten“ wurden in Anlehnung an die Konzepte der genannten Theoretiker definiert: u.a. politische Eliten, ökonomische Eliten, Militäreliten oder Forschungseliten (Aina 1993:2). Aina (1993:3) nimmt u.a. Bezug auf Ibrahim Babangida, der anlässlich einer Rede am 16. Mai 1989 „Elite“ als jene Gruppe von Personen bezeichnete, die durch ihre Herkunft oder durch Bildung die Möglichkeit erhalten hätten, sich in Führungspositionen des Militärs, der Forschung, der Industrie, der Medien oder der politischen Institutionen zu integrieren (Babangida 1989 nach Aina 1993:3). In Anlehnung an Hyacinth I. Ajaegbu, der 1976 den Artikel „The Increasing Elite Group in Nigeria’s Population: Their Demographic/Economic Role and their Implications for Development“ veröffentlichte, spricht Aina darüber hinaus von einer „elite population“, einer Bevölkerungsgruppe, die in ökonomische oder politische Bereiche aufgestiegen sei und über Eigenschaften („combination of traits“) verfüge, die sich von jenen der Masse abheben (Ajaegbu 1976 nach Aina 1993:3).

Im Zusammenhang mit meinem Thema verwende ich vor allem die Begriffe „Bildungselite“, im Sinne von westlicher Bildung, und „politischer Elite“. Mann (1985:17) führt die Entstehung einer Bildungselite in Lagos auf die repatriierten YorubasklavInnen (1840-1880) aus Brasilien und Sierra Leone zurück. Diese repatriierten Nachfahren von Yoruba-sprachigen SklavInnen waren durch die britische Anti-Sklavenhandels-Gesetze befreit worden und als ehemalige SklavInnen oftmals nach Freetown gebracht worden. Manche von ihnen nahmen das Christentum an, lernten Lesen und Schreiben. Die Überlegenheit der Gruppe drückte sich durch westliche Bildung und Wissen über britische Institutionen aus. (Mann 1985:1ff). Diese erste nach europäischen Vorstellungen etablierte christliche Elite trug zur Verbreitung des Christentums und „westlicher“ Bildung in Südwestnigeria bei. Erst ab etwa 1880 zählten auch Yoruba-sprachige Personen ohne Repatriierungshintergrund zur Bildungselite. Mitglieder der Bildungselite genossen häufig Wohlstand in Form von Land, Häusern und luxuriösen Waren, diese erzeugten einen bestimmten Lebensstil, Identität und Exklusivität (Mann 1983:39f). Frauen aus der Bildungselite organisierten sich in städtischen Zentren, ihr Hintergrund war meist christlich und ihre Wertvorstellungen waren geprägt von jenen der Kolonisatoren (vgl. Mann 1983:39).

Der zunehmende Druck seitens der nigerianischen „Bildungselite“ auf die Kolonialregierung führte zwischen 1945 und 1960 zu politischen Veränderungen in der Kolonie. Gieler (1993:92) nennt als Gründe für diesen politischen Umschwung, „die Erfahrungen während des II. Weltkriegs“ die dazu führten hätten, dass Großbritannien „nicht mehr als unbesiegbare Macht“ wahrgenommen wurde. VertreterInnen aus der Bildungselite stellten die Machtposition der britischen Kolonialregierung immer mehr in Frage und forderten einen eigenen Nationalrat. Dies löste nach dem Zweiten Weltkrieg eine schrittweise Umgestaltung des kolonialen Regierungssystems aus und bewirkte eine zunehmende Politisierung der Bildungselite (Gieler 1993:92).

Da sich die „Bildungselite“ aber erst mit der Unabhängigkeit als dominante politische Gruppierung in der Regierung positionieren konnte - davor bestand die „politische Elite“ vorrangig aus der britischen Kolonialadministration - wird diese Gruppe von mir erst im unabhängigen Nigeria als „politische Elite“ im engeren Sinne wahrgenommen. Wobei mir wichtig ist anzumerken, dass die Grenzen zwischen

„Bildungselite“ und „politischer Elite“ sowohl im Kolonialismus als auch nach der Unabhängigkeit nicht starr waren. Im Kolonialismus gab es politische lokale Eliten die zum Teil im System der *indirect rule* integriert waren. Auch in der kolonialen Verwaltung und innerhalb von selbstorganisierten Verbänden, wie der NNDP, bildete sich bereits vor dem Zweiten Weltkrieg eine „politische Elite“. Die Mitglieder der „politischen Elite“ gehörten häufig auch der „Bildungselite“ an, waren jedoch im Kolonialismus benachteiligt. Im postkolonialen Nigeria gehörte der Großteil der „politischen Elite“ zwar der Bildungselite an aber nicht alle Männer und Frauen aus der „Bildungselite“ gehörten zur „politischen Elite“.

Unter Frauen aus der „politischen Elite“ verstehe ich im Hauptteil dieser Arbeit die Ehefrauen von Politikern, hohen Militärs und Militärgouverneuren. Zudem zähle ich auch Frauen aus der Bildungselite, die in unterschiedlichen Regierungen immer wieder politische Funktionen, u.a. auf Bundesebene, ausführten, zur „politischen Elite“. Sie gehören der oberen Mittelschicht oder der Oberschicht an. Ihre politische Motivation diene oftmals viel mehr der Erhaltung des politischen Systems, der Realisierung individueller Interessen als der Umstrukturierung gesellschaftlicher Verhältnisse. Sie entwickelten kaum Verständnis für die Mechanismen sozialer und ökonomischer Formen von Marginalisierung und für Marginalisierung von Frauen in politischen und ökonomischen Bereich (vgl. Abdullah 1993:33).

Als Gegenbegriff zu Frauen aus der „politischen Elite“ verwende ich „Frauen aus der Basis“ oder „unterprivilegierte Frauen“. Damit meine ich all jene Frauen, die nicht auf Grund der politischen Stellung ihrer Ehemänner die Möglichkeit erhielten, sich in nationale Politik zu integrieren. Ebenso wenig hatten sie auf Grund ihres Familienstandes, ihrer ökonomischen, politischen oder sozialen Situation, Zugang zu Positionen innerhalb der Regierung. Ranajit Guha (2000:7) verwendet dafür den Begriff der „subalternen Klassen“ („subaltern classes“), sie stehen außerhalb der von ihm als „Elite“, „dominant Groups“, definierten Gruppen. „Subaltern“ ist nach Guha (1982) „die demografische Differenz zwischen der Gesamtbevölkerung und all denen, die als ‘Elite’ bezeichnet werden können.“ (Guha 1982 nach Spivak 2009:20) Damit schließt er aber nicht aus, dass einige dieser „subalternen Gruppen“ auch im Interesse der „Eliten“

arbeiten oder als „Elite“ auftreten können und verweist damit auf deren Heterogenität (vgl. Guha 2000:7; Guha 1982 nach Spivak 2009:20).

1.4 Quellenauswahl und Quellenkritik

Zur Bearbeitung des Themas habe ich Primärquellen Texte von Elitefrauen und als Sekundärquellen Texte über Elitefrauen herangezogen. Der weitere Quellenkorpus besteht nigerianischer Zeitungen wie, Weekly Trust, Newswatch Nigeria, The News, Guardian, Vanguard, Interviews, Ansprachen, Textpassagen aus der nigerianischen Verfassung, veröffentlichten Dokumenten von internationalen Versammlungen insbesondere die in der UN-Frauendekade, 1975-1985, publizierten Dokumente, den *Forward Looking Strategies* (1985) und dem *Nairobi Manifesto* (1986). In den Publikationen nimmt die Argumentationslinie der AutorInnen/JournalistInnen eine mitunter starke pro- oder contra- Haltung ein und ermöglicht einen Blick auf die vielfältigen Sichtweisen zur selben Fragestellung. Besonders in Bezug auf die „Erfolgs-“ beziehungsweise „Misserfolgs-Geschichten“ der *First Ladies* und ihrer Organisationen, ihrer Genderpolitik und ihren öffentlichen Auftritten fallen die Einschätzungen der vorhandenen Literatur vielfältig und höchst unterschiedlich aus und gehen mitunter auseinander.

Als theoretische Grundlagen dient mir Fachliteratur aus den Sozialwissenschaften, der Kultur- und Sozialanthropologie, der Soziologie sowie historiographische Arbeiten – mit einem Fokus auf nigerianische AutorInnen wie: Cheryl Johnson-Odim, Amina Mama, Jibrin Ibrahim, Kunle Ajayi und Ifi Amadiume.

Nina Mba als nicht nigerianische Autorin, analysiert in ihrer im Jahr 1983 veröffentlichten Dissertation „Nigerian Women Mobilised; Womens Political Activity in Southern Nigeria 1900-1964“ die politische Rolle von Frauen in Nigeria. Ihre Publikation war eine der ersten, die sich ausführlich mit der Widerstandskraft von Frauen in Nigeria auseinandersetzte. Mba leistete damit einen wesentlichen Beitrag zur postkolonialen Frauen- und Geschlechterforschung nach Awe (2002). In ihren weiteren Veröffentlichungen „Heroines of the Women’s War“ (1992b) und der mit Cheryl Johnson-Odim verfassten Biografie über „Funmilayo Ransome-Kuti“ (1997) gibt sie einen Einblick in das Leben und die politischen Aktivitäten von politisch aktiven

Frauen als Einzelpersonen. In Biografieforschung, die eingebettet ist in historische Prozesse und soziale Kontexte, wird das Handeln der Persönlichkeiten und in ihrem gesamten Umfeld sichtbar individuelle und kollektive Interessen wurden herausgearbeitet und kontextualisiert. Mbas Arbeiten verdeutlichen den bis dahin selten wahrgenommen Einfluss von nigerianischen Frauen als Akteurinnen in der Geschichte und in der „Entwicklung“ Nigerias. Einer ihrer Schwerpunkte war das Sichtbarmachen von Frauen an der Basis und deren Einfluss auf die Entwicklung des Staates im kolonialen und postkolonialen Nigeria nach Awe (2002).

AutorInnen wie Mba (1982), Amadiume (1992), Mann (1985), und Johnson (1982) beschäftigten sich mit den „Widerstandskämpfen“ von Frauen für ihre individuellen und kollektiven Interessen unter wechselnden politischen Systemen. Die Rolle des Staates als „Unterdrücker“ von Frauen wird dabei hervorgehoben. Anhand von empirischen Untersuchungen werden in diesen Arbeiten die Formen von Unterdrückung im kolonialen und postkolonialen Nigeria dokumentiert. Dabei stand die Analyse von Gesetzen, die Frauen diskriminierten, und Wege in denen internationale, nationale und lokale Entwicklungsstrategien die männlichen Interessen über jene der Frauen stellten im Mittelpunkt (Mama 2003:78f).

Die Konzepte von Maxine Molyneux (1985) zu Fraueninteressen, der von Srilatha Batliwala (2007) entworfene Rahmen zu *Women Empowerment* und Amina Mamas (2003) Konzept zu Femokratie bilden die theoretische Basis dieser Arbeit. Alle drei Forscherinnen engagieren sich neben ihrer Arbeit in akademischen Bereichen auch als Aktivistinnen, Beraterinnen oder Lehrende in staatlichen und nichtstaatlichen Organisationen. Zu ihren thematischen Schwerpunkten zählen Gendergerechtigkeit, Feminismus und *Grassroot*-Organisationen.

Amina Mama hat ihren Schwerpunkt im Bereich der Genderstudien. Ihre Forschungsprojekte konzentrieren sich auf Frauen in der Politik, in den Kontexten von Militarismus, Frauenbewegungen, Frauenorganisationen, Rassismus und Subjektivität (Salo 1997). Sie lehrte (neben ihren außerakademischen Aktivitäten als Beraterin und Forscherin von und in internationalen, nationalen Organisationen und NGOs) u.a. an der Universität von Kapstadt, an den Universitäten in Ghana, in Oxford und Wellesley. Zu

ihren bekanntesten Publikationen zählen „Beyond the Masks: Race, Gender and Subjectivity“ (1995) und „Engendering African Social Science“ (1997). Mama definiert in ihren eigenen Worten Feminismus folgend:

„Feminism remains a positive, movement-based term, with which I am happy to be identified. It signals a refusal of oppression, and a commitment to struggling for women's liberation from all forms of oppression — internal, external, psychological and emotional, socio-economic, political and philosophical. I like the word because it identifies me with a community of confident and radical women, many of whom I respect, both as individuals and for what they have contributed to the development of the world as we know it. These ancestors include many African, Asian, Latin American, Middle Eastern, European and American women of all colours and creeds, past and present.“ (Mama zit. nach Salo 1997)

Amina Mama wird von Elaine Salo (1997) als führende afrikanische Feministin und Aktivistin beschrieben, die durch ihre kritischen Auseinandersetzungen mit Women Empowerment und Feminismus einen wesentlichen Beitrag zum afrikanischen Feminismus leistete. Zudem trug sie mit ihren Arbeiten zur Überwindung der Grenze zwischen Aktivismus und Wissenschaft bei.

1.5 Historischer Rahmen und methodische Ansätze

Eine Annäherung an mein Thema erfolgt mit einer kurzen historischen Darstellung der Rolle von Frauen in der nigerianischen politischen Gesellschaften, wobei besonders Formen des Widerstandes im Zentrum meines Interesses stehen. Politische Transformationsprozesse vor der Unabhängigkeit, in der Phase nach dem Zweiten Weltkrieg, zeigen starke Veränderungen in den Machtbeziehungen zwischen politischen Eliten und anderen Bevölkerungsteilen. Diese „Vorgeschichten“ zeigen, welchen Einfluss die britische Kolonialverwaltung und nationale Unabhängigkeitsbewegungen auf die Stellung von Frauen im öffentlichen Bereich hatten.

Das von Amina Mama (2003) entworfene Konzept von Femokratie bildet ein theoretisches Fundament der Arbeit. Mit Hilfe von punktuellen inhaltsanalytischen und teils diskursanalytischen Methoden analysiere ich die Widersprüchlichkeiten der politischen Partizipation von Elitefrauen und ihrer Arbeit für *Women Empowerment*. Diese Methoden werden punktuell zur Analyse von verschriftlichten Ansprachen und

sonstigen von den *First Ladies* verfassten Texten, von Leitbildern und Zeitungsartikeln über *First Ladies* und deren Projekte angewendet. Als methodische Werkzeuge helfen sie, Machtstrukturen aufzudecken und den Gegensatz zwischen politischer Rhetorik und praktischer Umsetzung zu verdeutlichen. Der gesamte Quellenkorpus wird einer hermeneutischen Textinterpretation unterzogen, welche durch die im Text transportierten Erkenntnisse eine Bewertung und Einordnung ermöglicht (vgl. Früh 2004:48). Als erkenntnisleitende Fragestellungen dienen dabei die folgenden: Wie nehmen sich *First Ladies* selbst wahr und wie präsentieren sie sich nach Außen? Inwiefern stimmt diese Selbstwahrnehmung und Selbstdarstellung mit ihrem politischen Handeln überein? Welche Fremdwahrnehmungen existiert in Bezug auf ihr politisches Handeln und die praktische Umsetzung ihrer Entwicklungsprojekte innerhalb der Bevölkerung, im internationalen Entwicklungsdiskurs und in der Fachliteratur?

Um die Bedeutung der Texte interpretieren zu können, werden ausgewählte Begriffe, welche Macht, soziale Bindung, Stereotypisierung oder Generalisierungen ausdrücken, berücksichtigt. Besondere Aufmerksamkeit widme ich dabei der Konstruktion vom Bild „ländlichen Frau“ (*poor women*), welche im Zuge der UN-Frauendekade (1975-1985) in den internationalen Entwicklungsdiskurs aufgenommen wurde, gewidmet. Seit den 1970er Jahren werden im internationalen Entwicklungsdiskurs die Zusammenhänge zwischen Geschlecht und Armut diskutiert. Armut wird dabei ab den 1980er Jahren nicht mehr als Eigenschaft, sondern als ein von gesellschaftlichen und politischen Kontexten abhängiger Lebensumstand definiert. Armut wird als Prozess verstanden, der durch „Entwicklung“ gestoppt werden kann. Besonders im Kontext von *Women Empowerment* spielte dieser Ansatz eine wichtige Rolle, da der Anteil von Frauen an den „Armen“ der Welt auf 70% geschätzt wird (Nuscheler 2005:146f).

1.6 Aufbau der Arbeit

Eingangs gebe ich einen kurzen Einblick in die koloniale Vergangenheit Nigerias. Kolonialismus, als der schwerwiegendste Eingriff in alle politischen, ökonomischen und sozialen Ebenen der nigerianischen Gesellschaft, ist durch seine Politik der Ausbeutung und seinen gesellschaftlichen Einfluss, der sich in der Verschiebung von

Machtverhältnissen ausdrückte, bis in die Gegenwart sichtbar und stellt daher in dieser Arbeit einen der wichtigsten Bezugspunkte zu *Gender* und Entwicklung dar.

Die Auseinandersetzung mit der Rolle von Frauen im Kolonialismus führt zum Zusammenhang von *Women Empowerment* und *Female Pressure Groups*.

Frauenbewegungen, die sich als Folge von struktureller Marginalisierung im Kolonialismus entwickelt hatten, werden hierbei im südwestnigerianischen Kontext in zwei Gruppen eingeteilt: erstens jene der Elitefrauen mit der *Lagos Ladies League* (1901) und dem *British West African Educated Girls Club* (BWAEGG 1920) und zweitens, in jene der Marktfrauen mit der *Lagos Market Women's Association* (LMWA 1920) und der *Abeokuta Womens Union* (1944) (Johnson-Odim 1992a:145). Dieser Phase voller Partizipationsversuche und Ermächtigungsstrategien ausgelöst durch u.a. die schlechte ökonomische Situation Nigerias durch den Zweiten Weltkrieg und der zunehmenden Forderungen der politischen Elite nach Unabhängigkeit folgte die regionale Spaltung Nigerias. Dies führte bereits vor der Unabhängigkeit zu einer Schwächung der *Female Pressure Groups*.

Die ersten Militärregierungen (1966-1976) und der Übergang zur Zweiten Republik (1979-1983) führten erneut zu Transformationen der Geschlechterverhältnisse und im Speziellen zur erneuten Marginalisierung von Frauen.

Danach gehe ich auf den gesellschaftlichen Einfluss von Frauen aus der politischen Elite und ihrer Projekte in Bezug auf *Women Empowerment*, Frauenförderung und Geschlechtergleichstellung während der beiden Militärregime dem von Ibrahim Babangida (1985-1993) und dem von Sani Abacha (1993-1998). Die Projekte der beiden *First Ladies*, das von Maryam Babangida implementierte *Better Life for Rural Women Programme* (BLP) und das von Mariam Abacha entworfene *Family Support Programme* (FSP) untersuche ich hinsichtlich ihres Einflusses auf das *Empowerment* von Frauen.

Im Schlussteil gebe ich eine Zusammenfassung über die Ergebnisse der Forschung und einen kurzen Einblick in die Jahre nach der Militärregierung. Dabei stelle ich Überlegungen zu weiteren Forschungsfragen ab der Zivilregierung von Olusegun

Obasanjo (1999-2007) und der Rolle seiner Ehefrau Stella Obasanjo in der nationalen Genderpolitik vor.

2. Kolonialismus und *Women Empowerment*?

Die koloniale Erschließung Nigerias durch die Briten begann mit intensiven Handelsbeziehungen an der Küste. Mit zunehmenden wirtschaftlichen Interessen versuchten diese, ihre Handelsbeziehungen ins Landesinnere zu stärken. Ziel war es, ZwischenhändlerInnen und Mittelsleute zu umgehen, um einen direkten Zugang zu Naturressourcen zu erhalten (Grau 2003:134). Im Zuge von militärischen Aktionen (1851) erfolgte die Übernahme vom Handelsplatz Lagos (1861) durch die Briten. Die Errichtung von neuen Handelshäusern, Niederlassungen und christlichen Missionen unterstützten dabei die Kolonialisierung des Hinterlandes (Schicho 2001:78; Grau 2003:158).⁴ Die Kolonialisierung Nigerias durch die Briten erfolgte schrittweise, dabei unterteilten sie das Gebiet in folgende politische Einheiten: Lagos und das Hinterland waren als Kronkolonie (Colony ab 1861) direkt der Kolonialadministration unterstellt worden, Süd- (Protectorate of Southern Nigeria) und Nordnigeria (Protectorate of Northern Nigeria) wurden als Protektorate (um 1900) getrennt voneinander verwaltet (Grau 2003:149; Ibrahim 2003:4; Johnson-Odim/Mba 1997:9).

Das System der Indirect Rule beinhaltete unterschiedliche politische Systeme, die in ihrer Basis das von der britischen Kolonialregierung etablierte Prinzip des „divide and rule“ beinhalteten (Ibrahim 2003:3). In Nigeria bedeutete dies, von direkter Einbeziehung lokaler politischer Systeme (Emiratesystem in Nordnigeria) über die teilweise Integration von lokalen Herrschern (Südwestnigeria) bis hin zur „Erfindung“ traditioneller Herrscher (Südostnigeria), eine Reihe von unterschiedlichen Formen der Realisierung in nigerianischen Gesellschaften (Grau 2003:149f).

Die Einführung der indirekten Verwaltung begann in Nigeria mit der kolonialen Erschließung des Nordens. Dabei trieb Frederick Lugard als High Commissioner des Northern Protectorate die Eroberung voran. Im Zuge der Zerstörung wichtiger Handelszentren wie dem Kalifat Sokoto und den Emiraten Kanu und Gwandu errichtete Frederick Lugard (1903) das System der Indirect Rule. Er proklamierte damit den

⁴Christliche Missionen versuchten, „afrikanische Zivilisation und Religion“ mit „europäischer Zivilisation und europäisch geprägtem Christentum“ zu ersetzen und machten sich dadurch, „so wird mitunter argumentiert“ zu UnterstützerInnen kolonialer Unterdrückung (Grau 2003:154).

Norden des Landes als Protectorate of Northern Nigeria und stellte die britischen Kolonialbeamten über die „einheimischen Würdenträger“ (Schicho 2001:77ff; Gieler 1993:79).

Im Jahr 1914 wurde Lagos (Colony) mit den beiden Protektoraten, Süd- und Nordnigeria, als „Colony and Protectorate of Nigeria“ zusammengelegt (Gieler 1993:80). Der Zusammenschluss unter Frederick Lugard als Generalgouverneur sollte den Handel vor allem mit Nordnigeria, das auf Grund des fehlenden Zugangs zum Meer bis dahin nichts verschiffen konnte, anregen. Zudem war das Ziel einer „rationalen“ Kolonialadministration im Interesse der britischen Kolonialmacht. Trotz dieser formalen Vereinigung der Kolonialadministration traten keine wesentlichen Veränderungen in der Umsetzung der britischen Kolonialpolitik ein. Der Sonderstatus von Lagos als Kolonie und die Teilung von Nord- und Südnigeria in Nord- und Südprovinz blieben bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges bestehen (Gieler 1993:80f).

Der zunehmende Druck seitens der nigerianischen Bildungselite auf die Kolonialregierung zwischen 1945 und 1960 führte zu politischen Veränderungen in der Kolonie. VertreterInnen aus der Bildungselite stellten immer mehr die Machtposition der britischen Kolonialregierung in Frage und forderten einen eigenen Nationalrat. Dies löste nach dem Zweiten Weltkrieg eine schrittweise Umgestaltung des kolonialen Regierungssystems aus (Gieler 1993:92).

Im Rahmen der „Gouverneur Richards Verfassung“, gültig von 1947 bis 1950, erfolgte die Formalisierung der regionalen Aufspaltung in eine Nord-, Ost- und Westregion. Alle drei Regionen erhielten ein „House of Assembly“ deren Mitglieder aus Vertretern der Bildungselite und lokalen Elite bestanden. Die Mitglieder des „House of Assembly“ hatten jedoch nur wenige Rechte und erhielten lediglich eine beratende Funktion innerhalb der Kolonialadministration. Der Druck auf die Kolonialverwaltung seitens der Bildungselite, die mit der neuen Verfassung sehr unzufrieden war, führte zur Erarbeitung einer neuen Verfassung (Gieler 1993:92f).

Im Jahr 1951 trat die „Macpherson-Verfassung“ in Kraft, diese verfestigte die regionale Aufteilung der Regionen (Ost-, West- und Nordregion). Jede regionale Gruppierung hatte Vertreter im neu errichteten Nationalrat und vertrat in der Regel „die

in ihrer Region herrschende Partei und richtete sich deshalb nach den Interessen ihrer Herkunft aus“ (Gieler 1993:93). Die „Macpherson-Verfassung“ vereinte die drei Teilstaaten mit Vertretern der jeweiligen „ethnischen Mehrheit“ (Westregion/Yoruba, Ostregion/Igbo und den Norden/Hausa und Fulani) im Nationalrat. Die Tatsache, dass sich keine Partei an der Macht befand und eine Oppositionspartei fehlte führte zu Konflikte zwischen den einzelnen Vertretern. Dies war der Beginn von politischen Machtkämpfen zwischen den nationalen Eliten um den politischen Einfluss in einem bald unabhängigen Nigeria (vgl. Ibrahim 2003:4).⁵

Die koloniale Ökonomie der Briten konzentrierte sich auf die Ausbeutung von Arbeitskraft und Naturressourcen. Mit der Cash Crops-Produktion in Verbindung mit Lohnarbeit wurde die von Europa nachgefragte Menge an landwirtschaftlichen Produkten erwirtschaftet. Diese auf Ausbeutung beruhende koloniale Wirtschaftspolitik, führte nicht nur zu einer Veränderung im ökonomischen Bereich des Landes, sondern bewirkte eine massive Transformation der Geschlechterrollen (Grau 1998:104). Hauptsächlich jungen Männern war der Zugang zur Lohnarbeit oder zu anderen Bereichen der Geldökonomie ermöglicht worden, Frauen wurden hingegen stark benachteiligt. Grau (1998:104), schreibt dazu, dass durch das „Zusammenwirken von kapitalistischem Weltsystem“ und von „westlich und ´traditionell´ afrikanisch geprägten patriarchalen Strukturen Männer in Bereiche der Wirtschaft vordringen konnten, die zuvor Domänen von Frauen waren“ (Grau 1998:104).

Viele Frauen konnten sich zunehmend nur mehr informell der Geldwirtschaft nähern und hatten somit erschwerten Zugang zu ökonomischen oder politischen Führungspositionen. Nur vereinzelt blieben Frauen in Führungspositionen oder in Domänen, die zuvor von ihnen dominiert wurden wie Handel, und Landwirtschaft. Der fast völlige Ausschluss aus der Geldwirtschaft führte zu einer zunehmenden Verdrängung von zuvor ökonomisch und politisch integrierten Frauen in den privaten Raum und damit einhergehend zu einem Verlust von Rechten, Privilegien und Macht im öffentlichem Raum (vgl. Grau 1998:104f).

⁵ Die einzelnen Parteien im Nationalrat mit ihren Zielen werden im Kapitel 2.2.3 erläutert.

Während vorkolonial Frauen in Südwestnigeria bei den Yoruba, politische, soziale oder ökonomische Funktionen besaßen und somit in vielen Bereichen Mitspracherecht und Entscheidungsgewalt hatten, erfolgte mit zunehmender Unterdrückung im Kolonialismus eine Verdrängung von Frauen aus öffentlichen Bereichen. Die Verdrängung erfolgte aus allen Bereichen, die für Frauen und ihr konkretes Umfeld wichtig waren, wie die Organisation von Märkten, in der Landwirtschaft und im Handel. Oft hatten sie zuvor durch ihre Aktivitäten einen ökonomischen Vorsprung gegenüber ihrer Ehemänner und waren finanziell unabhängig (vgl. Mann 1983:41). Frauen in den Yoruba-sprachigen Gebieten waren in alle Ebenen des sozialen, politischen, kulturellen und ökonomischen Lebens involviert und hatten Mitspracherechte in Entscheidungsprozessen. Ihre Rolle war bedeutend für die Organisation des politischen, sozialen und ökonomischen Zusammenlebens (Raji 1998).

Die in der Kolonialzeit tendenzielle Verdrängung von Frauen aus bis dahin von ihnen dominierten Bereichen erfolgte durch das von den Briten eingeführte System der Indirect Rule, der ausbeuterischen Kolonialökonomie, dem Customary Law und dem Christentum mit seinen viktorianischen Werten. Das Customary Law war eine Kombination aus „traditionellen“ Gesetzen und neuen Formen von Gesetz und Justizgewalt, eingeführt von der britischen Kolonialadministration. Es erfolgte eine Übertragung der Entscheidungsgewalt nur mehr auf Männer. Dies bedeutete, dass neue Gesetze in allen ökonomischen, politischen und sozialen Bereichen ausschließlich von Männern beschlossen wurden (vgl. Oyewùmí 2005:351). Oyewùmí Oyèrónké (2005) vertritt den Ansatz, dass vorkolonial in nigerianischen Gesellschaften keine sozialen Geschlechterkategorien existiert hätten.

„[...] the social categories ‘women’ and ‘men’ were nonexistent, and hence no gender system was in place. Rather, the primary principle of social organization was seniority, defined by relative age. The social categories “women” and “men” are social constructs deriving from the Western assumption that “physical bodies are social bodies” (Oyewùmí 2005:99f)

Sie argumentiert, dass die Wahrnehmung von Gender erst durch die britische Fremdherrschaft in nigerianische Gesellschaften eingeführt worden ist. Ihrer Meinung nach existierten vorkolonial andere Kategorien, wie Seniorität und Alter, die für die Organisation des Lebens entscheidend waren (Oyewùmí 2005:99f). Dabei stellt sich jedoch die Frage ob nicht auch bei diesem Konzept ein Kreuzungspunkt mit Gender

vorhanden ist. Oyewùní (2005:99f) beschreibt die Rollenaufteilung von älteren Frauen eine andere als die von jungen Männern, stellt aber Gender hierbei keinen Kreuzungspunkt dar? Ist eine Überkreuzung von Alter und sozialem Geschlecht nicht Gender?

Eine Vielzahl von Aspekten war für die Aufteilung der Entscheidungsgewalt in vorkolonialen nigerianischen Gesellschaften verantwortlich. Der Grad an Entscheidungsgewalt und Mitspracherecht unter anderem an das Alter, an regionale, an sprachliche und/oder an soziale Zugehörigkeit gekoppelt und zwischen den jeweiligen Geschlechtern unterschiedlich aufgeteilt (Aina 1993:4). Trotzdem können diese Systeme nicht mit den patriarchalen Strukturen des Kolonialismus gleichgesetzt werden. Falola (1995:23) veranschaulicht dies mit folgendem Beispiel;

„In addition, in a male-dominated society, gender is built into the construction of power. No matter how wealthy a woman is, she cannot become an oba (king) or balogun (war commander) in most towns or wield the highest title in many lineages. Power and reward are in general distributed by a male hierarchy, concerned with articulating its own interests.” (Falola 1995:23)

Es existierten auch vorkolonial patriarchale Strukturen, die teilweise durch die Erfahrungen im Kolonialismus gestärkt wurden und zu einer Diskriminierung von Frauen führten. Viktorianische Wertvorstellungen, europäische Ideale und das Christentum, die in der Gesellschaft durch Bildungseinrichtungen verbreitet wurden, trugen ebenso dazu bei, Geschlechterrollen zu verändern, wie das von der britischen Kolonialmacht eingeführte System der Indirect Rule (Oyewùní 2005:340f).

Frauen wurden von der Kolonialregierung kaum gefördert, weder in Bereichen der Landwirtschaft noch in der Organisation der Märkte wurde ihre Position wahrgenommen. Die Benachteiligung von Frauen durch die Kolonialregierung drückte sich zum Beispiel im Yorubagebiet dadurch aus, dass Frauen als Eigentümerinnen von Land selten von der Kolonialregierung anerkannt wurden und daher kaum Zugang zur landwirtschaftlichen Exportproduktion erhielten (vgl. Grau 1998:105).

Auch die Märkte, die unter der Kontrolle der Marktfrauen und einer gewählten Marktleiterin organisiert wurden übernahm die Kolonialregierung mit ihren Vertretern. Grau (1998) beschreibt die vorkoloniale Organisation der Märkte in Lagos folgend:

„Händlerinnen waren in Verbänden zusammengeschlossen und hatten durch ihre Institutionen und jeweiligen Iyalode, eine Art 'Herrscherin' über den Markt, nicht nur entscheidende Rollen in der Verwaltung der Märkte inne; sie beteiligen sich auch am Fernhandel und hatten durch ihre Vertreterinnen politischen Einfluß.“(Grau 1998:103)

Mit neuen Gesetzen wie der Besteuerung von Frauen oder dem Arbeitsverbot von minderjährigen Mädchen, die davor oft Markstände betreuten entmachtete die Kolonialverwaltung Frauen auch in diesem Bereich (vgl. Grau 1998:121). Ein weiterer Machtverlust hervorgerufen durch die Kolonialadministration waren Preiskontrollen und die Preisregulierung. Marktfrauen und Händlerinnen Regulierten die Preise mit eigenen Methoden, doch die britische Kolonialverwaltung entriss den Marktfrauen die Entscheidungsgewalt über die Preise. Grau (1998:106) erläutert dazu, dass die „Mechanisierung der Palmölindustrie“ einerseits Frauen im Igbo-Gebiet aus der Landwirtschaft verdrängte und andererseits einen Preisverfall aller „Palmprodukte“ bewirkte. Die Produktion und der Handel mit Palmöl wurden vorkolonial von Frauen organisiert. Durch das Eingreifen der britischen Kolonialregierung und mit der Verbreitung der Ölpresse vorwiegend an Männer, „übernahmen zunehmend Männer die Produktion und Frauen büßten damit eine wichtige Einkommensquelle ein“ (Ekundare nach Grau 1998:106).

Der Ausschluss von Frauen aus wichtigen politischen und wirtschaftlichen Bereichen führte zu zahlreichen Aufständen, Demonstrationen und Streiks von Frauengruppierungen gegen die Diskriminierung und Marginalisierung von Frauen. Wie sich die Verdrängung von Frauen aus „Domänen“ (Grau 1998:104) die zuvor von ihnen dominiert wurden auf Women Empowerment in Nigeria während der Kolonialregierung auswirkten wird in den folgenden Kapiteln erläutert.

2.1 *Self-Empowerment - Pressure Groups* von Frauen in Südwestnigeria

Pressure Groups sind von Frauen und für Frauen organisierte Interessenverbände. Sie formierten sich im Zuge der britischen Fremdherrschaft und der damit einhergehenden völligen Verdrängung von Frauen aus dem öffentlichen Bereich (vgl. Grau 1998:118ff). Eine der einflussreichsten *Pressure Group* von Frauen in Südwestnigeria war die *Lagos Market Women's Association* (LMWA). Ihre Gründung

geht auf das Jahr 1920 zurück, wobei der erste organisierte Widerstand bereits 1908 stattfand. In dieser Zeit existierten nach amtlichen Zählungen rund 26 Märkte in Lagos. Madame Pelewura wurden von den Marktfrauen zur *alaga* Leiterin aller Händlerinnen vom Erekomarkt, einem der größten Märkte in Lagos gewählt. Sie war auch die Gründerin der LMWA und repräsentierte die Marktfrauen in der Öffentlichkeit. Sie war Yoruba, Moslemin und in Lagos geboren, wie die meisten ihrer UnterstützerInnen (vgl. Johnson 1986:243).⁶

Bereits in der Zwischenkriegszeit verstärkten sich die Kooperationen mit nationalistischen Parteien und immer wieder demonstrierten die Marktfrauen an der Seite der *Nigerian National Democratic Party* NNDP (Coquery-Vidrovitch 1997:166; Johnson 1986:243). Der NNDP (1924) verstand sich selbst als „Lagos-Partei“, welche die Anliegen von Facharbeitern und andere privilegierte „Gehaltsempfänger“ vertrat (Schicho 2001:79; Grau 2003:163). Wichtig hierbei anzumerken ist, dass diese Gruppe ab 1923 wahlberechtigt war und der NNDP diese vertrat. Herbert Macaulay war ein Gründungsmitglied der von hauptsächlich Lohnarbeitern gewählten Partei. Er setzte sich für die Rechte der Arbeiterschaft ein und brachte mittels Petitionen und Zeitungsartikel die Anliegen der Arbeiterschaft in den Legislativrat ein (Grau 2003:163).

Madame Pelewura organisierte die LMWA, die bis zu 10.000 ständige Mitglieder zählte und wurde von Herbert Macaulay (NNDP) und ab 1938 auch von der *Nigerian Union of Young Democrats* (NUYD) unterstützt (Grau 1998:119). Beide von Männern dominerten Parteien profitierten von dem freundschaftlichen Verhältnis zu den Marktfrauen, die sie beispielsweise in den Anfängen mit finanziellen Mitteln förderten (Zdunnek 1987:26). Marktfrauen leisteten mit ihrem Aktivismus einen wesentlichen Beitrag im Kampf gegen die Fremdherrschaft der britischen Besatzer. Zudem schafften es die Marktfrauen, trotz zahlreicher neuer Einflüsse wie der Besteuerung, der Einführung von Geldwirtschaft und der Preisregulierung durch die Briten, die Märkte

⁶ „Though the Lagos market women were a relatively homogeneous population-preponderantly Muslim, illiterate, and operating at a near subsistence economic level-there was no Lagos-wide market women organization before the 1920s. The women had organized in an ad hoc manner over particular issues, such as the levying of a water rate tax in 1908 and the exile of the traditional leader Eleko Eshugbayi from 1925 to 1931 (Johnson 1986:243).

zu verteidigen und immer wieder Räume für Mitbestimmung zu schaffen (vgl. Falola 1995:35).

Der NNDP und die LMWA organisierten erfolgreiche Aktionen gegen die Besteuerung von Frauen in Lagos und Preis- und Lebensmittelkontrollen der Kolonialadministration während der Kriegsjahre in den 1940er Jahren (Johnson-Odim/Mba 1997:12). Frauenverbände aus der Bildungselite und männlich dominierte Personenkomitees unterstützten die Marktfrauen in ihrer Repräsentation auf politischer, nationaler und internationaler Ebene. Dabei kombinierten die Marktfrauen traditionelle Formen des Widerstandes zur Mobilisierung der Massen mit westlichen Strategien des Widerstandes. Der Zugang zu Kapital durch Kredite, Pressekampagnen oder die Verschriftlichung von Dokumenten (z.B. Petitionen) war von RechtsanwältInnen und JournalistInnen aus der Bildungselite organisiert worden (Denzler 1994:35).

Zunehmender antikolonialer Widerstand von allen Seiten der Gesellschaft (Frauenorganisationen, LohnarbeiterInnen, Marktfrauen, nationalistische Interessengruppen) machte sich bemerkbar. Diese neuen Wellen des Widerstandes aufgrund der zunehmend schlechter werdenden Lebensbedingungen durch die Folgen des Zweiten Weltkrieges, führten auch innerhalb der Frauenverbände aus der Bildungselite zu einem Wandel. Die militanten Anführerinnen von Frauenbewegungen und deren erfolgreichen Aktionen führten zu einem Zusammenschluss von Frauen aus der Bildungselite und Marktfrauen. Diese erweckten zunehmend die Aufmerksamkeit der von Männern dominierten Parteien, welche in ihnen wichtige Kooperationspartnerinnen in ihrem Kampf um politische Unabhängigkeit sahen (Denzler 1994:32f).

Marktfrauen waren, innerhalb nationaler Parteien als Repräsentantinnen, für die Anliegen von Frauen eine beliebte Zielgruppe von Männern. Sie und integrierten sich zunehmend in die *Womens Wings* der nationalen Parteien. Die Allianzbildung zwischen *National Council of Nigeria and the Cameroons* (NCNC) und NNDP führte zu einem Verlust der Stimmen von Marktfrauen, die sich nun auch zunehmend innerhalb der LMWA aufspalteten (Zdunek 1987:32).⁷ Viele Mitglieder der LMWA standen nicht mehr hinter der Bewegung und wandten sich den neuen Bezirksräten zu, die sich mit

⁷ Der NCNC bestand aus einer Konföderation aus „Gewerkschaften, politischen Gruppen und Landsmannschaften“ (Schicho 2001:80). Seine Gründer waren Nnamdi Azikiwe und Herbert Macaulay.

ihren Parteien und im Kontext der Macpherson-Verfassung ab 1951 in die drei Regionen Osten, Westen und Norden gliederten.⁸ Die Trennung des Süden-Nigerias in eine Ost- und eine Westregion veranlasste Obafemi Awolowo den 1947 gegründeten Yoruba Kulturverein *Egbe Omo Oduduwa* (Vereinigung der Kinder von Oduduwa) in eine politische Partei zu transformieren. Er gründete die Action Group (AG) 1951 als regionale Partei des Südwestens. In der Folge wanderte die Yoruba Bevölkerung zur AG ab und der NCNC wurde zu Partei des Ostens und damit erst zur Igbo Partei (Ibrahim 2003:4).⁹ Nach dem Tod von Herbert Marcailay, der die wichtigste Bezugsperson von Madame Pelewura und der LMWA war, ging die Loyalität verloren und eine zunehmende politische Differenzierung trat ein (Baker nach Zdunnek 1987:27).

Marktfrauen verfolgten in ihren unabhängigen Frauenverbänden zwar weiterhin ihre eigenen Interessen, diese Verbände verloren jedoch durch die Regionalisierung und nationalistischen Interessen der von Männern dominierten Parteien stark an Macht. Eine Integration der Ziele und Forderungen der Marktfrauen in die parteipolitischen Zielsetzungen von NCNC, AG oder NNPP erfolgte nicht (Zdunnek 1987:32ff).

2.2 Frauen aus der Bildungselite und *Women Empowerment* in Südwestnigeria

Die Entstehungsgeschichte der Bildungselite in Lagos führt Mann (1983) auf die repatriierten YorubasklavInnen (1840-1880) aus Brasilien und Sierra Leone zurück. Diese erste nach europäischen Vorstellungen etablierte christliche Elite trug zur Verbreitung des Christentums und westlicher Bildung in Südwestnigeria bei. Erst ab 1880 zählten sich auch Yoruba-sprachige Personen ohne Repatriierungshintergrund zur Bildungselite. Mitglieder der Bildungselite genossen Reichtum in Form von Land, Häusern und luxuriösen Waren, diese erzeugten einen bestimmten Lebensstil, Identität und Exklusivität (Mann 1983:39f; siehe Kapitel 1.3).

⁸ Siehe Kapitel 2

⁹ Siehe Kapitel 2.2.3

Der Transfer von viktorianischen Wertvorstellungen im Kolonialismus in Kombination mit dem Christentum führte zu einer Transformation der sozialen Situation vieler Gesellschaften. Diese Vorstellung von der Organisation des Lebens mit dem Familienleben, der Ehe, der Mutterschaft, der Kindererziehung, den Wert des Leidens und von Schuld führte neben den ökonomischen und politischen Einflüssen der britischen Fremdherrschaft im Kolonialismus, zu einer Transformation der sozialen Situation vieler gesellschaftlicher Gruppen (vgl. Dyer 1997:15).

Oyewùmí (2005:355) erklärt die Folge von den auferlegten sozialen Kategorien, von Geschlecht dem „Victorian values imposed by the colonizers“ und der damit einhergehenden Minderwertigkeit von Frauen als „[...] reconceptualization of the history and customs of the natives to reflect this new race and gender bias of the Europeans (Oyewùmí 2005:355).“ Mann (1981) und Oyewùmí (2005) verdeutlichen den Vorgang des „Unsichtbar-Machens“ von Frauen mit der Verdrängung in den privaten Bereich, um dort als Ehefrau und Mutter dem Ideal des kolonialen Bildes von Weiblichkeit zu entsprechen. Mann (1981) verdeutlicht dies mit ihren Erläuterungen zur christlichen Ehe; „They taught that Christian marriage united two individuals, not two kin groups, and that it should be based on love and companionship.[...] portraying husbands as economic providers and wives as mothers and homemakers.“ (Mann 1983:42)

Frauen aus der Elite wurde zwar der Zugang zu Bildung ermöglicht, jedoch nur in jenen Berufsfeldern, die zu diesem Zeitpunkt von der britischen Kolonialregierung für Frauen als erstrebenswert galten. Frauen aus der Bildungselite verinnerlichten die „westlichen“ Ideale; das Verhalten als christliche, häusliche, gut gebildete Ehefrau galt innerhalb der Bildungselite als Voraussetzung für gesellschaftlichen Aufstieg. Bürgerliche Männer und Frauen vereinheitlichten das Leitbild der britischen Kolonisatoren, dass Frauen zwar gebildet sein sollten aber nicht zu Arbeiten brauchten. Es war das Ziel diesem Bild zu entsprechen und bedeutet im Kontext für Frauen aus der Bildungselite mit Prestige verbunden. Mann (1981) führt in diesem Zusammenhang zwei Beispiele von der Rolle von Ehefrau und dem gesellschaftlichen Aufstieg ihrer Ehemänner an:

„The Church Missionary Society, for example, censured T.B Macaulay, principal of their Grammar School, because his wife traded. They argued that

trading was not suitable employment for the wife of a man of Macaulay's social standing.“ (Gwam 1974 zit. nach Mann 1981:213)

„Governor William Mac Gregor, [...], noted the charitable activities of Sapara Williams' wife as a reason for nominating him to the Legislative Council in 1901.“ (Blaize 1974 zit. nach Mann 1981:213)

Das familiäre Umfeld von Frauen aus der Bildungselite war geprägt von politischem Aktivismus und christlichen Wertevorstellungen. Die Ehemänner oder Väter zählten zu politisch aktiven Personen, waren Christen und frühe Nationalisten. Die Position der Mütter, Töchter und Ehefrauen war hingegen oftmals von Abhängigkeit geprägt. Unabhängige ökonomische Tätigkeiten von jungen Frauen waren wie bereits erläutert innerhalb der Bildungselite verpönt, Berufe die als angesehen galten, waren ökonomisch nicht lukrativ, somit mussten sich Elitefrauen einen neuen Weg in die verlorene Freiheit der öffentlichen Räume erkämpfen (vgl. Mann 1981:212ff).

Elitefrauen waren meist sehr gebildet, oft studierten sie im Ausland und kämpften schon vor der Gründung ihrer Frauenverbände für ihre Rechte im kolonialen System. Sie wollten Zugang zum öffentlichen Bereich erhalten (berufliche Karriere) und am politischen Geschehen teilnehmen. Charlotte Obasa kämpfte bereits seit den 1930er Jahren mit der *Lagos Women's League* für die Anstellung von Frauen im öffentlichen Dienst (Johnson 1986:247). In späterer Folge entstanden auch Kooperationen mit Frauen aus anderen Bevölkerungsschichten, vor allem mit Marktfrauen und Händlerinnen und gemeinsame Ziele für den Kampf gegen Diskriminierung und für mehr Mitsprache wurden festgelegt.

2.2.1 *Ladies' Clubs* und andere Wohlfahrtsorganisationen

Einer der ersten *Ladies Clubs* war der von Lady Oyinkan Abayomi 1920 gegründete *British West African Educated Girls Club* (BWAEGG). Organisationen mit ähnlicher Entwicklung und Zielen waren die *Lagos Ladies League* (1901) und der *Abeokuta Ladies Club* (1944). Oyinkan Abayomi gehörte dem gehobenen Mittelstand an, studierte im Ausland und zählte somit zur Bildungselite des Landes. Sowohl durch ihre Familie als auch ihren Ehemann, Kofoworola Abayomi, hatte sie Kontakte zu nationalistischen Parteien. Bereits ihre Eltern, Kitoyi Ajasa und Lucretia Cornelia

Oyinkan Ajasa, gehörten zur gehobenen christlichen Mittelklasse (Johnson-Odim 1992b:151).

Der BWAEGG war eine kleine Organisation, die ihren Schwerpunkt auf Tätigkeiten im Wohltätigkeitsbereich konzentrierte. Mit der Umbenennung des BWAEGG in *Ladies Progressive Club* (LPC), war zunehmend ein politischer Kurs innerhalb der Gruppe erkennbar, die Bildung von Frauen stand jedoch weiterhin im Vordergrund. Sie schlossen sich immer häufiger mit den Marktfrauen zusammen und forderten eine politische Ermächtigung von Frauen. Die Kooperationen mit der LMWA hatten einen wesentlichen Einfluss auf den Strategiewandel der Elitefrauen (vgl. Lindsay 1999:791).

Frauenorganisationen unterschieden sich stark voneinander, unterschiedliche Klassen, verschiedene Bildungsgrade und ethnisch/geografische Zugehörigkeiten prägten die heterogenen Ziele und Ansätze der Bewegungen. Genauso wie die heterogenen sozialen Hintergründe, unterschieden sich auch die Strategien für die Umsetzung der Ziele voneinander. Oyinkan Abayomi war die Ehefrau von Kofoworola Abayomi, einen der führenden Mitglieder NYM¹⁰. Sie trat dem NYM bei und wurde die Führerin der *Ladies' Section*. Diese rief unabhängig von Klassenzugehörigkeit alle Frauen auf, sich gegen die ökonomische Verdrängung und den politischen Ausschluss aufzulehnen und für ihre Rechte zu kämpfen (vgl. Grau 1998:120). Dabei ging es zunehmend um die Etablierung der eigenen Stellung von Frauen aus der oberen-Mittelschicht innerhalb der von Männern dominierten politischen und ökonomischen Bereiche (vgl. Johnson-Odim 1992b:154ff).

„Women then began discussing their own dilemma. Male and female observers worried about elite women's economic vulnerability and about the disappointment and bitterness they often experienced after marriage.”(Mann 1983:52)

¹⁰ Das NYM wurde 1924 in Lagos unter dem Namen „Lagos Youth Movement“ gegründet und 1936 in „Nigerian Youth Movement“ umbenannt. Grund dafür war, dass die Mitglieder des NYM seine Orientierung auf das gesamte Nigeria betonen wollten. Der NYM vertrat „die Idee einer nigerianischen Nation“ und hatte AnhängerInnen bis ins Landesinnere (Gieler 1993:88f). Das NYM war eine nationalistische Partei geführt von „E. Ikoli, S. Akinsanya, H. O. Davies, N. Azikiwe, and O. Awolowo“ in den 1930er und 1940er Jahren. Reverend I. O. Ransome-Kuti und seine Ehefrau Ransome Funmilayo-Kuti sympathisierten mit der nationalistischen Partei (Johnson-Odim/Mba 1997:12).

Frauen aus der Bildungselite vertraten in erster Linie ihre Interessen. Sie wollten die gleiche Bildung wie Männer erhalten beziehungsweise diese Mädchen aus der Bildungselite ermöglichen. Frauen sollten auch in technischen Fächern Schulbildung erhalten und später die Möglichkeit erhalten in diesen Bereichen zu Arbeiten (vgl. Johnson-Odim 1992b:154ff).

2.2.2 Klassenübergreifende Kooperationen

Kooperationen zwischen Elitefrauen und Marktfrauen vermehrten sich in der Zeit um den Zweiten Weltkrieg. Zuvor standen sie meist nur im Rahmen von Bildungsangeboten in Kontakt oder unternahmen kurzfristige Kooperationen. Die ökonomischen Probleme Nigerias aufgrund des Krieges führten zu einer zunehmenden Politisierung der Massen und einem Solidaritätsgefühl zwischen den Klassen, welches im Generalstreik von 1945 seinen Ausdruck fand. In diesem Streik fanden sich LohnarbeiterInnen, Marktfrauen und die Bildungselite zusammen, um gemeinsam gegen die erschwerten Lebensbedingungen zu protestieren. Auslöser waren ein von der Kolonialadministration eingeführtes Preisregulierungssystem und die zu niedrigen Löhne für ArbeiterInnen. Die wachsende Unzufriedenheit in der Gesellschaft schloss alle Bevölkerungsschichten mit ein (vgl. Lindsay 1999:791). Zudem führte die politische und wirtschaftliche Ausgrenzung von Frauen aufgrund ihrer gemeinsamen Gender- und/oder Klassenposition zur Solidarisierung von Frauen aus unterschiedlichen sozialen Strukturen. Dabei gelang es „gemeinsame Klasseninteressen über Gendersolidarität zu stellen“ (Grau 1998:16). So führte beispielsweise die von der Kolonialregierung eingeführte Preiskontrolle zu einer Koalition von Marktfrauen, nationalistischen Politikern und Elitefrauen im Generalstreik von 1945 (Lindsay 1999:791; Grau 1998:16).

Die Transformation von *Ladies Clubs* zu *Progressive Clubs* war von neuen Strategien und Zielen der Elitefrauen geprägt. Erst die Gründung von Frauenverbänden wie der Nigerian Womens' Party gemeinsam mit klassenübergreifenden Kooperationen (wie im Generalstreik) führte zu einer Wandlung der elitären Wohlfahrtsclubs zu gesellschaftlich angesehenen *Pressur Groups* von Frauen mit politischen Zielen

(Denzler 1994:21). Die Proteste der Marktfrauen waren durch ihre breite Zustimmung in der Gesellschaft und ihren Einfluss aufgrund ihrer gezielten „Schläge“ gegen die Marginalisierung und für mehr Mitbestimmung sehr erfolgreich. Das hat sich auch auf die zunehmende Entstehung von Elitefrauenorganisationen und ihre häufige Suche nach Marktfrauen als Kooperationspartnerinnen ausgewirkt.¹¹ Zudem bewegten sich viele der Elitefrauen in einem politischen Umfeld und interessierten sich zunehmend für die politischen Tätigkeiten ihrer Ehemänner. Einige waren in den männlich dominierten Parteien zwar integriert, hatten aber wenig Mitspracherechte oder Entscheidungsgewalt. Diese erneute Marginalisierung von Frauen, selbst durch ihre Ehemänner, führte zur Gründung von eigenen Frauenverbänden, die ohne die Bevormundung von Männern politisch agierten.

Eine der bekanntesten elitären Frauenverbände war die von Oyinkan Abayomi gegründete *Nigerian Womens's Party* (NWP). Vorgänger dieser Partei war der ebenfalls von Abayomi in 1927 gründete *West African Educated Girls Club*. Oyinkan Abayomi versuchte, andere Frauen aus der Bildungselite zur politischen Tätigkeit für sich selbst und für Frauen aus der Basis zu mobilisieren und organisieren. Mit der NWP sah sie sich als Vermittlerin und Anführerin der Bildungselite und unterprivilegierten Frauen. Dies verdeutlichte sie unter anderem in ihren Artikel zu „Modern Womanhood“ im Jahr 1934 (vgl. Johnson 1982:44).

„The upishness among the few privileged women who have been educated abroad must be killed. Unless the so-called highly educated make themselves open and approachable they will have no one to lead [...]“ (Macaulay Papers nach Johnson 1982:144)

Kritik gegen die NWP von Seiten der Marktfrauen kam immer wieder vor und richteten sich gegen ihren elitären Charakter. So beschrieb Madam Idowu eine Händlerin den NWP (1944) im *West African Pilot* als nicht repräsentativ für Marktfrauen. Auch die Anführerin der LMWA Madame Pelewura kooperierte nicht mit dem NWP, obwohl sie sich für einen klassenübergreifenden Zusammenschluss von Frauen aussprach (West African Pilot 1944 nach Johnson 1986:247).

Eine direkte Einbindung von Marktfrauen in die Organisationsstruktur der NWP erfolgte kaum. In Form von „traditionellen Repräsentantinnen“, übernahmen einzelne Frauen aus den Marktfrauenorganisationen „symbolische“ Führungspositionen. Die

¹¹ Siehe Kapitel 2.2.1

wohlhabende Händlerin Rabiātu Alsao Oke war eine der wenigen nicht christlichen oder westliche gebildet Frauen, die drei Mal als Vizepräsidentin des NWP gewählt wurde (Johnson 1986:246f). Tatsächlich aber setzte sich die NWP aus Mitgliedern aus der westlich gebildeten christlichen Oberschicht zusammen. Marktfrauen waren zum Teil auch als Mitglieder in der Organisation vertreten hatten aber zusätzlich ihre eigenen Marktfrauenorganisationen in denen sich selbständig organisierten (vgl. Johnson 1982:145). Gründe für die Kritik an der NWP waren vor allem die Ziele, die sich stark auf Probleme der Frauen aus der oberen Mittelschicht konzentrierten. Die Hauptthemen waren mehr Bildungsmöglichkeiten für Mädchen, Alphabetisierungskurse für erwachsene Frauen, Anstellungen für Frauen im öffentlichen Dienst und die Bewahrung von Frauenrechten im wirtschaftlichen und politischen Bereich (Johnson 1986:247).

Ein weiterer Interessenverband von Frauen mit christlich-elitärem Ursprung war die von Funmilayo Anikulapo-Kuti gegründete *Abeokuta Womens Union* (AWU). Im Gegensatz zur NWP konnte die AWU eine engere Verbindung zu Marktfrauen aufbauen. Funmilayo Anikulapo-Kuti gründete im Jahr 1942 den *Abeokuta Ladies' Club*. Dieser war genauso wie die erste Elitefrauenorganisation vom christlichen Wohlfahrtsgedanken geleitet. Bereits in dem von ihr gegründeten *Ladies Club* bestand ein enger Kontakt zwischen Marktfrauen und Frauen aus der Bildungselite. Der *Abeokuta Ladies' Club* organisierte Alphabetisierungskurse für Marktfrauen nahmen diese aber auch als direkte Mitglieder in den *Ladies' Club* auf. Eine der ersten Kooperationen mit Marktfrauen entstand im Jahr 1944. *Egba* Marktfrauen in Abeokuta hatten ihre Probleme bezüglich der neu eingeführten Preiskontrollen den Mitgliedern des *Ladies' Clubs* geschildert. Ransome-Kuti und die anderen Mitglieder waren damit das erste Mal mit den Problemen von Marktfrauen konfrontiert (Johnson-Odim 1992a:145).

Der nigerianische Schriftsteller und Nobelpreisträger Wole Soyinka beschreibt in seinem autobiografischen Kindheitsroman „*Aké: the years of childhood*“ unter anderem die sich intensivierende Kooperation zwischen Frauen aus der oberen Mittelklasse und *Egba* Marktfrauen in Abeokuta. Wole Soyinka, der Großneffe von Funmilayo Ransome-Kuti, verbrachte in seiner Kindheit viel Zeit bei seiner Großtante (Johnson-

Odin/Mba 1997:40f).¹² In seiner Sicht als Zehnjähriger schildert er die Kooperation zwischen Marktfrauen, Händlerinnen und Frauen aus der mittleren Oberklasse als spontane Reaktion auf die neuen Restriktionen der Kolonialadministration und deren lokalen Unterstützer.

„What you are all saying in so many words, is that the women of Eggbaland are no longer free to walk the streets of their own land, or pursue their living from home and farm to market without being molested by these bloodsuckers - am I right? [...] The streets of Egba are blocked by the very people against whom we have tried to give them protection. Tax! Tax on what? [...] Just what are they taxing? [...] It is time we told them, No more taxes. They want to bleed us dry, let tell them, No more Taxes. [...] Mrs Ransome-Kuti was empowered to give notice of a demand for the abolition of tax women, both to the District Officer and the Alake of Abeokuta and his Council of Chiefs.“ (Soyinka 1989:183ff)

Das System der *Indirect Rule* in Abeokuta erfolgte mit dem *Sole Native Authority System* (SNA). Mit diesem übergaben die Briten dem Alake (König), der vorkolonialneben anderen Entscheidungsträgern agierte, „völlige Autorität“. Der Alake erhielt mit dem SNA viel mehr Macht als es das vorkoloniale System vorgesehen hatte. Die westlich gebildete Elite wurde in diese massive Umstrukturierung nicht integriert. Zudem waren die Positionen von traditionellen Autoritäten von den SNA völlig verdrängt worden. Der Machtverlust von *chiefs*, *kingmakers*, *Ogboni*, und Priestern führte auch zum Machtverlust von Ämtern, die für Frauen vorgesehen waren, wie jene der *Iyalode* oder *Erelu*. Während die männlichen Titel teilweise noch in das den Gremium des SNA integriert wurden, blieben die Ämter für Frauen unbeachtet und verloren damit an Entscheidungsgewalt (Johnson-Odin/Mba 1997:10f).¹³

Frauen verloren in diesem System ihr völliges Recht auf Mitbestimmung in Bereichen, die ihr Leben und das ihrer Familien maßgeblich beeinflussten. Im Jahr 1920 kam der Alake Ademola mit Hilfe der Briten an die Macht, er war der erste westlich gebildete Alake von Abeokuta. Bereits vor den Massenprotesten der Frauen in den

¹² Auch seine Mutter Eniola Soyinka war eine der leitenden Figuren in der AWU (Johnson-Odin/Mba 1997:40f)

¹³ The sole native authorities were given unprecedented powers by the colonial administration with the result that the traditional powers of the king makers and the chiefs [sic!] which had acted as checks on the Oba were removed. Though the chiefs were members of the native authority councils, the SNA's were responsible for some of the appointments and the councils were only advisory. (Mba 1992a:139)

Die *Ogboni* Gesellschaft war ein traditionelle Geheimorganisation, sie zählte hauptsächlich Männer als Mitglieder und hatte einen wesentlichen Einfluss auf die politische Machtverteilung in Abeokuta (Johnson-Odin/Mba 1997:94)

Siehe auch Kapitel 2 und Kapitel 2.1

frühen 30er Jahren gegen Besteuerung war seine Politik der Landverteilung Auslöser von Massenprotesten. Im Zuge des Verkaufes von Land an zwei europäische Firmen und deren Agenten kam es zu Protesten (Johnson 1986:249). Seine Politik der Besteuerung (Einkommenssteuer) traf von Frauen (Männer mussten bereits Steuern zahlen) löste erneut Massenproteste aus. Frauen gerieten als Hauptnahrungsmittelproduzentinnen und Händlerinnen Einkommen, das durch die neue Besteuerung erheblich vermindert wurde. Zudem fanden während der Kriegsjahre regelmäßige Straßenblockaden statt bei denen Frauen ihre Produkte unentgeltlich abgeben mussten. Marktfrauen und Elitefrauen begannen sich zu organisieren und forderten ein Ende der Besteuerung von Frauen und Mitsprache im SNA Gremium (Johnson 1986:250).

Die Forderungen auf Seiten der Elitefrauen und Marktfrauen nach einer neuen und weniger elitären Organisation wurden immer lauter 1946 erfolgte der Zusammenschluss von Frauen aus der Bildungselite und Marktfrauen in der AWU mit Mrs. Ransome-Kuti als Präsidentin (Johnson-Odim 1992a:145). Neben den Marktfrauen kooperierten auch andere Verbände mit der AWU, dazu zählten die von Männern dominierte *Majeobaje* und *Ogboni* Gesellschaften (Johnson-Odim/Mba 1997:63).¹⁴

Funmilayo Anikulapo-Kuti beschrieb den AWU mit den Worten; „Unity, Cooperation, Selfless Service, and Democracy“, ihr Ziel war es, alle Frauen zu vereinen um, als Einheit, deren politische, ökonomische und soziale Rechte zu verteidigen. (Anikulapo-Kuti nach Johnson 1982:149). Die erste Massendemonstration fand im Jahr 1947. Mehr als 10.000 Menschen besetzten über Nacht den Bereich vor dem Palast des Alakes. Die Folge waren eine zunehmende Inhaftierung von Frauen mit der Begründung, zu wenig oder keine Steuern bezahlt zu haben. Die AWU organisierte daraufhin einen zweitägigen Streik. Der Alake reagierte mit der Verbannung Funmilayo Ransome-Kutis aus dem Palast, lud aber gleichzeitig Vertreterinnen aus der AWU ein und erklärte sich für Gespräche bereit. Mit dem Ende der Verhandlungen kündigte der Alake seinen Rücktritt als *Sole Native Authority*, das Ende der Besteuerung von Frauen und die Integration von Frauen Vertreterinnen in den SNA an. Der AWU gab sich

¹⁴ Die *Majeobaje* Gesellschaft formierte sich im Jahr 1947 zu den Mitgliedern zählten westlich Gebildete Männer, dies ich für einen progressiven Wechsel in Abeokuta forderten. Der Präsident war Rev. Ransome-Kuti (Johnson-Odim/Mba 1997:94).

jedoch damit nicht zufrieden, verweigerte die Gesetzänderungen des Alakes und forderte seinen völligen Rücktritt (Daily Service nach Johnson 1986:251) Es folgten weitere Demonstrationen, bis der Alake am 3. Jänner 1949 sein Amt niederlegte (Johnson 1986:251f).

Dieser Erfolg veranlasste Funmilayo Ransome-Kuti zur Gründung der *Nigerian Women's Union* im Jahr 1949. Es handelte sich um eine Organisation, die sowohl ethnische, regionale, als auch Klassengrenzen überwinden wollte. Ziel war es, die Standorte der NWU landesweit aufzuteilen und alle Frauen unabhängig von ihrer Herkunft zu organisieren (vgl. Johnson-Odim 1992a:148).

Funmilayo Ransome-Kuti agierte als ständiges, aber unabhängiges Mitglied (ab 1944) im *National Council of Nigeria and the Cameroons* (NCNC). Ihr Ehemann, Reverend Ransome-Kuti, war anglikanischer Pastor und gründete 1940 die *Union of Teachers*, er förderte die Gründung der *Nigerian Union of Students* die sich 1943 zum NCNC formierte (Mba 1992a:136). Trotzdem entfernte sich Funmilayo Ransome-Kuti immer mehr von der Partei. Sie beschuldigte den NCNC, Frauen zum eignen Vorteil auszubeuten und keine Möglichkeiten zur politischen Mitbestimmung zu ermöglichen. Durch internationale Kontakte machte sie auf die marginalisierte Stellung von Frauen aufmerksam und gründete eine Partei, die *Commoners' People's Party* (CPP), um Frauen in den Wahlprozess stärker zu integrieren und somit Frauen eine Stimme in der Politik Nigerias zu verleihen. Ransome-Kuti verfasste zahlreiche Essays und stand in engem Kontakt mit kommunistischen Gruppierungen, was in den 1950 Jahren zu einer Ausreisesperre führte (vgl. Johnson-Odim 1992a:154ff). Dies war einer der letzten Frauenverbände, der versuchte, klassenübergreifend zu agieren.

2.2.3 Regionalisierung und erneutes Klassenbewusstsein

Nach den großen Streiks (Generalstreik 1945 und Massenproteste in Abeokuta in den 1947er Jahren) und dem Kampf der Marktfrauen für die Umsetzung ihrer Forderungen, welche von vielen Frauenorganisationen unterstützt wurden, ging allmählich der gemeinschaftliche Fokus verloren. Die Frauenorganisationen teilten sich wieder langsam in ihre geografischen und/oder sprachlichen Gesellschaften auf und der Abstand zwischen Frauen aus der Bildungselite und Marktfrauenverbänden vergrößerte sich wieder. Damit einhergehend trat eine zunehmende politische Differenzierung ein.

Die Ziele und Forderungen von Frauen aus der neuen Elite unterschieden sich zunehmend von jenen der Marktfrauen (Mba 1992a:147). Viele Aspekte ihrer Forderungen beschränkten sich auf die Lebensumstände von Elitefrauen und waren mit jenen der Marktfrauen oft nicht vereinbar. So verloren die Elitefrauen, vor allem in die der NWP, ihre starken Kooperationspartnerinnen. Denn Marktfrauen konnten sich trotz der gemeinsamen Teilerfolge nicht mit dem elitären Charakter anfreunden und integrierten sich selten als fixe Mitglieder in den Elitefrauenverbänden. Neben der zunehmenden Spaltung von Frauenverbänden fand ab 1950 eine verstärkte Politisierung in Nigeria statt (Grau 1998:122). Der Auslöser für die verstärkte Regionalisierung und Politisierung einzelner Verbände und Interessengemeinschaften war die von Gouverneur Richards 1945 eingeführte „Richards Constitution“ und die fünf Jahre später verabschiedete „Governor Macpherson’s Constitution“ (Ibrahim 2003:4).

Die Kolonialregierung formalisierte damit die Trennung des kolonialen Territoriums im Norden, Westen und Osten. Die „ethnische“ Mehrheit der jeweiligen Regionen (Westen/Yoruba, Norden/Hausa, Osten/Igbo) vereinte die Kolonialadministration in einer nationalen Föderation. Das Ergebnis dieser dreiteiligen Föderation waren starke Proteste und die Gründung von den drei größten nationalen Parteien: Der von Herbert Macaulay gegründeten nationalistischen NCNC (Osten), die von Obafemi Awolowo gegründete AG (Westen) und der im Norden gegründete *Northern Peoples Congress* (NPC) mit Ahmadu Bello (Ibrahim 2003:4). Der NCNC sah die Richards Constitution als Beispiel für die von den Briten praktizierte *Divide and Rule* Politik an und kritisierte die erneute Trennung der Regionen (Johnson-Odim/Mba 1997:13).

Der NCNC entwickelte sich aber im Zuge der zunehmenden Regionalisierung und mit der Führung von Nnamdi Azikiwe nach dem Tod von Macaulay von einer „pan-nigerianischen“ Partei zu einer von Igbo dominierten Partei (Ibrahim 2003:4). Der NCNC war von der Ibo State Union (ISU) weitgehend kontrolliert worden und verdrängte den „liberalen“ Kurs der Partei (Ibrahim 2003:4f). Zudem führte die Gründung der AG 1950 im Südwesten, die sich als „pan-Yoruba“ Partei verstand, zur Abwanderung von Yoruba-sprachigen Bevölkerungsteilen zur AG. Im Zuge der zunehmenden Politisierung und dem steigenden Nationalismus im Süden formierte sich im Norden der NPC. Dieser hatte seinen Ursprung im Kulturverband Jam’iyyar

Mutanen Arewa bevor er 1951 unter der Führung von Tafawa Balewa zum NPC umstrukturiert wurde (Ibrahim 2003:4f).

Da Marktfrauen bereits in der Vergangenheit bei vielen Protesten durch ihr starkes Durchhaltevermögen Erfolge verzeichnet hatten, waren sie eine beliebte Zielgruppe der neuen politischen Parteien. Ihre Anerkennung in der Gesellschaft und ihre zahlenmäßige Überlegenheit (AWU zählte 1949 bis zu 100.000 Mitglieder) gegenüber den bereits bestehenden Parteien konnten essentiell für den Erfolg einer neuen Partei sein (Johnson 1986:252). Frauen aus der Bildungselite und Anführerinnen von selbst gegründeten Interessenverbänden wanderten zunehmend in die neuen politischen Parteien ab. Organisationen wie der NWP, LMWA oder AWU bestanden zwar weiterhin, aber die Umsetzung der Ziele wurden im Zuge der nationalen Unabhängigkeitsbestrebungen nicht mehr ausreichend genug verfolgt, um die Frauen aus der Basis weiterhin als Kooperationspartnerinnen zu halten. Frauen konnten in den von Männern dominierten nationalen Parteien keine Positionen mit Entscheidungsgewalt erreichen und ihre Forderungen reihten sie zunehmend hinter jener der nationalistischen Parteien (Grau 1998:122)

Die Mitglieder aus der NWP integrierten sich zunehmend in die *Women Wings* nationaler Parteien. Politisches Agieren in Form von Mitbestimmung oder Entscheidungsgewalt war ihnen jedoch unmöglich. Sie galten eher als Repräsentantinnen von Frauen in der Öffentlichkeit, aber ohne Rechte. Ihre Aufgabe bestand vor allem darin, bei Frauen besonders Marktfrauen, für die Parteien zu werben. Zahlreiche Marktfrauen schlossen sich der 1951 gegründeten AG an. Die AG war in ihrer politischen Führung eine von Yoruba geführte Partei und konnte dadurch viele der yorubasprachigen Marktfrauen für sich gewinnen. Die von Obafemi Awolowo geführte Partei galt inoffiziell als die Partei der westlichen Region (Johnson 1986:248).

Die Stellung von Frauen innerhalb des NCNC ermöglichte mehr Beteiligung an parteiinternen Diskussionen. Frauen konnten in die regionalen Komitees gewählt werden und auch als unabhängige Mitglieder als Repräsentantinnen der Partei fungieren. Im Südwesten Nigerias war jedoch Funmilayo Ransome-Kuti unter den vierundzwanzig administrativen Geschäftsbereichen des NCNC als einziges weibliches Mitglied in der Administration. Zwischen 1950 und 1953 wurde von Mitgliedern des NCNC die Women's Association gegründet, welche sich stark für die Mobilisierung

von Marktfrauen einsetzte (vgl. Mba 1982:236f). Zudem kritisierte die NCNC Women's Association die Marginalisierung von Frauen innerhalb der eigenen Partei, führend dabei war Mrs. Kuti, welche auch 1959 die Partei verließ (vgl. Mba 1992a:147). Frauen integrierten sich zunehmend in den anti-kolonialen Widerstand der nationalistischen Parteien und der Kampf um Gendergerechtigkeit wurde durch die erneute Marginalisierung von Frauen innerhalb der neuen Parteien und dem Ziel der politischen Unabhängigkeit verdrängt. Die Erhaltung bzw. Neugründung von „Frauenorganisationen“ wurde von einigen Vertreterinnen der *Pressure Groups* von Frauen trotzdem weiterverfolgt.

Das nicht wahrnehmen von Frauen als politische oder ökonomische Akteurinnen im Kolonialismus führte zum Ausschluss von Frauen aus dem öffentlichen Bereich. Der Handel, die Märkte oder die Agrarwirtschaft, die vorkolonial in Südostnigeria bei den Igbo und Südwestnigeria bei den Yoruba von Frauen dominiert wurden, wurden durch ihre Benachteiligung, von Männern übernommen.¹⁵ In der Bildungselite beeinflussten viktorianische Werte und der christliche Glaube die soziale Position von Frauen. Dies führte dazu, dass der öffentliche Bereich auch für Frauen aus der oberen Mittelschicht kaum zugänglich. Es existierte weder in der Schulbildung noch in der Berufsauswahl Gendergerechtigkeit.¹⁶ Durch die Marginalisierung von Frauen in nahezu allen Bereichen die vorkolonial von ihnen dominiert oder mitbestimmt wurden konnten sich Frauen im Kolonialismus kaum ermächtigen.

Trotz der immensen Schwächung im Kolonialismus begannen sich Frauen in Verbänden zu organisieren und kämpften in Gender- und Klassenübergreifenden Kooperationen gegen die Bevormundung und Unterdrückung der Kolonialregierung und ihrer Vertreter. Die Mitglieder aus der LMWA oder AWU forderten politische Mitbestimmung für Entscheidungen die ihr direktes Leben beeinflussten. Es waren erfolgreiche Bewegungen die sich trotz massiver Repressionen seitens der Kolonialregierung ihr Recht auf Mitbestimmung zum Teil einholten. Diese von Frauen geleiteten *Pressure Groups* hatten auf Grund ihrer Widerstandsstrategien, Größe und Flexibilität einen wesentlichen Einfluss auf die nationale Unabhängigkeitsbewegung. Doch auf Grund der zunehmenden Regionalisierung der politischen Parteien und der

¹⁵ Siehe Kapitel 2 und Kapitel 2.1

¹⁶ Siehe Kapitel 2.2. und Kapitel 2.2.1

nationalistischen Interessen innerhalb der von Männern dominierten Verbände wurden diese wieder zurückgedrängt. Frauen stellten ihre Forderungen auf Empowerment zugunsten der nationalen Unabhängigkeitsbestrebungen in den Hintergrund. Wie sich dies auf die Rolle von Frauen im Unabhängigen Nigeria auswirkte wird im folgenden Kapitel erläutert.

3. Unabhängigkeit und *Women Empowerment* (1960-1985)?

Der Kampf der Frauen gegen ihre Marginalisierung im Kolonialismus und für die Unabhängigkeit des Staates bedeutete nicht automatisch eine Unabhängigkeit für Frauen im postkolonialen Nigeria (Bolaji 2008:1411). Elitefrauen und Marktfrauen die sich im Kolonialismus in Organisationen politisch formierten, wie der LMWA, NWP oder AWU, und in Form von klassen- und genderübergreifenden Kooperationen für ihre Interessen und die der Bevölkerung einsetzten hatten bereits in den Jahren vor der Unabhängigkeit wieder an Stärke und Autonomie verloren.¹⁷ Der Grund dafür war, dass politische Aktivistinnen wie Funmilayo Ransome-Kuti, Margret Ekpo, oder Oyinkan Abayomi mit ihren Beitritten in die sogenannten *Women's Wings* von NYM, NCNC, AG, oder NPC die Interessen der Frauenverbände für die Unabhängigkeitsbestrebungen der politischen Elite in den Hintergrund stellten. Zugunsten nationaler Ziele hielten diese Frauen ihre Forderungen und spezifischen Ziele innerhalb der von, Männern dominierten Parteien zurück und setzten sich zunehmend für parteiinterne Forderungen ein.¹⁸

Das Ziel der nationalen Unabhängigkeit im Kolonialismus und die Überwindung der Auswirkungen von der Kolonialzeit im unabhängigen Nigeria stellten den Mittelpunkt der politischen Diskussion in den von Männern dominierten Parteien dar (u.a. NCNC, NPC, AG) Frauen hielten sich innerhalb der Parteien mit ihren Forderungen zurück (vgl. Schicho 2001:84ff). Dies bewirkte, dass mit der Unabhängigkeit Nigerias Frauen nur marginal in politischen Funktionen sichtbar waren und erschwerte eine Integration von selbstgewählten Repräsentantinnen in die nationalen von Männern dominierten Parteien nach der Unabhängigkeit (vgl. Mama 1996:18).

Elitefrauen wie Hannah Idowu Dideolu Awolowo nahmen auch nach der Unabhängigkeit noch politisch an den von Männern dominierten Parteien teil.

Während der Zeit der Inhaftierung von Obafemi Awolow, Anführer der AG, übernahm seine Ehefrau Hannah Idowu Dideolu Awolowo seine Funktion innerhalb der Partei. Sie vertrat ihren Ehemann als nominelle nationale Präsidentin der AG während der Wahlen von 1965. Sie war die Repräsentantin ihres Ehemannes und die der Partei. Sie interessierte sich zwar für Frauenverbände und deren Forderungen aber soweit wir

¹⁷ Siehe Kapitel 2.2.3

¹⁸ Siehe Kapitel 2.2.3

diese mit den Interessen der AG vereinbart werden konnten (Mba 1982:278f). Ähnlich vollzog sich die politische Aktivität von Fadera Akintola der Ehefrau von Samuel Akintola (AG). Nach dem Tod ihres Ehemannes zog sie sich völlig aus der politischen Arena zurück. Ihr politisches Engagement wurde nach dem Tod ihres Ehemannes und somit als Provokation und Herausforderung ihrer männlichen Kollegen verstanden (vgl. Johnson/Oyinade 1999:20).

Sambo (1996:97) vergleicht die Rolle von Politikerehefrauen im unabhängigen Nigeria mit der von *Cheerleaders*. Er vertritt die Meinung, dass die von Männern dominierten Parteien versuchten, Frauen mit der Rolle als Stimmungsmacherinnen für die männlichen Kandidaten zufrieden zu stellen (Sambo 1996:97). Auch Johnson und Oyinate (1999:26) vertreten diese Meinung. Sie erläutern, dass Politiker dazu tendierten, nicht in die Richtung von Frauen zu schauen, wenn es um die Besetzung von Führungspositionen innerhalb der Partei ging.

Zum Teil gaben sich Elitefrauen aber nicht mit dieser „Randposition“ innerhalb der politischen Parteien und nationalen Regierungen zufrieden. Als gut ausgebildete Frauen der oberen Mittelklasse, unter ihnen Lehrerinnen, Geschäftsfrauen etc., hatten sie das Privileg, genauso wie ihr männliches Kollegen, an Universitäten im In- und Ausland zu studieren und forderten daher auch die gleichen Rechte. Sie wollten die Möglichkeit haben, beruflich aufsteigen zu können, wollten leitende Positionen innerhalb der Universitäten erhalten und auf allen Ebenen der politischen und ökonomischen Entscheidungsfindung für die nationale Entwicklung des Staates als gleichberechtigte Partnerinnen partizipieren.

Im Kontext der UN-Frauendekade ab 1975, die unter dem Motto, Frieden, Entwicklung und Freiheit stattfand und weltweit die Regierungen aufforderte, Frauenrechte zu wahren, sahen einige Elitefrauen eine Chance, auf dem Weg der Frauenförderung in politische Prozesse des Staates einzubringen und ihre persönlichen Karrieren zu verwirklichen (vgl. Aina 1993:12).

In einer Reihe von neu gegründeten staatlichen und unabhängigen Organisationen von Elitefrauen wie dem *National Committee on Women and Development* (NCW), *Women in Nigeria* (WIN), *Working Women's Wing* (WWW), *National Council of Women's Societies* (NCWS) oder die *Nigerian Army Officers Wives Association*

(NAOWA), eigneten sich einige dieser Organisationen die Inhalte der UN-Frauendekade an und setzten sie für die Verwirklichung ihrer persönlichen Karrieren ein.¹⁹ Wie diese Aufnahme von Forderungen der UN-Frauendekade in die Agenden der Elitefrauenorganisationen erfolgte und wie sie diese für die Umsetzung ihrer klasseninternen Interessen nützten, wird in den folgenden Kapiteln erläutert.

3.1 Politische Unabhängigkeit und die „Unsichtbarkeit“ von Frauen (1960-1966)

Die politische Führung, Nnamdi Azikiwe (NCNC) als Staatspräsident und Tafawa Balewa (NPC) als Premierminister, rief 1963 die Erste Republik aus. Die Zivilregierung strebte eine Demokratie nach westlichem Vorbild an (Brunner 2000:282f). Frauen gehörten in der unabhängigen Regierung zwar immer noch zum politischen Bild, ihr tatsächlicher Einfluss in politische Prozesse war zurückgegangen, weil sie ihre spezifischen Ziele zugunsten nationaler Interessen in den Hintergrund stellt hatten. Damit verschwanden Frauen zunehmend als politische Akteurinnen im unabhängigen Staat.²⁰

Politische Aktivistinnen wie Margret Ekpo (Südwesten/NCNC), Funmilayo Ransome-Kuti (Südosten/NCNC) oder Hajiya Gambo Sawaba (Norden/*Northern Elements Progressive Union*/NEPU) waren zwar in den größten Parteien des Landes integriert, ihr tatsächlicher Einfluss auf die politischen Ziele der Partei beschränkte sich jedoch auf ein Minimum.²¹ Diese drei Frauen hatten mit ihren Aktivitäten in der Kolonialzeit einen wesentlichen Beitrag für die nigerianische Unabhängigkeits-

¹⁹ Siehe Kapitel 3.2

²⁰ Siehe Kapitel siehe ab Kapitel 2.2.3 und Kapitel 3

²¹ Auch im Norden Nigerias waren Frauen bereits vor der Unabhängigkeit und in den Phasen danach politisch aktiv. Die bekanntesten unter ihnen waren Gambo Sawaba und Lady Shehu von der *Northern Elements Progressive Union*/NEPU). Beide waren in der Partei internen *Women's Wings* aktiv und sprachen sich öffentlich für die Rechte von Frauen aus. Sie schlossen 1958 eine Allianz mit der von Funmilayo Ransome-Kuti 1953 gegründeten *Federation of Nigerian Women's Societies* (FNWS; vgl. Pereira 2005:8). Gambo Swaba wurde wegen ihrer politischen Partizipation, die der religiösen Vorstellung des führenden *Northern Peoples Congress* (NPC) entgegen stand, sechzehn Mal inhaftiert worden. Die NEPU betrachtete diese regelmäßigen Inhaftierungen von Politikerinnen aus der Partei als Destabilisierungsstrategie seitens der NPC (vgl. Shawulu nach Pereira 2005:84).

bewegung geleistet. Neben ihren Erfolgen als Mitglieder in *Pressure Groups* von Frauen, organisierten sie die *Women's Wings* der nationalen Parteien. Im Engagement für die Unabhängigkeit stellten sie ihre spezifischen Forderungen und Interessen vorübergehend in den Hintergrund. Margret Ekpo, Funmilyo Ransome-Kuti oder Hajiya Gambo Sawaba erreichten damit keine nennenswerten politischen Positionen innerhalb der Regierung beziehungsweise wenig Einfluss in die politische Gestaltung des nun unabhängigen Staates (Tashi 2000:95).

Inwieweit sich diese Frauen aus der oberen Mittelschicht in den von Männern dominierten Parteien, wie dem NCNC oder der AG, für die Interessen und Forderungen ihrer Frauenverbände einsetzten, war individuell von Vertreterin zu Vertreterin unterschiedlich. Elsie Femi-Pearse (AG), Adanma Okpara (NCNC) oder Elizabeth Adekogbe (AG) arbeiteten zwar in ihren unabhängigen Frauenverbänden weiter für die Gleichstellung der Geschlechter, mehr Mitbestimmung in politischen Prozessen und für bessere Berufsmöglichkeiten für Frauen, tendenziell standen aber zum Beispiel bei Adanma Okpara und Wuraola Esan (AG) die parteieigenen Interessen an erster Stelle.

So schreibt Mba (1982:280), dass Wuraola Esan (AG) gerne Kampagnen für Fraueninteressen leitete, aber sobald diese nicht mit den Interessen der Partei übereinstimmten, nahm sie davon Abstand (Mba 1982:279f).²²

Anders verhielt sich Funmilyo Ransome-Kuti, die bereits seit 1944 als unabhängiges Mitglied im NCNC tätig war. Trotz der leitenden Rolle ihres Ehemannes Reverend Ransome-Kuti, im NCNC entfernte sie sich immer mehr von der Partei. Grund dafür war, dass sie den NCNC vorwarf, Frauen zum eigenen Vorteil zu instrumentalisieren und ihnen keine Möglichkeiten zur politischen Mitbestimmung gab. Dies führte dazu, dass Funmilayo Ransome-Kuti die Partei 1959, also noch vor der Unabhängigkeit Nigerias unter Protest verlies und sich ab 1960 nur mehr auf die Forderungen der von ihr ein Jahr später gegründeten CPP konzentrierte. Ihr Ziel war es, Frauen in der von Männern dominierten Parteien und der Regierung eine Stimme zu verleihen (vgl. Johnson-Odim 1992a:154ff).²³

²² Siehe ab Kapitel 2.2.2

²³ Siehe auch Kapitel 2.2.2

Omatola (2007:37) beschreibt die Genderdiskriminierung nach der Unabhängigkeit ident als mit jener in der Kolonialzeit. Das unabhängige Nigeria hatte seiner Meinung nach diesbezüglich nicht viel Veränderung mit sich gebracht. Er erläutert weiter, dass die politische Marginalisierung von Frauen auch in der Ersten Republik (1963-1966) weiter bestand. Dies zeigt sich unter anderem auch dadurch, dass wenige Frauen politische Ämter während dieser Zeit ausübten. Zwei Frauen, Wuraola Esan und Bernice Kerry, waren als Abgeordnete im Parlament tätig. Weitere zwei Frauen, Margaret Ekpo und Janet Muokelu, waren in Südostnigeria als Abgeordnete im *House of Assembly* tätig (Omotola 2007:37).

Tatsächlich aber führte die bereits vor der Unabhängigkeit beginnende Integration von Frauen in die politischen Parteien zu einer Schwächung von Frauenverbänden wie der LMWA oder NWP. Die Regionalisierung Nigerias und das erneute Klassenbewusstsein der politischen Elite wirkte einer klassenübergreifenden Solidarisierung zwischen Frauen unterschiedlicher Schichten entgegen (vgl. Mba 1982:302).²⁴ Einen wesentlichen Einfluss auf die marginale Stellung von Frauen in explizit politischen Positionen hatte auch die Zurückstellung ihrer Forderungen innerhalb der von Männern dominierten Parteien. Politische Aktivistinnen stellten also „frauenspezifische“ Forderungen zugunsten nationaler Interessen in den Hintergrund und bewirkten damit, dass diese in der Öffentlichkeit nur mehr marginal wahrgenommen wurden.

3.2 Militärregierungen, die „Unsichtbarkeit“ von Frauen (1966-1979) und die UN-Frauendekade (ab 1975)

Der erste Versuch einer demokratischen Regierung nach sogenannten westlichen Idealen mit der Gründung der Ersten Republik scheiterte 1966 auf Grund zunehmender ökonomischer Ausbeutung der Bevölkerung durch die Regierung und ausländischer Firmen und Banken, zunehmenden Regionalismus und dem Machtkampf der herrschenden politischen Klasse innerhalb der Regierung (vgl. Schicho 2001:84ff). Die mangelhafte Integration von frauenpolitischen Themen und eine Marginalisierung und

²⁴ Siehe Kapitel 2.2.2

Ausbeutung von Minderheiten führte innerhalb der Bevölkerung zu einer anwachsenden Unzufriedenheit. Zusätzlich führte die von der Kolonialzeit hinterlassene geografische und politische Struktur des Landes zu ökonomischen und politischen Spannungen zwischen den Regionen und politischen Allianzen (vgl. Brunner 2000:285; Isichei 1983:470ff; Schicho 2001:86).

In den ersten Phasen von Militärregierungen zwischen 1966-1976 kam es zu vier erfolgreichen Putschen und fünf Regierungswechsel. Nachdem der Putsch von Major General Nzeogwu 1966 scheiterte, übernahm der ranghöchste Offizier General Aguiyi Ironsi die Macht. Er führte umgehend die Abschaffung der regionalen Gliederung des Landes durch, verbot alle politischen Parteien und etablierte einen Einheitsstaat. Noch 1966 erfolgte ein Gegenputsch, der General Gowon und einige Militärs aus „Minoritätenvölkern“ des *Middle Belt* an die Macht brachte (Brunner 2000:285; Isichei 1983:472). Gowon war zuvor noch an keinen Putsch beteiligt gewesen und als Angehöriger einer ethnischen Minderheit, der *Anga*, des *Middle Belt* wurden ihm seitens der Militärgouverneure keine „Hegemonialbestrebungen“ unterstellt (Gieler 1993:138). Trotzdem kam es zu politischen Spannungen zwischen der Ostregion und der Zentralregierung unter Gowon. Der Militärgouverneur der Ostregion Emeka Ojukwu lehnte General Gowon ab, u.a. weil es im Zuge der Machübernahme von Gowon zu zahlreichen Morden an Igbo-Offizieren und im Norden lebender Igbo gekommen war. Die von Gowon in 1967 geplante Aufteilung Nigerias in zwölf Bundesstaaten, die zu einer Aufteilung der Igbo in drei Bundesstaaten geführt hätte, war der letzte Auslöser für den Bürgerkrieg (1967-1970) und der Abspaltung der Ostregion mit der Gründung Biafras (vgl. Brunner 2000:285f; Isichei 1983:472; Gieler 1993:140).

Die bereits 1960 gegründete *Army Wives' Association* (AWA) rückte während des Biafrakrieges (1967-1970) zunehmend als Wohltätigkeitsorganisation an die Öffentlichkeit. Frauen von Militärbeamten begannen sich in dieser Zeit um Kranke, Verwundete und zurückgelassene Kinder und Familien zu kümmern. Sie sammelten Spenden und setzten diese für die Opfer des Biafra Krieges ein. Ab diesem Zeitpunkt begannen sich die Mitglieder des Vereins als Partnerinnen der nationalen Entwicklung („partner-in-progress“) zu sehen und konzentrierten ihre Arbeit nach dem Krieg weiterhin auf Wohltätigkeitsarbeit (vgl. Amadiume 2000:101).

Die AWA entwickelte sich im Laufe der Zeit von einem eher unbeliebten Frauenverband von Ehefrauen von Armeeoffizieren zu einer angesehenen Organisation. Hatten in den Anfängen des Verbandes Ehemänner ihren Frauen auf Grund der angeblichen Oberflächlichkeit der Mitglieder, eine Mitgliedschaft in der AWA verboten, drängten sie ihre Ehefrauen mit wachsender Bedeutung des Militärs als politischer Akteur im Staat zu einer Mitgliedschaft. Dies ging mit der Transformation der Rolle des Militärs als politische Macht einher. Militärbeamte erkannten die Bedeutung ihrer Ehefrauen für die Legitimierung der Militärherrschaft und für die Generierung von Geldmitteln unter dem Deckmantel von Entwicklung (vgl. Amadiume 2000:101ff).

Der nächste Regierungswechsel erfolgte gewaltlos, Murtala Ramat Muhammed kam 1975 an die Macht. Er verlegte die Hauptstadt ins Landesinnere nach Abuja und gründete 19 Bundesstaaten, er wurde ein Jahr danach (1976) bei einem gescheiterten Putschversuch getötet (vgl. Osaghae 1998:79). Sein Nachfolger war Olusegun Obasanjo, dieser führte das von Murtala Ramat Muhammed entworfene Übergangsprogramm zur Zivilregierung fort. Seine Amtsperiode endete am 19. Jahrestag der Unabhängigkeit im Jahr 1979 mit der Ausrufung der 2. Republik (vgl. Brunner 2000:474ff).

Die politische Rolle von Frauen in der ersten Phase von Militärregierungen wird in der Literatur kaum behandelt. AutorInnen wie Osaghae (1998), Brunner (2000), Isichei (1983) und Muhammadu/Haruna (1976) geben zwar einen guten Überblick über die Entwicklungen in dieser Zeitphase, beziehen sich in ihren Arbeiten jedoch weder auf die politische Rolle von Frauen innerhalb der ersten Phase von Militärregierungen, noch auf den Umgang der Regierungen mit Genderdiskriminierung. Frauen scheinen in der Phase der Phase der Militärregierung nicht sichtbar geworden zu sein. Diese Beobachtung lässt die Frage aufkommen, ob nach der Unabhängigkeit und vor allem zwischen 1966 und 1976 tatsächlich keine Frauen in politischen Prozessen involviert waren oder ob deren Positionen und Einfluss aus historischer Perspektive nur nicht wahrgenommen wurden? Der Einfluss von der Amina Mama kritisiert in ihrem Artikel, *Khaki in the Family. Gender Discourses and Militarism in Nigeria* ebenfalls die Vernachlässigung der Verbindung zwischen Gender und Militarismus in der bisherigen Forschung (Mama 1998:2).

Während der häufigen Regierungswechsel zwischen 1966 und 1976 werden von den oben genannten HistorikerInnen keine Frauen in parteipolitischen Positionen erwähnt. Während der politischen Machtwechsel blieb offenbar wenig Raum für die Anliegen von Frauen. Eine Auseinandersetzung mit der alltäglichen Lebensrealität von Menschen erfolgte seitens der wechselnden Militärregierungen kaum. Die auf Gewalt und Unterdrückung aufgebaute Machtbeziehung unter Militärregierungen erschwert die Organisation jeglicher autonomer Bewegungen. Ediom-Ubong (2006:27) spricht in diesem Zusammenhang, auch im unabhängigen Nigeria, von einer anhaltenden „masculanization of politics and governance in Nigeria.“

Ein gewisser Wandel vollzog sich in den späten 1970er Jahren hervorgerufen durch das in 1975 ausgerufene internationale UN-Weltfrauenjahr und die damit eingeleitete UN-Weltfrauendekade. Die Forderungen von Frauen, vor allem von Frauen aus der politischen Elite, begannen ab diesem Zeitpunkt wieder öffentliches Gehör zu finden. (vgl. Mba nach Johnson/Oyinade 1999:27) Die regelmäßig abgehaltenen und von der UN subventionierten Weltfrauenkonferenzen boten nun neue Räume in denen Frauen aus der politischen Elite ihre Anliegen sichtbar präsentieren und auch als Akteurinnen des im internationalen Entwicklungsdiskurs populär gewordenen *Women in Development* (WID) Ansatzes in ihren nationalen Regierungen mitbestimmen konnten.

Spätestens mit der UN-Frauendekade (1975-1985) begannen die wechselnden Militär- und Zivilregierungen mit der von Frauen in Entwicklungsprozesse zu beschäftigen. Auch Frauen aus der politischen Elite forderten zunehmend Women Empowerment und die Integration von Frauen in ökonomische und politische Bereiche. Im globalen Kontext integrierte die im Jahr 1975 eingeleitete UN-Frauendekade (1975-1985) die Themen, Women Empowerment und Gendergerechtigkeit, in den internationalen Entwicklungsdiskurs. Die Dekade wurde von dem, UN Sozial- und Ökonomiegremium unterstehenden *Commission on the Status of Women* (CSW) organisiert. Den ideologischen Rahmen bildeten die Ziele Gleichheit, Entwicklung und Frieden, mit dem Schwerpunkt auf die Themen Gesundheit, Bildung und Beschäftigung (vgl. Zinsser 2002:139). Neben zahlreichen kleineren lokalen Zusammenkünften umfasste die UN-Dekade drei internationale Konferenzen, in Mexiko City im Jahr 1975, in Kopenhagen im Jahr 1980 und in Nairobi im Jahr 1985. Alle drei Konferenzen waren

geprägt von einer hohen Anzahl an TeilnehmerInnen, deren Beteiligung im Jahr 1985 auf bis um die 14.000 anstieg (vgl. Zinsser 1990:21).

Entstanden war, wie bereits einleitend in Kapitel 1 erläutert, die internationale Fokussierung auf benachteiligte Frauen in den USA. Ausgehend von der dort intensivierten Frauen- und Geschlechterforschung wurden die von außen als homogen wahrgenommener Gruppe der „Dritte-Welt-Frauen“ als homogen und sozial, ökonomisch und politisch benachteiligt eingestuft. Zurückgeführt wurde dies auf die Unsichtbarkeit von Frauen in den vorherrschenden entwicklungspolitischen Diskursen und die ungleichen Machtverhältnisse zwischen Männern und Frauen. Männliche Dominanz, als Hindernis für Women Empowerment, sollte durch das Sichtbarmachen von Unterdrückungsmechanismen und der gezielten Förderung von Frauen, durchbrochen werden (Braig 2001:117).

Die Mitglieder von *Women in Nigeria* (WIN) legten den Grundstein für die Auseinandersetzung mit Frauen- und Geschlechterforschung in Südwestnigeria. Zudem bewirkte das von der UN in 1975 ausgerufene UN-Frauenjahr und die folgende UN-Frauendekade unter dem Motto *Equality, Development and Peace* ein Anwachsen von internationalen Frauenbewegungen (Aina 1993:1). Das weltweit wachsende Interesse an Geschlechterforschung führte im Jahr 1977 zur Gründung der *Association of African Women for Research and Development* (AA-WORD). Diese Organisation widmete sich der Etablierung einer autonomen Frauenforschung auf akademischem Niveau. Im Jahr 1982 erfolgte die Gründung der WIN, welche sich in den folgenden Jahren zu feministischen Massenbewegung entwickelte (vgl. Awe/Mba 1991:860).

Mit dem Beginn der UN-Frauendekade drängte die UN nationale und internationale Entwicklungsorganisationen und Regierungen dazu, bestehende Geschlechterverhältnisse mehr zu hinterfragen und Frauen vor Ort besser in die geplanten Projekte miteinzubeziehen und damit ihre Verhandlungsstärke zu fördern (Lukas 1999:3). Die Partizipation von Frauen in allen Bereichen des öffentlichen Lebens, besonders die Integration in ökonomische und politische Angelegenheiten stand im Fokus dieser Organisationen. Diese Zielsetzung der UN war stark von den Forderungen der TeilnehmerInnen der Konferenzen beeinflusst, die zum Großteil Mitglieder von

Frauenorganisationen aus der oberen-Mittelschicht waren. Die stimmstärksten TeilnehmerInnen dieser zum Teil autonomen aber auch staatlichen Frauenverbände, hatten die Möglichkeiten ihre Vorstellungen von Women Empowerment in die Zielsetzungen und Strategien der veröffentlichten Dokumente einzubringen und gestalteten den internationalen Diskurs rund um Frauen und Entwicklung zu ihren Gunsten mit.²⁵

Internationale Organisationen wie der IWF oder die Weltbank forderten verstärkt die Berücksichtigung der Genderfrage als Voraussetzung für finanzielle Unterstützung, was durch den internationalen Druck zu einem Umdenken in den einzelnen Regierungen führte (vgl. Mama 1996:16). Die nigerianische Regierung unterschrieb in dieser Phase eine Anzahl an internationalen und nationalen Konventionen gegen die Marginalisierung von Frauen (Bolaji 2008:1407). Diese beinhalteten die *Convention for the Elimination of All Forms of Discrimination against Women* (CEDAW) von 1979, die *Beijing Platform of Action* und das *African Protocol on the Rights of Women*. Zudem entwickelte die Regierung regionale Projekte, Konventionen und Methoden, um gegen die Marginalisierung von Frauen vorzugehen (Bolaji 2008:1407).

Dies führte in der Zweiten Republik zu einem Anstieg des Frauenanteils in politischen Ämtern auf Bundesebene und zur Gründung neuer Frauenorganisationen mit unterschiedlichen sozialen, politischen und ökonomischen Hintergründen (Mba nach Johnson/Oyinade 1999:27). Das international geförderte Feld der Frauenentwicklung ermöglichte es Elitefrauen ab 1975 mit ihren zum Teil neugegründeten Organisationen entwicklungspolitische Prozessen zu partizipieren. Das nutzten auch Frauen aus der politischen Elite, wie die Ehefrauen von Amtsträgern, um damit auch ihre persönliche Karriere innerhalb des autoritären Staates aufzubauen.

²⁵ Siehe Kapitel ab 3.4.1

3.3 Die Zweite Republik (1979-1983) und *Women Empowerment*?

Die nigerianische Bundesrepublik unter Shehu Shagari und dem *Northern People's Congress* (NPN) gründete 1982 das *National Committee on Women and Development* als Antwort auf die Empfehlungen der UN-Frauenkonferenz in Mexico City (1975) und der *Second Extraordinary Session of the Assembly of Heads of State and Governments of the Organization of African Unity* in Lagos (1980; vgl. Aina 1993:1). Mit dem im Jahr 1981 veröffentlichten *Lagos Plan of Action* verfolgte Shehu Shagari eine eigenständige Entwicklungsstrategie. Ziel war es, die ökonomische Entwicklung des Staates anzuregen und damit die Folgen der Ölkrise zu überwinden (vgl. Schicho 2001:93). Ein wettbewerbsfähiger Staat sollte kreiert werden und Frauen spielten dabei als zusätzliche Arbeitskraft und Motor der Ökonomie eine wesentliche Rolle. Mit den von der UN vorgegebenen *Women and Development*-Ansatz, in dem Frauen als produktive Ressource stärker in den Entwicklungsprozess integriert werden sollten, sollte der ökonomische Erfolg des Staates positiv beeinflusst werden (vgl. Lukas 1999:3).

Die Mitglieder des NCW, bestehend unter anderem aus Ehefrauen von Politikern, waren ab seiner Gründung 1982 von der Regierung damit beauftragt worden, die Partizipation von *Grassroot*-Frauenorganisationen und Organisationen von Arbeiterinnen aus den ländlichen Gebieten in Prozesse der Entscheidungsfindung und Implementation von Entwicklungsprojekten anzuregen (vgl. Aina 1993:1). Mit der neuen Militärregierung unter Muhammed Buhari wurde das NCW 1984 als offizielle staatliche Organisation dem *Federal Ministry of Social Department, Youth and Sports* untergeordnet. Die Mitglieder des NCW verstanden sich ab diesem Zeitpunkt als RepräsentantInnen aller nigerianischen Frauen. Das NCW konzentrierte sich auf das Empowerment von armen Frauen in ländlichen Gebieten, die durch staatliche Unterstützung in ökonomischen Bereichen ermächtigt werden sollten (vgl. Amadiume 2000:65ff). Die Mitglieder des NCW, vielfach Ehefrauen von Politikern, forderten neben Management-Trainings und Projektentwicklungsschulungen für Frauen, auch die Integration von Frauen in politische Führungspositionen.

Im Zuge dieser neuen internationalen und damit einhergehend nationalen Fokussierung auf Women Empowerment und „arme Frauen“ ab 1975 formierte sich in der Zweiten Republik eine der bekanntesten Frauenorganisationen des ländlichen Raums. Bisi Ogunleye gründete im Jahr 1982 die nichtstaatliche *Country Women's Association of Nigeria* (COWAN) als Reaktion auf den Versuch der Fremdbestimmung durch nationale und internationale Organisationen. Zu den Mitgliedern zählten unterprivilegierte Frauen, die sich in COWAN organisierten und gegenseitig unterstützten. Mit eigenständigen ökonomischen Aktivitäten ermächtigten sich diese Frauen selbst. Die Mitglieder motivierten Frauen an ihren Projekten teilzunehmen, um so als Einheit selbstbestimmt ihre Bedürfnisse definieren zu können. Die Mitglieder von COWAN wollten sich nicht von staatlichen oder internationalen Organisationen bevormunden lassen, sondern strebten ein selbstbestimmtes Leben an. COWAN versuchte, die von den Frauen selbst definierten ökonomischen und sozialen Grundbedürfnisse mittels Projekten zur Selbsthilfe und Selbstermächtigung durch Bildung zu erhöhen. Mit eigenständigen Strategien sollten die Möglichkeiten zur Selbstbestimmung von unterprivilegierten Frauen im ruralen und urbanen Raum bewahrt und erweitert werden (vgl. Lucas 2001:188).

Eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Unterdrückung von Frauen in der nigerianischen Gesellschaft erfolge in der unabhängigen Organisation *Women in Nigeria* (WIN). Die Organisation hatte sich im Jahr 1983 an der Ahmadu Bello Universität (ABU) in Zaria gebildet. WIN setzte sich mit den Lebensbedingungen von Frauen und ihrer Rolle in der Gesellschaft auseinander. Die Mitglieder von WIN sahen die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Gründen für die Marginalisierung von Frauen als unerlässlich an, um effektiv gegen die Unterdrückung von Frauen vorzugehen (vgl. Amadiume 2000:68). Sie verstanden sich als eine der wenigen elitären Organisationen, nicht als „RepräsentantInnen“ von Frauen aus der Basis. Denn die Mitglieder vertraten die Meinung, dass die Befreiung der armen Mehrheit nicht außerhalb ihres Kontextes stattfinden könne. Sie glaubten aber daran, dass durch Unterstützung von außen, mit der Gestaltung von günstigen Rahmenbedingungen, Women Empowerment gefördert werden könne. WIN war eine der wenigen Eliteorganisationen, die gegen das Establishment arbeitete und sich mit Forschung, Strategieplanung und der Verbreitung von Informationen konkret für die Verbesserung der Lebenssituation von Frauen einsetzte (vgl. Amadiume 2000:68f).

„The majority of women, like the majority of men, suffer from the exploitative and oppressive character of Nigerian society; women suffer additional forms of exploitation and oppression, women therefore suffer double oppression and exploitation as members of subordinate classes and as women.“ (WIN nach Abdullah 1993:36)

Die Mitglieder von WIN, zu denen auch Männer zählten, nahmen als einzige autonome nigerianische Organisation an der UN-Konferenz von 1985 teil. Im Gegensatz zum 1982 gegründeten NCW, den als staatliche Organisation nur die positiven Aspekte Nigerias in der Frauenförderung präsentierte, kritisierte WIN das unterdrückende und diskriminierende patriarchale System der nigerianischen Politik (vgl. Abdullah 1993:36). Mit ihrer Forschungsarbeit *Women in Nigeria to the Year 2000 at the NGO Forum*, zeigte WIN Menschenrechtsverletzungen, Repressionen gegen AktivistInnen und die antidemokratische Politik Nigerias öffentlich auf und distanzierten sich von der nationalen Delegation des NCW. Obwohl WIN eine autonome Organisation war, in der sie soziale Zugehörigkeit kein Hindernis für eine Mitgliedschaft darstellte, wurde die Organisation zum Teil von Frauen aus der Basis als elitär wahrgenommen (Amadiume 2000:36). Aufgrund der akademischen Verankerung von WIN im urbanen Raum und ihrer die Schwerpunktlegung auf die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Formen der Unterdrückung, Feminismus, Systemkritik war eine reale Teilnahme von unterprivilegierten Frauen aus ländlichen Gebieten auf gleichem Niveau kaum möglich.

Trotz der Neugründung von Frauenorganisationen im akademischen Feld mit WIN, oder der aus Eigeninitiative heraus von Frauen im ländlichen Raum gegründeten COWAN fehlten spezifische Programme der nationalen Parteien, um Women Empowerment und somit eine großflächigere Beteiligung von Frauen in politischen und ökonomischen Prozessen zu ermöglichen (vgl. Bolaji 2008:1411).

Die Neugründung von staatlichen Frauenorganisationen wie dem NWC oder der von autonomen Frauenorganisationen wie dem *National Council of Women's Societies* (NCWS) nahmen ab 1975 deutlich zu. Bei diesen staatlich subventionierten Organisationen handelte es sich jedoch ausschließlich um Organisationen, die von Frauen aus der politischen Elite geführt und organisiert wurden. Für unterprivilegierte Frauen gab es darin als Akteurinnen kaum Raum, sie wurden von den Elitefrauen mehrheitlich in Opferrollen gedrängt. Damit konnten einige Ehefrauen von Politikern

das Feld der Frauenförderung und des Women Empowerment für sich beanspruchen, wobei diese weitgehend klasseninterner Interessen entsprechend handelten. Obwohl ab der Zweiten Republik vermehrt Frauen in die Regierung integriert wurden und Organisationen wie der NWC oder NCWC staatlich unterstützt wurden, hatten autonome Organisationen wie COWAN und WIN kaum Möglichkeiten, an politischen Prozessen zu partizipieren. Sie mussten sich vor der neuen nationalen und internationalen Dominanz der Elitefrauen und Entwicklungsorganisationen schützen um ihr Recht auf ein selbstbestimmtes Leben nicht zu verlieren. Aus diesem Grund erscheint sich die geringe Beteiligung von Frauen in der Zweiten Republik trotz der steigenden Anzahl an Frauenorganisationen weitgehend fortzusetzen (vgl. Pereira 2005:70).

3.4 Militärregierungen ab 1983 und *Women Empowerment* „von oben“?

Der Silverstercoup im Jahr 1983 hatte zum Ende der Zivilregierung geführt. Wieder übernahm das Militär die politische Herrschaft Nigerias. Das Regime Muhammed Buhari erhielt aufgrund der vorangegangenen Korruptionsanfälligkeit und der andauernden schwachen ökonomischen Situation Nigerias zunächst eine breite Unterstützung der Bevölkerung (vgl. Gieler 1993:205). Eine Auseinandersetzung mit Women Empowerment und der Förderung von Frauen fand auch unter Buhari nur oberflächlich statt. Im Kontext der UN-Frauendekade formierten sich weiterhin Frauenorganisationen, wobei auch die Regierung, auf Anraten der vergangenen UN-Frauenkonferenzen ein Komitee etablierte. Das in das in 1982 gegründete NCW, sollte sich auf die staatliche Förderung von Frauen konzentrieren.²⁶

Eine der ältesten Frauenorganisationen, die bis in die Ära Babangida bestehen blieb war der NCWS. Die von Elizabeth Adeyemi Adekogbe gegründete Organisation geht zurück auf das Jahr 1959. Sie blieb während aller politischen Umbrüche bestehen und war innerhalb jedes politischen Systems seit der Unabhängigkeit als Sprachrohr der Frauen von allen Regierungen anerkannt (vgl. Ajayi 2010:21; vgl. Amadiume

²⁶ Siehe auch Kapitel 3.3

2000:54ff). Die Leitung des NCWS bestand aus drei Elitefrauen; Kofo Ademola Ehefrau eines Beamten, Ayo Ogunshye, Lekotrin auf der Universität von Ibadan und Mrs. Akarn ebenfalls Ehefrau eines Politikers (vgl. Amadiume 2000:52). Zu den restlichen Mitgliedern zählten weitere Ehefrauen von Politikern und Militärbeamten, Marktfrauen und Aktivistinnen.

Die finanzielle Situation des NCWS war seit seiner Gründung prekär. Die Mitglieder waren von staatlichen Subventionen abhängig, diese reichten kaum für die Bezahlung fester Mitarbeiterinnen aus. Immer mehr Frauen aus der politischen Elite interessierten sich für sicherere Positionen direkt in der Regierung. Der NCWS diente vielen als Sprungbrett für die eigene politische Karriere. Um sich als erfolgreiche Akteurinnen für Frauenförderung und dadurch auch als kompetente Anwärtinnen für politische Ämter zu präsentieren, gaben sie vermehrt die Erfolge von autonomen Frauenorganisationen als ihre eigenen aus. Häufig brachten Frauen aus autonomen Frauenverbänden, die nur als Mitglieder im NCWS eingeschrieben waren, daneben aber noch als Mitglieder ihrer eigenen Frauenverbände agierten, die Mittel für die Organisation und Durchführung von unabhängigen Projekten aber auch für im Rahmen des NCWS stattfindende Projekte auf (vgl. Amadiume 2000:6). Trotzdem aber transportierte der NCWS das Zustandekommen von Projekten für landwirtschaftliche Entwicklung, Einkommensgenerierung oder Bildung von Frauen als die eigenen Erfolge. Die Leiterinnen des NCWS beanspruchten den Ruhm weitgehend aller erfolgreichen Projekte und Programme für sich selbst und ihre Anerkennung in einem von Männern dominierten politischen System.

„In the past, members of the NCWS have been encouraged and allowed to participate in politics and to join a political party of their choice. A case in point is that of Chief Mrs. J. Akinrinade who was a minister of state during the political days. [...] Today Mrs. Akinrinade is the president of Oyo State branch of NCWS. The same applies to Dr. Simi Johnson. Dr. Johnson is the president of the Lagos State branch of NCWS. We also know she was too a minister in the political days.” (Amadiume 2000:60)

Trotz seiner autonomen Position wurde das NCWS auf Grund seiner elitären Struktur von unterprivilegierten Frauen als nicht repräsentativ für die Mehrheit der nigerianischen Frauen. Die Verbindung der Elitefrauen zur Regierung war durch die politische Position ihrer Ehemänner nicht zu übersehen. Des Weiteren ließen die Nähe der Leiterinnen und anderer Mitglieder des NCWS zur Regierung und ihre systemkonforme Arbeitsweise, die sich auf die ökonomische Produktivität von

Frauen konzentrierte, die Glaubwürdigkeit der Organisation innerhalb der Bevölkerung sinken (vgl. Amadiume 2000:59).

An Stelle einer Solidarisierung mit Frauen aus unterschiedlichen sozialen Strukturen kam es immer wieder zu internen und externen Machtkämpfen zwischen den Mitgliedern des NCWS und NCW. Zudem konzentrierten sich die Mitglieder beider Organisationen in erster Linie auf deren individuelle Interessen und politischen Karrieren. Unter Women Empowerment verstanden die Frauen aus der politischen Elite vor allem ihr eigenes Empowerment innerhalb des von Männern dominierten politischen Systems. Frauen aus der politischen Elite wollten die gleichen Rechte wie Männer haben und ihre politischen Karrieren innerhalb der Regierung verwirklichen.

Die strukturelle Abhängigkeit und Unterdrückung von Frauen durch Männer wurde in elitären Frauenorganisationen wie dem NCW oder NCWS kaum thematisiert. Es erfolgte weder Kritik an der geschlechtlichen Arbeitsteilung noch an der strukturellen Marginalisierung von Frauen. Stattdessen übernahmen sie die „gängigen“ Strategien der internationalen Institution wie UN und Weltbank und handelten vorwiegend in dem von Männern dominierten politischen System. Sie bezogen sich dabei auf das Konzept von Women in Development (WID), dass die Integration von unterprivilegierten Frauen in den nationalen Entwicklungsprozess als einzige Antwort auf die Genderfrage vorschlug (vgl. Abdullah 1993:32).

Die Fokussierung auf Gendergerechtigkeit kam auch in diesem Regime nicht auf die politische Agenda. Basisorientierte Organisationen wie COWAN oder die anti-*Establishment*-Organisation WIN wählten Aktivismus als bevorzugte Strategie, um sich gegen die Bevormundung von NCW und NCWS zu schützen. Die Mitglieder von COWAN und WIN protestierten gegen die Dominanz von Frauen aus der politischen Elite und die Bevormundung von nationalen und internationalen Organisationen (vgl. Bolaji 2008:1411).

3.4.1 *Poor Women* im internationalen Entwicklungsdiskurs

Elitefrauen drängten unterprivilegierte Frauen mit Hilfe des internationalen Diskurses rund um Frauen und Entwicklung zunehmend in eine Opferrolle, die ihre eigene Dominanz im Bereich der Frauenförderung legitimieren sollte. Zunehmend definierten Organisationen wie der NCW oder NCWS speziell Frauen aus ländlichen Gebieten als *poor women* und nahmen ihnen damit die Handlungsfähigkeit für ihr eigenes Leben und das ihrer Familien. Das Bild der „armen Frau“ entstand im Kontext der UN-Abschlusskonferenz von 1985 an der zahlreiche staatliche und unabhängige Mitglieder von Frauenorganisationen teilnahmen, unter ihnen auch der NCW mit einer Delegation von rund 200 Personen (vgl. Abdullah 1993:36).

In den Abschlussdokumenten befand sich im Gegensatz zu den vorangegangenen Dokumenten von 1975 und 1980 eine neue Definition von Frau-sein. Frauen wurden nun nicht mehr als homogene Gruppe wahrgenommen sondern mit Differenzen und aus verschiedenen Kontexten heraus in die Forschung mit aufgenommen. Frauen aus Industrieländern, armen ländlichen oder armen urbanen Gebieten, indigene Frauen, intellektuelle Frauen, alleinstehende Mütter, schwangere Frauen, Flüchtlinge, Migrantinnen etc., stellen nur einen kleinen Auszug der zahlreichen Kategorien dar (vgl. Zinsser 2002:158). Armut wurde darin nicht nur Materiell bestimmt, sondern viel mehr als eine politische und kulturelle Armut (Marginalisierung) wahrgenommen, welche die Selbstorganisations- und -ermächtigungsmöglichkeiten erschweren (Nuscheler 2005:147).

Seit den 1970er Jahren werden im internationalen Entwicklungsdiskurs die Zusammenhänge zwischen Geschlecht und Armut diskutiert. Armut wird dabei ab den 1980er Jahren nicht mehr als Eigenschaft definiert sondern als ein von gesellschaftlichen und politischen Kontexten abhängiger Lebensumstand. Besonders die Beiträge von Amartya Sen stellten eine Verbindung zwischen Armut und den eingeschränkten individuellen Wahl- und Handlungsmöglichkeiten, aber auch der begrenzten Möglichkeit für die Beteiligung an Entscheidungen auf verschiedenen gesellschaftlichen und politischen Ebenen dar. Sein Konzept konzentrierte sich auf die vorhandene oder nicht vorhandene Möglichkeit Rechte, Chancen und Fähigkeiten auf

Grund von Armut nicht zu haben. Armut wird als Prozess verstanden der durch Entwicklung gestoppt wird und individuelle genauso wie kollektive Unfreiheit ab baut (vgl. Sen nach Nuscheler 2005:146). Besonders im Kontext von *Women Empowerment* spielte dieser Ansatz eine wichtige Rolle, da der Anteil von Frauen an den Armen der Welt auf 70% geschätzt wurde (vgl. Nuscheler 2005:146f).

Häufig wurde Armut als weibliches Phänomen betrachtet das Überwunden werden muss. Grund für die starke Konzentration auf die Armut von Frauen aus ruralen Gebieten, war die seit Beginn der 1980er Jahre anhaltende ökonomische Rezession von Entwicklungsländer und der damit einhergehend durch internationale Organisationen eingeführten Strukturanpassungsprogramme. Mitte der 1980er Jahre entstand in diesem Kontext der Begriff „Feminisierung von Armut“, um die Beschreibung der anwachsenden armen weiblich geführten Haushalte im ländlichen Raum zu fassen (Nuscheler 2005:165ff; vgl. Commission on the Status of Women 1995:35)

3.4.2 UN-Frauendekade (1975-1985) und die *Forward Looking Strategies* von 1985

Die im Jahr 1975 eingeleitete UN-Frauendekade (1975-1985) brachte die Themen Women Empowerment und Gendergerechtigkeit, in den internationalen Entwicklungsdiskurs mit ein. Den ideologischen Rahmen bildeten die Ziele, Gleichheit, Entwicklung und Frieden, mit Schwerpunkt auf den Themen Gesundheit, Bildung und Beschäftigung (vgl. Zinsser 2002:139).

Zinsser (2002:143f) ist der Meinung, dass sich der ideologische Rahmen dieser Konferenzen im Laufe der Dekade, von einer den globalen patriarchalen Machtverhältnissen gegenüber unkritischen Haltung zu einer selbstermächtigenden Strategie, die gegen die globalen Dominanzverhältnisse agierte, transformierte. Die Ergebnisse der ersten beiden Zusammenkünfte in Mexiko City (1975) und Kopenhagen (1990) wurden von den TeilnehmerInnen im *Programm of Action and Resolution* und im *Programm of Action and Resolution for the Second Half of the United Nations Decade for Women*, formuliert. Der Inhalt dieser beiden ersten Dokumente spiegelte die Ideologie der globalen patriarchalen Machtbeziehungen wieder. Die TeilnehmerInnen der Konferenz drängten Frauen in eine passive Opferrolle indem ihnen die eigene

Handlungsfähigkeit für ihr Leben abgesprochen wurde. Es erfolgte eine Viktimisierung und Homogenisierung von Frauen auf allen Ebenen. Die TeilnehmerInnen der Konferenzen sprachen darin Frauen ihre Kompetenz als selbständige Akteurinnen ab und drängten sie erneut in die Rolle des passiven Opfers. Dem Wortlaut der Dokumente zufolge mussten Frauen in Entwicklungsprozesse „integriert werden“, Zugang zu Bildung musste „gewährleistet werden“ und Partizipation in politische Prozesse sollte „zugelassen werden“ (vgl. Zinsser 2002:143f).

Zinsser (2002:149) argumentiert weiter, dass kaum eine Wahrnehmung von Differenzen zwischen Frauen existierte. Stattdessen wurde ein homogenes Bild von weltweit gleich marginalisierten Frauen entworfen, unabhängig von Kategorien wie Klasse oder Ethnizität. Ebenso erfolgte in den ersten beiden Konferenzen eine Einschränkung des Bildes von Frau-sein auf die Rolle der Mutter, Ehefrau und Haushälterin (vgl. Zinsser 2002:149).

Dieser Zugang veränderte sich, nach Zinsser (2002:144), im Laufe der zehn Jahre mit den Forderungen von Frauenorganisationen für mehr Mitbestimmung in politischen und ökonomischen Prozessen der männlich dominierten Regierungen. Die aus der Abschlusskonferenz in Nairobi (1985) hervorgegangenen *Forward Looking Strategies* beinhalten eine neue Formulierung von Zielen und Strategien. Die TeilnehmerInnen forderten erstmals Women Empowerment. Frauen waren nun zu aktiven Repräsentantinnen ihrer Forderungen geworden und strebten nach einer Neuorganisation von Methoden und Institutionen um die Akzeptanz einer Geschlechtergerechtigkeit weltweit zu erreichen.

Die Konzentration auf die Förderungen von Frauen in ökonomischer, politischer und sozialer Hinsicht bildete den Rahmen des in Nairobi 1985 verfassten Dokumentes. Dabei wird die Gleichheit aller Individuen und die Schaffung von Rahmenbedingungen, die diese Gleichheit auch rechtlich umsetzen können in den Mittelpunkt gestellt. Im Gegensatz zu den vorangegangenen Dokumenten wurde nun die Autonomie von Frauen in den Vordergrund gestellt (vgl. Zinsser 2002:160).

„In order to enable women to define and defend their own interests and needs, the United Nations system and aid agencies should provide assistance for programmes and projects which strengthen women's autonomy, in particular in the integration process.“ (United Nations 1986:Paragraph 331)

Für die Umsetzung dieser Forderungen schlugen die TeilnehmerInnen der Konferenz die Gestaltung einer für Partizipation günstigen Infrastruktur vor. Sie sollte Raum für die Mobilisierung von Frauen aus allen gesellschaftlichen Schicht geben, zudem innerhalb unterschiedlicher Sektoren und Sphären bestehen. Außerdem wurde die Rolle von Frauen und deren Beitrag zu Entwicklung hervorgehoben, die ihr Optimum nur dann erreichen kann, wenn die Anerkennung ihrer menschlichen und materiellen Ressourcen auf intellektueller und politischer Ebene gewährleistet wird. Zurückgeführt werden die ungleichen Machtverhältnisse zwischen Männern und Frauen im Dokument auf die variierenden Kombinationen aus einerseits politischen und ökonomischen Faktoren und andererseits sozialen und kulturellen Hindernissen (vgl. United Nations 1986:Paragraph 18).

Die Abschlusskonferenz der UN-Frauendekade war geprägt von einer kritischen Auseinandersetzung mit den Ursachen von sozialer Ungleichheit. Die TeilnehmerInnen versuchten, die Hindernisse für Unterdrückung aufzudecken und Strategien und Methoden zu entwickeln, um der strukturellen Benachteiligung von Frauen ab diesem Zeitpunkt entgegen zu wirken.

Nach Zinsser (2002:161), erfolgte auch eine kritische Selbstreflexion der TeilnehmerInnen, indem vorangegangene Dokumente aus den ersten beiden Konferenzen (1975/1980) analysiert wurden. Die TeilnehmerInnen unterzogen das darin enthaltene Bild von Frauen, als passive Opfer einer umfassenden Kritik und zeigten neue Wege auf Selbstermächtigung zu erreichen. Zinsser argumentiert weiter, dass ForscherInnen schlussendlich 1985 in den *Nairobi Forward-looking Strategies* eine einzige Machtstruktur, die die Gesellschaft kontrolliert und Entwicklungs- und Friedensinitiativen einschränkt, identifizierten. Die Definition dieser Machtstruktur konzentrierte sich ausschließlich auf die globale männliche Dominanz und die damit einhergehende Unterdrückung von Frauen. Weitere Machtstrukturen wurden nicht berücksichtigt, wodurch auch eine Reflexion der Dominanzverhältnisse zwischen den TeilnehmerInnen nicht wahrgenommen wurde. Die privilegierte Positionen mancher gegenüber anderen TeilnehmerInnen wurden nicht reflektiert und gingen in den Argumentationen um globale patriarchale Unterdrückungsmechanismen unter. Eine große Anzahl von betroffenen Frauen blieb von den Diskussionen rund um Women Empowerment und Frauenförderung ausgeschlossen. Die Machtstrukturen existierten vor allem zwischen Klassen und regionalen Zugehörigkeiten von TeilnehmerInnen. Der

Einfluss auf Strategien, Ziele und Methoden für die Zukunft von dem in 1985 veröffentlichten Dokument ist geprägt von diesen internen Dominanzverhältnissen (vgl. Zinsser 2002:161).

Staudt und Glickman (1989:5) erläutern dass, Länder übergreifend nach der internationalen Frauendekade keine großen Bemühungen seitens vieler Regierungen hinsichtlich einer Verbesserung der Rahmenbedingungen für die Partizipation von Frauen in ökonomischen oder sozialen Bereichen ersichtlich waren. Genauso wenig waren die Integration von Frauen beziehungsweise eine Umstrukturierung der politischen Rahmenbedingungen, welche eine Partizipation von Frauen in politische Prozesse fördern, erkennbar. Weder die in der UN-Frauendekade gegründeten Frauennetzwerken noch die Gründung von neuen Institutionen, schienen die marginalisierten Rolle von Frauen zu verbessern und einen Anreiz für Selbstermächtigung zu liefern. Sie standen unter Kritik, die politischen Interessen der jeweiligen Regierungen zu vertreten und nur bestimmten Frauen Zugang zu diesen Frauenministerien, Frauenforschungszentren und Frauenkommissionen zu gewähren. Des Weiteren galten diese Institutionen meistens als unterfinanziert und unterbesetzt (vgl. Staudt/Glickman 1989:5).

Staudt und Glickman (1989:5) beurteilten mit Bezug auf Staudt und Jaquette die *Nairobi Forward Looking Strategies*,, ebenso wie die vorangegangenen Dokumente als zu eng an die Handlungsmacht des Staates oder dessen Institutionen gebunden und stellen die Frage, nach dem Verlass auf den Staat oder auf die von ihm abhängigen Institutionen hinsichtlich der Förderung von Frauen oder Women Empowerment in den Raum. Es wird nach den Möglichkeiten für Handlungsräume auch außerhalb der staatlichen Strukturen gefragt, um neue Agenden in die politischen Prozesse zu integrieren. „All too often, states are authoritarian, and few political openings exist for women and their new agenda.“ (Nzomo zitiert nach Staudt/Glickman 1989:5)

Frauen die durch nationale und internationale Strukturen verdrängt wurden und/oder außerhalb staatlicher Institutionen agieren (u.a. COWAN), werden mit den *Nairobi Forward Looking Strategies* kaum Methoden geboten sich in die politischen Prozesse des Landes zu integrieren. Sie gehen davon aus, dass tatsächliches Women

Empowerment nur durch die Verbindung von Ideen und Interessen, von Frauen „innerhalb des Staates“ und „außerhalb des Staates“ zu einer kollektiven Stimme, Veränderungen bewirken kann (vgl. Staudt/Jaquette nach Staudt/Glickman 1989:5).

Dieser Vorschlag erinnert an die erfolgreichen Gender- und klassenübergreifenden Kooperationen zwischen Elitefrauenorganisationen wie der NWP, dem Marktfrauenverband LMWA und dem von Männern dominierten NCNC während der Kolonialzeit. Die ökonomischen Probleme Nigerias aufgrund des Zweiten Krieges hatten zu einer zunehmenden „Radikalisierung der politischen Szene“ und einem Solidaritätsgefühl zwischen den Klassen geführt, welches im Generalstreik von 1945 seinen Ausdruck fand (Schicho 2001:80). Die unterschiedlichsten Teile der Bevölkerung solidarisierten sich mit den Forderungen der Marktfrauen für mehr Mitbestimmung und gegen Marginalisierung in Bereichen, die ihr Leben und jenes ihrer Familien beeinflusste.²⁷ Ähnliche Kooperationen zwischen Elitefrauen und unterprivilegierten Frauen gab es bereits vor der Unabhängigkeit und im unabhängigen Nigeria kaum mehr.²⁸

Die Situation um 1985 ist geprägt von gegenseitiger Konkurrenz zwischen den Elitefrauen um nationale und internationale Anerkennung, denn diese garantierte die Finanzierung ihrer Organisationen wie dem NCW und NCWS und die Erfüllung ihrer individuellen Karrieren in der Regierung. Unabhängige Frauenverbände wurden zunehmend verdrängt, besonders Frauen aus ökonomisch schwachen Strukturen blieben weiterhin von der Teilnahme am politischen Leben ausgeschlossen. Der positive Einfluss der UN-Frauendekade liegt in der Zunahme öffentlicher Wahrnehmung von einer globalen Geschlechterungleichheit mit Fokussierung auf die Marginalisierung von Frauen im Entwicklungskontext, die es bis dahin so nicht gegeben hatte.

Die rechtliche Basis für die Integration von Frauen in politische Prozesse wurde bereits ab dem Jahr 1979, mit der *Convention for the Elimination of All Forms of Discrimination Against Women* (CEDAW) geschaffen (Bolaji 2008:1407).

Der gesetzliche Rahmen für Geschlechtergerechtigkeit in der politischen Partizipation wurde im Wahlrechtgesetz von 1982 und 1987 festgelegt. Frauen waren

²⁷ Siehe Kapitel 2.2.2

²⁸ Siehe Kapitel 3

hinsichtlich Wahlrechts, Mitgliedschaften in politischen Parteien, Beteiligung an Wahlkämpfen, oder in ihrer politischen Ausrichtung, zumindest vor dem Gesetz, Männern gegenüber, gleichgestellt. Auch die Aufstellung als Kandidatin für den Senat oder die Wahl ins Abgeordnetenhaus waren ab dem Erlass von 1989 möglich (vgl. Akande 1996:25). Doch auch in diesem Erlass waren vor allem verheiratete Frauen benachteiligt. Ajayi (2010) argumentiert hierzu folgend:

“Most married women with elective political inclinations have no citizenship. In Nigeria, elections are done on the basis of state of origin. Women politicians who marry men from a different state suffer double deprivation in that they are often asked to go back to their states of birth. Politicians in their states of birth will in turn request these women to go back and contest in their husbands’ states. The issues of indignity and citizenship merely compound the problems of the Nigerian women who because of these two limitations, not only suffer marginality but are also subjected to class exclusion.” (Ajayi 2010:9)

Während sich in Nigerias Zweiter Republik vermehrt wieder Frauen auf intellektueller, elitärer Ebene aber auch an der Basis zusammenschlossen und sich für ihre jeweiligen Interessen einsetzten, sind die Phasen ab 1985 von einer „neuen Form“ von Women Empowerment geprägt. Die beiden First Ladies Maryam Babangida mit dem BLP, ihre Nachfolgerin Mariam Abacha mit dem FSP und Frauen aus der politischen Elite erreichten großen Einfluss in der Schaffung von neuen Institutionen und gesetzlichen Rahmenbedingungen zur Förderung von Frauen (vgl. Bolaji 2008:1407). Wie sich diese bis dahin noch nicht existierende Form von politischer Partizipation von First Ladies in Militärregierungen auf Women Empowerment auswirkte, wird in den folgenden Kapiteln erläutert.

4. *First-Ladyism* und *Women Empowerment* unter den Militärregierungen ab 1985?

Die politische Partizipation von First Ladies wird von Mama (1997:81) und Ajayi (2010:20) als internationales Phänomen mit den Begriffen *First-Ladyism* oder *First Ladysyndrom* beschrieben. Das Phänomen *First-Ladyism* bezeichnet die Transformation der First Lady von einer Begleiterin des Staatsführers zu einer sichtbaren Repräsentantin „aller Frauen“ im Land und zu einer politischen Akteurin. In dieser Arbeit werden unter dem Begriff First Ladies im engeren Sinn die beiden Ehefrauen der Staatsführer Ibrahim Babangida und Sani Abacha verstanden, im weiteren Sinn schließt der Begriff *First-Ladyism* aber Ehefrauen von Gouverneuren der Bundestaaten und der vorwiegend männlichen politischen Elite mit ein.

„'First Ladyism' has become more or less a platform of action for self-empowerment, acquisition of fame and building of personality cults. The first ladies since the Babangida era have used their offices to acquire influence and power at individual levels rather than for women in general. “ (Ajayi 2010:54)

Im Kontext des internationalen Entwicklungsdiskurses rund um Frauen und Entwicklung, im Rahmen der UN-Frauendekade ab 1975 eigneten sich First Ladies, wie Maryam Babangida und Mariam Abacha mächtige Positionen im Bereich der Genderpolitik an. Die internationale Fokussierung auf die Förderung von Frauen verhalf den First Ladies ihre Karrierepläne innerhalb der nationalen Frauenpolitik zu verwirklichen. Mit den Women Empowerment-Ansätzen der im Jahr 1985 veröffentlichten *Nairobi Forward Looking Strategies*, beteiligten sich vermehrt Politikerehefrauen an der nationalen Entwicklungspolitik. First Ladies wie Maryam Babangida oder Mariam Abacha griffen den zum Teil von ihnen mitdefinierten Gedanken der staatlichen Verantwortung für die Förderung von Frauen aus den 1985 hervorgegangenen *Forward Looking Strategies* auf und setzten ihn mit der Organisation von internationalen Konferenzen zum Thema Frauen und Entwicklung und ihren eigenen Entwicklungsprogrammen für Frauen um.²⁹

²⁹ Siehe Kapitel 3.4.2

Im Jahr 1992 organisierten die drei First Ladies, Maryam Babangida (Nigeria), Elizabeth Diouf (Senegal) und Suzanne Mubarak (Ägypten) in Genf einen Gipfel zum Thema *Ökonomische Entwicklung von ländlichen Frauen* (*World Summit to the Advancement for the Rural Women*). Sie übernahmen damit erstmals als Frauen eine autonome und koordinierende Rolle in der internationalen Entwicklungspolitik (vgl. Ibrahim 2003:16). First Ladies erhoben in den von ihnen organisierten Konferenzen ihre Stimmen als Botinnen der Unterdrückten und Ausgebeuteten. Sie inszenierten sich als Sprachrohr aller Frauen und eigneten sich den Bereich der nationalen Genderpolitik.

Die internationale Konferenz in Beijing (1995) lenkte die mediale Aufmerksamkeit zunehmend auf die Tätigkeiten der First Ladies im Feld der Frauenförderung. Auch die darauf folgenden Treffen von First Ladies innerhalb Afrikas wie jenes in Jaunde (Kamerun), ausgerichtet von Chantal Biya im Jahr 1996 während des Gipfeltreffens der *Organisation für Afrikanische Einheit* (OAU), oder die von Mariam Abacha organisierte Treffen in Abuja (Nigeria) in den Jahren 1996 und 1997 standen unter medialer Aufmerksamkeit. First Ladies präsentierten sich in diesen Konferenzen zunehmend als Akteurinnen der Frauenförderung und Stimme der ärmsten Bevölkerungsteile vom gesamten Kontinent (vgl. Ibrahim 2003:17). Unter den TeilnehmerInnen waren Ehefrauen von Staatsmännern aus dem ganzen afrikanischen Kontinent, aus Botswana, aus Burundi, aus Cape Verde, aus Kamerun, aus dem Kongo, aus Gabun, aus Malawi, aus Namibia, aus dem Senegal, aus Sierra Leone und aus Tansania (Saga nach Ibrahim 2003:17).

„In many African countries, the First Lady phenomenon has opened doors for woman that had previously been closed. At the same time, it has created a dynamic in which political space has been appropriated and used by the wives and friends of men in power for purposes of personal aggrandizement, rather than for furthering the interests of woman.” (Ibrahim 2004)

Spätestens ab der Konferenz zur *Ökonomischen Entwicklung von ländlichen Frauen* im Jahr 1992 waren First Ladies die Vorbilder für das im internationalen Kontext populär gewordene Women Empowerment. Für die westlichen Geber entsprachen sie mit ihrer Teilnahme an politischen Prozessen dem Bild von ermächtigten Frauen (vgl. Ibrahim 2003:17). Internationale Organisationen wie die UN verfolgten die Integration von gebildeten Frauen in die politischen Prozesse der Entwicklungsländer, die in ihren Agenden seit der Frauendekade ab dem Jahr 1975 verankert waren (vgl. Ibrahim

2003:17). Die beiden First Ladies Maryam Babangida und ihre Nachfolgerin Mariam Abacha ergriffen in der UN-Dekade und mit der Machtübernahme ihrer Ehemänner, ihre Chance, sich einen Platz in der Regierung anzueignen und dominierten als ermächtigte Agentinnen der Frauenförderung ganze Bereiche der nationalen Genderpolitik.³⁰

Der Widerspruch dieser neuen Partizipation von einigen Frauen aus der politischen Elite lag darin, dass sie einerseits als First Ladies meist autoritäre Militärregierungen vertraten, die ohne Gewalt, Unterdrückung und Ausbeutung nicht bestehen konnten, und andererseits in ihrer Rhetorik ein Ende dieser unterdrückerischen Mechanismen forderten.

Wie wirkten sich nun diese Überschneidungen von nationalen Entwicklungsstrategien und elitären Women Empowerment Forderungen auf die zivile Bevölkerung und im speziellen auf Frauen an der Basis in Südwestnigeria aus?

Maryam Babangida führte das Amt der First Lady mit der Machtübernahme ihres Ehemannes Ibrahim Babangida im Jahr 1985 in Nigeria ein. Ajayi beschreibt die Position der First Lady ab diesem Zeitpunkt als Verhandlungsort weiblicher Macht (vgl. Ajayi 2010:20). Maryam Babangida war ausschlaggebend für die umstrittene politische Partizipation von Elitefrauen in Südwestnigeria ab dem Jahr 1985 (vgl. Mama 1998:6). Diese entwarfen, implementierten und lenkten groß angelegte Entwicklungsprogramme zur Förderung von „armen Frauen“. Das von Maryam Babangida durchgeführte *Better Life or Rural Women* (BLP) und das von Miriam Abacha implementierte *Family Support Programme* (FSP) waren die bekanntesten und gleichzeitig die am stärksten von der Bevölkerung kritisierten Wirkungsbereiche der beiden First Ladies. Unterprivilegierte Bevölkerungsteile nahmen die Organisationen der First Ladies zum

³⁰ Ironischerweise waren internationale Organisationen wie die UN wiederum von Männern dominiert. Diese betrachteten sich mit dem Entwurf von Idealen für Women Empowerment und der Drängung auf Frauenförderung in der Entwicklungszusammenarbeit als Verantwortliche für die Gestaltung der Lebensbedingungen von unterprivilegierten Frauen in den sogenannten Entwicklungsländern (vgl. Aina 1993:11). Wiederum bestimmten Männer wann Frauen im internationalen Kontext als *empowered* galten und wie der Prozess von Women Empowerment in die sogenannten Entwicklungsländer abzulaufen hatte. „[...] the instrumental uptake of international gender discourses by authoritarian regimes currying favor with the international community, while at the same time consolidating their hold on power by placating those they govern with affirmation of conventional gender identities.“ (Mama 2001:71)

Großteil als unterdrückend, hierarchisch und schlecht koordiniert wahr, da sie u.a. keine klassenübergreifende Kooperation von Frauen förderten (vgl. Mama 2003:91ff).³¹

Der Machterhalt der First Ladies war alleine an die gesellschaftliche Klasse und die politische Position ihrer Ehemänner gekoppelt. Dies bedeutete, dass nicht nur Maryam Babangida und ihre Nachfolgerin Mariam Abacha mit Hilfe der politischen Macht ihrer Ehemänner persönlichen Karrieren verwirklichten, sondern auch die Ehefrauen von Gouverneuren hatten ab 1985 die Möglichkeit, sich mit der Fokussierung auf Frauenförderung Positionen innerhalb der regionalen Regierungen oder anderen angesehenen Bereichen, etwa als Universitätsprofessorinnen oder externe Beraterinnen zur Frauenförderung, zu profitieren (Mama 1998:6; Ajayi 2010:33). Frauen aus anderen sozialen, politischen und ökonomischen Strukturen hatten jedoch kaum Zugang zu diesen neuen Wirkungsbereichen von Frauen aus der politischen Elite.

Nigerianische Frauen aus der gehobenen Mittelklasse waren zum Teil in administrative Bereiche der Militärregierungen aufgenommen worden. Das Militär warb damit für nationale Einheit, die Geschlossenheit des Volkes und gegen geschlechtliche Diskriminierung. Tatsächlich aber gab es keine Frau innerhalb der regierenden Militärjunta. Es gab auch keine einzige Generalin, Polizeiinspektorin oder Polizistin. Zudem waren Frauen aus dem Bereich der bewaffneten Einheiten (Armed Force) ausgeschlossen, dem Bereich, der die größte politische Macht in den Regimen von Babangida und Abacha innehatte. Auf dieser Ebene traf die männliche politische Elite ihre Entscheidungen und entwickelte Strategien für deren Umsetzung. Die Exklusion von Frauen aus der Ebene der Entscheidungsprozesse verhinderte eine Partizipation von Frauen an der politischen Gestaltung des Staat während der Militärregierungen (vgl. Ajayi 2010:4ff).

Dennoch vertritt Mama (1998:4) die Meinung, dass während keiner anderen Phase Frauen eine solch große Prominenz in der nationalen Politik und in der Öffentlichkeit genossen hatten wie unter den Militärregierungen zwischen den Jahren 1985-1998. Elitefrauen schafften es, sich in den beiden Militärregierungen von General Babangida

³¹ Siehe Kapitel 4.3

(1985-1993) und General Abacha (1993-1998) politischen Einfluss zu verschaffen. First Ladies und Ehefrauen von Militärgouverneuren galten auf nationaler und internationaler Ebene als anerkannte Expertinnen und Akteurinnen der Entwicklungszusammenarbeit und Frauenförderung. First Ladies schufen sich innerhalb eines patriarchalen und autoritären Systems Räume in der nationalen Genderpolitik, in denen verhältnismäßig wenige Elitefrauen sich die Entscheidungsgewalt über die Mehrheit von unterprivilegierten Frauen aneigneten und damit ihre Macht reproduzierten.

Der ständige Wechsel zwischen verschiedenen politischen Systemen seit der Unabhängigkeit hatte die Zivilgesellschaft in vielen Bereichen erstarren lassen. Ibrahim (2003:7) stellt fest, dass die Herrschaft der Militärregierungen zum Rückgang von eigenständigen Institutionen, zur Erosion von Zivilorganisationen und zum Anstieg von Gewalt innerhalb der Gesellschaft geführt hatte. Mama (1998:15), schreibt in diesem Zusammenhang von einer „zurückhaltenden Partizipation“ der Zivilgesellschaft, vor allem in Bereichen der Geschlechtergleichstellung und der Genderpolitik. Die instabile politische Situation ging einher mit einer schwachen Zivilgesellschaft und begünstigte die Position der Militärregierungen ihre Vorstellungen von Genderpolitik durchzusetzen.

Im Kontext von internationalen Demokratisierungsbestrebungen der UN und anderen internationalen Organisationen, die unter anderem auch von den Rechten der Frauen in einer Gesellschaft abhängig gemacht wurden, instrumentalisierten die Militärregierungen den Bereich der Genderpolitik, verschoben ihn in den Bereich der Frauenförderung und setzten ihn zum Teil für die Legitimierung von Militärregierungen ein. Mit Hilfe der First Ladies und ihrer Projekte die vor gaben sich um die Bedürfnisse von unterprivilegierten Frauen zu kümmern, konnten Militärregierungen den Bereich der Genderpolitik für die Umsetzung ihrer ökonomischen und politischen Interessen verwenden.³² Mit der Konzentration auf Genderpolitik konnte lokal, national und international Zustimmung für das bestehende politische System hergestellt werden (vgl. Mama 1999:5).

³² Siehe Kapitel 4.3

„The military’s gender discourse was also facilitated by the duplicity of an international community of agencies which made much of the military’s programs. The international community was bent to remaining astonishingly naive about the complexity of gender relations and gender struggles in Nigeria as in Africa.“ (Mama 1999:5)

Die Entwicklungsprogramme zur Frauenförderung von Maryam Babangida (BLP) und Miriam Abacha (FSP) hielten die internationale Glaubwürdigkeit Nigerias trotz seiner Militärregierungen aufrecht (vgl. Mama 1995:16; vgl. Mama 1998:4;). Internationale Organisationen wie die UNO oder WB glaubten daran, dass auch in Militärregierungen eine Fokussierung auf Geschlechtergleichheit realistisch sei und stellten die Programme zur Förderung von Frauen dabei selten in Frage. Mama argumentiert weiter, dass die autoritären Militärregierungen von General Babangida und General Abacha ein banales Spiel aus der nationalen Genderpolitik machten. Sie diene vor allem der internationalen Legitimierung der Regime. „[...] gender politics which became a key mechanism through which the tentacles of militarism were extended, legitimized, and consolidated at a time when internationally, military rule had become an unacceptable form of government.“ (Mama 1998:4)

Beide Militärregierungen die Babangida und von Abacha waren repressiv und undemokratisch und bewirkten kein *empowerment* von marginalisierten Bevölkerungsgruppen. Die politische Elite bestand aus einem subkulturellen Kreis, der offenbar glaubte, Macht könne durch Gewalt konserviert werden (vgl. Ibrahim 2003:5f) Die beiden First Ladies Maryam Babangida und Mariam Abacha bedienten sich dieser selbsterhaltenden Werkzeuge und schufen sich erstmalig seit der nigerianischen Unabhängigkeit Strukturen, in denen sie auf politischer Ebene Einfluss auf die Bereiche der nationalen Sozialpolitik und Entwicklungspolitik hatten. Mit den von ihnen geleiteten Organisationen agierten sie zum Teil als eigenständige Akteurinnen der Frauenförderung. Diese neue Form der Partizipation von Frauen an entwicklungspolitischen Prozessen des Staates vollzog sich ausschließlich innerhalb einer kleinen Gruppe von Frauen, deren Autorität sich von der hohen Stellung ihrer Ehemänner ableitete. First Ladies eigneten sich ab 1985 mit Hilfe des internationalen Entwicklungsdiskurses den Bereich der staatlichen Frauenpolitik an und instrumentalisieren ihn als selbsterhaltendes Werkzeug für sich selbst und die vorherrschende Regierung. Sie gaben vor, dass die „Ärmsten der Armen“ mit ihren Projekten zu stärken. Ihr Erklärtes Ziel war es, einerseits Frauen zu unterstützen, ihre

Lebenssituation und die ihre Familien zu verbessern, und andererseits die nationale Entwicklung Nigerias mit diesen „neuen Akteurinnen“ voranzutreiben. Die Mehrheit der Frauen blieb jedoch weiterhin die Teilnahme an Entscheidungsprozessen oder ein Aufstieg in koordinierende Positionen innerhalb der von den First Ladies geleiteten Organisationen und Institutionen durch die autoritäre Politik der First Ladies verwehrt. Das neue System des *First-Ladyism* unter Militärregierungen bot Frauen aus der Basis kaum Zugang zu Bereichen der entwicklungspolitischen Entscheidungsfindung, die für ein selbstbestimmtes Leben notwendig gewesen waren (vgl. Mama 2003:88ff).

4.1 Das Konzept des *First-Ladyism* - „Femokratie“?

„ [...] and then they simply swap seats: the First Lady is now the President and the president after 19 years in power becomes the First Gentleman: The First couple ever to switch roles.” (Saky-Addo zitiert nach Ibrahim 2003:18)

Saky-Addo nimmt in diesem Zitat Bezug auf die politische Macht der ghanaischen First Lady Nana Rawlings während der Regierungsphase ihres Ehemannes Jerry Rawlings zwischen 1981 und 2001. Nana Rawlings wird von Ibrahim (2003) als Vorläuferin und Initiatorin des *First-Ladyism* beschrieben. Die ghanaische First Lady schuf sich in der Regierungsperiode ihres Ehemannes mit der Etablierung ihrer Organisation *31st December Womens Movement* (DWN), einen autonomen Raum in der Regierung und kontrollierte damit die gesamte nationale Genderpolitik.

„ In contrast to the most first ladies, Nana Rawlings has not set up a foundation nor carried out humanitarian work. She is involved in the ‘31 December Women’s Movement, created in 1982. The date, 31 December, is not without political significance as it refers to the day her husband returned to power in 1981.“ (Pokam 2006:3)

Nana Rawlings handelte innerhalb der patriarchalen Strukturen und stellte den politischen Erfolg ihres Ehemannes an oberste Stelle. Der Grund dafür war, dass der politische Erfolg ihres Ehemannes bzw. der Regierung ihre eigene Karriere als First Lady und politische Akteurin garantierte. Die First Lady sah sich selbst als Sprecherin der unterprivilegierten, vor allem auf dem Land lebenden ghanaischen Frauen und

versuchte, mit der DWN landesweit alle bis dahin autonomen Frauenverbände zu kontrollieren und sie damit auch als potentielle Wählerinnen für ihren Ehemann zu gewinnen. DWN umfasste zählte über dreißig hauptsächlich auf dem Land angesiedelte Organisationen. Indem sie die ländliche arme Frau als virtuelle Kategorie neu erfand und das Bild einer unterdrückten und Hilfe benötigenden unterprivilegierten Frau auf nationaler und internationaler Ebene präsentierte, erhob sie sich als Sprecherin dieser von ihr als homogen definierten Gruppe. Nana Rawlings sprach sich für die Notwendigkeit der Förderung von ländlichen „armen Frauen“ aus und stellte diese in den Mittelpunkt ihrer Genderpolitik. Sie förderte landwirtschaftliche Projekte und Bildungsinitiativen in ländlichen Gebieten und versuchte, damit national und international Zustimmung für die Regierung ihres Ehemannes und ihre persönliche Partizipation an die Politik des Landes zu erhalten (Ibrahim 2003:17ff).

Die Identität des DWN wechselte im Laufe der Zeit von einer politisch-staatlichen Frauenorganisation zu einer unabhängigen Nichtregierungsorganisation (NGO). Mit dieser durchdachten Transformation des DWN in eine „politisch unabhängige“ Organisation konnte Nana Rawlings auch internationale Gelder für ihre Programme mobilisieren und ihre Rolle als First Lady und Sprecherin von unterprivilegierten Frauen weiter ausbauen. Auch als NGO agierte DWN als parteiische Organisation, besonders während der Wahlen von 1992 und 1996. Nana Rawlings setzte DWN in dieser Zeit verstärkt als Wahlkampfinstrument in ruralen Gebieten ein (vgl. Ibrahim 2003:16ff).

Zu den Erfolgen von Nana Rawlings zählten die öffentliche Thematisierung der Marginalisierung und Diskriminierung von Frauen in politischen, ökonomischen und sozialen Prozessen. Zudem bewirkte sie eine Integration dieser Thematik in die politische Agenda von Ghana. Ihre Genderpolitik selbst sorgte jedoch kaum für Veränderungen, denn die strukturelle Marginalisierung und Diskriminierung von Frauen wurde von der Regierung in der Praxis fortgeführt. Autonome Organisationen hatten weiterhin keinen Raum, ihre Forderungen öffentlich zu präsentieren, da sich Nana Rawlings mit DWN eine Monopolstellung innerhalb der nationalen Frauenförderung angeeignet hatte. Dies bedeutete, dass Frauenverbände, die sich außerhalb staatlicher Strukturen befanden, keine Chancen hatten, an den nationalen Entwicklungsprozessen

zu partizipieren. Auch innerhalb von DWN waren die Machtverhältnisse zwischen den Geschlechtern nicht von anderen Organisationen zu unterscheiden. Frauen nahmen eine marginale Rolle in der Organisation ein (vgl. Ibrahim 2003:18f).

Nana Rawlings demonstrierte als erste First Lady im afrikanischen Kontext, dass sie als sogenannte Repräsentantin der Frauenbewegungen im Land viele Gelder generieren und damit als Frau Einfluss auf die nationale Politik nehmen konnte (vgl. Ibrahim 2003:16ff). Zudem war sie die erste First Lady, die First Ladies aus anderen afrikanischen Staaten aufforderte, sich zu organisieren, um gemeinsam für mehr Frieden und Entwicklung im Kontinent zu sorgen. Maryam Babangida und danach Mariam Abacha griffen diese Idee der länderübergreifenden Kooperation von First Ladies für mehr Frieden und Entwicklung im Kontinent auf und beteiligten sich als politische Akteurinnen an der staatlichen Frauenförderung (vgl. Ibrahim 2003:17).

„It was Nana who, after the 1996 Beijing conference on women, suggested a meeting of African first ladies. The idea was then hijacked by Maryam, the wife of Sani Abacha, Nigeria's military ruler.“ (*Economist* 15.05.1997)

First Ladies wie Nana Rawlings oder Maryam Babangida nutzten ihre privilegierte Stellung bei der Etablierung ihrer Organisationen, wie DWN oder BLP. Diese Organisationen ermöglichten ihnen zum Teil autonomes Handeln im Bereich der Genderpolitik (vgl. Ibrahim 2004). Das Handeln der Frauen aus der politischen Elite blieb jedoch systemkonform, da die vorherrschende Regierung und somit ihre Ehemänner die Grundlage ihrer Machtposition waren. Eine kritische Auseinandersetzung mit den Gründen für die Marginalisierung und Ausbeutung von Frauen erfolgt kaum, es ging den First Ladies vor allem um die Erhaltung des politischen Systems und damit auch ihrer persönlichen Karrieren. Unverheiratete Frauen und unterprivilegierte Frauen blieben im politischen Feld unsichtbar und hatten durch die Dominanz der First Ladies im Bereich der staatlichen Frauenförderung kaum Chancen politisch aufzusteigen, da sie sich außerhalb dieser Machtstrukturen befanden (vgl. Ajayi 2010:28).

Mama (2003:81) beschreibt die neue Dominanz von First Ladies als Femokratie. Femokratie basiert im Gegensatz zur Idee von „afrikanischen Feminismen“ nicht auf

dem Kampf von afrikanischen Frauen gegen unterschiedliche Formen von Unterdrückung, sondern beschränkt sich auf die Umsetzung von Interessen und der Generierung von Macht innerhalb einer kleinen Elitegruppe. Die Machtableitung vom Status des Ehemannes an die Ehefrau definiert ihre Rolle als First Lady innerhalb der Gesellschaft. In Nigeria beginnt diese Phase der weiblichen Ermächtigung in Form einer Femokratie nach Mama (2003:81f) ab dem Jahr 1985. Mariam Babangida beansprucht den Diskurs von Women Empowerment für sich selbst und verheiratete Frauen aus der politischen Klasse. Damit verdrängten sie die Aktivitäten von autonomen Frauenverbänden aus der Öffentlichkeit. Langfristig betrachtet, erklärt Mama (2003:81) unterdrücken Femokratinnen Women Empowerment und unterstützten mit ihren autoritären Strukturen den Satus quo des patriarchalen politischen Systems.

Der politische Aufstieg von First Ladies war kaum mit ihren persönlichen Ideen oder Anstrengungen verbunden sondern eng mit der politischen Position des Ehemannes verknüpft (vgl. Ibrahim 2004). Femokratinnen gingen davon aus, dass ihnen als First Ladies Macht zustehe, weil ihre Männer an der Macht waren (Tsikata nach Ibrahim 2004).

„Feminism is here counterpoised to the idea of a femocracy – an antidemocratic female power structure which claims to exist for the advancement of ordinary women, but is unable to do so because it is dominated by a small clique of women whose authority derives from their being married to powerful men, rather than from any actions or ideas of their own.“ (Mama 2003:81)

Die Machtableitung vom Ehemann auf die Ehefrau funktionierte allerdings nur innerhalb der politischen Elite, die Mehrheit der Frauen blieb davon ausgeschlossen. Mit einer solchen Macht-Abhängigkeit vom Ehemann werden patriarchale Machtstrukturen propagiert und wird der Gendergerechtigkeit entgegengewirkt. Das Implizieren, dass Frauen nur Autorität, Respekt und Anerkennung erhalten oder als wertvoll und erfolgreich wahrgenommen werden, wenn sie „gut“ heiraten (vgl. Tsikata nach Ibrahim 2004). Maryam Babangida verstärkt diese Vorstellung in ihrem 1988 veröffentlichten Buch *The Homefront Nigerian Army Officers and der Wives*. Sie betont darin die Wichtigkeit der Ehe als Voraussetzung für eine erfolgreiche Karriere von Männern im Militär und einem zufriedenen und sicheren Leben ihrer Ehefrauen und Kinder (vgl. Babangida 1988:5f). Mit dem Titel *Homefront* betont Maryam Babangida,

dass Ehefrauen als Hüterinnen des Heimes und für die Erziehung der Kinder verantwortlich seien. Sie vertritt damit eine konservative Vorstellung von Familienleben und der Rolle von Frauen.³³

Vor der Militärregierung unter Ibrahim Babangida war die Position der First Lady wie etwa bei Victoria Gowon in der Amtszeit von Präsident Gowon, auf zeremonielle Tätigkeiten beschränkt, u.a. auf Besuche in Schulen und Krankenhäusern (Ajayi 2010:20). Ab der Babangida-Ära schafften sich Frauen aus der politischen Elite, wie alle beiden First Ladies Maryam Babangida und Mariam Abacha Strukturen, in denen sie auch in politischen Bereichen mitbestimmen konnten und gleichzeitig international hohes Ansehen erreichten. Diese Situation stand im Kontrast zur politischen Stellung von First Ladies in Nigeria vor 1985 und führte zur Institutionalisierung des Amtes der First Lady als politische Akteurin (vgl. Vogt 1996:65). Was ich in den nächsten Kapiteln erläutere, bedeutete dies nicht gleichzeitig eine Integration oder Berücksichtigung von Forderungen der Frauenverbände aus der Basis in politische Prozesse oder ein Ende der Marginalisierung von Frauen im politischen System. Die weibliche Machtstruktur ab 1985 hatte einen elitären Charakter, der in der Folge wiederum Unterdrückung bzw. Bevormundung von Frauen durch Frauen ermöglichte. Der Pool für die „Kooptierung“ von Frauen in die Politik wird durch Femokratien zwar vergrößert, eine Übertragung oder Weitergabe der Macht an Frauen generell war jedoch nicht die Folge (vgl. Aina 1993:9).

Die Rolle der First Ladies in der Öffentlichkeit wird von Pokam (2006) in jene von „politischen“ und „unpolitischen“ First Ladies eingeteilt. „Unpolitische“ First Ladies agieren in der Öffentlichkeit als passive Figuren, besitzen jedoch einen politischen Wert für den Machterhalt ihrer Ehemänner. Ihre Aktivitäten beschränken sich auf die Erhaltung eines positiven Bildes ihres Ehemannes in der Öffentlichkeit. Durch Wohltätigkeitsveranstaltungen wird das Image des Ehemannes als sorgsamem Staatsmann gefördert und verhilft im Wahlkampf zur Generierung von Stimmen oder zur Legitimierung des politischen Systems, auch bei Militärregierungen. Sie selbst

³³ Siehe Kapitel 4.2.1

präsentiert sich in der Öffentlichkeit als „gute Mutter“, die sowohl Sicherheit, Stärke und Schutz als auch Sorgsamkeit, Liebe und Wärme für das Volk verkörpert soll, damit einhergehend verhilft die First Lady ihrem Ehemann zur Verkörperung des Bildes des „guten Vaters“ der Nation (vgl. Pokam 2006:1ff). Laut Ajayi (2010:1) agierten die Ehefrauen der Regierenden, sowohl der Zivilregierung unter Shehu Shagari, als auch der Militärregierung unter Olusegun Obasanjo und Muhammadu Buhari in dieser Weise:

„[...] the wives of President Shehu Shagari (1979-1983) General Olusegun Obasanjo (Head of State 1976-1979), and General Muhammadu Buhari (Head of State, 1983-1985) were not known to have performed any official or ceremonial duties as first ladies.” (Ajayi 2010:1)

Sobald sich die Verschaffung von Einfluss nicht mehr nur auf den Machterhalt des Ehemannes oder des politischen Systems beschränkt, spricht Pokam von „politischen“ First Ladies. Das Bild der „guten Mutter“ transformiert sich mit zunehmendem Einfluss in jenes der „Mutter der Nation“ „the Nations Mother“ (vgl. Pokam 2006:4). Diese Transformation vollzieht sich in Nigeria ab 1985 mit der erste, auch politisch aktiven First Lady Maryam Babangida. Sie und ihre Nachfolgerinnen Mariam Abacha nahmen Teil am nationalen und internationalen Wettbewerb um Macht und Ansehen innerhalb sozialpolitischer Prozesse. Sie kämpften wie ihre männlichen Kollegen um Mitbestimmung und Machterhalt, zur Umsetzung ihrer entwicklungspolitischen Vorstellungen und damit einhergehend ihrer politischen Karrieren. Als „Mütter der Nation“ demonstrierten sie die soziale Verpflichtung der Regierung und demonstrierten zudem Volksnähe. Dadurch erhielten sie zumindest in den Anfängen der Amtsperiode ihrer Ehemänner das Vertrauen der Bevölkerung und gaben vor, ein besseres Verständnis für die Bedürfnisse von unterprivilegierten Bevölkerungsschichten und im speziellen von Frauen und Familien zu haben. Pokam (2006:4) deutet dieses volksnahe Image, unter Bezugnahme auf Analysen von Williams und Bourdieu, als gut geplante politische Strategie der First Ladies.³⁴

„These are strategies by which those people in high-ranking positions in a hierarchy, symbolically deny the distance separating themselves from others beneath them, whilst at the same time keeping that distance and benefitting from

³⁴ „Elizabeth Diouf, for example, found that she had much in common with rural women in Senegal.“ (Williams nach Pokam 2006:4)

any returns these purely symbolic efforts give [...].“ (Bourdieu nach Pokam 2006:4)

Rechtlich gesehen besaß das Amt der First Lady keinen Platz in der Verfassung, daher kam ihnen auch keine Berechtigung zur Generierung von offiziellen Geldern zu. Trotzdem waren First Ladies wie Maryam Babangida und Mariam Abacha und andere Frauen aus der politischen Elite bekannt für ihre pompösen und extravaganten Auftritte in der Öffentlichkeit. Die extrem hohen Ausgaben für ihre Frauen- oder Familienförderprogramme wie dem BLP und FSP wurden seitens der Bevölkerung häufig kritisiert und führten dazu, dass sich die Distanz zwischen Frauen aus der Basis und Frauen aus der politischen Elite immer mehr vergrößerte (vgl. Ajayi 2010:52).³⁵

„The flamboyant dressing, and extravagant posturing of the first ladies and wives of state governors, local government chairmen and other men in power do not only distance them from the rural people who were targets of the programs, they did not also normally provide a leveled playing field for the privileged and under-privileged, poor women to rub minds on a common cause bordering on gender equality. “ (Ajayi 2010:54)

Die politische Aktivität politischer First Ladies wie Maryam Babangida und Mariam Abacha war an die des Ehemannes gekoppelt. Weder die Leitung der nationalen Genderpolitik noch die Schaffung von Strukturen, die ihnen autonomes Handeln ermöglichten, konnten den Machtverlust nach dem politischen Ende einer des Ehemannes verhindern. Sobald die Ehemänner aus der Politik traten oder wie im Falle von Abacha starb, verloren First Ladies jeglichen Einfluss auf die von ihnen geschaffenen Strukturen. Ihre Programme und Projekte verloren massiv an Wert und wurden von der Nachfolgerin aufgelöst (Mama 1996:19).

Dies zeigt sich etwa, wie ich in den folgenden Kapiteln noch erläutere, bei der Machtübernahme Sani Abachas im Jahr 1993. Maryam Babangida und die Ehefrauen früherer Gouverneure verloren ihre Stellung als First Lady und damit auch ihre Dominanz als Agentinnen der nationalen Frauenentwicklung. Ihre Nachfolgerin Mariam Abacha übernahm das Feld und führte die gleiche Rolle bis zum plötzlichem und unerwarteten Tod ihres Ehemannes 1998 aus.

³⁵ Siehe Kapitel 4.3

4.2 Women Empowerment „von oben“ durch Elitefrauen

Ifi Amadiume (2000:7f) unternimmt in ihrem Beitrag *Daughters of the Goddess Daughters of Imperialism, African Women, Culture, Power & Democracy* eine Unterteilung von Frauengruppierungen. Eine Gruppe ordnet sie den „professionellen Elitefrauen“, eine zweite den „nationalen Elitefrauen“ zu. Erstere werden von ihr „Daughters of Imperialism“ und die letzteren mit „Daughters of the Goddess“ benannt. Nach Amadiume entfremdeten „Daughters of Imperialism“ die Vorstellungen über *Female Pressure Groups* für die Legitimierung ihrer Führungspositionen in der nationalen Genderpolitik. Die „Daughters of Imperialism“ gaben sich solidarisch mit unterprivilegierten den Frauen, versuchten aber diese aber zu dominieren. Vor internationalem Publikum präsentierten sie selbstorganisierte ländliche Frauenorganisationen als arm, technisch rückständig, ignorant und ungebildet und demonstrierten damit deren angebliche organisatorische Unfähigkeit. Sie präsentierten sich selbst als Sprecherinnen von marginalisierten Frauen, deren Stimmen durch fehlende Führung verstummten. Damit legitimierten sie ihre übergeordnete Position gegenüber unterprivilegierten Frauen in der nationalen Frauenförderung. Diese Gruppe der Elitefrauen agierte innerhalb des patriarchalen Systems und bedient sich der Sprache des internationalen Entwicklungsdiskurses, um auch international Anerkennung für ihr Handeln zu bekommen. Beides brachte ihnen zusätzlich zur nationalen politischen Unterstützung internationales Ansehen und finanzielle Förderungen ein. Ihre Interessen bestanden aus der Generierung von Macht, Ansehen und Ermächtigung von Frauen innerhalb ihrer politischen Klasse. Sie reproduzierten unhinterfragt, das patriarchale System, wie Amadiume (2000:8f) argumentiert, agierten sie im Interesse der eigenen Klasse und förderten damit die strukturelle Unterdrückung von Frauen.

Die Bezeichnung „Daughters of the Goddess“ ordnet Amadiume (2000:8f) hingegen Frauen aus der Basis zu. Diese agierten innerhalb der bereits seit der Kolonialzeit etablierten Strukturen gegen die Unterdrückung von Frauen. Es sind Frauen, die innerhalb von „traditionellen“ Strukturen und durch *self-empowerment* hohe kulturelle, politische oder ökonomische Positionen erreicht haben. Dazu erläutert Aina (1993:10), dass nigerianische Frauen auf *Grassroot*-Ebene Frauenverbände geleitet hatten. Ohne Kenntnisse über „moderne Formen“ der Organisation, ohne politische Bildung oder Schulausbildung, selbst illiterate Frauen ohne Schulausbildung hätten gegen die

Unterdrückung seitens der Regierung gekämpft und sich für ein selbstbestimmtes Leben eingesetzt. In „traditionellen,“ Formen der Organisation agierten „Daughters of the Goddess“ außerhalb des formalen politischen Systems. Es wurden Aktionen geplant, die in ökonomischer, politischer oder sozialer Form das Leben von Frauen aus schwachen ökonomischen, politischen oder sozialen Strukturen verbesserten oder Selbstermächtigung ohne Zwang und Manipulation förderten (vgl. Amadiume 2000:8ff).³⁶

Übertragen auf Organisationen von Frauen aus der politischen Elite ab 1985 sind der Sichtweise von Amadiume zufolge die Mehrheit den „*Daughters of Imperialism*“ zuzuordnen. Wie die folgenden Fallbeispiele verdeutlichen, schlossen Verbände wie die NAOWA, der staatliche NCW, aber auch Mitglieder des autonomen NCWS unterprivilegierte Frauen aus Prozessen der Entscheidungsfindung aus, handelten innerhalb des patriarchalen Systems und versuchten, sich darin zu positionieren. Die Unterdrückung und Bevormundung autonomer Frauenorganisationen durch die Verbände der Elitefrauen bewirkte deren Empowerment als Akteurinnen der nationalen Frauenförderung. Wobei die Basis des Machterhalts von Frauen aus der politischen Elite vor allem auf die politische Position ihrer Ehemänner zurückzuführen ist und nicht primär auf ihre eigene Beteiligung innerhalb der von Frauen geleiteten Organisationen.

Die Militärregierungen ab 1985 wollten national und international das Gefühl von Gemeinschaft vermitteln und mit der *Nigerian Army Officers' Wives Association* (NAOWA) verdeutlichen, dass auch in Militärregierungen Frauen als wichtiger Teil der Gesellschaft anerkannt wurden. Zudem sollten die Tätigkeiten der Ehefrauen von Militärbeamten im Bereich der Wohltätigkeitsarbeit der Bevölkerung zeigen, dass die Unterstützung von Bedürftigen ein Anliegen der jeweiligen Militärregierungen sei und Frauen darin eine wesentliche Rolle spielten (Amadiume 2000:100f).³⁷

Mit der Umbenennung der AWA in *Nigerian Army Officers' Wives Association* (NAOWA) in den 1980er Jahren führten die Mitglieder eine strenge hierarchische Ordnung ein. Die Vergabe von internen Posten war in der neuen NAOWA von der

³⁶ Siehe Kapitel 2.1. und Kapitel 3.3

³⁷ Siehe Kapitel 3.2

politischen Stellung der Ehemänner abhängig.³⁸ Diese Änderung bewirkte im Jahr 1984 die Übergabe des Amtes der Präsidentin der NAOWA an Maryam Babangida. Ihr Ehemann Ibrahim Babangida übernahm im selben Jahr die Position als Armeechefs des Militärs (vgl. Amadiume 2000:101f).

Ab diesem Zeitpunkt begann der Machttransfer von Ibrahim Babangida auf Maryam Babangida.³⁹ Die neue Leiterin des NAOWA begann sich in ihrer neuen Position als Anführerin aller Ehefrauen von Angehörigen des Militärs zu sehen. Mit dem Militärputsch in 1985 und der damit einhergehenden politischen Machterhalt ihres Ehemannes Ibrahim Babangida, erweiterte Maryam Babangida ihren Einfluss auf zahlreiche bis dahin noch autonome Frauenorganisationen und Elitefrauenverbände in Nigeria und präsentierte sich als Sprecherin „aller Frauen“.⁴⁰

Die Leitlinien des NAOWA waren auf die Lebensumstände von Ehefrauen aus der politischen Elite zugeschnitten. Zu diesen zählten, für ein sauberes und ordentliches Heim zu sorgen, damit sich der Ehemann nach seiner harten Arbeit im Dienste des Militärs erholen könne. Die „Militärehefrau“ habe die Pflicht, ihren Ehemann bestmöglich zu ergänzen, eine geduldig zuzuhören und nur zurückhaltend zu sprechen. Pünktlichkeit, ein gepflegtes Äußeres, Respekt gegenüber den Gefühlen anderer Menschen und die bestmögliche Erziehung der Kinder waren weitere Leitlinien der NAOWA (vgl. Babangida 1988:63ff).⁴¹

Die Leitlinien der NAOWA zeigen deutlich die Ausrichtung der Organisation auf das „bürgerliche Leben“ von Frauen aus der gehobenen Mittelklasse. Der Tätigkeitsbereich der Mitglieder sollte sich auf Wohlfahrtstätigkeiten und die Generierung von Geldern für die von der NAOWA geplanten Projekte beschränken. Die NAOWA war von konservativen Idealen geprägt und reproduzierte den elitären Charakter des Militärs. Im Kontext der Militarisierung der nigerianischen Politik wurde die NAOWA zu einer der mächtigsten Frauenorganisationen in ganz Nigeria. Frauen aus der Basis hatten keinen Zugang zur NAOWA, sie bildeten bestenfalls die Zielgruppe und wurden von den

³⁸ Warum es zu dieser Umstrukturierung innerhalb der Organisation kam oder wie davor über die Leitungspositionen entschieden wurden, geht aus der Literatur nicht hervor.

³⁹ Siehe Kapitel 4.1

⁴⁰ Siehe Kapitel 4.2.1

⁴¹ Eine detaillierte Auseinandersetzung und kritische Analyse mit der von Maryam Babangida propagierten Rolle von Frauen erfolgt im Kapitel 4.2.1.

Mitgliedern als rückständig und hilfebedürftig dargestellt. Die NAOWA war eine streng hierarchisch organisierte Organisation, deren Mitglieder sich als Sprachrohr „armer ländlicher Frauen“ verstand (vgl. Amadiume 2000:102ff).

Eine der ältesten Frauenorganisationen, die bis in die Ära Babangidas bestehen blieb, ist der NCWS.⁴² Die von Elizabeth Adeyemi Adekogbe gegründete Organisation geht auf das Jahr 1959 zurück. Ab diesem Zeitpunkt war die Organisation in allen folgenden politischen Systemen als autonome Frauenorganisation aktiv (vgl. Ajayi 2010:21; vgl. Amadiume 2000:54ff). Zu den Mitgliedern zählten vor allem Ehefrauen von Politikern oder Militärbeamten, aber auch Marktfrauen und andere Aktivistinnen. Die Mehrheit weniger privilegierter Frauen nahm den NCWS jedoch aufgrund seiner elitären Strukturen nicht als legitime Interessensvertretung wahr. Deshalb waren Frauen oft zusätzlich in eigenen Verbänden mit selbstgewählten Repräsentantinnen aktiv. Die Mitglieder konzentrierten sich neben ihren eigenen Forderungen, wie etwa mehr Mitbestimmung in politischen Prozessen und Zugang zu Positionen in der Regierung, auch auf Wohltätigkeitsprojekte und Bildungsinitiativen für unterprivilegierte Frauen und Mädchen. Die Koordination und Implementierung der Projekte im NCWS organisierten ausschließlich Elitefrauen und galten als ineffektiv; Frauen unterer sozialer Schichten hatten trotz Mitgliedschaft kaum die Möglichkeit, sich auf der Ebene der Entscheidungsfindung einzubringen. Dies war ein wesentlicher Kritikpunkt von Frauen am NCWS.

„The National Council of Women's Societies (NCWS) has been severely criticized for the narrowness of its oppression. It has been accused of being elitist, parochial in its attitudes towards the improvement of the lot of women, ineffective, and irrelevant to the majority of Nigerian women, particularly those in the rural areas. It should be scrapped.” (*Sunday Times* 1987 nach Amadiume 2000:54)

Hilda Adefarasin bis 1987 Präsidentin des NCWS, setzte dieser Kritik jedoch entgegen, dass es unverzichtbar sei, dass gebildete Frauen die Leitung über hätten bildeten, da sie mit Politikern erfahren seien (Amadiume 2000:54f). Die Leiterin des NCWC wollte damit zum Ausdruck bringen, dass fehlende Bildung für den Ausschluss von Frauen aus Führungspositionen verantwortlich sei. Unterprivilegierte Frauen

⁴² Siehe auch Kapitel 3.

wurden damit im NCWC ihre Subjektposition verweigert, wie waren damit nur mehr als passive Figuren in der Organisation vertreten.

Einige Elitefrauen benützten den NCWS zunehmend als Sprungbrett für ihre persönlichen Karrieren. Das Verhalten vieler Elitefrauen ließ ihre Glaubwürdigkeit innerhalb der Bevölkerung sinken und führte dazu, dass der NCWS nur mehr als Karriereleiter für Ehefrauen von Politikern wahrgenommen wurde. Innerhalb der Organisation kam es zwischen den Mitgliedern immer wieder zu Auseinandersetzungen, wenn es um die Vergabe neuer Ämter im NCWS oder außerhalb des NCWS ging (vgl. Amadiume 2000:55).

Neben diesen beiden weitgehend von Elitefrauen dominierten Organisationen existierten mehrere kleine Organisationen, wie COWAN und WIN die ab 1985 zwar weiter bestehen blieben, in ihrem Einfluss aber wesentlich durch die Dominanz der First Ladies ab den 1985er Jahren in ihrer Bedeutung umstrukturiert oder zurückgedrängt wurden.

Eine davon war das bereits erwähnte *National Committee on Women and Development* (NCW).⁴³ Das NCW war 1984 auf Antwort auf die von der UN-Frauendekade veröffentlichten Forderungen in der Zweiten Republik gegründet worden. Es sollte als nationales Komitee die Anliegen von Frauen vertreten (vgl. Amadiume 2000:65). Ziele der Organisation waren ähnlich wie die des NCWS oder NAOWA: die Vereinigung aller Frauen, die Koordinierung aller Frauenorganisationen und die Generierung von Geldmitteln für die Durchführung von Programmen für die Förderung von Frauen in ländlichen Gebieten. Frauen aus der politischen Elite dominierten die Managementpositionen der Organisation, ein Zugang für Frauen aus der Basis zur Ebene der Entscheidungsfindung war wie im NCWS und dem NAOWA kaum ermöglicht (Amadiume 2000:66f).

Der Kampf gegen alle Formen von Unterdrückung von Frauen, wurde von Organisationen wie dem NCW, NCWS oder der NAOWA weitgehend ignoriert. Stattdessen übernahmen viele Leiterinnen der Organisationen die gängigen Strategien der internationalen Institutionen wie der UN und der Weltbank und handelten innerhalb patriarchaler Systeme. Der NCW und NCWS bezogen sich auf das westliche Konzept

⁴³ Siehe Kapitel 3.

von WID, das die Integration von unterprivilegierten Frauen in den nationalen Entwicklungsprozess als einzige Antwort auf die Genderfrage vorgeschlagen hatte (vgl. Abdullah 1993:32). Die patriarchalen Machtstrukturen in den vorherrschenden Militärregierungen zwischen 1985 bis 1998 wurden als Faktoren der Unterdrückung von NCW, NCWS und NAOWA nicht thematisiert. Grund dafür war, dass genau dieses System die Macht einiger Elitefrauen und ab 1985 auch die der beiden First Ladies Maryam Babangida und Mariam Abacha reproduzierte. Dies führte dazu, dass weder eine Kritik an der geschlechtlichen Arbeitsteilung, noch an der strukturellen Marginalisierung von Frauen seitens der von Elitefrauen dominierten Organisationen erfolgte.

Hussaina Abdullah (1993) nennt als Gründe für den Ausschluss von feministischen Anliegen aus den Agenden der Frauenorganisationen ab den 1985er Jahren die Implementierung der Strukturanpassungsprogramme (SAPs), die Umsetzung des BLP, das autoritäre politische System von Militärregierungen und die elitäre Struktur von staatlichen Frauenorganisationen und auch von autonomen Elitefrauenorganisationen.

Strukturanpassungsprogramme (SAPs) waren von der Weltbank und dem IWF im nigerianischen Kontext ab den 1985er Jahren eingesetzt worden, um die „Schuldendienstfähigkeit“ des Landes zu garantieren (vgl. Killick 1995:10).⁴⁴ Darin wurde die Auszahlung von Kreditraten von IWF und WB an Konditionen gebunden. Nuscheler (2005:366) fasst diese mit den Begriffen „Liberalisierung, Deregulierung und Privatisierung“ zusammenfassen. Zudem argumentiert er weiter, dass die Folgen der SAPs zu starker Verarmung, Hungersnöten und damit einhergehend zum Zusammenbruch von Gesundheits- und Bildungssystemen in den vom IWF kontrollierten Staaten führten (vgl. Nuscheler 2005:368).

Abdullah (1993:32) erläutert die Widersprüchlichkeit von SAPs und der Förderung von unterprivilegierten Frauen und Armutsreduzierung in Nigeria während der Militärregierungen von Ibrahim Babangida ab 1985. In der Folge der SAPs kam es in Nigeria zu massiven Reduktionen im Gesundheits- und Bildungssektor. Zusätzlich kam es zu Geldentwertungen und einem Rückgang der Subventionen im Erdölsektor. Die

⁴⁴ Siehe Kapitel 4.2.1

Folge waren eine hohe Arbeitslosenrate und eine damit einhergehende Verarmung der Bevölkerung. Besonders die Bevölkerung in ländlichen Gebieten, die Mehrheit davon Frauen und Kinder, litten unter den Folgen der SAPs. Die Lebensbedingungen der Bevölkerung verschlechterten sich immens und sorgten für einen erheblichen Mehraufwand in der Organisation des täglichen Lebens. Eine Mobilisierung und Politisierung der ärmsten Bevölkerungsteile für Liberalisierungen und Entwicklung hätte entgegen diesem von der Regierung gewählten Programm der ökonomischen Restrukturierung gearbeitet. Darum haben sich Frauen aus der politischen Elite mit den von ihnen dominierten Organisationen nicht für die Anliegen von Frauen an der Basis engagiert (vgl. Abdullah 1993:32).

Die Widersprüchlichkeit ergibt sich daraus, dass die Regierung auf Druck der internationalen Organisationen für die massive Verarmung der Bevölkerung verantwortlich war und im Zuge des SAPs vor allem unterprivilegierten Menschen die Lebensgrundlage entriss, gleichzeitig aber deren ökonomische Weiterentwicklung für eine positive nationale Entwicklung forderte. First Ladies und VertreterInnen der Regierungen stellten ab 1985 Frauen im ländlichen Raum und unterprivilegierte Bevölkerungsteile weitgehend als ignorant, unselbständig, ungebildet und ihren landwirtschaftlichen Methoden als altmodisch. Marginalisierte Bevölkerungsteile wurden damit von der Regierung für ihre schlechte Situation selbst verantwortlich gemacht und ihrer Handlungsmacht beraubt. Die Vorwürfe der Regierung legitimierten das Einschreiten staatlicher Organisationen NCW oder den von den First Ladies umgesetzten Programmen, BLP und FSP, in die bis dahin selbstorganisierten Lebensbereiche von unterprivilegierten Bevölkerungsteilen. Hinter dem Vorwand von Empowerment versuchte die Regierung, mit Hilfe der First Ladies die Programme der SAPs durchzusetzen und verschlechterte damit die Lebensbedingungen auch der auf dem Land lebenden Bevölkerungsteile massiv.

Bei den Mitgliedern der großen Frauenorganisationen handelte es sich um Frauen aus Nigerias Ober- und Mittelklasse, deren Motivation oftmals vielmehr die Erhaltung des politischen Systems, die Realisierung individueller Interessen als die Umstrukturierung gesellschaftlicher Verhältnisse war. Sie entwickelten kaum Verständnis für die

Mechanismen der Unterdrückung von Frauen und deren sozialer und ökonomischer Formen von Marginalisierung (vgl. Abdullah 1993:33).

„The BLP, the NCW, the NCWS and the NAUW, have taken their role to be the mobilisation of women in support of the transition programme and the SAP. They have even ‘come out’ at various times to openly espouse anti-feminist positions stating that they do not wish to antagonize men or claim equal rights and to denounce women for demonstrating against government policies that affect them.“ (Abdullah 1993:33)⁴⁵

Das Fehlen an Auseinandersetzungen mit institutionellen und strukturellen Mechanismen, die Frauen unterdrücken, stellt nach Srilatha Batliwala (2007) einen wesentlichen Mangel für Women Empowerment dar. In Batliwalas Konzept ist das Bekämpfen von vorherrschenden Ideologien und Institutionen, die Unterdrückung und soziale Ungleichheit erzeugen, die Voraussetzungen für Women Empowerment (vgl. Batliwala 2007:560).

Von Organisationen wie dem NCWM, NCWS oder NAOW wurden diese Faktoren nicht berücksichtigt oder reflektiert. Ihre hauptsächliche Arbeit konzentrierte sich auf die Reproduktion von klasseninternen Interessen und auf die Überwachung von autonomen, lokalen oder „traditionellen“ Frauenorganisationen. Ziel war es offenbar, unabhängige Frauen für die Belange der Regierung einzusetzen und zu kontrollieren, um ungestört individuelle Interessen von den First Ladies, Frauen aus der politischen Elite und die der ökonomischen Interessen der Regierung umsetzen zu können (vgl. Abdullah 1993:34).

4.2.1 Maryam Babangida (1985-1993) und *Women Empowerment*

Maryam Babangida wurde 1948 in Delta State geboren. Sie absolvierte eine Ausbildung als Sekretärin. Nach ihrer Heirat mit Ibrahim Babangida im Jahr 1969 war sie für 14 Jahre als Hausfrau und Mutter tätig (vgl. Mama 2003:88; vgl. Ndiribe et al. 2009). Erst mit dem politischen Aufstieg ihres Ehemannes als Armeechef 1984 begann Maryam Babangida sich, an der nationalen Politik zu beteiligen. Mit dem Militärputsch 1985 und der damit einhergehenden „politischen Machtübernahme“ ihres Ehemannes

⁴⁵ „The NAUW, established in 1964, is an affiliate of the NAWS and the International Federation of university Women (IFUW). [...] Membership is open only to women who have spent at least two years studying in a ‘recognised’ university, either on a certificate, diploma or degree course in any discipline.“ (Abdullah 1993: 31)

wurde sie automatisch zur nationalen Präsidentin des NAOWA. Ab diesem Zeitpunkt begann Maryam Babangida sich, als Anführerin aller Frauen zu präsentieren (vgl. Ibrahim 2003:32).⁴⁶ In einem Interview in der nigerianischen Zeitung *Newswatch* am 21.7. 1991 äußert sich Maryam Babangida dazu folgend:

„When my husband was chief of army staff, I used to mobilise not only the officers' wives, maybe I will say they are more comfortable, but there are other soldiers' wives and they needed to be organised. So it is not what I will say started today. It's been in me and maybe some gift, maybe I was born into it, to devote my attention to the care of less privileged people, especially the women.“ (Babangida zitiert nach Ekpu/Muhammed 1991)

Ein Jahr nach ihrem Eintritt in den NAOWA etablierte sie als Ehefrau von Ibrahim Babangida das Amt der First Lady und wurde damit zur mächtigsten Frau Nigerias. Dies war das erste Mal, dass die Ehefrau eines nigerianischen Staatsführers ihre Position als Ehefrau für das Vorantreiben ihrer persönlichen Karriere nützte (vgl. Ibrahim 2003:32).

In ihrem 1988 veröffentlichten Buch, *The Home Front, Nigerian Army Officers and Their Wives*, gibt Maryam Babangida einen Einblick in den Alltag von Armeeeoffizieren und die Verpflichtungen ihrer Ehefrauen. Sie schreibt über ihre Vorstellungen der Rolle von Ehefrauen im Militärsystem und gibt die Leitlinien für die Mitglieder des NAOWA vor. Maryam Babangida stellt in ihrem Buch die Eheschließung als zentrales Ereignis im Leben von Militärbeamten vor. Denn die Ehe führe zu Ansehen, Aufstieg und Anerkennung als Offizier in der Bevölkerung und innerhalb der Militärhierarchie (Babangida 1988:5f).

„By our culture, as a married man, the officer is given more credence in society. Generally an unmarried man from the age of thirty-five years and over is thought to be irresponsible.“ (Babangida 1988:22)

Die First Lady spricht mit ihrem Buch zukünftige Ehefrauen von Militäroffizieren an. Sie gibt diesen Frauen einen Einblick in die Struktur des Militärs, den Alltag von Militärgeneralen, die Pflichten und die Vor- und Nachteile einer Ehe mit Militäroffizieren. Die besondere Stellung von Ehefrauen im Militär als Hüterinnen des

⁴⁶ Siehe Kapitel 4.2

Heimes („home front“) wird dabei von Maryam Babangida immer wieder hervorgehoben und im „Militärjargon“ den Ehefrauen nahegebracht:

„Thus the importance of a wife to an officer cannot be compromised. Since the officer is always on 24-hour duty seven days a week, to defend his country, there is the need to have a wife who is responsible, efficient and effective at the home front to oversee the activities there.“ (Babangida 1988:21)

Maryam Babangida beschreibt den „military man“ als verantwortungsbewussten und fürsorglichen Ehemann, der seine Frau respektiert (Babangida 1988:5). Er beweise, mit der Ehe und Familiengründung, ein eigenes Heim verwalten zu können und damit auch seine Fähigkeit, eine große Truppe leiten zu können (Babangida 1988:5f).

„Marriage brings various advantages to the officer. As soon as the Army realizes that he is married, he is allocated a bigger accommodation to suit his new marital status. [...] his new accommodation could be a nice bungalow in the choicest area in town or a comfortable apartment in an equally good place [...].“ (Babangida 1988:24f)

Die Rolle als Ehefrau beschränkt Maryam Babangida, wie auch in den Leitlinien des NAOWA bereits erläutert, auf die der Unterstützerin des Ehemannes, der Erzieherin der Kinder und der Hausfrau.⁴⁷ Mit den Leitlinien und Verhaltensregeln für Ehefrauen von Militärbeamten entwirft Maryam Babangida ein neues Konzept vom Ehefrau-Sein nach ihren Vorstellungen. Die Ehefrau sei die Verantwortliche für das Heim, in dem ihr Ehemann Energie für seine Arbeit im Dienste des Volkes schöpfen können solle (Babangida 1988:3; Mama 1998:5). Im Gegenzug werde seine Frau mit finanzieller Sicherheit, einem sicheren Heim und der Fürsorglichkeit und den Ehemann belohnt (Babangida 1988:38f).

Maryam Babangida legitimierte mit ihrem Buch die Militärregierung, indem sie Militäroffiziere als verantwortungsvolle Ehemänner und Familienväter präsentierte. Sie wollte die Meinung national aber auch international verbreiteten, dass Militäroffiziere ihren Frauen große Beachtung schenkten und Frauen mit ihrem Handeln einen wesentlichen Einfluss auf den Erfolg der Militärregierung bzw. der einzelnen Karrieren ihrer Ehemänner haben könnten. Sie vermittelte den Eindruck, dass Frauen in der Militärregierung als wichtige Akteurinnen integriert wären. Des Weiteren sollte das

⁴⁷ Siehe Kapitel 4.2

Gefühl vermittelt werden, dass sich die Bevölkerung „zu Hause“ fühlen könne, wenn das Militär an der Macht sei. Der Grund dafür war, dass die First Lady versuchte, das Bild eines familiären Verhältnisses zwischen Volk und Militärregierung in der Öffentlichkeit zu kreieren (Mama 1998:6); Während Militäroffiziere für die Sicherheit der Nation zuständig seien, verrichteten die Ehefrauen der Armeeeoffiziere ihre soziale Aufgabe mit Wohltätigkeitsarbeit für die „Armen“.

Mit dem Buch, *The Home Front*, wird das Gefühl vermittelt, dass Frauen als Hüterinnen der Heimatfront einen wesentlichen und integrierten Bestandteil der Militärregierung bilden (vgl. Amadiume 2000:100; Babangida 1988:63ff). Maryam Babangida vertritt in ihrem Buch „traditionelle Vorstellungen“ von der Rolle von Frauen in der Gesellschaft.⁴⁸ Sie erinnern an die im Kolonialismus entworfenen Geschlechterrollen, die in der Folge zu einer Verdrängung von Frauen wichtige gesellschaftliche, wirtschaftliche und politische Bereiche.⁴⁹ Nur dass dieses Mal diese „Geschlechter spezifische Trennung“ nicht von Männern, sondern von einer Frau, der First Lady, propagiert wurde. Diese von ihr propagierte Aufgabentrennung Trennung und Zuteilung von Räumen, Frauen im „privaten Bereich“ (Haushalt) und Männer im „öffentlichen Bereich“ (Militärdienst), galt jedoch nicht für sie selbst. Sie positionierte sich selbst außerhalb des privaten Bereiches und agierte als Anführerin der Frauen im öffentlichen Bereich. Mit dieser Bevormundung von unterprivilegierten Frauen aber auch Frauen aus der politischen Elite stellte die First Lady sicher, ihre Dominanz im Bereich der Frauenförderung zu entwickeln und auszubauen.

Die von ihr propagierte positive Rolle vom Militär und vom *Military-Man* sollte der Militärregierung und damit auch ihrem Ehemann zu einem positiven Image verhelfen. Maryam Babangida präsentierte sich als *Military-Women* und Mutter der Nation, die sowohl die Sicherheit, die Stärke, und den Schutz als auch Sorgsamkeit, Liebe und Wärme für das Volk verkörpere. Damit einhergehend sollte die First Lady ihrem Ehemann zur Verkörperung des Bildes vom guten Vaters der Nation verhelfen und

⁴⁸ „Traditionelle Vorstellungen“ beziehen sich hierbei auf das Frauenbild des „Westens“ und der oberen Mittelschicht in urbanen Gebieten. Siehe auch ab Kapitel 2.

⁴⁹ Siehe Kapitel 4.2

damit die vorherrschende Militärregierung legitimieren, die für sie die Grundlage ihrer Macht darstellte (vgl. Pokam 2006:1ff).⁵⁰

Um die schlechte wirtschaftliche Lage Nigerias zu verbessern, akzeptierte Ibrahim Babangida 1985 die Maßnahmen der Strukturanpassungsprogramme (SAPs; vgl. Schicho 2001:96).⁵¹ Vor der völligen Übernahme der SAPs-Konditionen versuchte Ibrahim Babangida jedoch, durch Umschuldungen und Sparprogramme die Ökonomie Nigerias ohne Fremdbestimmung zu stabilisieren. Dazu zählten Kürzungen der Gehälter, die Einführung neuer Steuern, verstärkt auf Importe, Kürzungen der Sozialleistungen, Privatisierungen und Importverbote. Da dieses Sanierungsprogramm jedoch kaum Erfolge verzeichnete, erfolgte im Jahr 1986 eine komplette Umsetzung der klassischen Maßnahmen der SAPs des IWF und der Weltbank. Diese führten jedoch zu Massenarbeitslosigkeit, dem Zusammenbruch der Infrastruktur, steigender Kriminalität, der Teuerung der Lebenserhaltungskosten und einer massiven Geldentwertung (vgl. Schicho 2001:96ff).

Maryam Babangida unterstützte die Pläne der Regierung mit der direkten Implementierung des SAPs und der damit einhergehenden Programme zur Preisregulierung. Entgegen den von ihr propagierten liberalen Agenden, wie sie in den Schlagzeilen von Zeitungen zu lesen waren; „first lady seeks equal opportunity for women“ oder „first lady campaigns against inflation“, propagierte Maryam Babangida die von der Regierung akzeptierte Entwicklungsstrategie (vgl. Amadiume 2000:235). Am folgendem Beispiel der Entmachtung von Marktfrauen im Bereich der Preisregulierung ihrer Waren wird die Widersprüchlichkeit von Maryam Babangidas politischer Rhetorik und ihrem Handeln sichtbar.

Im Zuge der Einführung des *Second-tier Foreign Exchange Market* (SFEM), einer von IFW und Weltbank vorgegebenen Abwertung und externen Fixierung der nigerianischen Währung, kam es zu starken Protesten seitens der Bevölkerung. Zu einer der aktivsten Protestgruppen zählten nigerianische Marktfrauen. Diese kontrollierten bis

⁵⁰ Siehe Kapitel 4.1

⁵¹ „Hohe Auslandsschulden und drastisch reduzierte Einkünfte aus der Ölproduktion kennzeichneten die wirtschaftliche Lage Nigerias. Die Landwirtschaft trug kaum noch zum Export bei und war auch nicht imstande, das Land zu ernähren.“ (Schicho 2001:95)

zur Einführung des SFEM den Markt und bestimmten die Preise von Waren. Gruppen von Marktfrauen kämpften gemeinsam gegen das SFEM an und behinderten damit die Umsetzung des neuen Preisregulierungssystems. Sie verhinderten die vollständige Durchführung des SFEM das Zurückhalten von Waren. Dies erzeugte in der Folge Preissteigerungen, die mit dem von der Regierung implementierten SFEM nicht reguliert werden konnten. So bewahrten sich die Marktfrauen Räume, in denen sie an der nationalen Preiskontrolle von Waren teilnahmen. Die Regierung war über die unvorhergesehenen Eingriffe der Marktfrauen und Händlerinnen in die Preisregulierung nicht erfreut. Denn diese verhinderten eine völlige Umsetzung des SFEM. Im Gegenzug machte die Regierung Marktfrauen und HändlerInnen öffentlich für die zunehmende Inflation im Land verantwortlich (vgl. Amadiume 2000:235).

Als Leiterin des *National Council of Women's Societies* (NCWS) war Maryam Babangida von der Regierung mit der Lösung des Problems beauftragt worden. Sie organisierte Versammlungen, an denen VertreterInnen des NCWS, Marktfrauen und Händlerinnen teilnahmen. Der NCWS verbreitete die Information, dass Marktfrauen und Händlerinnen in diesen Versammlungen die Möglichkeit hätten, sich gegen die Anschuldigungen der Regierung als Verursacherinnen von Inflation zu wehren und ihre Sicht der Dinge vorzutragen. Tatsächlich aber hielten Regierungsbeamte Vorträge über die „schädliche Wirkung“ von den bis dahin praktizierten Methoden der Preiskontrolle von Marktfrauen. Es fanden Frontalvorträge von Bankangestellten und FinanzexpertInnen statt, die die Frauen verunsichern sollten. Ziel von Maryam Babangida und der Regierung war es, Marktfrauen und Händlerinnen einzuschüchtern, um eine Kooperation zwischen NCWS und den TeilnehmerInnen zu schaffen und in der Folge das von der Regierung, IWF und Weltbank vorgesehene SFEM ungehindert implementieren zu können (vgl. Amadiume 2000:236).

Sie schaffte es mit ihrer Rhetorik, in der sie sich mit Worten wie: „Our collective strength is in mutual support [...]“ (Babangida zitiert nach Amadiume 2000:236), auf die Nationale Einheit aller Frauen bezog und auf die Rechte der KonsumentInnen auf eine transparente und sichere Preisgestaltung hinwies, die Zustimmung einiger Marktfrauen zum SFEM zu erhalten (Amadiume 2000:236). Maryam Babangida kannte ihre Rolle in diesen ungleichen Verhandlungen und setzte ihre Position als First Lady

gezielt zur Schwächung der Marktfrauen und HändlerInnen ein, um die von der Regierung geplante Preiskontrolle durchzusetzen (vgl. Amadiume 2000:236).

Ein Bestandteil der politischen Agenda ab 1985 war die mit dem (angeblichen) Demokratisierungsprozess einhergehende Konzentration auf die Förderung von Frauen. Die Babangida Administration war die erste nigerianische Regierung, die sich offiziell für Frauenförderung einsetzte und diese explizit auf die politische Agenda setzte (vgl. Abdullah 1993:27). Besonders Maryam Babangida war es ihren Worten nach, ein persönliches Anliegen, Frauen zu schützen, um sie in ihrer Rolle als Mutter, Ehefrau und Bürgerin zu unterstützen. Sie argumentiert am 21.7.1991 in der nigerianischen Zeitung *Newswatch* dazu folgend:

„This woman is special, she needs special attention. She is different from other human beings. If a woman hadn't brought you up properly, I mean you wouldn't have been what you are. Agreed, the man provides for the family but the woman who sits and sees to the upbringing of this child needs to be looked after. She must have to be caring. She must have to be knowledgeable. She must have to be able to perform her role.“ (Babangida zitiert nach Ekpu/Muhammed 1991)

Auch hier widerspricht die Rhetorik der First Lady ihrem tatsächlichen politischen Handeln. Einerseits betont sie die Notwendigkeit, Frauen vor Ausbeutung zu schützen, deren wichtige Rolle in der Gesellschaft anzuerkennen und ihnen Plattformen zur Formulierung ihrer Forderungen zu bieten, andererseits unterstützte sie Maßnahmen, der Regierung, die die Handlungsfähigkeit von Frauen massiv einschränkten. Maryam Babangida passte sich dabei dem politischen Kurs der Militärregierung an, der zwar vorgab sich für marginalisierte Bevölkerungsteile einzusetzen und deren Lebensbedingungen zu verbessern, aber Maßnahmen stützte, die dem zuwider liefen. tatsächlich Unterdrückung und Ausbeutung erzeugt an.

Einen wesentlichen Beitrag zur Fokussierung der Regierung auf Frauenförderung leistete das von Ibrahim Babangida im Jahr 1985 gegründete politische Büro. Die Mitglieder definierten Frauen als die am stärksten diskriminierte Bevölkerungsgruppe Nigerias. Frauen wurden dadurch zur offiziellen Zielgruppe für die Regierung. Sie sollten im Zuge nationaler Demokratisierungs- und Entwicklungsprozessen ökonomisch und politisch gestärkt werden. Auch die politische Partizipation von Frauen sollte auf Anraten des politischen Büros gefördert werden. Ziel war es, mehr und mehr Frauen in

den politischen Mainstream zu integrieren. Im Zuge der neuen Bestrebungen ernannte die Regierung Grace Alele zur Vizekanzlerin der Universität von Benin City. Sie war die erste Frau, die während der Militärregierung eine so hohe Position innerhalb einer Universität übertragen wurde (vgl. Johnson/Oyinade 1999:27). Die Regierung unter Babangida versuchte immer wieder zu demonstrieren, wie sehr Frauen in Führungspositionen und politische Prozesse involviert waren. Eine Anpassung an dem internationalen Entwicklungsdiskurs um Frauen, Entwicklung und Women Empowerment war entscheidend für die entwicklungspolitische Zusammenarbeit mit internationalen Organisationen wie IWF, WB sowie UNO, und sicherte zusätzlich die wirtschaftlichen und diplomatischen Beziehungen mit Europa und den USA. Wie bereits erläutert erfolgte nach Mama (1999:5) in der Militärregierung unter Ibrahim Babangida eine Instrumentalisierung von Genderpolitik zu ihrer Legitimation. Mit der scheinbaren Fokussierung der Regierung auf Genderpolitik konnte lokal, national und international Zustimmung für das bestehende politische System hergestellt werden.

Maryam Babangida sah sich als Anführerin dieser „stillen Revolution“ und übernahm ab 1985 das Feld der Genderpolitik. Mit dem Amt der First Lady begann sie die Leitungspositionen von vormals unabhängigen Elitefrauenorganisationen zu übernehmen. Nichtstaatliche Organisationen wie der NCWS und der NCW stellten für sie eine Konkurrenz dar und wurden ab dem Jahr 1985 von ihr zunehmend umstrukturiert. Mit der Machtübernahme Ibrahim Babangidas wurde der autonome NCWS nicht mehr nur von ländlicher Frauen kritisiert, sondern von der First Lady Maryam Babangida selbst. Sie verwendete das von Pokam (2006:4) beschriebenen Image der „Mutter der Nation“ und präsentierte sich volksnahe. Dabei nahm sie die Kritik am NCWS aus der Bevölkerung auf und warf der Organisation zu wenig Transparenz und passives aktives Handeln vor. Zudem berief sie sich immer wieder auf die Stärke und Widerstandskraft von früheren Frauenverbänden und nennt Frauen wie Funmilayo Ransome-Kuti oder Margret Ekpo als ihre Vorbilder (vgl. Babangida nach Amadiume 2000:57). Während Funmilayo Ransome-Kuti und Margret Ekpo sich innerhalb von *Pressure Groups* mit Frauen aus allen sozialen Bereichen zusammenschlossen und gemeinsam gegen die unterdrückerischen Gesetze und Strukturen vom Kolonialstaat und seiner Vertreter agierten, handelte Maryam Babangida hingegen im Interesse der Militärregierung und unterstützte Institutionen die

Frauen zunehmend unterdrückten. Die Verbindungen von Maryam Babangida zu Frauenorganisationen aus der Basis aber auch zu Frauenorganisationen aus der politischen Elite waren geprägt von Neid, Konkurrenz und Unterdrückung.

Diese kritischen Stellungnahmen zum staatlichen NCW läuteten den Beginn der Machtkämpfe zwischen Organisationen von Frauen aus der politischen Elite ein. Es ging um eine staatliche Anerkennung innerhalb der Regierung, von der auch die Finanzierung, die nationale und internationale Aufmerksamkeit und das Prestige der einzelnen Organisationen und ihrer Mitglieder abhängig war, aber auch um die Legitimation innerhalb der Bevölkerung (Amadiume 2000:55ff).

Maryam Babangida brachte bereits 1986 Vorschläge für eine Neuorientierung des NCWS ein, dabei waren mehr Transparenz und ein Zusammenschluss aller Frauenorganisationen im NCWS die zentralen Vorschläge. Zudem betonte sie die Wichtigkeit des NCWS. Frauen sollten mit Unterstützung des NCWS empowerd werden und sich ihrer Verantwortung in der Unterstützung von nationalen Interessen bewusst werden und damit die Entwicklung des Staates positiv beeinflussen.

„To uplift a nation, uplift the women, the one you find in your domain, the one you find in the corner of every street, the one you find on the farmland and in the offices, the highly placed and the downtrodden. As long as you find a women and empower her, you build the future that stands secure for that nation.“
(Babangida zitiert nach Betterlife-Africa 2013)

Neben der strukturellen Ebene sprach Maryam Babangida auch die ideologische Ebene an. Sie bezog sich dabei auf die früheren *Pressure Groups* von Frauen, die sich im Kontext der Kolonialzeit formiert hatten, um die Unterdrückung von Frauen zu bekämpfen. Besonders gerne verwendete Maryam Babangida dafür Begriffe wie Einheit, Freiheit, Frieden und Stabilität und verwies auf die Vorbilder der vergangenen Kämpfe um Gleichberechtigung (vgl. Amadiume 2000:57).⁵²

„[...] where Nigerian women have united and fought for their rights, should serve as examples to the NCWS, and she reminded the participation of the achievements of Mrs Ransome-Kuti, Margret Ekpo, Lady Ademola, Lady Abayomi, Hajiya Gambo Sawaba and Lady Gwari. She said: ‘I therefore urge you, in like manner, to mobilize the women’s societies to contribute and support

⁵² Siehe ab Kapitel 4.2

all government and private programs.“”(Babangida 1986 zitiert nach Amadiume 2000:57)

Gleichzeitig zu diesem emanzipatorischen Ansatz entwarft sie mit konservativen Idealen ein Bild von Weiblichkeit, welches früheren, aus der Basis entstandenen, von Frauen geleiteten *Pressure Groups* größtenteils widerspricht; Frauen sollten nicht vergessen, sich immer mit Frieden zu identifizieren und die männliche Bevölkerung mit ihren femininen Attribut des Mitgefühls, positiv zu beeinflussen (vgl. Amadiume 2000:57). Der Fokus auf den Beitrag von Frauen für die ökonomische Weiterentwicklung des Staates blieb bei Maryam Babangida jedoch immer im Mittelpunkt und verdeutlicht ihre enge Verbindung zum Regime. In einer am 25.02. 2005 verfassten Ansprache im Rahmen des 20. jährigen Jubiläums des *Better Life for Rural Women Programme* (BLP), ging Maryam Babangida auf die Rolle von Frauen in der Familie ein und äußerte sich dazu folgend:

„I knew that the family is the first institution that God created, with the women as it locus (man is the head). Also I reasoned, if the situation of the women were improved, then it means that of the family and by extension the nation herself would be improved.“ (Babangida 2005)

Die First Lady entzog dem bis dahin autonomen NCWS seine Freiheit, indem sie ihn unter ihre Führung stellte und offiziell zu einer staatlichen Institution deklarierte (vgl. Amadiume 2000:63f). Als „Mutter der Nation“ demonstrierte Maryam Babangida die soziale Verpflichtung der Regierung und wirkte zudem in ihren Anfängen als politische Akteurin volksnah, was ihr die Übernahme des NCWS erleichterte (vgl. Pokam 2006:4). Dies war einer der wichtigsten Schritte für die politische Karriere von Maryam Babangida (vgl. Amadiume 2000:63f).

Die Institutionalisierung der Femokratie in Nigeria erfolgt nach Mama (2003:94f), mit der Integration der bis dahin autonomen Organisation *National Committee on Women and Development* (NCW) in den staatlichen Apparat im Jahr 1990. Auf Anraten des Politischen Büros und der UN erfolgte damit die Etablierung einer nationalen Institution, die sich auf die Förderung von Frauen fokussierte.

Maryam Babangida gründete das von ihr entworfene und geleitete BLP im Jahr 1987. Sie selbst und einige Ehefrauen von Militärgouverneuren gaben sich darin als Repräsentantinnen von unterprivilegierten Frauen im ländlichen Raum aus. Das offizielle Ziel des BLP war es das einkommensgenerierende Potential von Frauen im

ländlichen Raum anzuregen und deren Lebensqualität zu verbessern (vgl. Aina 1993:11f) Das von Maryam Babangida 1987 implementierte BLP unterstand zum Widerwillen der First Lady ab 1990 dem NCW. Dieser übte nun zusätzlich zu seiner Rolle als anerkannte offizielle nationale Frauenförderungsinstitution Kritik an den Arbeiten des BLP. Nach einer Begutachtung der einzelnen Frauenförderungsprojekte war das NCW zu dem Ergebnis gekommen, dass durch die hierarchische Struktur des BLP kein Durchdringen in die *Grassroot*-Ebene erfolgte sei und auch dessen Wirkungsbereich zu klein und eingeschränkt sei, um eine breite Frauenförderung zu ermöglichen. Der NCW entwickelte Pläne für eine erfolgreiche Umsetzung der Projekte des BLP. Das Hauptaugenmerk lag dabei auf der administrativen Umstrukturierung. Diese öffentliche Kritik am BLP löste Machtkämpfe zwischen den Mitgliedern des NCW und Maryam Babangida aus (vgl. Mama 2003:94f).

Das staatliche NCW und die kritischen Äußerungen von einigen Mitgliedern zum BLP gefährdeten ihre Macht. Maryam Babangida wollte als First Lady die Macht über alle staatlichen Frauenorganisationen haben und damit den Bereich der Frauenentwicklung insgesamt kontrollieren, daher musste die Anzahl der Kritikerinnen auf staatlicher Ebene so gering wie möglich gehalten werden.

„Apparently Mrs. Babangida found it demanding to subject her programme to the authority of an official structure she did not control. As a result, Better Life and the Commission co-existed uncomfortably as parallel structures.“ (Mama 1999:5)

Maryam Babangida demonstrierte ihre Macht deutlich mit der initiierten Entlassung der Leiterin, Awe Bolanle, des NCW. Es folgte ein Verfassungserlass 1992, der die First Lady an der Spitze des NCW vorsah. In der Folge trat die Leitung zurück und das gesamte Gremium des NCW wurde von Maryam Babangida ausgetauscht (vgl. Mama 2003:94f).

„It was if her offspring was trying to become a rival organisation. She therefore harassed the chair, Professor Bolanle Awe, and even had her detained by security officials. Eventually, Mrs Babangida had made her husband reconstitute the Board of the NCW and place it under the office of the First Lady.“ (Ibrahim 2003:33)

Maryam Babangida eroberte und kontrollierte somit alle Bereiche der staatlichen Frauenförderung. Sie war die Leiterin des NCW, des NCWS und des BLP und hatte damit die Entscheidungsgewalt über alle Institutionen der nationalen Frauenförderung.

Der Vorschlag des politischen Büros, eine fixe Frauenquote von 5% Sitze in der Legislative (*legislative seats*) einzuführen und somit einen geregelten Zugang für Frauen in die politische Ebene des Staates zu gewähren, wurde seitens der Regierung abgelehnt (vgl. Ajayi 2010:31). Stattdessen akzeptierte die Regierung das Amt der First Lady, welches sich unter der Kontrolle von Maryam Babangida zum Ausgangspunkt für die politische Partizipation von Ehefrauen aus der politischen Elite entwickelte. Maryam Babangida versuchte alle Frauenorganisationen, Frauenbewegungen, und politische Karrieren von Frauen aus der Elite zu kontrollieren. Während der achtjährigen Regierungszeit von Ibrahim Babangida sorgte die First Lady dafür, dass keine Frau einen Posten als Ministerin erhielt. Die First Lady wollte dafür sorgen, in Worten von Ibrahim (2003:35): „the only female light that was shinning“ zu sein.

Neben Maryam Babangida erhielten ab 1990 auch Ehefrauen von Männern aus der politischen Elite öffentliche Ämter, die aber weitaus weniger prestigeträchtig waren als das Amt der First Lady. Die Regierung ernannte pro Bundesland eine Frau (*women commissioner*) als Mitglied des jeweiligen Bundeskabinetts (Ajayi 2010:32). Es handelte sich dabei um Ehefrauen von Gouverneuren oder Ministern. Die Gruppe der gewählten Frauen war in der Bevölkerung als das „*M team*“ (M stand für Maryam), bekannt, was unmissverständlich die enge Bindung zur First Lady verdeutlichte (Amadiume 2000:240). Die von der Regierung ernannten Ehefrauen von Gouverneuren oder Ministern wurden in ihrer Arbeit weitgehend von der First Lady beeinflusst und kontrolliert. Sie hatten die Aufgabe, das BLP in den Bundesstaaten zu verbreiten und die Zweigstellen zu betreuen.

„[...] she has been able to demonstrate that beyond the grandeur of the office of the wife of the socio-economic and political leaders, the elite urban women can constitute themselves into leadership position to better the lot of their less-advantaged rural counterparts.” (Elegbede-Fernandez 1992:142)⁵³

Diese Frauen agierten unter dem Deckmantel von Women Empowerment im Interesse des Regimes. Sie galten national und international als Entwicklungsexpertinnen im Feld der Frauenförderung. Neben dem von Maryam

⁵³ Frauen aus der politischen Elite glaubten, „das Los“ der weniger begünstigten Frauen in ländlichen Gebieten verbessern zu können.

Babangida implementierten BLP konnten sich diese Frauen als respektierte Vertreterinnen von unterprivilegierten Frauen in die staatlichen Programme von Armutsbekämpfung und Frauenentwicklung einbringen und damit auch ihre persönlichen Karrieren vorantreiben. Die Ehefrauen der Gouverneure leiteten die Zweigstellen des BLP oder waren im NCW tätig. Die Ämter in den Institutionen der Regierung, waren ausschließlich auf verheiratete Frauen beschränkt, deren Ehemänner im Militär tätig waren (vgl. Ajayi 2010: 32f), was dazu führte, dass nur ein kleiner Kreis an Frauen aus der politischen Elite Zugang zu den von der Regierung neu geschaffenen Positionen hatte. Der Großteil an Frauen wurde damit von Bereichen der Entscheidungsfindung und von der Implementierung von neuen Programmen im Bereich der Frauenförderung ausgeschlossen.

„In terms of administration, the positions of the wives of the state military governor were strengthened with provision of ‘personal staff ‘from the respective state civil services, vehicles, and funds termed ‘grants ‘were given to them by the state government [...].“ (Idowu 1996:48)

Nach der schrittweisen Unterordnung von zuvor autonomen Elitefrauenorganisationen, wie dem NCWS und der gezielten Schwächung von Frauenorganisationen aus der Basis durch das SFEM etablierte Maryam Babangida das staatliche Management von Frauenentwicklung weitgehend nach ihren Vorstellungen. Der Großteil von Frauen aus der Basis blieb in öffentlichen Positionen genauso unsichtbar wie zuvor und hatte keinen Zugang zu neuen öffentlichen Posten in der Regierung. Nur für einen kleinen Kreis von Frauen aus der politischen Elite war eine begrenzte Anzahl an Posten zugänglich geworden, diese standen aber weitgehend unter der Kontrolle von Maryam Babangida. Des Weiteren wurden, selbstorganisierte Projekte und Organisationen von Frauen aus der Basis den hierarchischen Strukturen des BLP und NCW untergeordnet. (vgl. Amadiume 2000:239f).⁵⁴

Maryam Babangida schuf einen autoritär geführten Apparat, in dem ausschließlich verheiratete Frauen aus oberen Schichten eine Chance hatten, sich am entwicklungspolitischen Geschehen Nigerias zu beteiligen und die eigenen Karrieren voranzutreiben. Maryam Babangida selbst präsentierte ihre Tätigkeiten und die ihrer

⁵⁴ Siehe Kapitel 4.2.1.1

Mitarbeiterinnen dagegen als unabdinglich für das Empowerment von unterprivilegierten Frauen. Sie stellte sich selbst und ihre MitstreiterInnen aus der urbanen Elite als Helferinnen ihrer unterprivilegierten „Schwestern“ dar, um ihr Handeln und ihre politische Karriere national und international zu legitimieren (vgl. Amadiume 2000:234). In einem Interview in der nigerianischen Zeitung *Newswatch* am 21.07.1991 äußert sich Maryam Babangida dazu folgend:

„[...], the urban woman are in a position to help eh? So they have to be involved. You want the blind to lead the blind? Haba. I am in a position to help. So I had to carry along my fellow sisters to help. We go to these people to see their problems, come back and we tell the women that are officials to position things.“ (Babangida zitiert nach Ekpu/Muhammed 1991)

Auch die Ideen der Frauendekade wurden von Maryam Babangida in ihre Politik der Frauenförderung mitaufgenommen. Mit der gezielten Förderung von Frauen sollte eigentlich Armut überwunden und sollten Frauen gestärkt werden. Maryam Babangida benützte den internationalen Entwicklungsdiskurs jedoch, um ihre eigenen Interessen und jene der patriarchalen Regierung umzusetzen (vgl. Amadiume 2000:234), die sich auf die Generierung von Macht innerhalb einer kleinen Elite zur Erhaltung des politischen Systems fokussierten.

Entgegen der Idee von Women Empowerment, die sich auf politisch-transformatorische Bestrebungen gegen Patriarchat und dessen vermittelnde Strukturen konzentrierte, bediente sich Maryam Babangida eben dieser Institutionen, um ihre Macht zu stabilisieren. Anstatt die dem Women Empowerment inhärente Strategie der Umverteilung von politischer, sozialer und ökonomischer Macht zwischen Individuen und sozialen Gruppen zu forcieren, ging es Maryam Babangida um die Hortung von Macht innerhalb der eigenen politischen Klasse (vgl. Batliwala 2007:558).

Das Better Life Programme for Rural Women (BLP)

Ausgangspunkt für die Gründung des BLP war der Besuch von Maryam Babangida und einigen Politikerehefrauen in *riverine villages* nahe den Flussdörfern in Lagos. Ziel war es, sich mit den Lebensbedingungen Frauen dort vertraut zu machen und dem Mythos der armen ländlichen Frau ein Gesicht zu verleihen (vgl. Elegbede-Fernandez 1992:138). „The evolution of a new Nigerian Women is a product of a curious search for truth. Over years, the story of the rural dwellers, especially the suffering rural women remained to the urban elite mere folk-tales from imaginary wonderland.” (Elegbede-Fernandez 1992:138)

Beim Besuch von Igbologun Ilado Odo in Ojo, beschlossen die anwesenden Elitefrauen, unter ihnen Maryam Babangida, dass eine Auseinandersetzung mit dem Thema Frauen und Entwicklung, beziehungsweise die Förderung von armen ruralen Frauen, nicht alleine innerhalb der Regierung erfolgen könne, sondern von ihnen selbst ergänzt oder geleitet werden sollte (vgl. Elegbede-Fernandez 1992:138f). Es war das erste Mal, dass sich Elitefrauen zusammenschlossen und in der Öffentlichkeit als Gruppe auftraten, um sich für die ökonomische, politische und soziale Entwicklung von unterprivilegierten Bevölkerungsteilen einzusetzen (Aina 1993:10). Maryam Babangida erläutert 1993 in einem Interview in der Zeitschrift *West Africa* die Gründe dafür wie folgt:

„[...] there are compelling reasons why African women must be integrated in the development process. First is their numerical strength [...]. They are industrious and enterprising [...] they are good managers [...] No national development programmes will be meaningful and thorough if women are not fully involved.“ (Babangida 1993 zitiert nach Buchanan 1993:1970)

Maryam Babangida und die Mitglieder des BLP gaben vor, ein bis dahin unentdecktes Potential für Entwicklung in ihren unterprivilegierten „Müttern und Schwestern“ aus der Basis zu sehen, das jedoch aufgrund fehlender Organisation und Leitung verkümmerte. Um das Potential für Entwicklung von Frauen im ländlichen Raum zu aktivieren und unterstützen, ernannten Frauen aus der politischen Elite sich selbst zu deren Sprecherinnen und Koordinatorinnen (Elegbede-Fernandez 1992:140).

Damit legitimierten Elitefrauen ihre Rolle als Anführerinnen und Interessensvertreterinnen von Frauen aus der Basis und eigneten sich führende Positionen der staatlichen Frauenförderung an. Im Namen von unterprivilegierten Frauen agierten Maryam Babangida und ihre Mitarbeiterinnen im BLP als Akteurinnen der Frauenförderung und verdrängten damit oftmals engagierte Frauen und ihre Forderungen aus der Öffentlichkeit.

Maryam Babangida und einige Ehefrauen von Militärbeamten formulierten ihre Gedanken rund um Frauen und Entwicklung im ersten von Elitefrauen organisierten Workshop unter dem Thema *Better Life Programme for Rural Women* im September 1987. RepräsentantInnen der lokalen Regierungen aus den Bundesstaaten waren anwesend und diskutierten erstmals die Probleme von nigerianischen Frauen in ländlichen Gebieten. Frauen im ländlichen Bereich wurden im Kontext der UN-Frauendekade und von den TeilnehmerInnen des Workshops als homogene Gruppe wahrgenommen, deren wesentlichstes Defizit die ökonomische Benachteiligung darstellte. Es kam zur Gründung eines Beratungsgremiums, u.a. mit Josephine Akhighe und anderen Ehefrauen von Gouverneuren. Das Gremium unterstand der Kontrolle von Maryam Babangida und konzentrierte sich auf die Fördermöglichkeiten von unterprivilegierten Frauen (vgl. Elegbede-Fernandez 1992:139f). Das Gremium fasste die Ziele im September 1987 wie folgt zusammen (Amadiume 2000:242):

- „a. To stimulate and motivate rural women towards achieving better living standards, and sensitize the rest of Nigerians to their problem.
- b. To educate rural women on simple hygiene, family planning, the importance of child care and increased literacy rates.
- c. To mobilize women collectively, in order to improve their general lot and for them to seek and achieve leadership roles in all spheres of society.
- d. To rise consciousness about their rights, the availability of opportunities and facilities and the social political and economic responsibilities.
- e. To inculcate the spirit of self-development particularly in the fields of education, business, the arts, craft and agriculture.” (Alumonah zitiert nach Amadiume 2000:242)

Zusätzlich zu diesen erklärten Zielen existierte noch Reihe von weiteren. Dazu zählten die Aufklärung von Männern über die Wichtigkeit der Familie, der Zugang zu Kreditmöglichkeiten für Frauen, die finanzielle Unterstützung von Farmerinnen in der Landwirtschaft, die finanzielle Unterstützung von Kleinindustrien, die Schaffung von

Ausbildungsmöglichkeiten für Frauen und Mädchen und eine verstärkte Partizipation von Frauen an der nationalen Politik (vgl. Idowu 1996:49).

Das NCW war ab 1990 ebenfalls von der First Lady kontrolliert und als staatliche Frauenorganisation der Militärregierung untergeordnet worden.⁵⁵ Der Vorstand des NCW bestand neben Maryam Babangida, der Vorsitzenden, aus zehn weiteren Personen aus der Regierung, deren Aufgaben die Leitung und das Monitoring des NCW und des BLP waren. Maryam Babangida integrierte 1990 mit dem von der Regierung veranlassten *Decree No. 30*, das ab diesem Zeitpunkt Frauenvertreterinnen in den lokalen Regierungen der Bundesstaaten zuließ, das BLP in den NCW, das dadurch auch staatlich mitfinanziert werden konnte. Die First Lady bewirkte damit die volle Unterstützung der Regierung bei der Umsetzung des BLP (vgl. Idowu 1996:55ff). Damit war das BLP als staatliches Programm deklariert, wobei dies die Auffassung der First Lady widerspiegelte, und wie im Diskursteil noch ausgeführt wird von weiten Teilen der Bevölkerung und KritikerInnen nicht so gesehen wurde.⁵⁶ Ihr wurden vor allem was die Finanzierung des BLP betrifft, illegale Finanztransaktionen vorgeworfen. Die von Maryam Babangida veranlasste Umstrukturierung ermöglichte eine offizielle Zusammenarbeit zwischen BLP und anderen staatlichen Institutionen. Dies bewirkte eine schnelle und massive Verbreitung des BLP und garantierte zudem finanzielle Unterstützung durch nationales Kapital.

Der Implementierungsprozess des BLP erfolgte durch die staatliche Unterstützung des *Directorate of Food, Roads and Rural Infrastructure* (DFRRI), *Directorate of Social Mobilization* (MAMSER), *National Directorate of Employment* (NDE) und Gesundheits- und Bildungsministerium (vgl. Idowu 1996:48). Das staatliche DFRRI und die von der Regierung gegründeten Banken, wie der *People's Bank*, bildeten die Basis für die Finanzierung von Maryam Babangidas BLP. Ohne diese staatliche Unterstützung wäre eine Umsetzung des BLP in dem von Maryam Babangida organisierten Ausmaß nicht möglich gewesen (vgl. Elegbede-Fernandez 1992:140).

⁵⁵ Siehe Kapitel 4.2.1

⁵⁶ Siehe Kapitel 4.3

Neben der finanziellen Absicherung des BLP benötigte Maryam Babangida zuverlässige Mitarbeiterinnen, die ihrem Modell von Frauenförderung zustimmten. Dafür präsentierte sie sich in der Öffentlichkeit als *empowered*, angepasst an den internationalen Diskurs um Frauenermächtigung. Sie betonte, neben ihrer Position als „Präsidentenehefrau“ mit dem BLP Aktionen als Akteurin der Frauenförderung durchführen zu wollen, und damit ihren Beitrag für die nationale Entwicklung des Staates zu leisten. Gleichzeitig forderte sie die Ehefrauen von Militärgouverneuren auf, es ihr gleich zu tun. Die First Lady bewarb das BLP als Aufstiegschance für Ehefrauen von Gouverneuren. Diese sollten Babangidas Vorbild des *self-empowerment* folgen und die Aktivitäten des BLP unterstützen (vgl. Amadiume 2000:244; vgl. *Daily Times* 1990 nach Mama 2003:89).

„It is a credit to Better Life Programme that its initiators and executors pursued a vigorous publicity campaign that ensured that every nook and corner of Nigeria was fully informed of the ‘who’s who’, content, and gradual development of three [sic!] Programme. “ (Idowu 1996:49)

Für eine Karriere innerhalb des BLP war der soziale Hintergrund der Frauen entscheidend. Wie im von Amina Mama (2003) entworfenen Konzept der Femokratie beschrieben, war der Erhalt einer Position innerhalb des BLP, an die politische Stellung des Ehemannes geknüpft. Josephine Akhighe, eine Mitbegründerin des BLP war die Ehefrau des obersten Militärkommandeurs Mike Akhigbe. Josephine Akhighe eröffnete das BLP offiziell im Dezember des Jahres 1987. Danach unternahm sie weitere Besichtigungen ländlicher Gebiete und galt innerhalb der Organisation als Expertin in der Implementierung von neuen Strategien für die Projekte des BLP (Elegbede-Fernandez 1992:42ff).

Fatima Rasaki war die Frau vom Militärbrigadier Raji Rasaki. Während der Babangida Administration war er Militärgouverneur des Bundesstaaten Ogun, Ondo und Lagos. Mit der Übernahme der Position als Militärgouverneur von Lagos State im Jahr 1988 übernahm seine Ehefrau Fatima Rasaki eine Position im Gremium des BLP. Für ihre von der First Lady hoch geschätzten Tätigkeiten für das BLP (zwischen 1988 und 1991) erhielt sie von Maryam Babangida im Jahr 1981 den Titel der *Senior Advocate of Better Life* (Elegbede-Fernandez 1992:42ff).

Eine weitere Mitarbeiterin in einer Führungsposition im BLP war Doja Otedola, Ehefrau des im Jahr 1991 im Zuge der Demokratisierungsmaßnahmen des Babangida Regimes gewählten Vertreters der *National Republican Convention*, Michael Otedola (Elegbede-Fernandez 1992:42ff).

Ab dem Jahr 1990, und spätestens aber der Erlassung des *Decree No. 30* im Jahr 1992 etablierten die zentralen Bundesstaaten *departments of women affairs* in den lokalen Regierungen. Der *Decree No. 30* bewirkte, dass pro Bundesland eine Elitefrau, meist die Ehefrau des jeweiligen Gouverneurs, als offizielle Vertreterin der Fraueninteressen von der Regierung ernannt wurde (vgl. Idowu 1996:55ff). Maryam Babangida nützte diese neue Verteilung von Ämtern an Elitefrauen für die regionale Ausweitung des BLP. Die ernannten Elitefrauen waren gleichzeitig von Maryam Babangida als Leiterinnen der Zweigstellen des BLP eingesetzt und konnten damit auch von der First Lady kontrolliert werden.

Die Kooperation von Frauenbewegungen aus der Basis war für die Existenz des BLP essentiell. Die Durchführung des BLP sollte zumindest nach außen hin in Zusammenarbeit mit bereits bestehenden Frauenorganisationen erfolgen, um das Bild einer funktionierenden Frauenförderung in Nigeria aufrecht erhalten und den Erfolg der First Lady bestätigen zu können. Tatsächlich aber etablierte Maryam Babangida eine streng hierarchische Ordnung innerhalb der Organisation. Der NCW übernahm die Koordination aller Mitgliederorganisationen, die zum Teil aus bereits bestehenden, aber zum größeren Teil aus neu gegründeten Frauenkooperationen aus ländlichen Gebieten bestanden. Ziel war es, alle bereits bestehenden Frauenorganisationen, -bewegungen und -gruppen in das BLP zu integrieren, damit sie von der First Lady kontrolliert werden konnten und diese ihre politische Macht weiter ausbauen konnte (vgl. Aina 1993:9ff).

Einige Ehefrauen von Militärgouverneuren gingen direkt in die Gemeinden und versuchten, unterprivilegierte Frauen zu mobilisieren, dem BLP beizutreten. Starke Unterstützung bekamen die Elitefrauen dabei von der staatlichen Presse. Ihre Aktivitäten wurden über Zeitungen, Radio und Fernsehen weit und schnell verbreitet und erreichten damit ein breites nationales Publikum. Maryam Babangida wollte für ihre Tätigkeiten bis über die Grenzen des Landes bekannt werden und für ihre

entwicklungspolitische Partizipation Anerkennung erhalten. Durch den Werbungsaufwand, finanziert mit staatlichen Mitteln, erreichten die Aktivitäten der Mitglieder des BLP auch Aufmerksamkeit im Ausland. Die HauptakteurInnen, allen voran Maryam Babangida, wurden häufig zu internationalen Konferenzen eingeladen und mit Preisen für ihre Arbeit im Bereich der Frauenförderung bedankt.⁵⁷ Das BLP förderte Frauen in der Landwirtschaft und Heimarbeit. Frauen in den Kooperativen wurden mit Krediten oder landwirtschaftlichen Geräten und Traktoren ausgestattet. Zudem förderte das BLP die Heimarbeit, u.a. die Produktion von Gari und die Produktion von Kunsthandwerk und förderte mit der Etablierung von neuen Bildungseinrichtungen die Alphabetisierung von Mädchen und Frauen (vgl. Amadiume 2000:242f)

Die Propaganda durch Maryam Babangida und ihre Mitarbeiterinnen führte zu einer nationalen und internationalen Fokussierung auf die Tätigkeiten von Frauen aus der politischen Elite im Bereich der Entwicklungszusammenarbeit anstatt die eigentliche Zielgruppe, die auf dem Land lebenden unterprivilegierten Frauen in den Fokus zu nehmen. Dies erzeugte innerhalb der Bevölkerung eine Flut an Kritik gegenüber dem das BLP und ihren Organisatorinnen (vgl. Idowu 1996:49). Viele Frauen waren der Meinung, dass einige urbane Frauen aus der Elite unverdient durch das BLP Macht und Prestige erhielten.⁵⁸

Abdullah (1993) beschreibt das BLP als Erweiterung der von der Regierung umgesetzten SAPs. Sie ist der Meinung, dass die SAPs mit der Förderung von FarmerInnen die Öffnung der ruralen Gebiete forcierten, um die Produktivität und damit einhergehend die Staatseinnahmen zu erhöhen. Mit der Implementierung des BLP habe die Regierung Frauen aus ländlichen Gebieten direkt in die Arena der kapitalistischen Ausbeutung befördert damit ihre ökonomisch schlechte Situation noch gefördert(vgl. Abdullah 1993:32). Das von Maryam Babangida geleitete BLP fokussierte seine entwicklungspolitischen Interessen auf die ökonomische Entwicklung von Frauen im ländlichen Raum. Dies spiegelte die staatliche Entwicklungspolitik der Babangida Regierung wider, in der die Erhöhung der Produktivität von FarmerInnen eine der Hauptstrategien für die Anregung der nationalen Wirtschaft war. Maryam Babangida

⁵⁷ siehe Kapitel 4.1

⁵⁸ Siehe Kapitel 4.3

agierte damit im BLP für die Interessen der Regierung und nicht für unterprivilegierte Frauen im ländlichen Raum und schwächte damit unterprivilegierte Frauen zunehmend.

Im Symposium zum „Krieg der Frauen“ in 1989 hielt der Historiker Ikime Obaro (1995) eine Rede mit dem Titel „Of Governors and the Governed“ und beantwortet damit souverän die von Informationsminister Prince Tony Momoh (1995) in den Raum gestellte Frage nach den Gründen für die gegenwärtige Erstarrung von Frauenbewegungen aus der Basis.⁵⁹ Zudem veranschaulichte er in seiner Rede die Verbindungen zwischen unterdrückenden Formen von politischer Herrschaft, wie Kolonialismus und Militärregierung und dem Entstehen des politischen Aktionismus in der Bevölkerung.

Im Zusammenhang mit dem Entstehen des „Krieges der Frauen“ in Südostnigeria führte die fehlende Konsultation der Regierten über die geplante Einführung von Steuern zum Beginn von Protesten und damit einhergehend zum Krieg der Frauen (Ikime 1995:13).⁶⁰ In der gegenwärtigen politischen Situation beschrieb Ikime keine Verbesserungen. Die nigerianischen unabhängigen Regierungen praktizieren bis heute (1989 unter Babangida) eine unzureichende Weitergabe an Informationen über neue politische, ökonomische oder soziale Regelungen (Ikime 1995:14). Ikime veranschaulichte dieses Argument mit dem Vorgehen der Regierung während der Einführung der SAPs. Während die eher für die Bevölkerung und deren Leben untätigen Diskussionen über das Akzeptieren der IWF Kredite in der Öffentlichkeit breit getreten wurden, erfolgte kaum eine Weitergabe von Informationen und Diskussionen über die Implementierung der SAPs, die das direkte Leben der Regierten maßgeblich beeinflussten (Ikime 1995:14).

⁵⁹ Informationsminister Prince Tony Momoh würdigte 1989 in seiner Ansprache anlässlich der Feierlichkeiten zum 60-jährigen Jubiläum des Krieges der Frauen (1929) die Partizipation und das Empowerment von vergangenen Massenbewegungen von Frauen. (Momoh 1995:4).

⁶⁰ Im „Krieg der Frauen“ (1926) hatte sich der Protest von u.a. Igbo, Ibibio und Efik Frauen in Südostnigeria gegen die geplante Besteuerung von Frauen durch die koloniale Administration gerichtet (Mba 1992b:76). Die Kolonial Administration bezeichnete den Krieg der Frauen als *Aba Riots* (Mba 1992b:75). „It is called the women's war because although, the menfolk of Eastern Nigeria also complained about being taxed, it was the women who organized and led the anti-tax demonstration. (Ikime 1995:12)

Bei den regelmäßigen Besuchen der Elitefrauen in den lokalen Gemeinden drängten Mitarbeiterinnen des BLP Frauen aus der Basis dazu, sich in Kooperativen zu organisieren. Diese wurden dann vom BLP mit kleinen Darlehen ausgestattet, um Investitionen in der Landwirtschaft oder für die Heimarbeit finanzieren zu können. Meist versuchten die Mitglieder des BLP, die Frauen für die Heimarbeit zu fördern bei der Verarbeitung von *Gari*, Herstellung von Palmöl, bei Näharbeiten, der Herstellung von Seifen etc., um ein zusätzliches Einkommen zu generieren. Der Fokus des BLP lag aber in der Förderung der Agrarwirtschaft. Das BLP stattete Farmerinnenkooperativen in bereits gut funktionierenden Landwirtschaften mit Traktoren aus, in weniger vielversprechenden Gebieten mit Dünger. So sollten sich die Erträge erhöhen und Frauen zunehmend in die Lebensmittelproduktion, die auch für den Export bestimmt war, integriert werden. Ziel war es, die traditionellen Methoden der FarmerInnen durch gewinnbringendere zu ersetzen (Idowu 1996:50f).

„Although the BLP has exposed rural women to more income generating opportunities, the population of woman covered in the program is still relatively very small, the program has failed to touch on feminist ideological issues. Rather, BLP merely operates within the existing patriarchal ideological framework, and thereby further reinforces traditional status quo. The program has failed to recognize woman's participation.“ (Aina 1993:18)

Entgegen dem Empowerment-Ansatz, den Garba (1999) als *Bottom-up* (dynamisches Empowerment) beschreibt, verwendete Maryam Babangida in Kooperation mit der Regierung und internationalen Organisationen wie dem IWF, einem *Efficiency Approach* und *Anti-Poverty* Ansätze.⁶¹ Diese werden von Aina (1991:18) als *Top-down* (statisches) Empowerment Ansätze definiert. Beim Empowerment aus der Basis (*Bottom-up*) wirken Gruppen aus der Basis ihrer Entmachtung selbst entgegen und verlieren dabei nicht die Kontrolle über ihr eigenes Leben. Exogene Gruppen nehmen mit der Schaffung von benötigten Rahmenbedingungen nur eine unterstützende Funktion ein und konzentrieren sich auf die Frage, wie unterstützend agiert werden kann, damit Women Empowerment erfolgen kann (vgl. Aina 1991:18).

Bottom-up Empowerment-Ansätze erkennen die multiplen Rollen von Frauen an und haben das Ziel, unterprivilegierte Frauen als Teilnehmerinnen an Prozessen der

⁶¹ Siehe Kapitel 1.2

Formulierung und Implementierung von Strategien, die ihr eigenes individuelles Leben beeinflussen, zu stärken (Aina 1991:18; Lucas 2001:186).

Im BLP und NCW wurde jedoch ein statischer Empowerment-Ansatz gewählt (vgl. Garba 1999:131). Beide Organisationen wurden von Maryam Babangida gelenkt und kontrolliert. Entscheidungen fanden nur auf der Ebene des Gremiums statt, in dem keine Frauen aus dem ländlichen Raum integriert wurden. Dieser *Top-Down* Mechanismus ermöglichte die Aufnahme von exogenen Ermächtigungsstrategien. Diese wirkten sich zwar in der Generierung von mehr Einkommen durch ländliche Frauen, die Organisation von Frauenkooperativen und im Zugang zu Krediten für unterprivilegierte Frauen teilweise positiv auf deren Lebensumstände aus, unterstützen aber kein Women Empowerment. Batliwala (2007:560) beschreibt solche Maßnahmen als reine „Symptombekämpfung“, da sie keine Transformation von unterdrückerischen Institutionen oder Ideologien bewirkten und damit kein Women Empowerment unterstützten.

Das BLP und NWC ermöglichte unterprivilegierten Frauen kaum eine Teilnahme an Entscheidungsprozessen, die ihr Leben direkt beeinflussten. Des Weiteren schloss Maryam Babangida Frauen aus der Basis weitgehend aus Ebenen der Organisation und Administration des BLP aus. Mit dem BLP und NCW versuchte die First Lady, autonome Frauenverbände zu dominieren. Maryam Babangida und die Mitarbeiterinnen des BLP setzten sich weder für eine großflächige Integration von Frauen in politische Prozesse ein, noch vertraten sie Interessen von unterprivilegierter Frauen auf politischer Ebene (Idowu 1996:60).

4.2.2 Mariam Abacha (1993-1998) und *Women Empowerment*

Mariam Abacha war, wie ihre Vorgängerin im, Zuge der Machtübernahme ihres Ehemannes Sani Abacha (1993-1998) an die Spitze der nationalen Frauenförderung gekommen. Sie übernahm das Amt der First Lady und erweiterte ihre Einflussosphäre im Jahr 1994 mit der Eröffnung des *Family Support Programme* (FSP) auf die nationale Familien-, Kinder- und Jugendförderung (vgl. Mama 1998:10).

Die politische Karriere von Mariam Abacha war wie bei Maryam Babangida abhängig von der politischen Machtaneignung ihres Ehemannes. Diese begann bereits unter der Regierung von Ibrahim Babangida. Sani Abacha war am Militärputsch gegen Buhari beteiligt, erhielt danach die Position des Stabchefs der Armee und im Jahr 1990 die des Verteidigungsministers. Ab diesem Zeitpunkt (1990) übernahm Mariam Abacha die Position der Präsidentin des NAOWA (Schicho 2000:99; Ihonvbere 1996:207). Ab diesem Zeitpunkt entwickelte sich eine Rivalität zwischen Maryam Babangida und Mariam Abacha (Ibrahim 2003:34). Beide Frauen wollten sich ins Feld der Frauenpolitik drängen und als Führungspersonen ihre persönlichen Karrieren verwirklichen. Im *Daily Independent* am 15.01.2010 wird der Konkurrenzkampf zwischen den beiden „Maryams“ wie folgt beschrieben;

„Some even insinuated that both women spell their names differently in order not to be categorised as namesakes. Such was the level of animosity that the so-called battle of the ladies took. But for those who have watched both women closely, they have over the years behaved warmly towards each other.“ (*Daily Independent* 2010).

Bis zum Putsch von Sani Abacha beherrschte jedoch Maryam Babangida offiziell als First Lady das Feld der nationalen Frauenförderung. Mariam Abacha entwickelte erst mit ihrer neuen Rolle als First Lady ab 1993 eine starke Rivalität zu ihrer Vorgängerin und in Bezug auf all ihre Projekte (Ibrahim 2003:34). Dies führte dazu, dass sich nach der Machtübernahme durch Sani Abacha die neue First Lady in der Öffentlichkeit äußerst negativ über die von ihrer Vorgängerin Maryam Babangida etablierten Institutionen aussprach. Mariam Abacha strukturierte das BLP und das NCW um und verlagerte deren Fokussierung von Frauen aus dem ländlichen Raum auf Familienförderung.

Der politische Kontext von Mariam Abachas Tätigkeiten im Bereich der Familienförderung war in den Anfängen geprägt von Umstrukturierungen in der Militärregierung. Nachdem Ibrahim Babangida 1993 die Annullierung der Präsidentschaftswahlen und das vorläufige Ende des Demokratisierungsprozesses verkündet hatte, kam es zu starken Protesten innerhalb der Bevölkerung, aber auch innerhalb der politischen Elite (vgl. Schicho 2000:99; Ihonvbere 1996:207). Dies führte dazu, dass Ibrahim Babangida zum Rücktritt gezwungen wurde und Eres Shonekan als neuer Regierungschef die Übergangsregierung führte. Als eigentlicher politischer Machthaber agierte bereits Sani Abacha im Hintergrund, dem schon während der Babangida-Administration immer wieder großer politischer Einfluss nachgesagt wurde.⁶² Im Juni 1993 übernahm Sani Abacha die Spitze der nigerianischen Regierung (vgl. Ihonvbere 1996:194ff).

Das politische Handeln Sani Abachas bestand, entgegen den Vorstellungen der Pro-Demokratiebewegungen in der Zivilgesellschaft, im weiteren Hinauszögern des Demokratisierungsprozesses und brutalster politischer Repression. Im Zuge seiner politischen Machtübernahme waren zahlreiche Hinrichtungen und Inhaftierungen zahlreicher Oppositioneller erfolgt (vgl. Schicho 2001:99; Ihonvbere 1996:214).

Sani Abachas politische Strategie für die Stabilisierung der Ökonomie konzentrierte sich auf die Förderung des Erdölsektors. Dies brachte aber nicht die erhofften Erfolge und die Verarmung der Bevölkerung schritt weiter voran (vgl. Ihonvbere 1996:215).

Einhergehend mit der politischen Machtübernahme Sani Abachas verkündete seine Ehefrau Mariam Abacha das „Ende“ des BLP.⁶³ In einer schriftlichen Stellungnahme begründete Mariam Abacha die Verdrängung des BLP aus „staatlichen Strukturen“ mit der Unzufriedenheit der Bevölkerung an den Projekten von Maryam Babangida. Dabei kritisierte sie die elitären Organisationsstrukturen und die veralteten Entwicklungsansätze des Programmes. Mariam Abacha griff die Korruptionsvorwürfe

⁶² „Indeed, critics like Fawehinmi have contended that given his influence during 1985 – 92, those years should properly be labeled as the ‘Babangida-Abacha ‘era ‘. “(Useh nach Ihonvbere 1996:207)

⁶³ Das BLP existiert bis heute 2013, es kann aber angenommen werden, dass es in der Regierungsphase unter Sani Abacha, auf Grund fehlender Finanzierung und der „kritischen Haltung“ von Mariam Abacha zu allen Projekten von Maryam Babangida, keine wesentliche Rolle im Bereich der Frauenförderung mehr spielte. Siehe auch Kapitel 4.3.

gegen das BLP aus der Bevölkerung auf und verurteilte Maryam Babangidas Personalisierung der nationalen Frauenentwicklung. Ähnlich wie es ihre Konkurrentin Maryam Babangida während der Übernahme des NCWS praktiziert hatte, nahm Mariam Abacha die Kritikpunkte am BLP aus der Bevölkerung auf und setzte diese zu ihren Gunsten ein.⁶⁴ Sie warf Maryam Babangida Veruntreuung von Entwicklungshilfegeldern und das Heranziehen von öffentlichen Geldern für private Zwecke vor. Besonders kritisch äußerte sie sich die First Lady auch gegenüber den Projekten des Maryam Babangida Zentrums für Frauen und Entwicklung in Abuja (vgl. Amadiume 2000:248f).

Mit neuem Namen sollte das FSP (*Family Support Programme*), das BLP ersetzen und an die politischen Agenden der Regierung angepasst werden. Mariam Abacha führte eine Umstrukturierung innerhalb der Organisation durch und definierte die Ziele neu (vgl. Amadiume 2000:249f; vgl. Ibrahim 2003:34). Das FSP konzentrierte sich im Gegensatz zum BLP nicht auf Frauen als Zielgruppe sondern stellte „die Familie“ in den Mittelpunkt der Projekte. Mit den Themen Familien-, Frauen-, Jugend- und Kinderunterstützung sprach das von der First Lady geleitete FSP alle Teile der Bevölkerung an (Mama 1998:10). Mit den Themen Familien-, Frauen-, Jugend- und Kinderunterstützung sprach das FSP alle Teile der Bevölkerung an (Mama 1998:10). Das FSP sollte die Lebensbedingungen aller Familienmitglieder verbessern, Frauen wurden nur im Kontext der Familie gefördert, so erhielten Frauen Kredite um, eigene kleine Betriebe in der Palmölproduktion, Agrarwirtschaft, Fischfang zu gründen oder auszubauen (Binuyo zit. Ajayi 2010:24).

Das von Maryam Babangida gegründete *International Center for Women's Development* wurde von Mariam Abacha übernommen. Zur Demonstration ihrer Macht ersetzte die First Lady entgegen den legalen Bestimmungen den ganzen Vorstand, denn das Frauenzentrum gehörte zur „MIB Foundation“. Zudem nannte sie es in *Mariam Abacha Center* um (vgl. Amadiume 2000:250).⁶⁵

⁶⁴ Siehe Kapitel 4.2.1

⁶⁵ „In 1992, the centre, a public project, had been registered as Maryam Babangida private corporate business owned by MIB Foundation (meaning Maryam Babangida). The certificate of occupancy and the land occupied by the centre are all privately registered in the name of the MIB Foundation. Its trustees for life were Maryam Babangida and Hadiza.“ (Amadiume 2000:250)

Die Verdrängung des BLP durch das FSP wurde innerhalb der Bevölkerung negativ aufgenommen. Nach der Meinung ihrer GegnerInnen, wie etwa Davey Ozurumba, hätte die neue First Lady mit eigenen Ideen ihren Beitrag für die nationale Entwicklung leisten sollen, anstatt an den Programmen der Vorgängerin „herum zu basteln“ (*Daily Champion* 1994 nach Amadiume 2000:249).

Die politische Repression der Abacha-Regierung, die von Gewalt und Inhaftierungen geprägt war, stellte die Position von Miriam Abacha als Repräsentantin von unterprivilegierten Bevölkerungsteilen allerdings in Frage. Die Gewaltherrschaft des Ehemannes bot laut Meinungen in der Bevölkerung keine Legitimation für die First Lady, um sich als Repräsentantin unterprivilegierter Bevölkerungsteile darzustellen (Amadiume 2000:251).

Mariam Abacha versuchte, ihr Image und das der Regierung mit der Mitorganisation und Präsidentschaft an der 4th *World Conference on Women in Beijing* 1995 in China und der damit einhergehenden Gründung der *African First Ladies Peace Mission* (AFLPM) aufzubessern (AFLPM 2013). Die Konferenz in Beijing stand unter dem Thema „Frieden in Afrika“; zu den TeilnehmerInnen zählten die First Ladies aus Gambia, Benin, Uganda, Lesotho und Burundi (Mama 1998:12).⁶⁶

Die während der Konferenz vorgetragene Ansprachen von Vertreterinnen der nigerianischen Delegation hoben die positiven Entwicklungen hinsichtlich Frauenförderung in Nigeria seit der letzten Weltfrauenkonferenz in Nairobi 1985 hervor. Neben den zahlreichen Erfolgen, „bringing women issues into the mainstream of our National agenda, present our womenvolk are highly mobilised, goverment has come to take women issues very seriously, improving the status of women,” (UNDP 1995) wurden die zukünftigen Ziele mit den Begriffen Gleichheit, Frieden und Entwicklung zusammengefasst.

Die Forderungen der Elitefrauen konzentrierten sich auf die Integration von Frauen in politische Ämter. Zudem wurde eine Erweiterung der Ausbildungsmöglichkeiten für

⁶⁶ Mariam Abacha nahm an der Konferenz mit einer Delegation von sechshundert Personen teil (Mama 1998:12; vgl. Amadiume 2000:71).

Frauen auf universitären Niveau gefordert. Die Formulierung der Forderungen fokussierte sich entgegen dem in Populärmedien präsentierten Ziel nach der Förderung von unterprivilegierten Frauen, auf die kollektiven Interessen von Frauen aus der oberen Schichten. Elitefrauen wollten einen Platz in der von Männern dominierten Militärregierung einnehmen und nützten internationale Konferenzen, in denen neue Strategien für Women Empowerment und die Förderung von Frauen diskutiert wurden, für die Verbreitung ihrer klasseninternen Interessen von Frauen aus der politischen Elite. Die nigerianische Delegation angeführt von Mariam Abacha stellte die individuellen Bedürfnisse ihrer Mitglieder an die erste Stelle ihrer Forderungen. In dem von der UNDP 1995 verfassten Dokument, sind unterschiedliche Ziele und Forderung der nigerianischen Delegation zusammengefasst.

„[...] there is a need to provide special programmes for the education of our women especially at higher levels. I will call upon countries all over the world to consider establishing special universities exclusively for the women as a way to reduce gender gap in higher level manpower position.“ (UNDP 1995)

Die TeilnehmerInnen beschlossen zudem, mit dem Ende der Konferenz eine Friedensmission im restlichen Afrika durchzuführen (AFLPM 2013). First Ladies aus zahlreichen afrikanischen Ländern vereinten sich im AFLPM und schlossen sich erstmals als Gruppe zusammen, um sich gemeinsam für mehr Frieden am afrikanischen Kontinent einzusetzen. Mariam Abacha war eines der Gründungsmitglieder des AFLPM und hatte sich zum Thema Frieden bereits am 9. September 1994 im Rahmen der UN-Konferenz zum Thema *Population and Development* in Kairo mit einem von ihr verfassten Statement geäußert:

„ [...] our dreams of sustainable growth and development would be an exercise in futility if we do not address the issue of the promotion of peace among nations, states and within countries and territories. As you are aware, women and children are always the biggest casualties of war and crisis, it will not be out of place therefore that women is [sic!] expressing concern about human tragedy.“ (UN POPIN 1994)

Die Mitglieder des AFLPM verstanden sich dabei offenbar als Sprachrohr der von Frauen und Kinder aus Kriegsgebieten. Die First Ladies setzten sich im AFLPM mit den Problemen von Frauen und Kindern in Gewaltregionen auseinander und verstanden sich als deren Botschafterinnen. Ziel des AFLPM war es, Ressourcen von NGOs und der Regierung zu nützen, um die Gewalt in den Krisenregionen auf dem ganzen

Kontinent zu reduzieren (AFLPM 2013). Mariam Abacha äußerte sich dazu bei der ersten Konferenz der AFLPM im Jahr 1995 wie folgt:

„As women we have a role to play and as First Ladies, we have more opportunities and greater possibilities for hope, peace stability and progress in our continent, let us use our positions of influence and authority to work for peace in our land. Yes we have a stake.“ (Abacha zitiert nach Kparevzua 2007:20)

Mariam Abacha arbeitete speziell bei dieser Konferenz mit dem Bild der „guten Mutter“ oder „Mutter der Nation“, die nach Pokam (2006:4ff) mit und Liebe für „ihr“ Volk sorgt. Mit ihrer Fokussierung auf die Unterstützung von Hilfsbedürftigen und der Konzentration auf Genderpolitik konnte sie teilweise national, aber vor allem international Akzeptanz für das bestehende politische System herstellen (vgl. Mama 1999:5). Die internationale Zustimmung verkörpern einerseits internationale und nationale Kooperationen zwischen den von der First Lady umgesetzten FSP u.a. mit Organisationen der UN und die zahlreichen Preise und Titel, die Mariam Abacha für ihre Arbeit in der Friedens-, Frauen- und Familienförderung von nationalen und internationalen Institutionen erhielt. In einem Interview mit der Zeitung *Newswatch* zählt Mariam Abacha einige ihrer Auszeichnungen auf:

„[...] conferment on her by the United Nations, of the International Year of the Family Award for the introduction of the FSP. The UN also elected her as a member of the Polio-Free Africa committee [...]. And for the success of the Family Support Basic Education Programme. Abacha said she was awarded honorary degrees by the Universities of Maiduguri, Ilorin and Nnamdi Azikiwe University, Awka.“ (Oladipo 1999)

Mariam Abacha versuchte mit guter Rhetorik, ein Gefühl von Zusammengehörigkeit zwischen Frauen unterschiedlicher Herkunft, Religion, Sprache und Klasse herzustellen. Mit der häufigen Verwendung von „we“, „our“, „their“ oder „sisters“ betonte sie die angebliche Einheit und Gleichheit aller Frauen. Ihrer Rhetorik zufolge sind Frauen eine Machtinstantz, die nur als Einheit Erfolge verzeichnen könne. „We must ruminate like our sisters in other parts of the world on the vital roles that we play as agents of national development.“ (Abacha nach Kparevzua 2007:17)

Nach Abacha (1997) hatten „we as women and mothers of Africa“ (vgl. Abacha nach Kparevzua 2007:17) nur als vereinigte Gruppe die Macht, den Frieden in Afrika zu sichern. Zudem betont sie die zwingende moralische Verantwortlichkeit von

afrikanischen Frauen, sich kollektiv für dieses Ziel einzusetzen. Dabei präsentierte sie sich selbst und ihre Mitstreiterinnen aus der politischen Elite, vor allem First Ladies, als Anführerinnen dieser nationalen und kontinentalen Frauenbewegung. First Ladies hätten nach Mariam Abacha (1997) die Pflicht, als Helferinnen ihre unterprivilegierten „Schwestern“ zu ermächtigen. Tatsächlich aber förderte Mariam Abacha ihre eigene Ermächtigung in einem von Männern dominierten politischen System.

„As women we have a role to play and as First Ladies, we have a role to play and as First Ladies, we have more opportunities and greater possibilities for hope, peace, stability and progress in our continent, let us use our positions of influence and authority to work for peace in our land. Yes we have a stake. (Abacha zit. nach Kparevzua 2007:20, Hervorhebung im Original)

Dieser Teil einer Ansprache verdeutliche nach Kparevzua (2007:20) die Rechtfertigung für die übergeordnete Position der First Ladies und die Legitimierung ihrer Führungsposition gegenüber unterprivilegierten Frauen. Zudem legte Mariam Abacha Elitefrauen nahe, dass es in deren Verantwortung liege, sich an vorderster Stelle für mehr Frieden und Entwicklung einzusetzen. Mariam Abacha legte die Verantwortlichkeit für Frieden und Entwicklung in die Hände aller First Ladies auf dem afrikanischen Kontinent. Mariam Abacha wollte das Feld der Frauenförderung und Entwicklung nicht ausländischen Organisationen überlassen, sondern für sich und ihre politische Klasse beanspruchen (Kparevzua 2007:20).

„[...] Your Excellencies, Ladies and Gentlemen, for how many more years can we afford to sit for peace to return to all these African countries? (Abacha zit. nach Kparevzua 2007:20, Hervorhebung im Original)

„[...] ‘outsiders ‘ought not to come ‘to our continent ‘to resolve conflicts and civil wars while ‘we wait ‘.“ (Abacha nach Kparevzua 2007: 20)

Besonders in der Mobilisierung von afrikanischen First Ladies als Friedenswächterinnen und Akteurinnen der Frauen- und Familienentwicklung für den ganzen Kontinent nahm Mariam Abacha eine besondere Rolle ein. Als erste First Lady organisierte sie den *First Ladies Summit* im Jahr 1997 in Abuja. Sie lud in Anlehnung an die zwei Jahre davor stattgefundene Weltfrauenkonferenz in Beijing Elitefrauen aus zahlreichen afrikanischen Ländern ein. Mariam Abacha erklärte es zur Pflicht von First Ladies, sich für Friedenssicherung am gesamten Kontinent einzusetzen und im Dienste der Nationen zu handeln. Damit legitimierte sie ihre Führungsposition und die der

Regierung. In einem Interview mit Ben Asante (1997:850f) zwischen 26. Mai und 1. Juni 1997, während des *First Ladies Summit*, erklärte Mariam Abacha die Aufgaben von First Ladies wie folgt:

„We have a duty to show leadership in our countries and collectively act to make sure there is peace in Africa. We are very concerned as mothers and as women about the many conflicts [...] we can therefore no longer sit down unconcerned. We must act as mothers, women, wives and human beings. We have to fight different wars against ignorance, disease, poverty and tribalism.“ (Abacha nach Asante 1997:850)

Als Ursache für die zunehmenden Konflikte am Kontinent verurteilte Mariam Abacha Kolonialismus, Rohstoffausbeutung, ökonomische Bereiche und politische Systeme, die von Männern implementiert und geleitet wurden. Sie appelliert an Frauen, sich ihrer Rolle als Beraterinnen ihrer Ehemänner bewusst zu werden und im Dialog aktiv neuen Konflikten entgegen zu wirken (Abacha 1997:851).

„Charity must begin at home. All of us Africans are sitting out there fighting ourselves and are doing nothing to help, with only foreigners left to feed our hungry and care for our sick people. This is most shameful. [...] for the normal African pride does not to accept this or allow this to happen.“ (Abacha 1997:851)

Die von Mariam Abacha platzierte Frauen innerhalb stark eingeschränkter Rollen als Mütter und Ehefrauen auf nationaler Ebene, als Friedenswächterinnen auf kontinentaler Ebene und die der Kulturträgerinnen auf internationaler Ebene. Alle fünf Rollen hatten wenig Bezug zur sozioökonomischen Realität und politischen Geschichte von Frauen aus der Basis.⁶⁷ Mariam Abacha negierte laut Mama (1998:12) mit dieser Einschränkung das große Reservoir an Möglichkeiten für Women Empowerment innerhalb der nigerianischen Nation.

⁶⁷ siehe ab Kapitel 2

Das Family Support Programme (FSP)

Im Jahr 1994 eröffnete Mariam Abacha das FSP und schuf den dazu gehörigen *Family Support Fund* (Amadiume 2000:250; Mama 1998:10). Im Rahmen der Eröffnungsphase fanden zahlreiche glamouröse Veranstaltungen in Abuja, Kwara State und in Abia State statt, die die Regierung ca. 450 Millionen Naira kosteten (Mama 1998:10).⁶⁸ Zu den BesucherInnen zählten Minister und Gouverneure mit ihren Ehefrauen, VertreterInnen der lokalen Eliten und UnternehmerInnen. Besonders die Eröffnung des *Family Support Fund* in Abuja 1994 war eine Pflichtveranstaltung für die politische Elite des Landes. Mariam Abacha lud alle einflussreichen Personen des Landes ein, um die Finanzierung des FSP mithilfe von Spenden zu sichern (Amadiume 2000:250). Diese Veranstaltung bot eine gute Gelegenheit für die politische und ökonomische Elite, mit hohen Geldbeträgen ihre Zustimmung zur neuen Regierung unter Sani Abacha zu zeigen. Amina Mama (1998:10) fasste dies wie folgt zusammen, „[...] donations from ‘well-wishers ‘who also wanted to be wished well by the regime.“

Während der Veranstaltungen sammelte die First Lady hunderte Millionen von Naira, wobei die größten Spenden von Mitgliedern aus der Regierung selbst kamen. Gouverneure und Minister übergaben hohe Spenden an den Fond (Amadiume 2000:250). Mit den gesammelten Geldern sollten die Projekte des FSP und ein internationales Kinder- und Jugendzentrum finanziert werden. Mariam Abacha plante einen riesigen Komplex, der mit einem Theater mit sechshundert Plätzen, mehreren Hotels, einem Gymnasium, einer Kunstgalerie, mehreren Konferenzräumen, mehreren Banken und Weiterbildungsmöglichkeiten für Jugendliche ausgestattet war (Amadiume 2000:250).

Durch Medienberichte wurden die Informationen über die Höhe der Spenden einem Großteil der Bevölkerung zugänglich. Die Bevölkerung befürchtete, dass letztlich die großen Geldbeträge in den Taschen der politischen Elite hängen bleiben würden. Die Zeitung *Democrat Weekly* äußerte sich einige Monate nach den Spenden-Galas, am 25.

⁶⁸ Im Vergleich dazu kostete die Eröffnungsphase des BLP die Regierung ca. 30 Millionen Naira (Mama 1998:10).

Juni 1995, dazu wie folgt: „These large sums of money should not be allowed to end up in the pockets of a few individuals... It's high time the implementation takes effect [...]“ (*Democrat Weekly* 1995 zit. nach Mama 1998:10)

Mariam Abacha schaffte jedoch, im Gegensatz zu ihrer Vorgängerin Maryam Babangida, für das Finanzmanagement des FSP einen legalen Rahmen zu errichten. Im *Family Trust Fund Decree* wurde die Verantwortung und Haftbarkeit für den Fonds auf das Staatsoberhaupt und den Armeechef übertragen (Mama 1998:10ff). Zur selben Zeit eröffnete die First Lady ein föderales Frauen- und Sozialministerium „Federal Ministry of Women's Affairs and Social Welfare“ (MM 1998:11f). Das neue Ministerium hatte die Aufgabe, die Durchführung aller Projekte des FSP zu koordinieren. Das FSP war offiziell also dem Frauen- und Sozialministerium untergeordnet, Mariam Abacha dominierte jedoch weiterhin die Projekte des FSP und damit auch das Frauen- und Sozialministerium (Mama 1998:10ff). In der Zeitung *Newswatch* am 31. Dezember 1999 argumentiert sie dazu u.a. folgend:

„[...] Abacha said the programme was affiliated to the federal ministry of women affairs and social development with Judith Attah as minister. This she said was done 'in order to provide for accountability and proper documentation of the affairs of the FSP. '[...] several viable projects were completed by wives of state military administrators. In most cases. [...] these projects have proved to be of much benefit to the local community, people of the state and, of course the nation.“ (Abacha nach Oladipo 1999)

Die Projekte des FSP konzentrierten sich im Gegensatz zum BLP nicht auf Frauen als spezifische Gruppe, sondern stellten die Familie in den Mittelpunkt. Mit den Themen Familien-, Frauen-, Jugend- und Kinderunterstützung sprach das FSP alle Teile der Bevölkerung an (Mama 1998:10). Mariam Abacha distanzierte sich damit von der gezielten Frauenförderung des BLP und verurteilte diese als elitär und extravagant. Frauen hatten nach dem Verständnis der First Lady bereits die gleichen Rechte wie alle anderen Staatsbürger und somit bestehe kein Grund mehr, sie speziell zu fördern. Damit passte sie sich der offiziellen Meinung der Regierung an, welche jede Form der *Affirmative Action* als Diskriminierung verstand und damit den weitgehenden Ausschluss von Frauen aus politischen und ökonomischen Prozessen der Mitentscheidung fortführen konnte (Mama 1998:10f).

Der Argumentation von Mama (1998:10) zufolge stellte das BLP Frauen generell, damit auch unterprivilegierte Frauen, ins Zentrum der Förderung, wodurch sie in der Öffentlichkeit wahrgenommen wurden. Das FSP bewirkte mit seiner Ideologie jedoch das Gegenteil und drängte Frauen wieder zurück in die „Unsichtbarkeit“ der Familie. Das FSP vertrat konservative mit wenig Raum für Erneuerung (Mama 1998:10f). Abacha definierte am 3. März 1997 das FSP als „a social crusade which emphasizes family values, our rich cultural heritage, morality and discipline.“ (*New Nigerian*, 1997 zit. nach Mama 1998:11)

Der Argumentation von Mama (1998:10) ist entgegen zu setzen, dass Maryam Babangida ebenso wie Mariam Abacha Frauen und vor allem unterprivilegierte Frauen dem privaten Bereich und somit der Familie zuordneten. Wie bereits erläutert, sprach sich Maryam Babangida in ihrem 1988 veröffentlichten Buch *The Home Front* für die Ehe aus und reduzierte die Rolle der Frau auf die der Ehefrau, Hausfrau und Mutter. Sie selbst und eine kleine Gruppe Ehefrauen von Männern der politischen Elite positionierte sie außerhalb dieser Ideologie, indem sie diese Frauen und sich selbst als Sprecherinnen von unterprivilegierten Frauen präsentierte.⁶⁹

Mariam Abacha sah sich als Hüterin familiäre Werte und von deren Verbreitung als Schlüssel für die Überwindung von gesellschaftlichen Problemen (vgl. *Sunday Sketch* 1994 nach Ajayi 2010:24). Die Wahrung der Familie sollte zu mehr Stabilität innerhalb der Familien, zu weniger Konflikten und deutlich weniger Scheidungen führen. In Kombination mit wirtschaftlichen Erfolgen, wie die Schaffung von Arbeitsplätzen, sollten die Lebensbedingungen aller Familienmitglieder verbessert werden. Das FSP förderte Frauen im Kontext der Familie, so erhielten Frauen Kredite um, eigene kleine Betriebe in der Palmölproduktion, Agrarwirtschaft, Fischfang zu gründen oder auszubauen (Binuyo zit. Ajayi 2010:24).

„[...] FSP was designed to act as a catalyst for the achievement of a more is fulfilling and meaningful existence for all Nigerians; providing men, women, children, the underprivileged, widows and orphans with both the opportunity and means to survive despite the persisting, socio-economic complexities and turmoil of present-day Nigeria.“ (Ajayi 2011:26)

⁶⁹ Siehe Kapitel 4.2.1

Ein weiterer Schwerpunkt des FSPs lag auf Projekten im Gesundheitsbereich. Diese fanden in Kooperation mit der Regierung und internationalen Organisationen wie der UN statt. Zu diesen zählten neben zahlreichen anderen das *Expanded Programme on Immunization* (EPI) und die *Oral Re-hydration Therapy* (ORT) (Sunday Sketch 1995 nach Ajayi 2010:24). Des Weiteren wurden Projekte zur Trinkwasserversorgung, Drogenprävention, HIV/Aids Prävention und Projekte für Menschen mit psychischen Krankheiten in Zusammenarbeit mit nationalen und internationalen Gebern durchgeführt (Ajayi 2010:25).

Im Jahr 1997 eröffnete Miriam Abacha das FEAP (*Family Avancement Programme*). Es sollte neben dem FSP, das u.a. die moralischen Werte der Familie propagierte, den ökonomischen Erfolg des FSP garantieren. Ziel war es, den Unternehmergeist von marginalisierten Bevölkerungsteilen im ländlichen Raum mit finanziellen und technischen Mitteln zu unterstützen. Das FEAP förderte kleine Gemeinden in der Organisation von Heimarbeit (Mama 1998:11). Durch den Aufbau von Kleinindustrien wie der Babynahrungsproduktion erhielten auch unterprivilegierte Bevölkerungsschichten Zugang zum Arbeitsmarkt (Ajayi 2010:25). Die alleinige Förderung von Frauen stand nicht im Vordergrund, doch gab es auch Projekte, die sich auf die Unterstützung von Frauen im gewerblichen Bereichen konzentrierten und damit Parallelen zu dem von Mariam Babangida etablierten BLP aufweisen. Mariam Abacha definierte den Schwerpunkt des FEAP in einem Interview in der Zeitung *Newswatch* am 31.12. 1999 wie folgt:

„[...] the overall objective of the programme ‘is to provide capital for the establishment of small and cottage industry, which in turn will improve the income and standard of living of the beneficiaries thereby all alleviating poverty amongs [sic!] the people.’ “ (Abacha zit. nach Oladipo 1999).

Von der Regierung wurden unterschiedliche einkommensgenerierende Modelle und Kreditschemata entworfen, um die bis dahin benachteiligten Gemeinden in die kapitalistische Entwicklung zu integrieren (Mama 1998:11). Ähnlich wie beim international propagierten *Efficiency Approach*, konzentrierten sich das FEAP und das FSP auf die effizientere und effektivere Gestaltung von Entwicklung, um ökonomische Stabilität im Land zu erzeugen (vgl. Braig 2001:116). Mariam Abacha erklärte immer wieder die Konzentration ihrer Programme und Projekte auf die Armutsreduzierung von

unterprivilegierten Bevölkerungsschichten. In einem Interview mit Dotun Oladipo im Dezember 1999 argumentiert sie folgend:

„most of the programmes she embarked upon ‘are poverty alleviation schemes that were directed towards facilitating the welfare of our people especially women and children.’ [...] some of the programmes were however ‘[sic!] conceived to boost social interaction amongs [sic!] people from diverse cultural and ethnic backgrounds in order to forge great cohesion for peace and unity. The underlying principle of most of the programmes revolved around economic empowerment of the family unit, advancement of women civilisation and peaceful co-existence.“ (Abacha zitiert nach Oladipo 1999)

Die Militärregierung versuchte, mit Hilfe von Mariam Abacha und den von ihr geleiteten Programmen Verantwortung gegenüber ihrer Bevölkerung zu beweisen. Ziel war es sich bei der internationalen Gemeinschaft wieder mehr Zustimmung zu verschaffen, um wirtschaftliche Beziehungen zu Europa, Asien und zu den USA zu intensivieren. Mit der Familienförderung unterstützte Mariam Abacha das vorherrschende politische System und die Pläne der Regierung, unterprivilegierte Bevölkerungsteile in die kapitalistische Arena zu integrieren (Mama 1998:11).

„I Strongly believe that the legacy of economic prosperity must emphasize the benefits derivable in...healthy economic competition and free market enterprise.“ (Abacha zit. nach Kparevzua 2007:13, Hervorhebung im Original)

Als „Mutter der Nation“ und „Hüterin der Familie“ versuchte Mariam Abacha, wie ihre Vorgängerin, auch mit der Militärregierung die Illusion eines familiären Miteinander zwischen Regierung und Bevölkerung aufrecht zu erhalten. Die von ihr implementierten Programme waren jedoch streng hierarchische und autoritär geführte Instrumente, die der erneuten Unterdrückung von unterprivilegierten Bevölkerungsschichten dienten (vgl. Kparevzua 2007:13). In den Projekten des FEAP für die Entwicklung von Ökonomien im ländlichen Raum gab es kaum Möglichkeiten, an denen die Betroffenen an Planungs- und Entscheidungsphasen partizipieren konnten; Empowerment setzt diese Möglichkeiten jedoch voraus. Stattdessen unterstützte die First Lady die Interessen der Militärregierung und verfolgte darüber hinaus auch ihre eigenen wie etwa die Verwirklichung ihrer politischen Karriere.

Ajayi (2010:25) reiht die Erfolge des FSP hinter jene des BLP und ist der Meinung, dass das FSP keinen signifikanten Einfluss auf ihre Zielgruppe hatte. Nachdem Mariam

Abacha das BLP von Maryam aufgrund von angeblichen Elitismus aus den staatlichen Strukturen verdrängt hatte, kam es im FSP zu keinen strukturellen Veränderungen innerhalb der Administration (vgl. Amadiume 2000:250). Nur Ehefrauen von hohen politischen Beamten, Gouverneuren, Ministern oder hohen Militärbeamten waren in die entscheidungsfindenden Prozesse des FSP integriert. Diese Frauen waren als Koordinatorinnen und Entwicklungsexpertinnen im FSP und FEAP tätig und wurden von Mariam Abacha gelenkt (Ajayi 2010:25). Es fanden zwar Kooperationen mit internationalen Organisationen statt, jedoch fand kein Austausch mit Organisationen aus der Basis statt (Ajayi 2010:25). Mariam Abacha erweiterte mit dem FSP ihr politisches Einflussgebiet um das Feld der Friedens-, Familien- und Kinderförderung. Dabei unternahm sie ähnlich wie Maryam Babangida, eine Personalisierung und Instrumentalisierung von Entwicklung (vgl. Amadiume 2000:250).

4.3 Das BLP von Maryam Babangida und das FSP von Mariam Abacha – Analogien und Unterschiede

Maryam Babangida und Mariam Abacha kamen im Zuge der politischen Machtaneignung ihrer Ehemänner Ibrahim Babangida (1985-1993) und Sani Abacha (1993-1998) an die Spitze der nationalen Frauen- und Familienförderungspolitik. Maryam Babangida nutzte das von ihr etablierte Amt der First Lady zur Umsetzung ihrer persönlichen Interessen und die der Militärregierung. Ihre Nachfolgerin Mariam Abacha baute dieses Amt weiter aus und setzte es genauso wie ihre Vorgängerin für die Realisierung ihrer persönlichen-politischen Karriere und zur Erhaltung des vorherrschenden Systems ein.

Beide First Ladies haben durch ihr politisches Handeln international an Ansehen gewonnen und haben versucht, damit ihre eigene Position in der Regierung zu legitimieren und den Militärregierungen ihrer Ehemänner ein positives Image zu verleihen. Dies gelang ihnen mit ihrer Rhetorik, in der sie sich national und international als Anführerinnen und Sprachrohr von Frauen und unterprivilegierten Bevölkerungsteilen präsentierten. Maryam Babangida und Mariam Abacha stellten sich und ihre Mitstreiterinnen aus der politischen Elite als Helferinnen ihrer unterprivilegierten „Schwestern“ dar (vgl. Amadiume 2000:234). Zudem verbreiteten sie das Bild der „Mother of the Nation“ und demonstrierten damit die soziale Verpflichtung der Regierung gegenüber der Bevölkerung. Zudem wirkten sie damit, zumindest in ihren Anfängen, als politische Akteurinnen, volksnah (vgl. Pokam 2006:4). Ihre Rhetorik stand jedoch im Widerspruch zu ihrem politischen Handeln. Einerseits betonten sie die Notwendigkeit, Frauen beziehungsweise Familien vor Ausbeutung zu schützen, deren wichtige Rolle in der Gesellschaft anzuerkennen und ihnen eine Plattform zur Formulierung ihrer Forderungen zu bieten, andererseits unterstützten sie Maßnahmen der Regierung, die die Handlungsfähigkeit von Frauen und unterprivilegierten Bevölkerungsteilen massiv einschränkten. Maryam Babangida und Mariam Abacha passten sich dabei dem politischen Kurs der Militärregierungen ihrer Ehemänner an, die zwar vorgaben, sich für marginalisierte Bevölkerungsteile einzusetzen und deren Lebensbedingungen zu verbessern, tatsächlich aber Maßnahmen initiierten, die das Gegenteil bewirkten.

Eine weitere Analyse im Handeln von Maryam Babangida und Mariam Abacha war die Übernahme auch oder Etablierung staatlicher Institutionen zur Förderung von Frauen beziehungsweise Familien und die damit einhergehende Unterdrückung von unterprivilegierten Bevölkerungsteilen und Verdrängung autonomer Frauenorganisationen. Beide First Ladies bedienten sich zur Umsetzung ihrer Interessen staatlicher Strukturen und stellten sich damit über alle anderen Frauenorganisationen.

In Diskursen zu den Förderprogrammen von Maryam Babangida (BLP) und Mariam Abacha (FSP) ging es immer wieder um Vorwürfe der Verschwendung. Einerseits wurde die Unterdrückung und Marginalisierung von unterprivilegierten Bevölkerungsteilen durch die First Ladies und ihre Programme kritisiert und andererseits die illegitime Finanzierung des BLP und FSP mit staatlichen Mitteln verurteilt.

Der erste Diskursstrang beinhaltet Vorwürfe bezüglich der Instrumentalisierung der *rural women* und unterprivilegierter Bevölkerungsteile durch Frauen aus der politischen Elite, die Verbreitung von konservativen Genderideologien und die Verdrängung autonomer Frauenorganisationen durch das BLP beziehungsweise das FSP. Der zweite Diskursstrang konzentriert sich auf die illegale Verwendung von öffentlichen Finanzmitteln und den verschwenderischen Umgang der First Ladies mit Spenden.

Das BLP und das FSP wurden von KritikerInnen als Instrumente wahrgenommen, die den First Ladies ungerechtfertigt und auf Kosten marginalisierter Bevölkerungsgruppen internationale Aufmerksamkeit, Anerkennung und Macht verschafft hätten. Beide Programme wurden in Interviews, Kommentaren und Reportagen zwischen 1986 und 2012 von VertreterInnen aus *grassroot* Organisationen, Mitgliedern von COWAN und JournalistInnen wie u.a. Douglas Anele (2012), Dotun Oladipo (1999), Ayeni Olugbenga (1989) und Bola Olowo (1990), als Werkzeuge kritisiert, die es Elitefrauen ermöglichten, unterprivilegierte Bevölkerungsteile unter dem Deckmantel von Entwicklung wirtschaftlich und sozial auszubeuten und für klasseninterne oder persönliche Interessen zu missbrauchen (vgl. Ajayi 2010:53f).⁷⁰

⁷⁰ Das BLP existiert bis in die Gegenwart (2013), es kann aber angenommen werden, dass es in der Regierungsphase unter Sani Abacha, auf Grund fehlender Finanzierung und der „kritischen Haltung“ von

Weder das BLP noch das FSP hätten die ökonomische Entwicklung von Frauen beziehungsweise Familien im ländlichen Raum oder politische Partizipation von Frauen unterstützt. Beide Programme wurden von der Bevölkerung als Karriereleitern für Elitefrauen betrachtet, die den First Ladies und ihren MitarbeiterInnen unverdiente Macht, Medienpräsenz und Reichtum einbrachten (vgl. Aina 1993:15).

Im Bezug auf den ersten Diskursstrang, den der Instrumentalisierung der *rural women* und unterprivilegierter Bevölkerungsteile durch Frauen aus der politischen Elite, die Verbreitung von konservativen Genderideologien und die Verdrängung autonomer Frauenorganisationen durch das BLP und FSP, sind deutlich erkennbar.

Während Maryam Babangida sich in ihrem politischen Handeln auf die Förderung von Frauen und im speziellen Frauen aus ländlichen Gebieten fokussierte, stand für Mariam Abacha die Förderung von Familien aus ländlichen Gebieten im Zentrum ihrer Rhetorik. In dem Maryam Babangida die Leitungspositionen von vormals unabhängigen Elitefrauenorganisationen übernahm und nach ihren Vorstellungen umstrukturierte, etablierte sie sich als Anführerin der nationalen Genderpolitik. Mit ihrem ab 1987 umgesetzten BLP agierte sie und agierten die von ihr kontrollierten Frauen aus der politischen Elite unter dem Deckmantel von Women Empowerment im Interesse des Regimes.

Mariam Abacha konzentrierte sich mit dem von ihr umgesetzten FSP sich im Gegensatz zum BLP erklärtermaßen nicht auf Frauen als Zielgruppe, sondern stellte die Familie in den Mittelpunkt der Projekte. Mit den Themen Familien-, Frauen-, Jugend- und Kinderunterstützung sprach das von der First Lady geleitete FSP große Teile der

Mariam Abacha zu allen Projekten von Maryam Babangida, keine wesentliche Rolle im Bereich der Frauenförderung mehr spielte. Aus der Literatur und auch im öffentlichen Diskurs, aus Medienberichten, geht nicht hervor, ob oder wie erfolgreich Maryam Babangida und das BLP nach der Phase der Militärregierungen ab 1999 waren. Für weitere Informationen zu aktuellen Projekten des BLP siehe Betterlife-Africa (2013) <http://betterlife-africa.org/site/>, 22.05.2013.

Inwieweit das von Mariam Abacha umgesetzte FSP nach dem unerwarteten Tod ihres Ehemannes Sani Abacha im Jahr 1998 und der nachfolgenden Regierungen bestehen blieb, geht aus der Literatur und auch aus Internetrecherchen nicht hervor. Aktuelle Stellungnahmen von Mariam Abacha gibt es nur mehr im Zusammenhang auf ihr politisches Handeln und das FSP in der Zeit zwischen 1993 und 1998. Es kann angenommen werden, dass es nach dem Tod von Sani Abacha keine wesentliche Rolle mehr in der nationalen Förderung von Familien und Entwicklungspolitik spielte.

Bevölkerung an.⁷¹ Mariam Abacha versuchte unter dem Deckmantel der Armutsreduzierung ihre Interessen und die der Militärregierung umzusetzen. Frauen hätten bereits die gleichen Rechte wie alle anderen Staatsbürger und somit bestehe kein Grund mehr, sie speziell zu fördern. Damit passte sie sich der offiziellen Meinung der Regierung an, welche jede Form einer *Affirmative Action* als Diskriminierung verstand und damit den weitgehenden Ausschluss von Frauen aus politischen und ökonomischen Prozessen der Mitentscheidung fortführen konnte (Mama 1998:10f).

Als „Mutter der Nation“ und „Hüterin der Familie“ versuchte Mariam Abacha, wie ihre Vorgängerin, unter der Militärregierung die Illusion eines familiären Miteinander zwischen Regierung und Bevölkerung aufrecht zu erhalten. Im Gegensatz zu Maryam Babangida stellte sie jedoch Frauen nicht mehr ins Zentrum ihrer Rhetorik. Mariam Abacha sah die Verbreitung der „Werte der Familie“ als Schlüssel für die Überwindung von gesellschaftlichen Problemen (vgl. u.a. *Sunday Sketch* 1994 nach Ajayi 2010:24)

Das BLP hingegen stellte Frauen generell, damit auch unterprivilegierte Frauen, ins Zentrum der Förderung, wodurch sie in der Öffentlichkeit wahrgenommen wurden.⁷² Das FSP bewirkte mit seiner Ideologie jedoch das Gegenteil und drängte Frauen wieder zurück in die „Unsichtbarkeit“ der Familie. Maryam Babangida hatte sich als Anführerin aller nationalen Frauenorganisationen und damit im Bereich der nationalen Genderpolitik politische Macht angeeignet.⁷³ Diese Macht sicherte sie sich u.a. durch die Verdrängung autonomer Frauenorganisationen, der Konstruktion der *poor rural women*, und die Wiederbelebung einer kolonialen Konstruktion von Frau-/Ehefrau-Sein (vgl. u.a. Mama 1998:7).⁷⁴ Die Familienkonzepte beziehungsweise die Rollen von Frauen in der Öffentlichkeit wurden von beiden First Ladies unterschiedlich propagiert, in ihren Versuchen zur Durchsetzung dieser Konzepte zeigten sie jedoch wieder Analogien.

Die „traditionelle“ Vorstellung vom Dasein als Ehefrau beziehungsweise Familienleben bezieht sich in diesem Zusammenhang auf eine mythische

⁷¹ Siehe Kapitel 4.2.2

⁷² Siehe Kapitel 4.2.1

⁷³ Siehe Kapitel 4.2.2

⁷⁴ Siehe ab Kapitel 2

Vergangenheit, in der Männer noch „richtige“ Männer waren und Frauen ihren Platz in der Ehe oder Familie kannten. Maryam Babangida und Mariam Abacha verbanden das Erreichen von materieller Sicherheit mit sozialer Konformität und der Wahrung eines kolonialen Familienkonzepts. Diese ideologische Ausrichtung beziehungsweise die Wiedererfindung von „Tradition“ seitens der First Ladies war dem patriarchalen politischen System angepasst und sollte dessen Erfolg unterstützen (vgl. u.a. Mama 1998:14).⁷⁵

Auch im zweiten Diskursstrang, der sich auf die illegale Verwendung von öffentlichen Finanzmitteln und den verschwenderischen Umgang der First Ladies mit „Spenden“ konzentriert, wiesen das politische Agieren der beiden First Ladies trotz Analogien auch Differenzen auf. Unter dem Vorwand der Frauen- oder Familienentwicklung häuften Maryam Babangida und Mariam Abacha große Summen an staatlichen Geldern an. Diese setzten sie für private Zwecke und die Umsetzung ihrer Programme wie das FSP und das BLP ein. Maryam Babangida und Miriam Abacha zweigten Gelder des Staatshaushaltes ohne Haftung ab. Dabei wurden in Printmedien immer wieder die Form der Spendengenerierung, die Höhe der Spenden, die Ausgabe der Spenden und der nicht einsetzende Erfolg der Programme thematisiert.⁷⁶

Mariam Abacha schaffte jedoch, im Gegensatz zu ihrer Vorgängerin Maryam Babangida, einen legalen Rahmen für das Finanzmanagement des FSP zu errichten. Im *Family Trust Fund Decree* wurde die Verantwortung und Haftbarkeit für den Fonds auf das Staatsoberhaupt und den Armeechef übertragen.⁷⁷ Zur selben Zeit eröffnete die First Lady ein föderales Frauen- und Sozialministerium „Federal Ministry of Women’s Affairs and Social Welfare“ (Mama 1998:11f). Das neue Ministerium hatte die Aufgabe, die Durchführung aller Projekte des FSP zu koordinieren. Das FSP war offiziell also dem Frauen- und Sozialministerium untergeordnet, Mariam Abacha leitete jedoch weiterhin die Projekte des FSP und damit auch das Frauen- und

⁷⁵ Siehe ab Kapitel 4.2.1

⁷⁶ Maryam Babangida generierte während ihrer aktiven Phase als First Lady laut *The News* (1993) insgesamt rund zwei Billionen US Dollar (*The News* 1993 nach Ibrahim 2003:35). Mariam Abacha hatte während der Eröffnung des FLP (1994) Spenden im Ausmaß von über 300 Millionen Naira bezogen (vgl. Kehinde zitiert nach Amadiume 2000:250f). Bei diesen Geldern handelte es sich jedoch wiederum um öffentliche Gelder (Ibrahim 2003:35; Ajayi 2010:53).

⁷⁷ Siehe Kapitel 4.2.2

Sozialministerium.⁷⁸ Mariam Abacha betonte 1999 in einem Interview mit dem nigerianischen Journal *Newswatch* (Abacha nach Oladipo 1999) nicht für das finanzielle Management des FSP verantwortlich gewesen zu sein. Die Rolle der Überwachung und Verteilung der erhaltenen Gelder wäre laut ihrer Aussage die Aufgabe der Ministerien gewesen. Ihre Position beschrieb sie im Interview als „patron, chairperson and supervisor“, während das finanzielle Management ausschließlich von staatlichen Organen durchgeführt worden sei.

Die Diskurse zum BLP und zum FSP in den Printmedien und in der Fachliteratur verdeutlichen vorwiegend die Unzufriedenheit der Bevölkerung mit den Programmen der beiden First Ladies. Maryam Babangida und Mariam Abacha hätten innerhalb des vorgegebenen politischen Systems gehandelt, welches durch eine streng hierarchische und autoritäre Führung die Erhaltung von Macht innerhalb einer kleinen politischen Elite als Hauptziel definierte, wobei allerdings in ihrem Handeln und ihren Strategien immer wieder auch Differenzen sichtbar werden. Durch fehlende Konsultierung der Bevölkerung über neue ökonomische oder politische Reformen, die Verweigerung des Rechtes auf Protest und undemokratische Strukturen in der Politik unterdrückten die Militärregierungen die Forderungen von autonomen Bewegungen. Die beiden First Ladies Maryam Babangida und Mariam Abacha bedienten sich der gleichen Methoden in ihren Organisationen und behinderten damit, im Gegensatz zu ihrer Rhetorik, Women Empowerment beziehungsweise eine Ermächtigung von Familien.

⁷⁸ Siehe Kapitel 4.2.2

5. Schlussbemerkung

In meiner Arbeit geht es um die öffentliche Wahrnehmung des gesellschaftlichen Einflusses von Maryam Babangida (1985-1993) und Mariam Abacha (1993-1998), und ihrer Projekte in Bezug auf Women Empowerment (BLP) und die Förderung von Familien (FSP). Der zeitliche Schwerpunkt der Analyse liegt bei den beiden Militärregierungen von Ibrahim Babangida (1985-1993) und Sani Abacha (1992-1998). Im Zentrum standen dabei die politischen Aktivitäten von Maryam Babangida und Mariam Abacha, die erstmals in der Postkolonialgeschichte Nigerias politische Rollen für sich im Rahmen entwicklungspolitischer Diskurse beanspruchten. Beide *First Ladies* konzentrierten sich in ihrer politischen Arbeit auf die Förderung und Entwicklung von unterprivilegierten Bevölkerungsteilen.

Der Fokus meiner Analyse liegt auf den Machtbeziehungen zwischen den im internationalen Kontext als ermächtigt geltenden Frauen aus der politischen Elite und Frauen aus der Basis beziehungsweise unterprivilegierten Bevölkerungsteilen, seit der Mitte der 1970er Jahre und der UN-Dekade für Frauen (siehe Kapitel 3.4.2). Ich ging der Frage nach, ob mit dem politischen Handeln von Frauen aus der politischen Elite und ihrem *empowerment* Raum für die Anliegen, Interessen und Forderungen von Frauen aus der Basis und/oder unterprivilegierter Bevölkerungsteilen geschaffen wurde: Kam es zu analogen Solidarisierungen zwischen Frauen aus der politischen Elite und Frauen aus der Basis wie in der Phase der großen Frauenproteste in der Zwischenkriegszeit und den 1940er Jahren oder fand tatsächlich, wie von Amina Mama (2003) argumentiert, eine Unterdrückung von Frauen durch Frauen aus der politischen Elite statt, die zum Erstarren von autonomen Frauenorganisationen führte?

Zentrale theoretische Zugänge, die zur Beantwortung meiner Fragestellung beitrugen, waren auf der Grundlage des von Amina Mama (2003) erläuterten Konzepts von Femokratie in Nigeria ab 1985, die von Srilatha Batliwala (2007) und Kassey Garba (1999) entworfene Definition von *Empowerment* und die von Maxine Molyneux (1985) konzeptionierte „Theorie der Interessen“. Maxine Molyneux (1985:231f) unternimmt darin eine Trennung von „Fraueninteressen“ und „Genderinteressen“ und verdeutlicht damit die Heterogenität von Frauen, einer oft als homogen konstruierten Gruppe (siehe Kapitel 1.2).

Ich kam zu dem Ergebnis, dass sich entgegen der Idee von Women Empowerment, die sich nach Batliwala (2007:558) auf politisch-transformatorische Bestrebungen gegen Patriachat und dessen vermittelnde Strukturen konzentriert, Maryam Babangida mit ihrem BLP sich eben dieser nationalen Institutionen bediente, um ihre Macht auszubauen und zu sichern. Anstatt die dem Women Empowerment inhärente Strategie der Umverteilung von politischer, sozialer und ökonomischer Macht zwischen Individuen und sozialen Gruppen zu forcieren, ging es Maryam Babangida um die Hortung von Macht innerhalb der eigenen politischen Klasse (siehe Kapitel 4.2.1).

Mariam Abacha konzipierte sich mit dem von ihr umgesetzten FSP im Gegensatz nicht auf Frauen als Zielgruppe, sondern stellte die Familien in den Mittelpunkt ihrer Rhetorik. Mit der von ihr propagierten Familienförderung unterstützte Mariam Abacha das bestehende politische System und die Pläne der Regierung, unterprivilegierte Bevölkerungsteile in die kapitalistische Arena zu integrieren. Grundlegend im öffentlichen Diskurs und in der Fachliteratur ist, dass sie mit ihrem Ansatz weder Familien noch unterprivilegierte Bevölkerung aus ländlichen Gebieten ermächtigte (siehe Kapitel 4.2.2).

Inwiefern die Programme beziehungsweise die konkreten Projekte vom BLP und FSP die ökonomische Situation oder das *Empowerment* von Frauen beziehungsweise Familien von unterschiedlichen Regionen Nigerias tatsächlich gefördert haben, kann ohne ökonomische Daten nicht beantwortet werden, war aber auch nicht Forschungsgegenstand meiner Arbeit. Mein Ziel war es, Unterschiede zwischen der Rhetorik und dem politischen Handeln von Maryam Babangida und Mariam Abacha aufzuzeigen, wie sich dies im Kontext der beiden Militärregierungen auf Frauenorganisationen auswirkte und wie marginalisierte Bevölkerungsteile ihr Handeln wahrnahmen. Wichtig ist mir jedoch in meiner Analyse aufzuzeigen, dass Maryam Babangida und Mariam Abacha trotz zahlreicher Analogien in ihrer Rhetorik, und ihrem politischen Agieren auch bedeutende Unterschiede erkennen lassen(siehe Kapitel 4.3).

Die Ergebnisse meiner Auseinandersetzung bestätigten die von Amina Mama (2003) angebrachten Argumente der politischen Dominanz der First Ladies ab 1985, die sie als „Femokratie“ bezeichnet. Femokratinnen konzentrieren sich laut Mama (2003) nicht auf

den Kampf gegen unterschiedliche Formen von Unterdrückung, sondern setzen sich für die Umsetzung von eigenen Interessen und die Generierung von Macht innerhalb einer kleinen Elite. Durch die Machtableitung der Ehefrau vom Status des Ehemannes in führender politischer Funktion bestimmte Maryam Babangida die Rolle der First Lady als eine politische Rolle neu. Sie beanspruchte die Führung den Diskurs um Women Empowerment für sich selbst sowie für verheiratete Frauen aus der politischen Klasse. Damit gerieten die Interessen von zuvor unabhängigen Frauenorganisationen in den Hintergrund, was zu heftiger Kritik in der nigerianischen Öffentlichkeit führte – selbst im Kontext der Militärdiktatur. Auch Mariam Abacha stellte sich und Frauen aus der politischen Klasse über alle autonomen Frauenorganisationen und beanspruchte zudem noch das Feld der nationalen Familienförderung für sich (siehe Kapitel 4.2.2). Langfristig betrachtet unterdrücken Femokratinnen Women Empowerment und unterstützen mit ihren autoritären Strukturen den Status quo des patriarchalen politischen Systems (siehe Kapitel 4.3).

Entgegen der von den beiden First Ladies, Maryam Babangida und Mariam Abacha, propagierten Förderung von Frauen (BLP) beziehungsweise Familien (FSP) erfolgte eine Bevormundung von Frauen und ihren Organisationen. Maryam Babangida hatte im Kontext der UN-Dekade (1974-1985) und mit der Machtübernahme ihres Ehemannes die Gelegenheit ergriffen, eine politische Rolle zu beanspruchen und dominierte als Akteurin der Frauenförderung und Armutsreduzierung ganze Bereiche der nationalen Genderpolitik. Ihre Nachfolgerin, Mariam Abacha, handelte analog im Bereich der Familienförderung und Armutsreduzierung nach ihren persönlichen Vorstellungen und den Interessen der patriarchalen Regierung. Ganz im Stil der autoritären Herrschaft ihrer Ehemänner, organisierten die First Ladies ihre Aktivitäten autokratisch. Maryam Babangida und Mariam Abacha erkannten nur ihre eigenen Entwicklungsprogramme, das BLP beziehungsweise FSP, zur Förderung von Frauen beziehungsweise Familien an und unterdrückten damit autonome, selbstorganisierte und regimekritische Organisationen.

Die Militärregierungen unter Ibrahim Babangida und Sani Abacha waren entgegen der Rhetorik der First Ladies, Maryam Babangida und ihrer Nachfolgerin Mariam Abacha, repressiv und undemokratisch. Die politische Elite in beiden Regierungen bestand aus einem kleinen subkulturellen Kreis, der handelte, als könne Macht durch Gewalt konserviert werden (Ibrahim 2003:5f). Maryam Babangida und Mariam Abacha nützten diese undemokratische politische Struktur, um einerseits Macht für sich selbst innerhalb einer kleinen elitären Gruppe von Frauen zu generieren und andererseits das politische System ihrer Ehemänner zu stärken. In der nigerianischen Öffentlichkeit und in der Fachliteratur wird der Vorwurf erhoben, dass die Programme BLP und FSP zu einem Erstarren von autonomen Frauenorganisationen geführt und damit ein umfassendes Empowerment behindert hätten.

Was aber geschieht, wenn das politische System nicht mehr durch Militärregierungen beherrscht wird, sondern von einer zivilen Regierung? Welche Rolle nimmt eine First Lady in der Genderpolitik oder im Feld der Armutsreduzierung ein, wenn die Politik dadurch weniger durch Gewalt, Unterdrückung und Ausbeutung als durch Frieden, Gleichheit und Gerechtigkeit bestimmt sein sollte?

Die Zivilregierung unter Olusegun Obasanjo zwischen 1999-2003 beziehungsweise 2003-2007 und das politische Wirken seiner Ehefrau Stella Obasanjo könnten interessante Rahmenbedingungen für eine Auseinandersetzung mit *First-Ladyism* und Women Empowerment im Kontext von Demokratie bilden.

Theoretisch ist davon auszugehen, dass Zivilregierungen offen für die Bedürfnisse der Bevölkerung, Prinzipien wie Gerechtigkeit, Gleichheit, Respekt und die Wahrung der Menschenrechte sind beziehungsweise, sollten solche Grundsätze eine demokratische Regierung charakterisieren (Salihu 2001). Wie wurde dies in Nigeria vom neuen Präsidenten Olusegun Obasanjo ab 1999 nach 15 Jahren Militärdiktaturen verwirklicht?

General Abdulsalami Abubakar setzte sich nach dem unerwarteten Tod von Sani Abacha im Juli 1998 für die seit langen zugesagten und immer wieder verschobenen „freien Wahlen“ ein. Er ebnete mit der Auflösung aller bestehenden Parteien und staatlichen Einrichtungen die „Implementierung der Demokratie“ in Nigeria (Schicho

2001:100). Olusegun Obasanjo ging am 29. Mai 1999 als Wahlsieger hervor und Abdulsalami Abubakar wurde zum Vizepräsidenten.

Olusegun Obasanjo hatte Nigeria bereits zwischen 1976-1979, nach der Ermordung des Staatschefs Murtala Mohammed, im Rahmen einer Militärregierung geführt. Damals hatten die Rechte von Frauen oder die Unterstützung von günstigen Rahmenbedingungen für ein großflächiges Women Empowerment keine nennenswerte Position innerhalb der politischen Agenda eingenommen. In der Vierten Republik (ab 1999) nannte Obasanjo in seiner Ansprache bereits am 29. Mai 1999, anlässlich seines Wahlsiegs, als den letzten von 18 Punkten, das Empowerment von Frauen und Jugendlichen als einen wesentlichen Schwerpunkt der neuen Regierung (Salihu 2001). Interessant wäre es, der Frage nachzugehen, ob die neue Zivilregierung die theoretischen Prinzipien und die Fokussierung auf Women Empowerment auch wahrgenommen und welche Rolle Stella Obasanjo als neue First Lady dabei einnahm? Waren die Rahmenbedingungen für Women Empowerment unter demokratischer Führung günstiger als unter Militärregierungen?

Olusegun Obasanjo und einige seiner Gouverneure sprachen sich jedenfalls klar gegen eine Wiederholung des von Maryam Babangida und Mariam Abacha demonstrierten *First-Ladyism* aus. Ich nehme an, dass der Grund für diese Entscheidung die große Unzufriedenheit und Enttäuschung eines großen Teils der Bevölkerung mit dem BLP und FSP war (siehe Kapitel 4.3). Mit der öffentlichen Ablehnung von antidemokratischen und verschwenderischen Institutionen durch Olusegun Obasanjo und anderen Politikern konnten Zustimmung und Vertrauen für die neue Regierung in der Bevölkerung geschaffen werden. Der Missbrauch von Staatsgeldern für die Umsetzung „privater“ Programme einzelner Frauen aus der politischen Elite oder First Ladies wurde unter der neuen demokratischen Regierung nicht mehr toleriert. Zudem betonte der neue Staatschef, dass seine Frau Stella Obasanjo als seine Ehefrau keine politische Macht als First Lady innehave (Salihu 2001).

Es schien so, als wollte die neue Regierung mit allen Mitteln versuchen, erneute Vorwürfe einer „Femokratie“ zu verhindern. Die konkreten Maßnahmen dafür waren

die Unterbindung von unbelegter Budgetzuteilung für Projekte von der First Lady oder anderer Frauen aus der politischen Elite und die „NGO-isierung“ ihrer Projekte. Im Gegensatz zum BLP und FSP, die Maryam Babangida und Mariam Abacha in die staatlichen Institutionen zur Förderung von Frauen integriert hätten, hat die Zivilregierung unter Obasanjo die Fortführung dieser Praxis verboten. Der von Stella Obasanjo geleitete *Child Care Trust* (CTT) und die von Amina Titi Aktiku Abubakar umgesetzte *Women Trafficking and Child Labour Eradication Foundation* (WOTCLEF) waren als NGOs deklariert und standen damit nicht direkt in Verbindung mit den Institutionen der Regierung (Salihu 2001).

In diesem Zusammenhang ist allerdings zu bedenken, dass auch die von Ibrahim (2003) als erste politisch aktive First Lady, Nana Rawlings (Ghana), ihre Organisation ab 1982 als NGO deklarierte hatte, diese sich aber trotzdem für politische Zwecke einsetzte und zudem national und international Gelder für diese Tätigkeiten generieren konnte. Sie hatte als First Lady und mit ihrer „unabhängigen“ Organisation den ganzen Bereich der nationalen Genderpolitik unter ihre Kontrolle gebracht (siehe Kapitel 4.1).

Trotz der von Okeke (2003:73ff) als günstig beschriebenen Rahmenbedingungen für Women Empowerment in der Zivilregierung nennt sie einige Faktoren, die eine gleichwertige Beteiligung von Frauen an politischen Prozessen nach wie vor erschwert: die patriarchale Struktur des nigerianischen Staates bzw. das patriarchale politische System, die Gesetze, die das Leben von Frauen weiterhin belasten, die fehlende Unterstützung von Frauen innerhalb der Parteien, sozioökonomische Faktoren und religiöse/„traditionelle“ Faktoren.

Okeke verweist mit ihren Erläuterungen darauf, dass Demokratie nicht „automatisch“ eine Gleichstellung der Geschlechter oder Women Empowerment bewirke. Wie bereits von Batliwala (2007) und Molyneux (1985) argumentiert, reicht der Kampf gegen patriarchale Strukturen nicht aus, um Gendergerechtigkeit zu ermöglichen, vielmehr ist es auch notwendig gegen Strukturen zu agieren, die diese nützen. Überschneidungen beispielsweise die von Klasse, ethnischer Zugehörigkeit und Gender müssen im Kampf um Gendergerechtigkeit genauso berücksichtigt werden wie das Anfechten von Ideologien, die soziale Ungleichheit akzeptieren und Institutionen, die Unterdrückung erzeugen (vgl. Batliwala 2007:560).

Nach dem plötzlichen Tod von General Sani Abacha im Juni 1998 hatte Generalmajor Abdulsalami Abubakar als Präsident - und Vorsitzender des *Provisional Ruling Council* - die zuvor immer wieder verschobene Überleitung zu einer Zivilregierung, zur Vierten Republik, übernommen und im Mai 1999 die politische Macht an das gewählte neue Staatsoberhaupt, Präsident Olusegun Obasanjo, übergeben. Dessen dezidierte Ablehnung der politischen Aufwertung der Rolle von First Ladies, wie sie unter der Amtszeit von Ibrahim Babangida und von Sani Abacha vollzogen worden war, erscheint mir bemerkenswert (Salihu 2001).

Seit den beiden Amtsperioden von Obasanjo (1999-2003; 2003-2007) sind ihm weitere zwei zivile Staatspräsidenten gefolgt: Alhaji Umaru Yar`Adua (ab 2007 bis zu seinem Tod im Jahr 2010), und Vizepräsident Goodluck Jonathan, der wegen der schweren Erkrankung des Präsidenten noch zu dessen Lebzeiten als „amtierender Staatspräsident“ die Amtsgeschäfte übernahm und nach seinem Tod als neuer Präsident vereidigt wurde. Nach gewonnenen Präsidentschaftswahlen im April 2011 wurde Goodluck Jonathan zum zweiten Mal innerhalb eines Jahres als nigerianischer Präsident vereidigt.

Angesichts der Tatsache, dass politische Rhetorik und politisches Handeln nicht notwendig deckungsgleich sein müssen, denke ich, es wäre eine lohnende Aufgabe, den Rahmenbedingungen für Women Empowerment unter den bisherigen Zivilregierungen und der „entpolitisierten“ Rolle von First Ladies eine eigene Forschungsarbeit zu widmen. Folgende Analysepunkte könnten dafür relevant sein: die Schaffung von günstigen Rahmenbedingungen für Women Empowerment durch die Zivilregierungen seither, die Realisierung von Women Empowerment, die Rolle von First Ladies und Frauen aus der politischen Elite in der nationalen Genderpolitik und deren Auswirkungen auf autonome Frauenorganisationen und unterprivilegierte Schichten der Bevölkerung.

6. Bibliografie

- Abdullah, Hussaina (1993): 'Transition Politics' and the Challenge of Gender in Nigeria. In: Review of African Political Economy. Challenging Gender Inequalities in Africa, 20 (56), 27-37.
- Aina, Olabisi (1993): Mobilizing Nigerian Women for National Development. The Role of Female Elites. In: African Economic History, 21, 1-20.
- Ajayi, Kunle (2010): The Concept of the First Lady and Politics in Nigeria. Dakar: CODESRIA.
- Amadiume, Ifi (1992): Male Daughters, Female Husbands. Gender and Sex in an African Society. London: Zed Book.
- Amadiume, Ifi (2000): Daughters of the Goddess, Daughters of Imperialism. African Women, Culture, Power & Democracy. London: Zed Books Ltd.
- Anele, Douglas (2012): 99-01-29: A Brief Note on the Condition of Rural Areas in Nigeria. In: Vanguard. Sunday Perspective. <http://www.vanguardngr.com/2012/01/a-brief-note-on-the-condition-of-rural-areas-in-nigeria/>, 03.02.2013.
- Awe, Bolanle/Mba, Nina (1991): Women's Research and Documentation Center (Nigeria). In: Women, Family, and Economy in Africa 16 (4), 859-864.
- Awe, Bonlale (2002): Bio-Profile. Obituary. http://agi.ac.za/sites/agi.ac.za/files/fa_1_profile_1.pdf, 08.12.2012.
- Akande, Jadesola (1996): Legal Basis of Women's Participation on Politics. In: Osinulu, Clara/Mba, Nina (Hg.). Nigerian Women in Politics 1986-1993. Lagos State: Malthouse Press Limited, 25-34.
- Asante, Ben (1997): The Crusading First Lady (I). In: West Africa. 4151. 26. May-1. June.
- Babangida, Maryam (1988): The Home Front. Nigerian Army Officers and their Wives. Ibadan: Fountain Publications.
- Babangida, Maryam (2005): 05-02-25: Celebrating Two Decades of Nigeria's Better Life Programme. 1985-2005. <http://www.dawodu.com/mbabangida1.htm>, 19.3.2011.
- Batliwala, Srilatha (2007): Taking the power out of empowerment-an experiential account. In: Development in Practice, 17 (4), 557-565.
- Betterlife-Africa (2013): Graduation Speech. http://betterlifeafrica.org/site/index.php?option=com_content&view=article&id=228:graduation-speech&catid=64:speech&Itemid=99, 29.11.2012.
- Bolaji, Ayodeji A. Kehinde (2008): Towards Greater Participation of Nigerian Women in Democratic Governance and Development. Challenges and Prospects. <http://www.ajol.info/index.php/gab/article/viewFile/23396/4234>, 11.7.2012.
- Braig, Marianne (2001): Fraueninteressen in der Entwicklungstheorie und Politik. Von Women in Development zu Mainstreaming Gender. <http://www3.giz.de/imperia/md/content/bereich3-intranet/3-04-internet-publik/th-10-braig.pdf>, 25.08.2012.
- Brunner, Markus (2000): Nigeria. Politische Herrschaft zwischen Militär- und Zivilregierungen. In: Grau, Inge/Mährdel, Christian/Schicho, Walter (Hg.). Afrika Geschichte und Gesellschaften im 19. und 20. Jahrhundert. Wien: Promedia, 277-299.

- Buchanan, Enid (1993): Women. Struggle for Change. In: West Africa. 1(7).1-7 November, 1970.
- Chaturvedi, Vinayak (2000): Introduction. In: Chaturvedi, Vinayak (ed.): Mapping Subaltern Studies and the Postcolonial. London: New Left Review/Verso, vii-xix.
- Commission on the Status of Women (1995): Second Review and Appraisal of the Implementation of the Nairobi Forward-looking Strategies for the Advancement of Women.
<http://daccessddny.un.org/doc/UNDOC/GEN/N95/041/46/IMG/N9504146.pdf?OpenElement>, 25.09.2012.
- Coquery-Vidrovitch, Catherin (1997): African Women. A Modern History. Colorado: Westview Press.
- Daily Independent (2010): 10-01-15: Nigeria. When Mariam Abacha Condoled IBB.
<http://allafrica.com/stories/201001190268.html>, 18.01.2013.
- Davis, Y. Angela (1989): Women Culture & Politics. New York: Vintage Books.
- DAWN (1986): Development Crisis and Alternative Visions. Third World Women's Perspectives.
<http://pi.library.yorku.ca/ojs/index.php/cws/article/viewFile/10851/9940>, 06.09.2012.
- Denzer, Laray (1994): Yoruba Women. A Historiographical Study. In: The International Journal of African Historical Studies, 27 (1), 1-39.
- Duden, Barbara (1991): Frauen-„Körper“. Erfahrung und Diskurs (1970-2004).
http://download.springer.com/static/pdf/943/chp%253A10.1007%252F978-3-531919720_70.pdf?auth66=1351525265_da8ed876e54759b8e32a60232dda2c3a&ext=.pdf, 28.07.2012.
- Dyer, Richard (1997): White. New York: Routledge.
- Ebunoluwa, Sotunsa Mobolanle (2009): Feminism. The Quest for an African Variant. In: The Journal of Pan African Studies, 3 (1), 227-234.
<http://www.jpnafrican.com/docs/vol3no1/3.1%20Feminism.pdf>, 25.08.2012.
- Economist (1997): 97-05-15: African Women. First among Unequals.
<http://www.economist.com/node/149532>, 18.01.2013.
- Ediomo-Ubong, Nelson (2006): Gender and Politics in Nigeria. In: The Constitution. 6 (4), 23-33.
- Ekpu, Ray/ Mohammed, Yakubu (1991): 91-07-21: The Blind Can't Lead the Blind. In: Newswatch.
<http://www.worldpress.org/link.cfm?http://www.newswatchngr.com/>, 10.01.2013.
- Elegbede-Fernandez, Princess Abiola Dosumu (1992): Lagos. A Legacy of Honour. Dosumu 1861-Babangida 1991. Ibadan. Spectrum Books Limited.
- Falola, Toyin (1995): Gender, Business, and Space Control. Yoruba Market Women and Power. In: House-Midamba, Bessie/Ekechi, Felix. K. (Hg.): African Market Women and Economic Power. The Role of Women in African Economic Development. London: Greenwood Press, 23-41.
- Fischer, Karin/Hödl, Gerald/Parnreiter, Christof (2006): Entwicklung und Unterentwicklung. Eine Einführung in Probleme, Theorien und Strategien. In: Fischer, Karin/Maral-Hanak, Irmi/Parnreiter, Christof (Hg.). Wien: Mandelbaum, 13-49.
- Fischer, Karin/Hödl, Gerald/Parnreiter, Christof (2007): Entwicklung – eine Karotte, viele Esel. In: Fischer, Karin/Hödl, Gerald/Maral-Hanak, Irmi/Parnreiter, Christof (Hg.): Entwicklung und Unterentwicklung. Eine Einführung in Probleme, Theorien und Strategien. Wien: Mandelbaum Verlag, 13-54.

- Frey, Regina (2003): Gender im Mainstreaming. Geschlechtertheorie und Praxis im internationalen Diskurs. Deutschland: Ulrike Helmer Verlag.
- Früh, Werner (2004): Inhaltsanalyse. Theorie und Praxis. Unveränderter Nachdruck. Konstanz: UKV Verlagsgesellschaft, 47-66.
- Garba, P. Kassey (1999): An Endogenous Empowerment Strategy. A Case-Study of Nigerian Women. In: *Development in Practice*, 9 (1), 130-141.
<http://www.tandfonline.com/doi/pdf/10.1080/09614529953278>, 10.08.2012.
- Gieler, Wolfgang (1993): Nigeria zwischen Militär- und Zivilherrschaft. Eine Analyse der politischen Entwicklung seit der Unabhängigkeit 1960 bis 1990. Münster: Lit. Verlag.
- Grau, Ingeborg (1998): Kolonialismus, Arbeit und Gender in Südnigeria. In: Bockhorn, Olaf/Grau, Ingeborg/Schicho, Walter (Hg.): *Wie aus Bauern Arbeiter wurden. Wiederkehrende Prozesse des gesellschaftlichen Wandels im Norden und Süden der Welt*. Wien: Südwind, 101-126.
- Grau, Ingeborg (2003): Arbeit und Wandel der Geschlechterverhältnisse in der Kolonialzeit. In: Grau, Ingeborg/Mährdel, Christian/Schicho, Walter (Hg.): *Afrika. Geschichte und Gesellschaften im 19. und 20. Jahrhundert*. Wien: Promedia, 130-148.
- Griesebner, Andrea (2003): Geschlecht als soziale und als analytische Kategorie. Debatten der letzten drei Jahrzehnte.
<http://www.fhs.cuni.cz/kolegium/griesebner2.pdf>, 05.08.2012.
- Guha, Ranajit (2000): On Some Aspects of the Historiography of Colonial India. In: Chaturvedi, Vinayak. *Mapping Subaltern Studies and the Postcolonial*. London: New Left Review/Verso, 1-8.
- Hacker, Hannah (2007): Sex-Gender-Development. Eine Einführung in Diskurse zu „Geschlecht“ und „Entwicklung“. In: Kolland, Franz/Gächter, August. *Einführung in die Entwicklungssoziologie. Themen, Methoden, Analysen*. Wien: Mandelbaum Verlag. 191-213.
- Hill Collins, Patricia (2000): *Black Feminist Thought. Knowledge, Consciousness, and the Politics of Empowerment*. New York: Routledge.
- Idowu, Abiodun (1996): The Impact of Government-sponsored Women's Organizations. In: Osinulu, Clara/Mba, Nina (Hg.). *Nigerian Women in Politics 1986-1993*. Lagos State: Malthouse Press Limited. 43-64.
- Ibrahim, Jibrin (2003): Expanding Nigerian Democratic Space. Introduction. In: Ibrahim, Jibrin (Hg.): *Expanding Nigerian Democratic Space*. Dakar. CODESRIA, 1-33.
- Ibrahim, Jibrin (2004): The First Lady Syndrome and the Marginalization of Women from Power. Opportunities or Compromises for Gender Equality? In: *Feminist Africa*, 3,
<http://www.aletta.nu/ezines/web/FeministAfrica/2004/No3/feministafrica/jibrin.html>, 18.09.2012.
- Ihonvbere, Julius (1996): Are Things Falling Apart? The Military and the Crisis of Democratisation in Nigeria. In: *The Journal of Modern African Studies*, 34 (2). 193-225.
- Ikime, Obaro (1995): Of Governors and the Governed. Keynote Address. In: Dike, Chike (Hg.). *The Women's Revolt of 1929. Proceedings of a National Symposium to Mark the 60th Anniversary of the Women's Uprising in South-Eastern Nigeria*. Lagos: Nelag & Co. Ltd. 10-20.
- Isichei, Elizabeth (1983): *A History of Nigeria*. London: Longman.

- Johnson, Cheryl (1982): Grass Roots Organizing. Women in Anticolonial Activity in Southwestern Nigeria. In: African Studies Review, 125 (2;3), 137-157.
- Johnson, Cheryl (1986): Class and Gender. A Consideration of Yoruba Women during the Colonial Period. In: Robertson, Claire/Berger, Iris (Hg.): Women and Class in Africa. London: African Publishing, 237-255.
- Johnson, Kofi/Oyinade, Babatunde (1999): Women and Politics in Nigeria. An Appraisal. In: James, Valentine/James, Etim: The Feminization of Development Processes in Africa. Current and Future Perspectives. London: Praeger Publishers. 17-30.
- Johnson-Odim, Cheryl (1992a): On Behalf of Women and the Nation. Funmilayo-Kuti and the Struggles of Nigerian Independence and Women's Equality. In: Johnson-Odim/Strobel, Margaret (Hg.): Expanding the Boundaries of Women in the Third World. Indiana: Bloomington, 144-157.
- Johnson-Odim, Cheryl (1992b): Lady Oyinkan Abayomi. In: Awe, Bolanle. Nigerian Women in Historical Perspective. Ibadan: Sankore Publishers Ltd. 149-163.
- Johnson-Odim, Cheryl/Mba, E. Nina (1997): For Women and the Nation. Funmilayo Ransome-Kuti of Nigeria. Chicago: University of Illinois Press.
- Kerner, Ina (1999): Feminismus, Entwicklungszusammenarbeit und Postkoloniale Kritik. Eine Analyse von Grundkonzepten des Gender und Development Ansatzes. http://www.bgss.huberlin.de/lehrbereiche/divpol/veroff/monosamm/Kerner1999/at_download/file, 15.08.2012.
- Killick, Tony (1995): IMF Programmes in Developing Countries. Design and Impact. London. Routledge.
- Kolland, Franz (2007): Entwicklung sozialer Wandel im globalen Kontext. In: Kolland, Franz/Gächter, August (Hg.). Einführung in die Entwicklungssoziologie. Themen, Methoden, Analysen. Wien: Mandelbaum Verlag, 9-41.
- Kparevzua, Priscilla Queen (2007): A Linguistic Stylistic Analysis of Selected Speeches of Maryam Abacha. In: International Journal of Contemporary African Theatre, 1 (1). 13-21.
- Lerner, Gerda (1986): The Creation of Patriarchy. New York: Oxford University Press.
- Lindsay, Lisa A. (1999): Domesticity and Difference. Male Breadwinners, Working Women, and Colonial Citizenship in the 1945 Nigerian General Strike. In: The American Historical Review, 104 (3), 783-812.
- Lucas, Emma (2001): Social Development Strategies of a Non-governmental Grassroots Women's Organisation in Nigeria. In: International Journal of Social Welfare, 10, 185-193.
- Lukas, Karin (1999): Gender and Development. Entwicklungspolitik im Interesse der Frauen. In: MGWU - Materialien zu Gesellschaft, Wirtschaft und Umwelt im Unterricht Hefte 1 (4). 3-11.
- Maihofer, Andrea (1995): Geschlecht als Existenzweise. Macht, Moral, Recht und Geschlechterdifferenz. Frankfurt am Main: Ulrike Helmer Verlag.
- Mama, Amina (1995): Beyond the Masks: Race, Gender and Subjectivity. London: Routledge.
- Mama, Amina (1997): Engendering African Social Science. Dakar: CODESRIA.
- Mama, Amina (1996): Women's Studies and Studies of Women in Africa During the 1990s. In: Working Papers Series 5 (96). Senegal: Codesra.
- Mama, Amina (1998): Khaki in the Family. Gender Discourses and Militarism in Nigeria. In: African Studies Review, 41 (2), 1-17.

- Mama, Amina (1999): Changes of State. Gender Politics and Transition in Nigeria. In: Inaugural Lecture Series. <http://uct.ac.za/general/inaug/mamafram.htm>, 20.07.2012.
- Mama, Amina (2001) Challenging Subjects: Gender and Power in African Context. In: African Sociological Review, 5 (2), 63-73.
- Mama, Amina (2003): Feminism or Femocracy? State Feminism and Democratisation. In: Ibrahim, Jibrin (Hg.).Expanding Democratic Space in Nigeria. Dakar: CODESRIA.77-98.
- Mann, Kristin (1981): Marriage Choices among the Educated African Elite in Lagos Colony, 1880-1915. In: The International Journal of African Historical Studies, 14 (2), 201-228.
- Mann, Kristin (1983): The Dangers of Dependence. Christian Marriage among Elite Women in Lagos Colony 1880-1915. In: Journal of African History, 24, 37-56.
- Mann, Kirsten (1985): Marrying Well. Marriage, Status and Social Change among the Educated Elite in Colonial Lagos. London: Cambridge University.
- Maral-Hanak, Irmi (2006): Gender Mainstreaming in der österreichischen Entwicklungszusammenarbeit – zur Etablierung frauenpolitischer Planungsinstrumente in Geberorganisationen. In: Gomes, Bea De Abreu Fialho/Maral-Hanak, Irmi/Schicho, Walter. Entwicklungszusammenarbeit. Akteure, Handlungsmuster und Interessen. Wien: Mandelbaum Verlag, 65-8.
- Mba, Nina (1982): Nigerian Women Mobilized. Women's Political Activity in Southern Nigeria, 1900-1965. Berkeley: Univ. of California.
- Mba, Nina (1992a): Olufunmilayo Ransome-Kuti. In: Awe, Bolanle. Nigerian Women in Historical Perspective. Ibadan: Sankore Publishers Ltd. 133-149.
- Mba, Nina (1992b): Heroines of Women's War. In: Bolanle, Awe (Hg.). Nigerian Women in Historical Perspective. Lagos: Sankore Publishers Ltd. 73-89.
- Mohanty, Chandra Talpade (1991): „Under Western Eyes. Feminist Scholarship and Colonial Discourses“. In: Mohanty, Chandra Talpade/Russo, Ann/Torres, Lourdes. Third World Women and the Politics of Feminism. Bloomington: Indiana University Press
- Molyneux, Maxine (1985): Mobilization without Emancipation? Women's Interests, the State, and Revolution in Nicaragua. In: Feminist Studies, 11 (2), 227-254.
- Momoh, Tony Prince (1995): Opening Address by the Hon. Minister of Information and Culture, Prince Tony Momoh. In: Dike, Chike (Hg.). The Women's Revolt of 1929. Proceedings of a National Symposium to Mark the 60th Anniversary of the Women's Uprising in South-Eastern Nigeria. Lagos: Nelag & Co. Ltd. 2-10.
- Moser, Caroline/Levy, Caren (1986): A Theory and Methodology of Gender Planning. Meeting Women's Practical and Strategic Needs. In: DPU Gender and Planning Working Paper, 11, London: University College London,1-32.
- Muhammadu, Turi/Haruna Mohammed (1976): The Civil War. In: Oyediran, Oyeleye (Hg.). Nigerian Government & Politics under Military Rule 1966-79. London: The Maxmillian Press LTD, 25-4.
- Ndiribe, Okey/Akoni, Olasunkanmi/Olowoopejo, Monsut (2009): The Life and Times of Maryam Babangida. Politics. <http://www.nairaland.com/373123/life-times-maryam-babangida>, 15.08.2012.
- Nohlen, Dieter (2002): Lexikon der Dritten Welt. Länder Organisationen, Theorien, Begriffe, Personen. Hamburg: Rowohlt.
- Nuscheler, Franz (2005): Entwicklungspolitik. Eine grundlegende Einführung in die zentralen entwicklungspolitischen Themenfelder Globalisierung, Staatsversagen, Hunger, Bevölkerung, Wirtschaft und Umwelt. Bonn: Verlag J.H.W. Dietz.

- Okeke, Anya (2003): Women and Politics in Nigeria's Fourth Republic. In: *The Constitution*, 3 (4). 56-88.
- Oladipo, Dotun (1999): 99-12-31: My Legacies. Former First Lady, Maryam Abacha, tells her successor what she left behind. In: *Newswatch*. <http://www.newswatchngr.com/editorial/prime/backissues/2000/My%20legacies.htm>, 18.01. 2013.
- Olowo, Bola (1990): Better Life or Bitter Strife? Controversy as the Better Life for Rural Women Programme Enters the third Year. In: *West Africa*. 3790. 16-22 April.
- Olugbenga, Ayeni (1989): Voices of Abuja. In: *West Africa*. 3770. 20-26 November.
- Omotola, J. Shola (2007): What is this Gender talk all about after all? Gender, Power and Politics in Contemporary Nigeria. In: *African Study Monographs*. 28 (1), 33-46.
- Osaghae, E. Eghosa (1998): *Crippled Giant. Nigeria since Independence*. London: Hurst & Company.
- Osinulu, Clara (1996): Introduction. In: Osinulu, Clara/Mba, Nina (Hg.). *Nigerian Women in Politics 1986-1993*. Lagos State: Malthouse Press Limited. 19-34.
- Oyewùmí, Oyèrónké (2005): Colonizing Bodies and Minds. Gender and Colonialism. In: Desai, Gaurav/Supriy, Nair (Hg.): *Postcolonialism. An Anthology of Cultural Theory and Criticism*. New Jersey: Rutgers University Press, 339-361.
- Pateman, Carole (1989): *The Disorder of Women*. Stanford: University Press.
- Pereira, Charmaine (2005): Domesticating Women? Gender, Religion and the State in Nigeria under Colonial and Military Rule. In: *African Identities*. 3 (1), 69-94.
- Raji, Adesina Yusuf (1998): Women in Pre-colonial Yorubaland, West Africa. In: *Comparative Gender Relations*. 5 (2). <http://thenile.phpbb-host.com/ftopic793.php>, 10.01.2011.
- Reitmayer, Morten (2010): Eliten, Machteliten, Funktionseliten, Elitenwechsel. In: *Docupedia-Zeitgeschichte*, <http://docupedia.de/zg/Eliten>, 25.05.2013.
- Pokam, Hilaire de Prince (2006): The Participation of First Ladies in African Politics. In: Open Society Institute. African Governance Monitoring & Advocacy Project. http://www.afriamap.org/english/images/paper/Participation_of_first_ladies%28fin%29.pdf, 19.08.2012.
- Salihu, Amina, (2001): Nigerian Women and the Obasanjo Regime. <http://www.dpmf.org/images/Nigerian-women-amina-sept-2001.html>, 15.03.2011.
- Salo, Elaine (1997): Interview with Amina Mama. In: *Naihablog*, 03. Februar, <http://www.naijablog.co.uk/2007/02/interview-with-amina-mama.html>, 08.12.2012
- Sambo, Adesina (1996): Women and the Struggle for Elective Office During the Transition Period. In: Osinulu, Clara/Mba, Nina (Hg.). *Nigerian Women in Politics 1986-1993*. Lagos State: Malthouse Press Limited. 97-107.
- Schein, Sabine/Strasser, Gerlinde (2007): Intersexions oder der Abschied von den Anderen. Zur Debatte um Kategorien und Identitäten in der feministischen Anthropologie. In: Schein, Sabine/Strasser, Sabine (Hg.). *Intersexions. Feministische Anthropologie zu Geschlecht, Kultur und Sexualität*. Wien: Milena Verlag, 7-33.
- Schicho, Walter (2001): *Handbuch Afrika. Westafrika und die Inseln im Atlantik*. Band 2. Wien: Südwind.
- Soyinka, Wole (1989): *Aké. The Years of Childhood*. New York: Vintage International.
- Spivak, Gayatri C. (2009): Alte und neue Diasporas. Frauen in einer transnationalen Welt. In: *Femina Politica. Zeitschrift für feministische Politikwissenschaften*, 2, 21-31.

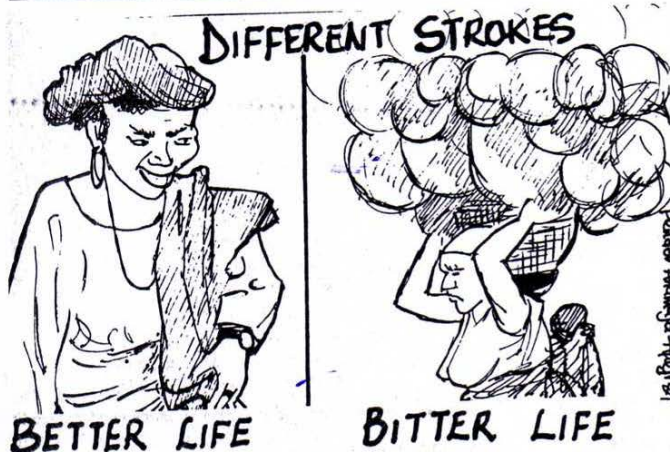
- Staudt, Kathleen/Glickman, Harvey (1989): Beyond Nairobi. Women's Politics and Policies in Africa in Africa Revisited. In: Issue. A Journal of Opinion. Beyond Nairobi. Women's Politics and Policies in Africa Revisited. 17 (2), 4-6.
- Stephan, Inge (2006): Gender, Geschlecht und Theorie. In: Stephan, Inge/Braun, Christian (Hg.). Gender Studien. Eine Einführung. Stuttgart: Verlag J.B Metzler, 52-87.
- Stephan, Inge/Braun, Christian (2006): Einleitung. In: Stephan, Inge/Braun, Christian (Hg.). Gender Studien. Eine Einführung. Stuttgart: Verlag J.B Metzler, 3-10.
- Tashi, Li (2000): The Potentials of Women in Political Development. The Case of Plateau State.
<http://dspace.unijos.edu.ng/bitstream/10485/1772/2/the%20potentials%20of%20women%20in%20political%20development0001.pdf>, 11.7.2012, 95-106.
- The Nairobi Manifesto (1989): The Nairobi Manifesto. In: A Journal of Opinion. Beyond Nairobi. Women's politics and Policies in Africa Revisited, 44-46.
- Tiefenbacher, Sonja (2009): Gender und Partizipation in der Entwicklungszusammenarbeit-dargestellt anhand zweier Projekte in Kunagemeinden in Panama. Diplomarbeit, Universität Wien.
- UNDP (1995): Address by the Head of Nigeria's Delegation. Her Excellency, Mrs. Maryam Sani Abacha. The First Lady of the Federal Republic of Nigeria at the Fourth World Conference on the Status of Women, Beijing China, 4-15 September, <http://www.un.org/esa/gopher-data/conf/fwcw/conf/gov/950908205834.txt>, 16.01.2013.
- United Nations (1986): Report of the World Conference to Review and Appraise the Achievements of the United Nations Decade for Women. Equality, Development and Peace. <http://www.un.org/womenwatch/confer/nfls/Nairobi1985report.txt>, 24.09.2012.
- UN POPIN/ Population information Network et. al. (1994): 94-09-09: Statement of Nigeria, H.E. Mrs. Maryam Sani Abacha.
<http://www.un.org/popin/icpd/conference/gov/940909214942.html>, 16.01.2013.
- Vogt, Margaret (1996): The Military and Women in Politics. In: Osinulu, Clara/Mba, Nina (Hg.). Nigerian Women in Politics 1986-1993. Lagos State: Malthouse Press Limited, 65-77.
- Zdunnek, Gabriele (1987): Marktfrauen in Nigeria. Ökonomie und Politik im Leben der Yoruba-Händlerinnen. Hamburg: Verbund Stiftung Deutsches Übersee-Institut.
- Zinsser, Judith P. (1990): The United Nations Decade for Women. A Quiet Revolution. In: The History Teacher, 24 (1), 19-29.
- Zinsser, Judith P. (2002): From Mexico to Copenhagen to Nairobi. The United Nations Decade for Women 1975-1985. In: Journal of World History, 13 (1), 139-168.

7. Anhang

LEAD STORY

Africa's women flex their muscles

Voices of Abuja



'The Democrat' 10/11/89

**By Olugbenga Ayeni and
correspondents in Abuja**

TAKING AS ITS theme 'The Integration of Women in Development in Africa', the conference held in Abuja between November 6 and 10 was the largest of its type to be held on the continent. It took place under the auspices of the UN Economic Commission for Africa (ECA), following on from earlier conferences in Nouakchott in 1977, Lusaka in 1980, and Arusha in 1984. The conference also marked the tenth anniversary of the African Regional Coordinating Committee (ARCC), and the third anniversary of the 'Better Life for Rural Dwellers' programmes in Nigeria. But its main function was to examine how successfully the strategies drawn up at Arusha had been implemented and to see what the main obstacles had been. Women from all over Africa, including the wives of a number of Heads of State, and sympathisers from Europe and America, took the opportunity not only to highlight the problems still confronting women in Africa, but also to pay tribute to some of the gains made in recent years.

Nigeria's President Ibrahim Babangida, who opened the conference, won a rousing ovation from delegates when he ar-

gued cogently for a better deal for African women. "In most African countries, women constitute a greater percentage of the population", he said. "Secondly, they are the primary socialisation agents in the society, involved in the transmission of societal values, culture, norms and beliefs from one generation to the other... They are very industrious and enterprising as farm hands, hewers of wood and fetchers of water and astute traders. They are wonderful managers. They care for all of us". He urged the women not to allow their deliberations to degenerate into mere talking sessions. "Let our words be few, but poignant and meaningful", he advised.

A theme which emerged time and time again during the conference, both in the platform addresses and in the interviews given to *West Africa* by delegates, was the sheer waste of the enormous potential of African women. Mrs Suzanne Mubarak of Egypt attacked the existing biases against women in technological, agricultural, and vocational education and, the restrictions which prevent women from obtaining loans be removed. "Is it an attitudinal problem, or due to a lack of resources or a weakness on our part to fight these overwhelming biases?" she asked. Professor Grace Alele Williams, Nigeria's first woman vice-chancellor, warned that university admission

figures in Nigeria showed that male students were being favoured to the disadvantage of their female counterparts. As a result, she said, "we have very few women in the science-related areas of specialisation".

The lack of educational opportunities available to women is not the only obstacle. Dr O. Thomas of the Inter-African Committee on traditional practices affecting the health of children and women in Africa told *West Africa* that African women still faced serious health hazards as a result of traditions still prevalent in African society. "Female circumcision is not only unnecessary but wicked", she said. She insisted that "early marriages, teenage pregnancies and poor health care delivery impair the realisation of the full potentials of an African woman".

But there was much optimism as well about the new roles being given to women in individual African countries. Mrs Maria Matembe of Uganda assured *West Africa* that despite their near-exclusion from participatory development, "the glowing achievements of African women shone like the Northern Star". Mrs Matembe praised the achievements of the special Ministry of Women in Development in her own country, which she claims exists to "design and coordinate all women's affairs and train them in leadership skills". But she warned that the obvious gains made by women in Uganda (the Ugandan army now has 20 officers, while there are nine women ministers and 38 women parliamentarians), the Ugandan woman is still ranked as a third-class citizen. "Often she ranks not second to her husband but rather third, because the children take the second position", claimed Mrs Matembe. The women, she added, were donkeys that carried loads, factories that made babies and machines that work all the time. Many delegates shared Mrs Matembe's optimism about the improving lot of African women while also backing her impatience at the slow pace of change. Mrs Safiatou Siguath from The Gambia told *West Africa* of the progress made by the national health, agricultural and water resources programmes in her country. But she complained of constraints in the development of appropriate skills and technology for women to enhance their agricultural output.

The role of women in agriculture is of major concern to Madame Esther Ogbewe, coordinator of the 'Better Life for Rural Women' programme in Nigeria's Bendel State. Madame Ogbewe clearly

believes that women in rural areas are enjoying a better life than before, not least because of the success of new rural initiatives. "In the past women farmers produced their things from the farms and took them to the markets to sell them for whatever amount people were willing to pay. This created a sort of migration for them and their children. But with the Better Life programme women are beginning to improve the different produce from their farms. People now rush to buy this produce, either for export or whatever you can think of. As a result of this I think they now know they will benefit more from whatever they can produce today".

Mrs Matilda M. Conteh, MP, Minister of State for Rural Development in Sierra Leone, claimed that there has been a tendency in the past for women's concerns to be elbowed aside, with women being denied the opportunities they sought. She now sees African women as a united force with a common agenda. "The causes are all the

in the country and ensures that "funds coming for women, that are meant for women, are used for women".

A lack of educational skills still impedes the development of Cameroonian women, according to Mrs Marie - Therese Ndzie, co-ordinator for Female Affairs with the Ministry of Social Services, who fronted the 10-strong Cameroonian delegation at Abuja. But more frustrating is the lack of opportunity when the skills are there. According to Mrs Ndzie, "Cameroonian women face the same problems as all African women do. The majority are illiterate. Information does not pass easily to the women, so they can't progress very far. They are so dynamic in their economic affairs, but they don't have access to credit". The Abuja Declaration adopted by the conference aims to tackle many of the grievances raised concerning the lack of educational opportunities, poor access to credit, and continued discrimination in employment.

It recommends a parity in literacy and at



Professor Grace Alele Williams puts the case for more women on campus

teenagers and those over 45 years. The resolution further recommended that credit facilities should be made available to women in technological education and other science-related areas.

Ambitious as these resolutions might seem, Mrs Rawlings of Ghana allayed the possible fears of the men, saying that they should not "feel threatened as we attempt to play major roles in reversing our current economic crisis". Many feel that the African woman has definitely come a long way and deserves such rights.

The conference also stressed that the problems facing African women were not the responsibility of Africa alone. One of the most moving addresses given at the conference came from the 91-year-old Afro-American, Queen Mother Moore, who was near tears as she left Abuja for the US. She had told the over 1,000 delegates that the US should pay reparations to the millions of Africans who died in the 'Middle Passage' coming to the West. "Such reparations should be used for the repayment of the African debt, recovery and economic development of Mother Africa", she said. In a tone belying her old age, she drew an ovation when she asked the African women: "Don't you think they owe you? They robbed us. They owe you something".

At the end of the deliberations in Abuja, the resolutions passed implored the EEC and ACP countries to take into account the conclusions of the conference, especially as regards the social and cultural problems of women, while deliberating on the Lomé IV Convention.



Saluting a veteran: the 91-year-old Queen Mother Moore with Mrs Maryam Babangida

same. We are all trying to strive for the same cause". She claimed that things have changed quite markedly in Sierra Leone itself. "We have accomplished quite a bit. We have set up women's organisations all over the country. We're trying to mobilise sisters from the rural areas to see that they produce their own food, and get them into business, get them into handicraft classes and try to teach them so that they can read and write in their own language, look after their kids, get better sanitation". Particularly important is the Women's Bureau, which serves as the monitoring headquarters for all the NGOs

least 40 per cent female admission into the universities, while outlawing discriminatory legislative provisions in the social, economic and political spheres. The delegates also resolved that by the year 2,000 at least one out of every five jobs available should go to a woman. By the same time, at least one in eight of the top policy and decision-makers in Africa (cabinet ministers, high civil servants, top military officers) should be a woman.

The resolution stressed that age-old taboos and female circumcision should be abolished, while efforts should be geared towards discouraging pregnancies among

INTERVIEW

THE CRUSADING FIRST LADY (I)

Some 19 wives of presidents and prime ministers as well as ministerial delegations from all over Africa attended the historic first summit of Africa's first ladies on the subject of peace and humanitarian issues, held recently in Abuja. The summit was called jointly by the OAU, ECA and the Nigerian First Lady, Mrs Maryam Abacha. Mrs Abacha, who chaired the summit and has been regarded as the main initiator of the new involvement of first ladies in matters related to peace, here talks exclusively to West Africa

MADAME, as Chair of the First Summit of Africa's First Ladies and as someone generally regarded as the initiator of activities involving first ladies from several African countries, did the just-concluded summit meet your expectations?

The expectations were not mine only. All the first ladies who attended the summit are very hopeful and believe that our meeting has been both successful and encouraging. We are happy that at long last we were able to meet to discuss common problems and issues. We are pleased that we have been able to issue a declaration on current developments and on major problems which are at the root of the misery and suffering of the majority of Africans.

We have been encouraged by the fact that besides the Declaration of Principles, we have also adopted a plan of follow-up actions which we are going to present to the OAU summit in Harare next month. We are hopeful that the summit will listen to us. We have a duty to show leadership in our countries and collectively act to make sure there is peace in Africa.

We are very concerned as mothers and as women about the many conflicts presently going on in various parts of Africa and we can therefore no longer sit down unconcerned. We must act as mothers, women, wives and human beings. We need to fight different wars against ignorance, disease, poverty and tribalism, and not senseless conflicts to destroy innocent women and children. We are hopeful that after Abuja it will no longer be 'business as usual' for some of us first ladies, in carrying out our responsibility to deal with the things that matter.

To what extent did the UN World Conference of Women in Beijing in 1995 influence your action in calling for the coming together of Africa's first ladies?

Many of us have always tried to play our part at home. Until the Beijing confer-

ence, there had not been a chance to act beyond our individual countries. Beijing provided us with the awareness to be involved. It gave us the courage to act together to confront many problems, including the issue of conflict and peace.

At the summit, you adopted declarations and a Plan of Action on matters which range from stopping wars and assisting refugees to child abuse, poverty and political empowerment. Which among these concerns matters most?

The most important concern is to stop

was not our first meeting. Last year we met for two days as first ladies within Ecomog to discuss peace action and working together. The various foreign ministers who were present heard our views, including those expressed on the conflict in Liberia.

Similarly, our views were passed on to the heads of state and government of Ecomog. Then there was a lucky break just after the last renewed [round of] fighting in Monrovia: an elderly woman, Mrs Ruth Perry, was appointed to head the transi-

tional government and she used her qualities as a woman and as a stateswoman, having been a former senator, to nurse the situation to what it is at present. We are very glad that the young fighters in Liberia have now disarmed to Ecomog during Mrs Perry's tenure and Liberia is preparing for elections and final peace.

Madame, the Abuja First Ladies' Summit plans to undertake relief work and mediation efforts, but before this, you organised the

delivery of plane loads of relief materials to Liberia. Many people had expected you personally to go to see and to touch the many desperate women and children.

I will still go to Liberia. I had planned to go, but some things did not make it possible at the time, but I will still go there.

The images you see on television of people doing relief work in places like Rwanda, Zaire and many other places is of white people feeding the desperately hungry victims of conflicts. Is this going to change with the first ladies' involvement?

In all our countries we have nurses, we have doctors and social workers. I know they are in short supply in some places, but we must show our concern. We must be able to assign doctors, nurses and others to work under an African relief initiative at least for a short time, and why not? Charity must begin at home. All of us Af-



Maryam Abacha: 'We must create a better world'

the present conflicts and the bloodletting, especially their effect on women and children. There has to be dialogue and negotiation. The men who lead conflicts have to come to the table to discuss and resolve problems, as was the case in Liberia, where peace is returning after seven years of fighting. Many lives were lost in Liberia while the parties were unwilling to talk. Once the talking started and parties agreed to comply, things started moving.

Is it only men who cause and lead conflicts?

How many women are there engaged in and leading conflicts?

Does the situation of Mrs Ruth Perry, as a woman head of the transitional government in a country recently torn apart by war, prove any of your points?

I suppose our West African First Ladies' Ecomog Summit in 1995 may have helped or did the magic. The just-ended summit

SAMO MOORE / APAC

ricans are sitting out here fighting ourselves and are doing nothing to help, with only foreigners left to feed our hungry and to care for the sick people. This is most shameful. I believe this makes a dent in our pride, for the normal African pride does not accept this or allow this to happen.

In the area of Africa where I come from, we do not allow people from outside to do what we can afford to do for ourselves to enhance our dignity. We had our systems long before outsiders and colonialism came. We had systems and we always enjoyed peace. All of these have changed, maybe because of politics and new tensions. Now we have wars and conflicts, because of democracy, perhaps. Many of us don't seem to appreciate these changes and so we need information, education to enlighten us so that we can disagree but yet live together.

We need compromises and we need to tolerate each other and other people's views, and must do everything to avoid conflict. Africans cannot borrow ideas from abroad to fight conflicts among ourselves. Africans are known as their brothers' keepers and it is shameful to find a country having problems and its neighbouring countries failing to come in to solve the problem, but instead helping to make it worse. African states need to be more helpful to each other.

Among Africans as a people the stronger ones help the weaker, and the richer ones help those who don't have. We must transfer this practice to our countries. I believe this practice must be applicable on a state-to-state basis.

Governments must not fight each other. African presidents and our leaders must not fight each other. In Europe, governments and leaders do not fight each other these days; they have done this before, but not these days. They may disagree among themselves, but they still work together and nobody undermines the other. They don't kill their people and we must do the same, given that historically - and in traditional practice - we have always been our brothers' keepers.

Your views sound refreshing, but one may ask: why now? The first ladies, the better halves of the most powerful men in various countries, have always been there ... Why haven't they taken a stand before?

There is always a time for everything. Maybe this is the time for us to speak and to act. We have never had so many conflicts and so much suffering of our women, mothers and children.

You plan to mediate in conflicts where the men have obviously failed. How different is your approach?

We have no magic. You know, you are a man and you have a mother, and I am sure you love her and you respect her. I know like most men, you have a sister whom you love and above all, you have a



The First Lady stresses a point

grandmother whom you love and respect, a grandmother who might have taken care of you and given you all the necessary advice and love when you were growing up. Certainly, most men, besides sisters and mothers, have their own wives who have from time to time given them advice and shown love for them and the children between them. Women have always been relevant in the lives of men, society and the family as wives, sisters, aunts and grandmothers, and even as friends.

Some people have women friends; maybe they have schooled together in the past and are friends because of special liking, and therefore respect each other and have long been interested in each other's affairs. So we women have always dealt with men and relate to them in many ways behind the scenes. In many instances throughout life, women and men touch each other's lives. Women in fact do so in a special way.

We have always made an impact on the affairs of men, in whatever category of life. I believe we have always made our impact knowingly and unknowingly on the men. We behave in a special way which is genuine. We don't come and tell others: 'This is what I told my husband' or 'This is

the advice I gave to my son'. We act from our inner feelings and we keep it this way, in protecting our loved ones and other families.

I believe it is now we African women [can] come together to save our people in the face of our present woes. We are concerned. We have a lot of work ahead of us. We need to work to develop our countries and therefore we women must act to stop conflict and to bring about peace.

Look all around us and you will see that Africa is very backward, yet we are very rich in human and material resources. The ongoing conflicts do not allow us to develop ourselves in peace.

Maybe there is a strategy to keep us where we are. In the past, people may not have known that, but these days, with the information explosion, we must all know what is in our interest and what is not. There is foreign interest in the wealth of Africa and [that] foreign interest clashes with our own interest and development.

An Africa that is developed may not be in the interest of others, and it is in their interest that we fight each other in conflicts with the arms they give us. And while we fight, they benefit from our wealth. The recent example of Zaire proves the point, for as the war raged on with people dying, foreign firms found it convenient to sign up lucrative mining business.

What is happening in Zaire is applicable elsewhere, for example, in countries with so-called oil wealth. These countries have special problems because of the foreign interest in their oil wealth. Maybe outsiders believe if they destabilise us they can benefit from our wealth and unfortunately, some of our own people have not been clever enough to understand these designs and have therefore aided them to cause disharmony and confusion in our countries.

Outsiders who want to invest in African countries should approach governments and invest in a partnership that is beneficial and rewards their investment. We are no longer slaves and it is not right to encourage conflicts taking advantage of our internal differences, so as to get access to our wealth while we fight. What is important is that we Africans should fight for ourselves, respect and do what is good for us. We are a people, we should have our pride and save our humanity.

It is God who planted us here in Africa and we must do everything to create a better world for ourselves and our generations to come.

● *To be continued*

Interview by Ben Asante

8. Abstracts

8.1 Abstract englisch

This thesis analyses the influence of the two *First Ladies* Maryam Babangida (1985-1993) and Mariam Abacha (1993-1999) with their programs, *Better Life for rural Women Programme* (BLP) for women empowerment and the *Family Support Programme* (FSP) for family support on Nigerian society. The article questions whether the national gender politics of Maryam Babangida and Mariam Abacha contributed to the empowerment of women and families or if they promoted the reproduction of the patriarchal system of military rule. By using the concept of femocracy from Amina Mama (2003), the concept of women interests from Maxine Molyneux (1985) and the framework of women empowerment conceptualized by Srilatha Batliwala (2007) it is examined if women in Nigerias political elite aimed for women empowerment on a broad scale or if they rather worked to maintain military rule and promote their own political careers.

The topics of first-ladyism and woman-empowerment are addressed by highlighting the historical roles of women in Nigerian society and politics, whereby different forms of resistance against the patriarchal structures of society constitute the core issue. It is shown how multiple political and economic factors like the aftermath of British colonial administration, national liberation movements, the UN Decade for Woman (1975-1985), structural adjustment programs or the authoritarian structures of the military government influenced the process of women empowerment in southwestern Nigeria. Additionally the ambivalent character of political participation of woman from the political elite and the influence of their policies on women empowerment are further examined by methods of focused content- and discourse-analysis. Both first ladies used governmental structures for the realization of their interests and positioned themselves above all other existing women organizations. Beside various political and rhetoric similarities, differences in the political behavior of Maryam Babangida and Mariam Abacha are shown to be evident.

8.2 Abstract deutsch

In dieser Arbeit wird der gesellschaftliche Einfluss der beiden *First Ladies* von Nigeria, Maryam Babangida (1985-1993) und Mariam Abacha (1993-1999), sowie ihrer Programme, dem *Better Life for rural Women Programme* (BLP) zur Förderung von Frauen und dem *Family Support Programme* (FSP) zur Förderung von Familien untersucht. Es wird der Frage nachgegangen, ob unter dem Einfluss von Maryam Babangida und Mariam Abacha im Bereich der nationalen Genderpolitik tatsächlich *Women Empowerment* begünstigt wurde oder eine Fortführung des vorherrschenden patriarchalen politischen Systems mit Unterstützung von Frauen aus der politischen Elite stattfand. Unter Verwendung des Begriffs Femokratie von Amina Mama (2003), dem von Maxine Molyneux (1985) entworfenen Konzept zu Fraueninteressen und dem von Srilatha Batliwala (2007) entworfenen Rahmen von *Women Empowerment* wird überprüft, ob sich Frauen aus der politischen Elite für ein großflächiges *Women Empowerment* einsetzten, oder nur zu Gunsten der Erhaltung der vorherrschenden Militärregierung und ihrer persönlichen Karrieren handelten.

Meine Annäherung an das Thema *First-Ladyism* und *Women Empowerment* erfolgt mit einer historischen Darstellung der Rolle von Frauen in der nigerianischen Gesellschaft und Politik, wobei besonders Formen des Widerstandes im Zentrum stehen. Es wird aufgezeigt, welchen Einfluss unterschiedliche politische und ökonomische Faktoren, wie die britische Kolonialverwaltung, die nationale Unabhängigkeitsbewegung, die UN-Frauendekade (1975-1985), die Einführung der Strukturanpassungsprogramme oder die autoritäre Struktur von Militärregierungen auf *Women Empowerment* in Südwestnigeria hatten. Zudem werden durch punktuelle inhaltsanalytische und diskursanalytische Methoden, die Widersprüchlichkeiten der politischen Partizipation von Frauen aus der politischen Elite und ihrer Arbeit für *Women Empowerment* analysiert. Beide *First Ladies* bedienten sich zur Umsetzung ihrer Interessen staatlicher Strukturen und stellten sich damit über alle anderen Frauenorganisationen. Trotz zahlreichen Analogien in ihrer Rhetorik und ihrem politischen Agieren wiesen Maryam Babangida und Mariam Abacha auch bedeutende Unterschiede auf.

9. Curriculum Vitae

Name: Jackie-Tamika Cunningham

Geburtsort: Bad Ischl

Geburtsdatum: 03.10.1985

Ausbildung:

1992 – 1996 Volksschule II Ebensee

1996 – 2000 Hauptschule II Ebensee

2000 – 2006 HGBLA Ebensee

Ausbildungsschwerpunkt Modedesign

mit Reife- und Diplomprüfung

ab 2006 Diplomstudium Internationalen Entwicklung,
Universität Wien

Titel der Diplomarbeit: *First-Ladyism und Women*

Empowerment in Nigeria ab 1985?

betreut von Dr. Ingeborg Grau

Wahlfächer: Afrikanische Geschichte und
Kiswahili

2008 -2013 Bakkalaureatsstudium Afrikawissenschaften,
Universität Wien (nicht abgeschlossen)

Auslandsaufenthalte und Auslandspraktika

07/2009 Praktikum bei Talent Search and Empowerment (TSE), Ubungo
Kibangu/Dar es Salaam/ /Tanzania

08/2009 Praktikum bei Zanzibar Youth and Generation Forum,
Uguja/Zanzibar/Tanzania

02/2011 Volunteer bei Hope for HIV/AIDS International, Ilaje /Lagos/
Nigeria

Ehrenamtliche Tätigkeiten im Inland

2010-2011	Deutschkonversation und Sozialbegleitung bei der NGO Exit Verein zu Bekämpfung von Menschenhandel aus Afrika
ab 06/2011	Deutschkursleitung und Sozialbegleitung bei Footprint- Freiraum, Betreuung & Integration für Betroffenen von Frauenhandel

Administrative Tätigkeitsbereiche

2010-2011	Seminar-Promotorin/Datenbankbetreuung im Institut für relationale Beratung und Weiterbildung, Zielorientierte Entwicklung von Menschen, Teams und Unternehmen GmbH
ab 04/2012	Beratung/Telefonistin Österreichische HochschülerInnenschaft/Studienbeihilfebehörde Wien